d. d. Schwestern v. h. Carl B.
Greisen-Asyl
Wien XVIII, Gentzgasse 106

ТЦРг
3084
- 2 -

P. Alfons Rodriquez,

weiland der Gesellschaft Jesu Priesters,

Entwurf

der

christlichen

Vollkommenheit.

Anfänglich

von dem

wohlehrw. Herrn Tricalet,

Director des Seminariums zu St. Nicola in Paris,

für einen jedweden Stand in gegenwärtige Form gebracht,

nun

aus dem Lateinischen übersetzt,

und mit vollständigen Materien- und Predigt-Registern versehen,

von

P. Ildefons Haas,

Benedictiner zu Ettenheimmünster.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1780.

1984.958

Stadtbibliothek
Augsburg

Register
über
den zweyten Band.

Neuntes Hauptstück.
Von der Abtödtung.

Erster Artikel.

Die Abtödtung muß dem Gebethe beygesellet werden. . . . Seite 1

Zweyter Artikel.

Nothwendigkeit und Wesenheit der Abtödtung. . 3

Register

Dritter Artikel.

Eine der größten Strafen dieses Lebens ist, wenn Gott den Menschen seinen Leidenschaften überläßt. = = Seite 6

Vierter Artikel.

Von dem Hasse seiner selbst, und dem Geiste der Abtödtung, der daraus entspringt. 8

Fünfter Artikel.

Unsre Vollkommenheit haftet an der Abtödtung. = = 11

Sechster Artikel.

Von der zweyfachen Gattung der Abtödtung. = = 13

Siebenter Artikel.

Die Abtödtung ist kein Haß, sondern eine wahre Liebe des Leibes. = = 16

Achter Artikel.

Ein unabgetödtetes Leben ist ein viehisches Leben. = = 19

Neunter Artikel.

Es ist viel mühsamer, die Abtödtung vernachläßigen als ausüben. = 21

Zehnter Artikel.

Art und Weise die Abtödtung in Uebung zu bringen. = = 25

Eilfter

über den zweyten Band.

Eilfter Artikel.

Wie man sich auch in erlaubten ja in nothwendigen Dingen abtödten müsse. Seite 27

Zwölfter Artikel.

Wir müssen zuvorderst das stärkste Laster angreifen; dabey aber die geringern nicht vernachläßigen. 31

Dreyzehnter Artikel.

Wichtige Lehren über die Abtödtung. 34

Vierzehnter Artikel.

Niemand ist so heilig und vollkommen, daß er der Abtödtung nimmer bedarf. 39

Fünfzehnter Artikel.

Einige Mittel, die Abtödtung leicht und angenehm zu machen. 42

Sechszehnter Artikel.

Drey Grade der Abtödtung. 52

Zehntes Hauptstück.

Von der Demuth.

Erster Artikel.

Nothwendig- und Vortrefflichkeit der Demuth. 53

Register

Zweyter Artikel.

Die Demuth ist das Fundament aller übrigen Tugenden. Seite 62

Dritter Artikel.

Das Vorige wird mit Beyspielen erläutert. 64

Vierter Artikel.

Erster Grad der Demuth. 71

Fünfter Artikel.

Die Erkenntniß seiner selbst ist die Wurzel und die Quelle der Demuth. 74

Sechster Artikel.

Die Betrachtung seiner eignen Sünden ist das beßte Mittel zur Erkenntniß seiner selbst, und folglich zur Demuth zu gelangen. 78

Siebenter Artikel.

Die Erkenntniß unser selbst soll uns nicht kleinmüthig sondern demüthig machen. 81

Achter Artikel.

Zweyter Grad der Demuth. 83

Neunter Artikel.

Eine Leiter, worauf der zweyte Grad der Demuth kann und muß bestiegen werden. 87

Zehn-

über den zweyten Band.

Zehnter Artikel.

Ohne die Demuth ists nicht möglich den innerlichen Frieden zu besitzen. Seite 94

Eilfter Artikel.

Die Uebung der Demuth ist das kräftigste Mittel, diese Tugend zu erlangen. = 96

Zwölfter Artikel.

Man muß alle rühmliche Gespräche von sich auf das fleißigste vermeiden. = 100

Dreyzehnter Artikel.

Art und Weise, den zweyten Grad der Demuth währendem Gebethe zu üben. 102

Vierzehnter Artikel.

Wie die besondere Gewissensforschung über die Tugend der Demuth anzustellen. 104

Fünfzehnter Artikel.

Dritter Grad der Demuth. = 108

Sechszehnter Artikel.

Das Vertrauen auf Gott allein ist das kräftigste Mittel, alle Hindernisse der Tugend aus dem Wege zu räumen. = 114

Siebenzehnter Artikel.

Die Demuth ist der Großmuth gar nicht zuwider. = = 117

Regi ſter

Achtzehnter Artikel.

Die großen Vortheile des dritten Grades der Demuth. = Seite 119

Neunzehnter Artikel.

Den Demüthigen ertheilet Gott vorzügliche Gnaden. = = 122

Zwanzigſter Artikel.

Die Demuth erſetzet den Abgang der übrigen Tugenden, und hält Gottes Rache zurück. 125

Eilftes Hauptſtück.

Von der Keuſchheit.

Erſter Artikel.

Vortrefflichkeit der Keuſchheit. 128

Zweyter Artikel.

Die Verwahrung der Sinnen, ſonderlich der Augen, iſt ein kräftiges Mittel die Keuſchheit zu erhalten. = 131

Dritter Artikel.

Im Geſchäffte der Keuſchheit darf man nicht das geringſte verabſäumen. 133

Vierter Artikel.

Wie man ſich dieſer Sache halber im Beicht-ſtuhle zu verhalten habe. 135

Fünfter Artikel.

Wie gefährlich die fleiſchliche Liebe. 138

Sechs-

über den zweyten Band.

Sechster Artikel.

Einige Mittel wider die unreinen Anfechtungen. = = = Seite 140

Siebenter Artikel.

Bußwerke und Abtödtungen sind sehr kräftige Mittel die Keuschheit zu verwahren. 147

Achter Artikel.

Noch andere Mittel. = 151

Neunter Artikel.

Noch ein anderes Mittel, die Furcht Gottes. 154

Zehnter Artikel.

Nutzbarkeiten der Furcht Gottes. 157

Zwölftes Hauptstück.

Von der Sittsamkeit und dem Stillschweigen.

Erster Artikel.

Wie nothwendig die Sittsamkeit. 161

Zweyter Artikel.

Nutzbarkeit des Stillschweigens. 166

Dritter Artikel.

Ohne die Tugend des Stillschweigens kann man in dem Gebethe niemals zunehmen. 168

Vierter Artikel.

Das Stillschweigen ist ein Hauptmittel zur Vollkommenheit zu gelangen. 170

Register

Fünfter Artikel.

Ein stilles und eingezogenes Leben ist ein frölicheres und lustiges Leben. Seite 173

Sechster Artikel.

Was im Reden zu beobachten. = 175

Siebenter Artikel.

Von der Verleumdung. = 182

Achter Artikel.

Wie wir uns bey dem übel Nachreden zu verhalten haben. = = 185

Neunter Artikel.

Von der Lüge. = = 190

Zehnter Artikel.

Von Scherz- und Spaßreden. 193

Eilfter Artikel.

Unsre Unterredungen sollen sich allein auf Gott beziehen. = = 196

Dreyzehntes Hauptstück.

Von den Versuchungen.

Erster Artikel.

Das gegenwärtige Leben ist von Versuchungen niemals frey. = = 200

Zweyter Artikel.

Einige werden Anfangs ihrer Bekehrung, andere aber in der Folge von Versuchungen angefallen. = = 204

Drit-

über den zweyten Band.

Dritter Artikel.

Warum uns Gott versuchen läßt, und von dem Nutzen der Versuchungen. Seite 206

Vierter Artikel.

Die Versuchungen befördern die Erkenntniß seiner selbst und die Zuflucht zu Gott. 210

Fünfter Artikel.

Durch die Versuchungen wird der Mensch auch für andere unterwiesen. = 212

Sechster Artikel.

Ein Mittel wider die Versuchungen, die Unerschrockenheit. = = 214

Siebenter Artikel.

Gott läßt niemand über seine Kräfte versuchen. = = 216

Achter Artikel.

Ein anderes Mittel, sich selbst mistrauen, und auf Gott allein bauen. = 219

Neunter Artikel.

Ein weiteres Mittel das Gebeth. = 221

Zehnter Artikel.

Noch andere Mittel. = 223

Eilfter Artikel.

Von den Versuchungen, die unter dem Scheine des Guten sich eindringen. = 226

Zwölf=

Register

Zwölfter Artikel.

Wie den Versuchungen wider den Glauben und die Keuschheit zu begegnen. Seite 228

Dreyzehnter Artikel.

Nicht allen Versuchungen kann man auf eine gleiche Art begegnen. 233

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Traurigkeit und Frölichkeit.

Erster Artikel.

Uebel der Traurigkeit. 236

Zweyter Artikel.

Warum wir mit Freuden Gott dienen sollen. 239

Dritter Artikel.

Die gewöhnlichen Fehler und Mängel sind keine hinlängliche Ursache, im Dienste Gottes traurig zu seyn. 241

Vierter Artikel.

Ursachen und Mittel der Traurigkeit. 244

Fünfter Artikel.

Kraft des Gebethes wider die Traurigkeit. 246

Sechster Artikel.

Von der Traurigkeit eines bösen, und der Frölichkeit eines guten Gewissens. 248

Sieben-

über den zweyten Band.

Siebenter Artikel.

Es giebt endlich eine heil. Traurigkeit. Seite 251

Fünfzehntes Hauptstück.

Von dem unendlichen Schatze, den wir an Jesus Christus unserm Erlöser haben, und von der Weise sein Leiden zu betrachten.

Erster Artikel.

Jesus Christus ein unendlicher Schatz. 255

Zweyter Artikel.

Das Betrachten des Leidens Christi so wohl uns nützlich als Gott angenehm. 262

Dritter Artikel.

Anmuthungen, die das Betrachten des Leidens Christi in uns erwecket. 264

§. 1.

Das Mitleiden. 265

§. 2.

Die Reue. 268

§. 3.

Die Liebe Gottes. 271

§. 4.

Die Dankbarkeit. 274

§. 5.

Die Verwunderung. 278

§. 6.

Register

§. 6.

Die Hoffnung. = Seite 279

§. 7.

Die Nachahmung der Tugenden Christi. 282

Sechszehntes Hauptstück.

Vom heiligen Abendmahle und dem Meßopfer.

Erster Artikel.

Unaussprechliche Liebe, die uns Christus durch die Einsetzung des heiligen Abendmahles erwiesen. = = 287

Zweyter Artikel.

Wunder, die im Sacramente des Altares enthalten sind. = = 294

Dritter Artikel.

Allgemeine Vorbereitung dieses Sacrament würdig zu empfangen. = 299

Vierter Artikel.

Nähere Vorbereitung Reinigkeit des Gewissens. = = 301

Fünf=

über den zweyten Band.

Fünfter Artikel.

Eine andere nähere Vorbereitung. Seite 303

Sechster Artikel.

Eine noch nähere Vorbereitung. 307

Siebenter Artikel.

Danksagung. " " 311

Achter Artikel.

Wirkungen des heiligen Abendmahles. 315

Neunter Artikel.

Wirkungen der öftern Communion. 317

Zehnter Artikel.

Eine andere Wirkung, die innerste Vereinigung mit Christo. " " 320

Eilfter Artikel.

Noch eine andere Wirkung, die vollkommene Uebergebung seiner selbst. " 322

Zwölfter Artikel.

Ursachen der geringen Wirkung dieses Sacramentes. " " 327

Drey-

Register über den zweyten Band.

Dreyzehnter Artikel.

Von dem heiligen Meßopfer. Seite 332

Vierzehnter Artikel.

Wie man die heilige Messe anhören soll. 341

§. 1.

Der erste Theil. 342

§. 2.

Der zweyte Theil. 344

§. 3.

Der dritte Theil. 349

Ent-

Entwurf
der
christlichen Vollkommenheit.
Zweyter Band.

Neuntes Hauptstück.
Von der Abtödtung.

Erster Artikel.
Die Abtödtung muß dem Gebethe beygesellet werden.

Das Gebeth ist gut mit Fasten, sagte der Engel Raphael zum Tobias (a), als er sich zu erkennen gab. Unter dem Namen der Fasten verstehen die heil. Väter alle

(a) Tob. XII, 8.

alle Gattungen einer freywilligen Buße und Leibeskasteyung, und sie setzen diese beyde Stücke die Abtödtung und das Gebeth als die ersten und vornehmsten Werkzeuge unsers geistlichen Fortganges an, welche in gleichem Schritte mit einander verbunden einhergehen müssen.

Und zwar was das erste belanget, so lehren die Väter und Meister des geistlichen Lebens einhällig, daß die Abtödtung eine nothwendige Vorbereitung und Mittel zum Gebethe sey. Gleichwie, sagen sie, man auf das Pergament nicht schreiben kann, außer es sey sauber und wohl geglättet; also auch ist unsre Seele, Gottes Weisheit und die Gaben des heil. Geistes in sich zu nehmen nicht tauglich, so lange sie von allen Neigungen und Begierden des unreinen Fleisches nicht gänzlich frey und ledig ist. Denn, ruft Isaias (b), wen soll er dann die Weisheit lehren? und wem soll er zu verstehen geben, was zu lehren ist? die von der Milch entwöhnet, und von der Brust abgezogen sind: als wollte er sagen, Gott ergieße seine himmlische Salbungen nur über denjenigen aus, welchen er befindet, daß er die Reizungen dieser Welt verabscheuet, und die Ergötzlichkeiten des Fleisches von ganzem Herzen verfluchet. Gott will, das Herz solle ruhig seyn, welches er einzunehmen und zu bewohnen verlangt: Im Frieden ist seine Wohnung bereitet (c).

Was

(b) Isa. XXVIII, 9. (c) Ps. LXXV, 3.

Was nun das zweyte belanget, so haben wir in dem Hauptstücke vom Gebethe mit mehrerm bewiesen, daß hingegen das Gebeth ein Mittel sey, zu dieser heiligen Abtödtung zu gelangen. Derowegen muß man vom Gebethe niemals nachlassen, bis wir die bösen Neigungen unsers Gemüthes durch die Gnade unsers Erlösers Jesu Christi gänzlich unters Joch gebracht haben. Und dieses ist uns eben so nothwendig, als eifrig und ernstlich die heil. Schrift und Kirchenväter die Abtödtung uns allenthalben anbefehlen. Man merke sich aber, daß hier nicht so viel von dem mündlichen als von dem innerlichen Gebethe oder der Betrachtung die Meynung und Rede ist.

Zweyter Artikel.

Nothwendigkeit und Wesenheit der Abtödtung.

Damit wir diese Sache aus dem Grunde erheben, so ist zu wissen, daß in unsrer Seele zween Haupttheile sich befinden, welche von einigen der obere und untere Theil, von andern die Vernunft und sinnliche Lust genennt werden. In jenem ersten und glückseligen Stande der erblichen Unschuld, in welchem Gott den Menschen erschaffen hat, war dieser untere Theil jenem dem obern, als der schlechtere dem edlern, oder die sinnliche Lust der Vernunft, als der Knecht seinem angebohrnen

Herrn aufs vollkommenste unterworfen. Denn Gott hat den Menschen recht gemacht (a): als aber hernach das menschliche Geschlecht in die Sünde verfallen ist, hat die Vernunft wider Gott, und die sinnliche Lust wider die Vernunft sich aufzuleinen begonnen; und alsdann hat jenes unselige Wort Statt gefunden: Ich thue das Gute nicht, das ich will; sondern ich thue das Böse, das ich nicht will (b).

Für den zweyten Grundsatz in dieser Sache muß man annehmen, was aus dem ersten folget, daß nämlich unsre unordentliche Lust und verkehrte Neigung unsers Fleisches das meiste und größte Hinderniß sey, auf dem Tugendwege zu wandeln und fort zu schreiten. Und wir dürfen keck sagen, wir haben keinen geschwornern Feind als unser Fleisch; denn von ihm entstehen alle unsre Anfechtungen und Fälle. Hören wir den Apostel (c): Woher kommen die Kriege und Streite unter euch? fragt Jakobus, Kommen sie nicht daher, aus euern Gelüsten, die da streiten in euren Gliedern? Der Hang zu den Ergötzlichkeiten des Leibes, die Begierlichkeit und die eigene Liebe sind Ursache, warum wir so viele einheimische Kriege erfahren, und zugleich so viele Sünden, Fehltritte und Unvollkommenheiten begehen; und folglich kann uns auf dem

Wege

(a) Pred. VII, 30.
(b) Röm. VII, 19.
(c) Jakob. IV, 1.

Wege der Vollkommenheit kein größeres Hinderniß, das wir zu überwinden hätten, aufstoßen.

Und aus diesem erhellet genugsam, daß das ganze Wesen der Abtödtung in der Beherrschung der unordentlichen Gemüthsregungen und in der Ausreutung der eignen Liebe bestehe. Ueber jene Worte des Erlösers (d): Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach, lehret der heil. Hieronymus (e), daß derjenige sich selbst verläugne, und sein Kreuz auf sich nehme, welcher, da er vorhin unzüchtig war, sich nun zur Keuschheit wendet, und mit der Mäßigkeit die Ueppigkeit verlaugnet: welcher, da er schüchtern und furchtsam war, zur Stärke greift, und vergißt, wer er gewesen ist.

Sich selbst verlaugnen ist dann nichts anders, als ein ganz Andrer werden, als man war; und zwar ist dieses nach Zeugnisse des großen Basilius nothwendig. Merke wohl, sagt er, daß zuerst gesagt sey: Verlaugne dich selbst, hernach erst: Und folge mir nach. Denn wenn das erste unterlassen wird, das ist, wenn du nicht dich selber verläugnest, dem eignen Willen entsagest, und die bösen Gemüthslüste unterdrückst, werden sich unzähl-

(d) Luk. IX, 23. (e) Hier. Sendsch. an Agesil.

bare Gelegenheiten, und Hinderniſſe Chriſto nicht nachzufolgen in den Weg legen.

Hiemit muß dann vor allem der Weg durch die Abtödtung geebnet werden, welche nach Chriſti Lehre das Fundament nicht nur zur Vollkommenheit, ſondern auch zu einem bloß gemeinen chriſtlichen Leben iſt. Dieſes Kreuz müſſen wir unabläßlich tragen, wenn wir Chriſto unſerm Führer nachfolgen wollen: Alſo müſſen wir die Abtödtung Jeſu Chriſti allezeit in unſerm Leibe herumtragen, damit auch das Leben Jeſu an unſern Leibern offenbar werde (f). Das Leben des Menſchen auf Erden iſt ein immerwährender Streit (g); dieweil, wie der Apoſtel anmerket (h), das Fleiſch immer gelüſtet wider den Geiſt, der Geiſt aber wider das Fleiſch.

Dritter Artikel.

Eine der gröſten Strafen dieſes Lebens iſt, wenn Gott den Menſchen ſeinen Leidenſchaften überläßt.

Auf daß du eines Theils die Nothwendigkeit der Abtödtung beſſer einſiehſt, und dich zu dieſem Streite alles Ernſtes bewaffneſt, mußt du erwägen, wie gefährlich es iſt, den ungezäumten Begierden freyen Lauf geſtatten. Wehe

(f) 2. Cor. IV, 10.
(g) Job VII, 1.
(h) Gal. V, 17.

he dir, wenn du diesem grausamen Feinde in die Hände fällst, und dich der grimmigen Wuth dieser ungezähmten Bestie überlässest! Lerne, wenn du es noch nicht weißt, lerne von dem heiligen Ambrosius, was du zu befürchten hast. Wer seine Begierlichkeiten nicht zu beherrschen weiß, sagt dieser heil. Vater (a), der wird wie ein ungezähmtes Pferd dahin gerissen, gewälzet, zertretten, zerfetzet, zu Schanden gerichtet.

Dieses Schicksal erwartet deiner, wenn du den ungezäumten Bewegungen der Begierlichkeit keinen Einhalt thust; welche, so lange sie nicht in die härteste Dienstbarkeit gebracht ist, dich von einem Laster ins andere stürzen, von einem Verbrechen ins andere hinreißen, und vorher nicht ruhen wird, als bis sie dich mit allen Gattungen der Sünden besudelt in den Abgrund der Hölle versenket hat. Derowegen warnet der heil. Geist (b): Geh deinen Gelüsten nicht nach; und wende dich ab von deinem eignen Willen; und lehret uns auf folgende Weise bethen (c): O Herr, du Vater und Gott meines Lebens! ... Gieb mir nicht die Hoffart meiner Augen; und wende von mir ab alle unziemliche Begierden. Die Wollüsten des Bauches nimm von mir hinweg; und laß mich die fleischlichen Lüsten der Unzucht nicht ergreifen: übergieb mich

(a) Ambr. 3. B. von d. Jungf.
(b) Syr. XVIII, 30, 31. (c) Syr. XXIII, 4-6.

auch nicht einem schamlos- und unehrbaren Herzen.

Vierter Artikel.

Von dem Hasse seiner selbst, und dem Geiste der Abtödtung, der daraus entspringt.

Wenn wir das, was seither ist abgehandelt worden, mit gehöriger Bedachtsamkeit erwägen wollten, würde es hinlänglich seyn, unsern Herzen jenen äußersten Haß gegen uns selbst einzuflößen, welchen Christus uns so sehr anbefiehlt. Was hast du dann, um deinen Leib zu hassen, weiter zu wissen nöthig, als daß dieser dein Feind, und zwar der wider dein Heil verschworenste Feind, und ein verschlagener Verräther ist, vor welchem du dich niemals genug wirst hüten können? ein Feind, sage ich, und Verräther, der so undankbar und meyneidig, daß er alle Augenblicke sich bemühet, denjenigen, der ihn ernähret, bewahret und mit Gutthaten überhäufet, in den ewigen Tod zu stürzen; und sich nicht scheuet, um einer augenblicklichen fleischlich- oder sinnlichen Wollust willen, die höchste Majestät zu erzürnen, und der Seele unaussprechliche Tormenten für die ganze Ewigkeit hindurch auf den Hals zu ziehen.

Wenn jemand einem beherzten Manne sagte: Wisse, daß in diesem deinem Hause und

zwar

zwar aus deinen Vertrauten einer ist, der dir nach dem Leben trachtet. Himmel! wie würde er erschrecken? Wenn aber jener hinzusetzete: Der Haß, den dein Vertrauter und Hausgenoß gegen dich trägt, ist also groß, daß er seinen eigenen Tod verachtet, wenn er nur den deinigen zu Stande bringt. Ja er weiß, daß Ketten und Bande, Kerker und der grausamste Tod, und zwar gleich nach vollbrachter Mordthat, ganz gewiß ihm werden zu Theile werden: dennoch achtet er dieß alles nicht, wenn er nur dich auf die Schlachtbank liefert. Was meynst? was würde dieser gedenken, wenn man ihm eine so verboste Nachstellung entdeckete? würde er nicht dafür halten, er müsse alle Stunde ja jeden Augenblick auf seiner Huth seyn? Was für ein Haß würde in ihm wider den Anstifter dieses Bubenstückes, wenn er ihn kennete, sich nicht entzünden? Was für eine Rache würde er wider ihn nicht ausdenken?

Sieh! dieser unser Feind ist unser Leib; er ißt und trinkt mit uns; er geht mit uns aus und ein; es ist ihm auch nicht unbewußt, daß das Uebel unsrer Seele sein eignes Uebel ist, daß die höllischen Flammen einem wie dem andern dereinst werden zu Theile werden. Nichtsdestoweniger läßt er sich nicht irre machen, er verachtet alles, er tritt alles mit Füßen, nur daß er seinen Gelüsten ungehindert nachjagen kann.

Nun sieh, mein Lieber, ob du nicht Ursache über Ursache hast, deinen Leib aufs äußerste zu hassen! Wie vielmal hat er dich der Hölle schon schuldig gemacht? wie vielmal hat er dich das göttliche höchste Gut beleidigen gemacht? wie viele himmlische Gnaden und Einsprechungen hast du auf sein Anstiften verachtet und ausgeschlagen? und wie vielmal hat er dich schon in deinen jungen Jahren der Gefahr des ewigen Unterganges ausgesetzet? Wie sehr bist du nicht berechtiget, einen unversöhnlichen Haß auf einen Feind zu werfen, der dir solche Uebel zugezogen, und solche Güter geraubet hat; und der dich immer noch in die größten Gefahren verwickelt? Wenn du den Teufel hassest als deinen ärgsten Feind, weil er dir so viel übels zufüget, so wisse, daß du an deinem Fleische einen weit ärgern Feind hast. Und gewiß, der Teufel würde wenig oder gar nichts wider dich vermögen, wenn er diese grausame und wilde Bestie, deinen Leib, nicht zum Gehülfen hätte.

Und dieses ist, was ehemals den heiligen Männern solchen Muth machte, mit einem so unerbittlichen Hasse wider ihr Fleisch zu wüthen, und mit so scharfen Züchtigungen wider dasselbe zu verfahren, damit sie es abgetödtet in Schranken hielten, und der Vernunft vollkommen unterwürfen; indem sie ihm allen Reiz entzogen, der ihn wider den Geist rebellisch hätte machen können, damit sie nicht selbst die Waffen und Werkzeuge ihres eignen Unter-

ganges ihrem Feinde in die Hände gäben. Bey Leibe, rufet Augustinus (a), müssen wir unserm Fleische keine überflüßige Kräfte gestatten, damit es keinen Krieg wider unsern Geist anfange; vielmehr sollen wir alle Sorgfalt anwenden, daß es immer angstvoll und gedemüthiget bleibe; denn wer seinen Knecht von Jugend auf zärtlich erzieht, der wird ihn hernach widerspenstig finden, sagt der heilige Geist (b).

Fünfter Artikel.

Unsre Vollkommenheit haftet an der Abtödtung.

Aus den angezogenen Wahrheiten schließen die heil. Väter und Anführer des geistlichen Lebens, daß die Vollkommenheit und der ganze Fortgang im Geiste von der Abtödtung des Fleisches abhange (a). Um so viel wirst du zunehmen, um wie viel du dir wirst Gewalt anthun; sagte Hieronymus (b). Willst du wissen, wie weit du in der Tugend gekommen bist, so gieb Acht, in wie weit du deine Leidenschaften und sündhafte Gemüthsneigungen gezähmet und unters Joch gebracht hast; wie deine Eingezogenheit und Demuth

sich

(a) Aug. B. v. heils. Ermah. 35 Kap.
(b) Sprüchw. XXIX, 21.
(a) Nachfolg. Christ. III.
(b) Hieron. üb. Job XXVIII, 13.

sich zu Hause verhält; wie dein Gemüth gegen die Aeltern, die Welt, das Fleisch und Blut beschaffen ist. Und aus diesem, nicht aber aus dem Zuflusse oder Mangel geistlicher Vertröstungen miß deine Voll- oder Unvollkommenheit ab.

Von dem heil. Ignatius Stifter des Jesuiterordens lesen wir, daß er im Brauche hatte, die Abtödtung höher zu schätzen als das Gebeth, und sich keiner andern Regel gebrauchte, von der Vollkommenheit derjenigen zu urtheilen, die er in Unterweisung nahm. Der heil. Franciscus Borgia war gleicher Meynung; denn, so er jemanden als heilig und vollkommen loben hörete, fügte er hinzu: **Er ist ohne Widerrede heilig, wenn er abgetödtet ist.**

Wahr ists, die wesentliche Vollkommenheit eines Christen besteht nicht in der Abtödtung, sondern in der Liebe Gottes; und folglich ist ein jeder nur vollkommen nach dem Maasse, als er Gott liebet. Aber, wenn mit Beyhülfe der Abtödtung die Liebe zu irdischen Dingen erloschen ist, erst alsdann wird die Liebe zum Schöpfer die Oberhand erhalten; sie wird unser Gewicht seyn, und da wird geschehen, daß unser Herz viel schneller zu Gott abfliegt, als ein Stein nach seinem Mittelpunkte absteigt. Du hast uns einzig für dich gemacht, o Herr! sagte Augustinus (c), und unser Herz ist unruhig, bis es in dir ruhet.

Und

(c) Aug. Bekennt. 1. Kap.

Und von daher entstund jener bekannte Spruch der Heiligen, daß die Vollkommenheit einer christlichen Seele und ihre Abtödtung in einem gleichen Verhältnisse mit einander stehen. Denn, wo eine große Abtödtung, da ist auch eine große Liebe Gottes, und eben darum auch eine große Vollkommenheit befindlich. Daher folget nach dem Urtheile des heil. Augustinus, daß die Vollkommenheit und reine Liebe Gottes mit der Abtödtung in gleichem Schritte mit einander einhergehen. Wo Verminderung der Begierlichkeit, sagt er (d), da ist Vermehrung der Liebe: Vollkommenheit, wo keine Begierlichkeit.

Sechster Artikel.

Von der zweyfachen Gattung der Abtödtung.

Der heil. Augustinus über jenes des Evangelisten (a): Von den Tagen Joannis des Taufers an, bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt brauchen, die reißens an sich, spricht (b) also: Es giebt zweyerley Gattungen der Abtödtung und des Kreuzes, die eine die körperliche, die andere die geistliche: jene quälet den

(d) Aug. B. der Frag 83. Fr. 36.

(a) Matth. XI, 12.

(b) Aug. Red. von d. Heil. 20. und 1 von Joann. dem Taufer.

den Leib, als da sind das Fasten, Ausmergelungen, Cilicien, härene Kleider und dergleichen, welche das Fleisch seiner Ergötzlichkeiten berauben, und den Namen der äußerlichen Buße tragen. Die andere Gattung, fährt Augustinus fort, ist schätzbarer und edler; nämlich die Bewegungen des Gemüths regieren, täglich wider seine Laster streiten, sich der Untugend wegen scharf bestrafen, mit dem innern Menschen gleichsam hadern. Welches eben so viel ist, als seinen Willen bezähmen, seiner eignen Meynung entsagen, die Zornhitzen dämpfen, den Muthwillen und die Ungeduld bändigen, mit einem Worte, den Mund, die Augen, die Zunge, alle Sinnen und verkehrte Neigungen in die Dienstbarkeit bringen. Wer dieses thut, sagt Papst Gregorius der Große (c), und die Mauer der Leidenschaft durchbricht, der besteigt das Himmelreich mit Gewalt. Es wird ein Heldenmuth erfordert und Stärke des Gemüths, um es zu bestreiten, und mit Gewalt einzunehmen.

Diese innerliche Abtödtung ist demnach vollkommener als die äußerliche; weil derjenige mehr lobenswerth ist, der mit Verachtung der Ehren, des Ruhmes, und menschlichen Lobes sein Gemüth beherrschet, als der seinen Leib mit Geißeln, Fasten und Cilicien ausmergelt.

Gleich-

(c) Sittenl. XXXII, 17.

Gleichwie aber diese Gattung der Abtödtung viel vortrefflicher und nützlicher ist, also ist sie auch viel beschwerlicher und der Natur mehr zuwider. Welches dann auch die heil. Gregorius, Dorotheus und andere an zerschiedenen Orten ihrer Werke lehren.

Aus diesem folget noch ein anderes, welches der heil. Bonaventura beobachtet hat, und sehr merkwürdig ist; daß nämlich, obschon die innerliche Abtödtung von Natur aus weit beschwerlicher fällt, als die äußerliche, man dennoch wegen jener sich viel weniger entschuldigen könne, als wegen dieser. Denn mit Wahrheit kann ein mancher vorschützen, seine Gesundheit sey so vielem Fasten, Geißeln und Kasteyen nicht gewachsen; auch hat nicht ein jeder Kräfte genug, Mitternachts aufzustehen, zu wachen u. d. g. Aber niemand kann mit Grunde und Wahrheit vorwenden: Ich habe nicht Kräfte genug, demüthig, sanftmüthig, gelehrig und gehorsam zu seyn. Du darfst zwar sagen, du besitzest nicht so viele Geduld, Gehorsam und Demuth, als von dir gefordert wird; aber du habest keine Kräfte dazu, das kannst du nicht sagen. Denn der Nachdruck dieser Tugenden hängt nicht von der Leibesstärke, sondern von der guten Beschaffenheit des Willens ab. Der Schwache wie der Starke, der Kranke wie der Gesunde können mit der Gnade Gottes einer was der andere in diesem Stücke zuwege bringen, wenn es ihnen nur nicht am guten Willen gebricht.

Siebenter Artikel.

Die Abtödtung ist kein Haß, sondern eine wahre Liebe des Leibes.

Der heil. Augustinus über jenes des Apostels (a): Das Fleisch gelüstet wider den Geist; der Geist aber gelüstet wider das Fleisch, sagt (b): Das sey fern, meine Brüder, daß der Geist, wenn er gelüstet wider das Fleisch, auch hasse das Fleisch; des Fleisches Laster hasset er, des Fleisches Weisheit hasset er, des Fleisches Aufruhren und Widersprüche hasset er, des Fleisches tödliche Zänkereyen hasset er. Im Gegentheile, da der Geist das Fleisch quälet, und ihm widerspricht, liebet er dasselbige; nicht anders, als wie der Leibarzt den Kranken liebet; die Krankheit aber hasset, die er zu vertreiben suchet.

Die ewige Weisheit selbst hat über diese Sache sich nicht klärer ausdrücken können. Denn nachdem der Heiland (c) gesagt hatte: So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach, hat er die Ursache gleich beygesetzet: Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verlieren wird um meinetwillen,

(a) Gal. V, 17.
(b) Aug. 1. Red. v. d. Worten des Apost.
(c) Matth. XVI, 24, 25.

willen, der wird sie finden. Ein großer und wunderlicher Ausspruch! ruft Augustinus (d) auf, als wenn der Mensch seine Seele liebe, daß sie zu Grunde gehe; hasse, daß sie nicht zu Grunde gehe. Wenn du böse liebest, hast du gehasset; wenn du gut hasseſt, hast du geliebet. Denn wer seine Seele, sagt Christus (e), auf dieser Welt hasset, der verwahret sie zum ewigen Leben. Glückselig dann, beschließt Augustinus (f), welche mit Verwahren hassen, damit sie mit Lieben nicht verlieren! Liebe nicht in diesem Leben, damit du nicht verliereſt im ewigen Leben.

Noch eine andere sehr gründliche Ursache führet dieser tiefsinnige Lehrer an (g). Niemand höret darum auf, sagt er, eine Sache zu lieben, dieweil er eine andere mehr lieber dann diese. Denn gewiß ist, daß auch der Kranke seinen Fuß oder Arm liebet, den er nothgedrungen, um den ganzen Leib zu erhalten, sich läßt abnehmen. Er liebet seinen Fuß in der That, aber noch mehr sein Leben; und also verliert er gerne das Geringere, damit er erhalte das Größere. So ist auch gewiß, daß der Geizige sein Geld ungemein liebet, und auf alle

(d) Aug. 51. Abh. üb. Joan.
(e) Joan. XII, 25.
(f) Aug. eben dort.
(g) Aug. 1. B. von der christl. Lehre.

alle Mittel sinnt, dasselbe zu erhalten; nichts desto weniger giebt er davon aus, um den nöthigen Unterhalt sich zu verschaffen; dieweil er nämlich das Leben mehr liebet als das Geld. Er entblößt sich demnach dessen, was minder schätzbar ist, damit er nicht beraubt werde dessen, was weit mehr schätzbar ist.

Auf gleiche Weise muß man denjenigen beurtheilen, welcher vermittelst der Buße und Abtödtung sein Fleisch dem Geiste unterwirft. Er liebet darum nicht sein Fleisch nicht, aber er liebet mehr seine Seele; und weil es nöthig ist das Fleisch übel zu halten, damit es gerettet werde, so hält er es auch übel.

Also antwortete einstens der heil. Bernardus einigen Weltleuten, welchen die Strengheit nicht einleuchten wollte, die er und seine Mönche an ihren Leibern ausübeten. Denn sie sagten, diese wären Todfeinde ihres Fleisches. Denen aber der Heilige versetzte: Vielmehr seyd ihr die grausamsten Feinde eurer Leiber, weil ihr um einer augenblicklichen Wollust willen ihnen ewige Tormenten auf den Hals ziehet; diese aber lieben ihren Leib wahrhaftig, weil sie mit kurz dauernden Plagen sich ewig dauernde Schätze erkaufen.

Achter Artikel.

Ein unabgetödtetes Leben ist ein viehisches Leben.

Der heil. Augustinus (a) setzet dreyerley Leben fest, eines der Thiere, ein andres der Engel, ein drittes endlich der Menschen. Das erste, jenes der Thiere besteht bloß im Weyden, im Dienste des Leibes, und in sinnlichen Ergötzungen. Das zweyte hingegen, jenes der Engel beschäftiget sich einzig und allezeit mit Gott, und hat seinen Wohnsitz im Himmel. Das dritte endlich, jenes der Menschen ist das mittlere Leben, und hat von den beyden vorigen etwas; denn lebet der Mensch nach dem Geiste, wird er den Engeln gleich; lebet er aber nach dem Fleische, so hat er, sagt David (b), sich gehalten wie die unvernünftigen Thiere, und ist ihnen gleich geworden. Mit dem heil. Augustinus hält es Ambrosius (c): Wer nach den Gelüsten des Fleisches leber, sagt er, der ist Fleisch; wer aber nach den Gebothen Gottes leber, der ist Geist.

Aus diesem wird der richtige Schluß gezogen, daß der Mensch, der alle Lüste seines Fleisches erfüllet, nichts weniger als ein geist-

(a) Aug. 18 Red. üb. Joan.
(b) Psal. XLVIII, 13.
(c) Ambr. über Psal. XVIII.

liches, ja nicht einmal ein vernünftiges, sondern ein eitel thierisches Leben führe. Welches gewiß uns erklecklich seyn sollte, der Abtödtung des Leibes von ganzem Herzen ergeben zu seyn. Denn, da man betrachtet, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes gestaltet ist, auf daß er dessen ewig genieße, so kann seiner angebohrnen Hohheit nichts unwürdigers erdacht werden, als daß er sich zum Diener und Sclaven der verächtlichsten Sache, wie sein Fleisch ist, machet, und sich von der Gewalt eines so viehischen Triebes hinreißen läßt. Daß die Frau diene, und die Magd herrsche, sagt Bernardus (d), ist ein großer Mißbrauch. Dieß ist jene abenteurliche Unordnung, welche der Weise gesehen zu haben bezeuget (e): Ich habe gesehen, wie Knechte auf Pferden, und Fürsten als Knechte auf dem Boden zu Fuße giengen.

Welch eine widernatürliche und schreckvolle Sache wäre es, sagt Avila (f), zu sehen, wie eine Bestie einem Menschen den Zaum anwürfe, und ihn nach ihrem Belieben herumführete? Also sind alle durchaus beschaffen, so Reiche als Mächtige, welche sich in die Hände und Gewalt ihrer Gelüste ergeben; und zwar ist heutiges Tages dieser ihre Zahl so groß, daß niemand mehr darum

(d) Bern. Betr. 5. Kap.
(e) Pred. X, 7.
(f) Avila. Kap. 11. Höre meine Tochter.

um sich besorget, oder vor diesem gräßlichen Abenteuer sich fürchtet.

Diogenes lief einsmal mit einer brennenden Kerze am hellen Tage auf den Gassen Athens herum. Man fragte ihn, was er suche: Menschen, antwortete er. Ey! bist du dann blind, daß du mitten auf dem Markte, wo dich die Menschen schier verdrücken, keine Menschen siehst? Nichts weniger, versetzte dieser, denn die ich sehe, sind keine Menschen, sondern unter menschlicher Gestalt verlarvte Bestien. Denn sie leben wie Bestien, nicht wie Menschen; weil sie in viehischen Gelüsten gänzlich ersoffen sind. So dachte ein Heyd; wie soll ein Christ denken?

Neunter Artikel.

Es ist viel mühesamer, die Abtödtung vernachläßigen, als ausüben.

Es möchte aber jemand entgegen setzen, man könne zwar aus dem, was bisher ist gesagt worden, auf die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Abtödtung gar leicht schließen; aber es sey auch leicht einzusehen, welch eine große und schwere Arbeit es sey, die man über sich nehmen müsse: eine Arbeit, die im Stande ist, einen jedweden abzuschrecken, und schier in Verzweiflung zu bringen.

Einem solchen antworte ich erstens mit dem heil. Basilius (a): Wenn wir um der Wohlfahrt des Leibes willen die bittersten Arzneyen einzunehmen uns nicht weigern; wenn wir zu diesem Ziele und Ende Scheermesser und Feuer geduldig ertragen; wenn der Geldgeiz die Menschen alle Gefahren zu Wasser und zu Lande verachten machet: soll uns schwer fallen, um das Heil der Seele wieder zu erhalten oder zu befestigen, und die ewige Belohnung zu verdienen, einige Peine auszustehen? Ist es nicht billig, aus einer so erheblichen Ursache uns selbst einige Gewalt anzuthun, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen?

Doch die Sache sey beschaffen, wie sie wolle, dieweil wir von Natur aus die Arbeit fliehen, und nach der Ruhe trachten, also daß, wenn wir uns der Arbeit nicht ganz entziehen können, wir wenigstens so viel als möglich, dieselbe zu verringern suchen; so antworte ich zweytens, es sey viel beschwerlicher, der Abtödtung ausweichen, als nach derselben umsehen, und ihr entgegen gehen. Als Zeugen dieser Wahrheit führe ich den heil. Augustinus an, der (b) also urtheilet: Du hast befohlen, Herr, und so ist es, daß ein jeweiliges unordentliches Gemüth sich selber zur Strafe werde. Eben die Unordnung und Streit, der

(a) Basil. in der besser ausg. Regel. 52. Gespr.
(b) Aug. Bekennt. I, 12. . . . XXIII, 9.

der zwischen der Begierlichkeit und der Vernunft, und hinwiederum zwischen der Vernunft und Gott sich erhebt, verursachet dem Menschen eine unbeschreibliche Quaale und Kümmerniß.

Und dieses trägt sich überhaupt in allen menschlich- und natürlichen Dingen zu. Denn was kannst du mir aufweisen, das, so fern es unordentlich ist, nicht auch zugleich Unruhe und Schwermuth verursachet? Kaum weicht ein Beinlein aus seinem Gelenke, folget alsbald ein heftiger Schmerz. Die Elementen aus ihrer natürlichen Lage gebracht was leiden sie nicht für Gewalt? Da dann dem Menschen so natürlich ist, nach der Vernunft zu leben, so ists, wenn dieses nicht geschieht, nicht möglich, daß nicht selbst die Natur und das eigene Gewissen mit einhälliger Stimme sogleich darwider schreyen.

Gar wohl fragt Job (c): **Wer hat ihm widerstanden, und hat Frieden gehabt?** Wahrlich! diejenigen haben niemals einigen Frieden zu hoffen, welche also leben. Der heil. Joannes, um das Elend solcher Menschen zu entwerfen, sagt (d): **Sie haben weder bey Tage noch bey Nacht Ruhe, welche die Bestie und ihr Bild angebethet haben.** Das Fleisch und der Hang zu den Leibsergötzlichkeiten sind diese Bestie, welcher wenn du zu die-

(c) Job IX, 4. (d) Offenb. XIV, 11.

nen anfängst, du schon auf alle Ruhe Verzicht thun mußt.

Nebst diesem stellet man gemeiniglich eine Vergleichung zwischen den Bewegungen des menschlichen Herzens und den Sturmwinden auf dem hohen Meere an. Denn gleichwie die Winde das Meer beunruhigen, und so gewaltig erheben, daß dessen Fluthen an des Himmels Firmamente anzuschlagen scheinen; eben also pflegen unsre Begierlichkeiten mit ihren unordentlichen Bewegungen und ungezähmten Gelüsten unser Herz zu quälen und unruhig zu machen. Bald wallet der Zorn auf, und verwirret den ganzen Menschen; bald bläst der Wind der Hoffart, und treibt den Menschen in die Höhe und weit über seine Schranken; bald zerreißt die Ungeduld das unselige Herz; bald brennt es der Neid an. Die Gottlosen, sagt Isaias (e), sind wie ein wüthendes Meer, das nicht ruhen kann.

Wenn aber die Winde zu stürmen nachlassen, da kehret die stille Heiterkeit zurück. Er geboth den Winden und dem Meere, heißt es (f), und es ward eine große Stille. Wenn du dann mit der Abtödtung den Winden der Leidenschaften und Begierlichkeiten gebiethest, und sie mit der gesunden Vernunft als mit Ketten und Banden fesselst, wirst du eines steten Friedens und Ruhe genießen. Vernach-

(e) Is. LVII, 20. (f) Matth. VIII, 26.

nachläßigest du aber die Mittel, womit sie beruhiget und bezähmet werden können, so wirst du nicht selten die heftigsten Stürme und den Schiffbruch selbst zu erleiden haben.

Zehnter Artikel.

Art und Weise, die Abtödtung in Uebung zu bringen.

Da wir allgemach gesehen, daß die Abtödtung einer der vornehmsten Werkzeuge sey, uns selbst zu überwinden, und die völlige Herrschaft über die unordentlichen Gemüthsregungen zu behaupten, so scheint es der Mühe schon werth zu seyn, daß wir den Weg zeigen, diese vortreffliche Gemüthsgabe in Uebung zu bringen.

Die allgemeine Ordnung und Regel, welche vorgeschrieben zu werden pflegt, ist, daß wir allen Bedacht auf das, was uns wirklich am nothwendigsten ist, haben, und uns um dasselbe emsig und fleißig bestreben. Man muß daher den Anfang mit jenen Gelegenheiten sich abzutödten machen, welche sich hier und dort von selbst antragen. Und gewiß, es wird uns niemals an dergleichen Gelegenheiten mangeln, wenn wir nur diejenigen nicht verabsäumen wollen, die theils aus Veranlassung unsrer Amtsgeschäfte, theils im Umgange mit andern täglich und allenthalben sich darbiethen.

Nach diesem müssen wir uns zu jenen Gelegenheiten wenden, die uns Gottes Anordnung entweder durch Krankheiten, Verfuchungen, Widerwärtigkeiten, oder durch innerliche Quaalen, Beschwerden und Betrübnisse zuschicket. Und zwar sind derley Gelegenheiten zur Abtödtung unzählig, weil sie in der so verschiedenen Austheilung der so wohl natürlich- als übernatürlichen Gaben Gottes ihren Grund haben. Aber eben in diesen müssen wir uns desto emsiger üben. Denn da derley Abtödtungen und Bußen sehr oft aus Nothwendigkeit entstehen und vorkommen, und wir sie, wir mögen wollen oder nicht wollen, dennoch ertragen müssen, sollen wir aus der Noth eine Tugend machen, damit, was wir leiden, wir auch mit unserm geistlichen Nutzen und Fortgange leiden.

Es giebt aber noch andere Abtödtungen, die wir aus freyem Willen über uns nehmen, und wozu wir uns selbst Gelegenheit machen und aussuchen. Diese werden darum Freywillige genennet, wie hingegen jene den Namen der Gezwungenen Abtödtungen tragen, weil wir nämlich sie wider unsern Willen ertragen müssen. Da nun die Freywilligen eben so wohl zum Heile ersprießlich und nothwendig sind, so wollen wir in folgendem etwas weitläufiger davon handeln.

Eilfter Artikel.

Wie man sich auch in erlaubten, ja in nothwendigen Dingen abtödten müsse.

Die heiligen Lehrer haben noch eine andere Gattung der Abtödtung erfunden; in jenen Dingen nämlich, derer wir uns sonst auf eine erlaubte Weise gebrauchen können. Gute Christen sind nicht zufrieden mit Ausübung solcher Abtödtungen, die zum Heile rundum nothwendig sind; sondern nach dem Maaße ihrer Andacht setzen sie denselben noch viele andere bey, zu denen sie durch kein Geboth angehalten sind, die sie aus eigenem freyen Willen vor die Hand nehmen, und denjenigen, die sie zu verrichten schuldig sind, aus einer gewissen Freygebigkeit gegen Gott hinzufügen; dessenthalben dergleichen Werke von den Gottesgelehrten Freywillige, Ueberschüssige, oder Zugegebene genennt werden.

Der Spruch des sel. Dorotheus war, man könne um in den Tugenden fortzuschreiten und den edlen Seelenfrieden zu erlangen nichts kräftigers erdenken, als die Abtödtung in erlaubten Sachen ist; und die Weise, sich in derley Sachen zu überwinden, lehret er mit folgenden Worten (a): Unterm Spatzieren kützelt dich der Gedanken, du sollst den Kopf umwen-

(a) Doroth. 1. Red. von d. Gehors. und Verl. des eig. Willens.

wenden, zu sehen, was dort vorbeygeht; thu es nicht! sagt er. Da du mit andern redest, wolltest du gern noch etwas hinzusetzen, so sich zur Sache reimet, daß man dich für klug halte; rede es nicht! Du verspürest eine Lust, dorthin zu gehen, um dich zu unterhalten, zu ergötzen; geh nicht! Du siehst von ohngefähr etwas neues in deinem Hause, und es reget sich die Begierde zu fragen, wer und warum er dieses gebracht habe; frage nicht! Es kömmt ein Gast oder Fremder, und du wolltest gern wissen, wer er sey, woher er komme, wohin er reise, was er vorhabe; enthalt dich vom Fragen, und unterdrücke deine Wißbegierde!

Es setzet dieser große Mann hinzu, es stecke in dieser Uebung eine große Kraft, sich an die Verläugnung des eignen Willens zu gewöhnen. Denn haben wir gelernet, denselben zu brechen im Kleinern, so werden wir keine Beschwerniß mehr finden, ihn auch zu brechen im Größern. Der heil. Bonaventura hält dieselbige Lehre, die er mit folgendem Exempel eines, der da in einem Garten Blumen sammelt oder nicht sammelt, erkläret; denn ob er schon ohne alle Sünde eine Blume abbrechen kann, nichts desto weniger ist es Gott angenehmer, wenn er sich abzutödten und seine Lust zu unterdrücken die Blume stehen läßt. Es soll demnach, sagt der heil. Lehrer (b), ein jeder

(b) Bonav. Geist. Erm. 2. Kap.

der getreuer Diener Gottes stets die Worte im Munde führen: Herr Jesu! aus Liebe deiner will ich diese Sache nicht sehen; jene nicht anhören; diesen Bissen nicht verkosten; mich dieser Kommlichkeit berauben; jenes Vergnügens mich entschlagen.

Aber auch mit dieser obschon hohen Vollkommenheit nicht zufrieden rathen die Väter weiter, man solle sich befleißigen, auch in jenen Dingen, zu denen wir verbunden sind, uns abzutödten, und den eigenen Willen zu unterdrücken. Du wirst mir aber sogleich sagen: Kann oder darf es dann geschehen, daß wir etwas, zu dem uns das Gesetz Gottes verbindet, aus Liebe zur Abtödtung unterlassen? Ich antworte: Ganz und gar nicht; denn es ist niemals erlaubt, Böses zu thun, um Gutes zu schaffen. Was dann? wirst du sagen. Die Väter haben gewiß einen wunderlichen Weg in dieser Sache gefunden, der aber auf des Apostels Lehre sich gründet.

Hütet euch, sagen diese, etwas zu thun, zu denken, oder zu reden zu dem Ende, daß ihr euren Willen und Begierlichkeit begnüget. Bevor ihr zu Tische sitzet, leget der Esselust den Zaum an, und esset nicht, weil ihr wollet, oder die Lust euch reizet, sondern allein, um Gott zu gehorchen, welcher die Natur mit Essen zu unterhalten befiehlt. Du begiebst dich zum Studieren, sagen andere, laß der Begierde vieles zu wissen den Vorzug nicht; sondern du

magst

magst lesen, hören, predigen, oder wie immer dich Stand- und Amtes halben beschäftigen, so suche pur allein den Willen und die Ehre Gottes. Und also von andern Dingen zu reden. Denn nichts unwürdigers mag erdacht werden, als daß wir wie Sclaven unsern Gelüsten dienen; sondern viel mehr müssen wir dieselben zu Gott kehren, und alles pur allein zu seiner Ehre verrichten, den Worten des heil. Paulus gemäß (c): Ihr esset, oder trinket, oder thut was anders, so thut alles zur Ehre Gottes.

Und diese edle und vortreffliche Uebung ist ein Beweis der höchsten Liebe Gottes, wie wir oben gemeldet haben. Um darinnen eine Fertigkeit zu erlangen, bedienen sich einige der besondern Gewissensforschung, wie wir an seinem Orte gesagt haben. Man kann aber auch gar leicht dazu gelangen vermittelst der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen, wenn wir nämlich alles als von der Hand Gottes, und zu unserm Besten gemeinet annehmen. Darum ist es sehr nützlich, sich einbilden, als höre man Christum uns also anreden: Mein Sohn! itzo ist es mein Wille, daß du dieses thust, dieses leidest. Auf diese Weise wird uns ein jedwedes Werk leicht und angenehm fallen; wir werden es kräftiger und vollkommener verrichten, zumal wir es nicht mehr aus Antriebe unsrer eignen Lust, sondern

(c) 1. Corinth. X, 31.

dern allein aus Liebe Gottes unternehmen, die alles süß und leicht zu machen pflegt.

Zwölfter Artikel.

Wir müssen zuvorderst das stärkste Laster angreifen; dabey aber die geringern nicht vernachläßigen.

Es giebt Menschen, welche ihre ganze Sorgfalt auf eine äußerliche Sittsamkeit verwenden, ja dafür halten, die ganze Vollkommenheit bestehe in der Eingezogenheit des äußerlichen Menschen; der innerlichen und viel vortrefflichern Zucht und Abtödtung aber wenig oder gar nicht besorget, sind sie im übrigen, dann und wann höchst eigensinnig, wollüstig, sinnlich, rachgierig, geld- und ehrgeizig. Auf diese passet sehr wohl jenes des Erlösers (a): Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! denn ihr reiniget, was außenher am Becher und an der Schüssel ist, aber inwendig seyd ihr voll Raubes und Unsauberkeit. Du blinder Pharisäer, reinige zuerst, was inwendig im Becher und in der Schüssel ist, damit auch sauber werde, was auswendig ist. Reinige demnach zuerst, unterdrücke und verbessere, was innerhalb ist; so wird das, was außerhalb ist, von selbst sauber werden. Denn so die äußerliche Tugend und Sittsamkeit ihren Ursprung nicht

(a) Matth. XXIII, 25-28.

nicht von dem Frieden und der Sittsamkeit des innern Menschen herleitet, ist alles falsch und gleißnerisch. Ihr seyd gleich den übertweißten Gräbern, fährt Christus fort, welche von außen vor den Leuten sauber scheinen; aber inwendig sind sie voller Todtenbeiner und aller Unsauberkeit. Also scheiner ihr auch wohl auswendig vor den Menschen gerecht; aber inwendig seyd ihr voller Heucheley und Ungerechtigkeit.

Was der Heiland kurz zuvor diesen Heuchlern verwies, tauget ebnermaßen zu dieser Sache sehr wohl. Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! sagte er (b), denn ihr verzehndet die Kraußenmünze, Aniß und Kümmel, und lasset die wichtigern Stücke des Gesetzes dahinten, nämlich das Gerichte, Barmherzigkeit und Glauben. Eben diese Worte können wir anwenden auf diejenigen, welche sich allein auf die Verbesserung der geringern Fehler, zu welchen ihre Natur nicht allzu sehr geneigt ist, verwenden; die größeren aber und, so zu reden, ihre Schoosmängel zu tilgen sich nicht die geringste Mühe geben. Und dennoch liegt alles an diesem. Diese Begierde, diese Neigung, dieses Laster, diese böse Gewohnheit, die uns beherrschet, die unsre Seele in größere Gefahr setzet, und nicht selten zu den größten Sünden verleitet; diese muß vorzüglich bezwungen, und in uns ersticket werden.

Wir

(b) Matth. XXIII, 23.

Wir sehen aus der täglichen Erfahrniß, daß ein jedweder Mensch mit einem oder mehrern Mängeln behaftet ist, mit denen er immer zu kämpfen hat, und die seinen Fortgang im Geiste am meisten zurückhalten. Diesen muß man vor allen ernstlich zu Leibe gehen, und sie zu bestreiten nicht nachlassen, bis sie mit Beyhülfe der Abtödtung von der Wurzel aus gänzlich getilget sind. Sie sollen derohalben bis dahin der beständige Gegenstand der sonderlichen Gewissensforschung und der Betrachtung seyn: denn von ihnen leidet die Seele die größte Noth.

Man muß jedennoch die wichtigern Krankheiten so heilen, daß man die Heilung der kleinern dabey nicht außer Acht lasse. Dieses Lehrstück dienet für diejenigen, welche die geringern Fehler wenig achten, und zwar aus dem einzigen Grunde, daß sie leicht seyn, und an ihnen die Vollkommenheit nicht hafte. Dieß ist ein großer und sehr gemeiner Betrug; welches man aus dem allein schließen kann, weil bey der Abtödtung nicht so viel auf die Reinigung und Ausmergelung des Leibes zu sehen ist, als auf die Verlaugnung und Bezwingung des eigenen Willens: denn in diesem besteht die eigentliche Abtödtung und die wahre Verläugnung, welche Christus im heil. Evangelium von uns fordert. Nun aber wird diese Forderung mit Unterdrückung der geringern Mängel nicht minder, ja zuweilen mehr, und

zwar allezeit mit größerm geistlichen Nutzen in Erfüllung gebracht als mit Unterdrückung der beträchtlichern Mängel.

Es mangelt uns nicht an Beyspielen dieser Wahrheit. Denn wie vielmal hat die Natur einen viel größern Aberwillen ab der geringsten Sache als ab der wichtigsten. Darum sagt man mit aller Wahrheit, die Abtödtung beschäftige sich nicht mit Sachen, sondern mit Brechung und Ueberwindung der Halsstärrigkeit des Willens. Man muß demnach für bekannt annehmen, daß keine Sache so gering ist, bey deren Abtödtung wir Gott nicht ein sehr angenehmes Opfer eines verlaugneten Willens darbringen; indem wir ihm das opfern, was uns das Kostbarste und Liebste ist, nämlich unsern freyen Willen, welchen wenn wir hingeben, wir auch alles, was wir haben, mit ihm hingeben.

Dreyzehnter Artikel.

Wichtige Lehren über die Abtödtung.

Nach der dreyfachen Gattung der Menschen wollen wir auch eine dreyfache Lehre geben, womit wir die einen zu trösten, den andern aber zu helfen gedenken.

Die Eigenschaften der Menschen sind von einander sehr unterschieden; und zwar erstens haben einige eine sehr harte Natur, und darum

Am fühlen sie immer eine große Widerspänstigkeit zum Guten. Diese Sache quälet sie ungemein; sie überlassen sich der Traurigkeit und Kleinmuth, und vermeynen sehr oft, sie wären wirklich dem Falle am nächsten. Wer von derley Anfechtungen geplagt wird, muß sich mit diesem Lehrstücke trösten, daß weder diese Widerspänstigkeit zum Guten, noch jene Bewegungen des Fleisches wider den Geist sündhaft seyn, sondern daß nur alsdann eine Sünde mit unterlaufe, wenn wir derley Anfechtungen unsern Beyfall geben. Ebnermaßen muß er glauben, daß die bösen Gedanken z. B. wider die Keuschheit, den Glauben oder eine andere Tugend noch nicht die Sünde selbst, sondern nur die Reizungen zur Sünde seyn. Denn die Lehre der Väter ist gewiß, daß die Sünde nicht in dem Sinne und der Empfindung, sondern in dem Beyfalle und der Einwilligung bestehe. Im Gegentheile, so lange derley Gedanken misfallen, und man ihnen nach Kräften widersteht, sind sie eine Gelegenheit zur Tugend und eine reiche Ernte der Verdienste.

Ein Gleiches ist zu halten von den bösen Gemüthslüsten und natürlichen Neigungen zum Bösen, denen einer mehr unterworfen ist dann der andere. Denn diese sind die Quellen, aus welchen jene Widerspänstigkeiten und Beschwernisse zum Guten herfließen. Da nun diese nicht in unsrer Hand und der Freyheit

des menschlichen Willens stehen, machen sie von sich selbst uns weder gut noch schlimm, weder vollkommen noch unvollkommen. Sie sind mit uns gebohren, als eine Frucht der Erbsünde. Hat nicht selbst der Apostel Paulus über die Widerspänstigkeit seines Fleisches die bittere Klage geführet (a): Aber ich sehe ein andres Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist, und mich gefangen nimmt im Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist? Nur das müssen wir verhüten, daß wir dem Einblasen des Versuchers kein Gehör geben, weder den Bewegungen der Begierlichkeit beypflichten. Die Versuchungen sollen demnach niemanden erschrecken; ein jeder muß viel mehr sich bestreben, mit Ueberwindung derselben sich eine Krone zu flechten.

Zweytens giebt es eine Gattung der Menschen, mit einer so glückseligen und zur Tugend geneigten Natur begabet, daß, wie Alexander von Hales dem heil. Bonaventura das Zeugniß giebt, sie weder in Adam gesündiget zu haben, noch von ihm entsprossen zu seyn scheinen. Sie besitzen eine so vortreffliche und von Natur aus zum Guten dermaßen geneigte Gemüthsart, daß denselben nichts hart und beschwerlich, sondern alles leicht und gering vorkömmt. Mit Fleische umgeben empfinden sie weder die Widersetzlichkeiten noch Aufruhren

(a) Röm. VII, 23,

ren des Fleisches, von welchen andere so oft und heftig geplagt werden.

Diesen soll das zweyte Lehrstück dienen, mit dessen Beyhülfe sie leicht eine Wahrheit einsehen können, an welche sie vielleicht noch niemals gedacht haben. Wenn Gott dich mit einer so glücklichen Natur und einem so angenehmen Wesen begabet hat, daß du ohne Widersetzlichkeit des Gemüthes die schwersten Dinge ausführest, und kaum weißt, was Versuchung heißt, so hüte dich, daß du dich nicht übernimmst; denn deine gute Beschaffenheit ist nur die Natur, nicht deine Tugend, die du mit deinem Schweise erworben hast. Du hast demnach keine Ursache, entweder dich wegen deiner großen Geneigtheit zum Guten zu erheben, oder andere wegen ihrer hitzig- und heftigen Natur und größerer Geneigtheit zum Bösen zu verachten. Im Gegentheile sollst du bey dieser Gelegenheit beschämet werden, und dir selbst misfallen, weil nicht die Tugend selbst, sondern nur die Natur und eine verlarvte Tugend in dir wohnet.

Das dritte Lehrstück dienet, eine dritte Gattung der Menschen eines Bessern zu belehren, welche auch nicht einmal jene Aufruhren des Fleisches, oder jene Widersetzlichkeit des untern Menschen empfinden; sondern vielmehr sich selbst gedunken, im höchsten Frieden zu leben. Dieses aber kömmt nicht von daher, als wären sie wahrhaft und in der That

Stadtbibliothek Augsburg

abgetödtet, oder mit einer so sanft- und glückseligen Natur begabet; sondern von daher, weil sie sorglos dahin leben, auf nichts Acht geben, dem Fleische nicht im geringsten widerstehen; sondern ihren Gelüsten und Begierden alles, was diese nur fordern, ohne einige Widersetzung gestatten. Dieses ist die wahre Ursache, warum diese Unseligen so ruhig, und dem Scheine nach von jenen Anfällen der Begierlichkeit gänzlich befreyet leben, wegen welcher andere Menschen so heftig und immerdar seufzen.

Dieser Gattung Menschen gleichen jenem jungen Einsiedler, von welchem das Altväterbuch Meldung thut. Dieser fragte einstens einen Alten aus seiner Gemeinde, was doch seinem Gedunken nach die Ursache wäre, daß er von dem Stachel des Fleisches so gar nichts empfände, über dessen Muthwillen doch die andern schier alle so sehr klagten. Der Alte antwortete: Du gleichest einem Hause, dessen Thüre immer angelweit offen steht, zu welcher ein jeder nach Belieben ein- und ausgeht, ohne daß der Herr des Hauses jemals etwas davon erfährt. Die Thüre deines Herzens steht immer offen; du hältst keine Wacht; in deinem Thun und Lassen gebraucheſt du dich keiner Vorsicht; die Sinnen versammelt zu halten ist dir ein unbekanntes Ding. Verwundere dich demnach nicht, warum du allein nicht fühlest, was alle übrige erfahren. Würdest du

aber

aber deine Seele fleißig verriegeln, und die bösen Gedanken ernstlich suchen zu verjagen, so glaube sicherlich, die Erfahrniß würde dich bald lehren, was es heiße, mit der verderbten Natur im Streite liegen.

Hüte dich dann, wer du immer bist, dich denjenigen zuzugesellen, welche in allem nur ihrem Willen folgen, der bösen Lust niemals widersprechen, und um nichts weniger besorgt sind, als ihre sündhafte Neigungen zu verbessern.

Vierzehnter Artikel.

Niemand ist so heilig und vollkommen, daß er der Abtödtung nimmer bedarf.

Der öftere Spruch des heil. Bernardus war, ein seiner Vollkommenheit beflissener Christ dürfe die Abtödtung viel weniger jemals beyseits legen, als der Winzer das Messer. Denn es ist wohl nicht ein einziger Mensch zu finden, welcher auch nach allem bestmöglichst angewandtem Fleiße nicht noch eine oder andere Begierlichkeit zu beschneiden hätte. Wir wollen die Worte dieses süßen Schriftstellers selbst anführen. Er sagt also (a): Glaube mir, das Beschnittene schlägt wieder aus; das Vertriebene kehret zurück; das Ausgelöschte entzündet sich abermal; das Er-

 stickte

(a) Bern. 58. Red. üb. d. hoh. Lied.

stickte lebet neuerdings auf. Es ist demnach nicht genug, einmal beschnitten zu haben: man muß öfters beschneiden; ja, wenn es möglich ist, allezeit; weil, wenn du nicht durch die Finger sehen willst, du allezeit etwas zu beschneiden finden wirst. Du magst, so lange du in diesem Leibe lebest, zugenommen haben, wie du immer willst, so irrest, wenn du glaubest, die Laster seyn erstorben, und nicht viel mehr nur unterdrückt. Seys dir lieb oder nicht lieb; innerhalb deiner Gränzen wohnet der Jebusäer. Unterjocher kann er werden; vertilget kann er nicht werden.

Ich weiß, sagt Paulus (b), daß in mir, das ist, in meinem Fleische nichts gutes wohner. Eben der heil. Lehrer Bernardus, da er diese Worte ausleget, machet die weise Anmerkung: Der Apostel hätte wenig gesagt, wenn er nicht auch hätte hinzugesetzet, daß die Sünde in ihm wohne. Denn, fährt der Apostel fort, ich thue das Gute nicht, das ich will; sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. So ich aber das thue, was ich nicht will, so wirke ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Auf welches der heil. Vater also beschließt: Entweder zieh dich dann dem Apostel vor, wenn du dir getraust; oder bekenne, daß du eben so wenig als er von Lastern frey bist.

Laß

(b) Röm. VII, 18-20.

Laß einen Acker noch so fruchtbar seyn; wenn er aber nicht fleißig gepfluget und gebauet wird, verliert er allmählich seine Fruchtbarkeit, und bringt nichts dann Disteln und Dörner hervor. Eine solche Beschaffenheit hat es mit dem Christen. Sey er noch so vollkommen, bleibt er aber ohne Baue, das ist, ohne fleißige Uebung der Buße und Abtödtung, so wird sein Herz in kurzem eine dürre und unfruchtbare Erde seyn, die mit Disteln und Dörnern, ich will sagen, mit unnützen bösen Gedanken überwachsen, und voll des eiteln und gefährlichen Vertrauens auf sich selber ist.

Es ist demnach kein Mensch auf der Welt, dem die Abtödtung nicht nothwendig wäre. So wohl welchen böse als welchen gute Neigungen gegeben sind; welche anfangen und noch unvollkommen sind, als welche schon weit vorgeschritten und vollkommen sind; welche gesündiget haben, als welche den Schatz der ersten Unschuld noch unverletzt besitzen; allen, sage ich, ist die Abtödtung nothwendig: den einen, damit sie die Tugenden, so ihnen noch mangeln, sich eigen machen, den andern, damit sie die erworbenen erhalten. Wenn mir jemand nachfolgen will, sagt unser Erlöser (c), der verlaugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich. Woraus erhellet, daß wir nicht einen einzigen Tag sollen vorbeystreichen lassen, ohne unsern Willen in

(c) Luk. IX, 23.

diesem oder jenem abgetödtet zu haben. Wenn wir dieses einen einzigen Tage unterlassen, haben wir, wie der heil. Joannes Climacus dafür hält, einen großen Verlurst erlitten, und darfen diesen Tag für verlohren schätzen.

Fünfzehnter Artikel.

Einige Mittel, die Abtödtung leicht und angenehm zu machen.

Nun ist uns noch übrig, einige Mittel an die Hand zu geben, wodurch die uns so nothwendige Abtödtung nicht nur leicht und erträglich, sondern auch süß und angenehm wird.

Das Erste und vornehmste ist die Gnade Gottes, welche alles versüßet. Diese Wahrheit wird unwidersprechlich mit dem Beyspiele des heil. Paulus bestättiget. Der Stachel des Fleisches beunruhigte ihn, der unreine Geist, der Engel des Satans plagte ihn immerdar und über die Maaßen; darum, sagt er (a), bath ich den Herrn dreymal, er möchte befehlen, daß dieser von mir wiche. Dem aber der Herr widersetzt: Paule, laß dich an meiner Gnade begnügen. Mit Hülfe dieser Gnade wird er also stark, daß er aufruft (b): Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Und an einem andern Orte (c): Nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Gott

(a) 2. Cor. XII, 9.
(b) Phil. IV, 13.
(c) 1. Cor. XV, 10.

Gott überläßt uns in unsern Abtödtungen und Müheseligkeiten keinesweges unsern eignen Kräften. Er hilft uns den Last tragen, der, wenn er ihn nicht erleichterte, uns würde zu Boden drücken. Denn darum wird sein Gesetz ein Joch genennt, dieweil ihrer zween unter ein Joch gehören. Christus gesellet sich zu uns; er zieht das Joch zugleich mit uns; wer wollte bey einer solchen Hülfe den Muth sinken lassen? Es soll demnach uns in der Beobachtung des Gesetzes nichts abschrecken; wir werden dabey das Wenigste zu thun haben. Darum, ob der Heiland gleich sein Gesetz ein Joch nennet, nennet er es doch ein süßes und leichtes Joch (d); denn wiewohl dieses Joch für unsre geringe Kräfte und für unsre durch die Sünde geschwächte Natur hart und schwer ist, so ist es dennoch in Vergleichung mit der göttlichen Gnade, auf welche es sich meistentheils aufiehnet, leicht und süß, dieweil Gott mit seiner Gnade es also machet, gemäß seinem Versprechen, das er durch den Propheten (e) giebt: Ich will ihnen seyn als einer, der ihnen das Joch am Halse erleichtert.

Der heil. Augustinus bekennt, er habe vor Zeiten die Sprache der Keuschheit nicht verstanden, und es habe ihm geschienen, als wäre sie zu halten eine Unmöglichkeit, bis er die Kräfte der göttlichen Gnade eingesehen; welche das Joch leicht machet, und uns mit dem heil.

Joan-

(d) Matth. XI, 30. (e) Ose. XI, 4.

Joannes (f) in Wahrheit zu sagen zwingt: Und seine Gebothe sind nicht schwer. Und gewiß diejenigen Gnaden, welche Gott zur Haltung seiner Gebothe uns mittheilet, machen dieselben in der Ausübung sehr süß und leicht.

Das zweyte Mittel, die Werke der Abtödtung süß und angenehm zu machen, ist die Liebe Gottes: denn der Liebe fällt nichts hart und beschwerlich. Wer liebet, sagt Augustinus (g), arbeitet nicht. Wer liebet, empfindet weder Mühe noch Arbeit; oder doch machet ihm die Liebe alle Mühe süß und erträglich. Hingegen ist denen, die nicht lieben, alle Mühe beschwerlich; die Liebe allein ist es, welche sich des Namens der Beschwerlichkeit schämet. Die Arbeit und die Last der Tugend ist nicht groß, aber die Liebe dazu ist klein, und darum ist die Bürde schwer. Willst du dann beyr Ausübung der Tugend einen Geschmack und Süßigkeit haben, so liebe; denn wo die Liebe, da ist keine Arbeit sondern Geschmack, sagt der heil. Bernardus (h).

Ueber dieses, weil die Liebe auch die schlechtesten und geringsten Dinge vortrefflich und vollkommen machet, so erwecket dieses einen Muth, und machet, daß die Mühe entweder nicht verspüret, oder gar geliebet und schmackhaft

(f) 1. Joan. V, 3.

(g) Aug. Handb. Abh. von dem Lobe der Liebe, und anderswo.

(h) Bern. Red. 18. üb. d. hoh. Lied.

haft befunden wird. Und in diesem Verstande legt der heil. Chrysostomus jenes des Apostels aus (i): Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Denn, wie der heil. Lehrer anmerket, so will diese Stelle nicht sagen, daß alle Gebothe des Gesetzes in der Liebe eingeschlossen seyn; sondern daß die Liebe die Haltung des ganzen Gesetzes süß und angenehm mache.

Liebe demnach, aber liebe wahrhaftig, und liebe viel; alsdann wird dich auf dem Wege der Vollkommenheit nichts zurückhalten können; alsdann wirst du mit dem heil. Paulus aufrufen: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöße? Gefahr, Verfolgung oder Schwert? . . . Ich bin versichert, daß weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthum, noch Kräfte, noch das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, noch Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch einige andere Creatur uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (k).

Das dritte Mittel die Abtödtung zu versüßen ist die Größe des Lohnes, den wir hoffen. Diese Hoffnung trieb den König David an, das Gesetz genau zu beobachten, wie er selbst

(i) Chrys. 5. Hom. üb. das Sendsch. an die Röm. XIII, 10.
(k) Röm. VIII, 35, 38, 39.

selbst bezeuget mit diesen Worten (l): Mein Herz habe ich geneiget, deine Satzungen ewiglich zu halten, um der Belohnung willen. Du wirst vielleicht vorwenden, sagt Augustinus (m), die Mühe sey gar zu groß: aber bedenke, was versprochen ist; alle Arbeit wird leicht, wenn man an ihre Belohnung gedenket; und die Hoffnung des Lohnes ist eine Erleichterung der Arbeit.

Wir sehen dieses täglich bey den Handelsleuten, den Bauern und Soldaten. Wenn dann weder die wilden Meersfluthen noch die aufgeschwollenen Flüsse den Schiffer und Handelsmann erschrecken; wenn weder die rauhe Luft, noch das ungestümme Wetter den Ackersmann von seinen beschwerlichen Arbeiten abhalten; wenn weder die beständigen Müheseligkeiten, noch die Wunden und der Tod selbst, der dem Soldaten allenthalben vor Augen schwebet, ihn vom Schlagen abschrecken, um nur eine eingebildete zeitliche Glorie zu erhalten; was für Mühseligkeiten und Abtödtungen werden es dann seyn müssen, die einen Christen muthlos machen, der wohl weiß, wie nothwendig sie ihm sind, um die ewige Erbschaft im Himmel sich zu erwerben. Und zwar stehen jene so viele Müheseligkeiten aus, und geben sich so vielen Gefahren bloß, auf daß sie eine zergängliche Krone erhalten, wir aber eine unzer-

(l) Ps. CXVIII, 112.
(m) Aug. Sendsch. 143. an d. Jungf. Demetr.

unzergängliche (n). Was sollen dann wir nicht muthig ausstehen? O, wenn wir das, was wir zu thun haben, reiflich erwägeten, und mit dem, was wir hoffen und erwarten, in Vergleichung zögen, so würden wir freymüthig gestehen, daß man wenig von uns verlange, und der Himmel um einen schlechten Preise, ja vielmehr um ein Nichts gegeben werde.

Dasselbige Mittel schärfet der heil. Basilius (o) ein: Dein Herz, sagt er, betrachte ohne Unterlaß die himmlischen Versprechungen, auf daß diese dich zum Wege der Tugend reizen. Eben dieses Beweggrundes bediente sich der heil. Antonius immer, um seine Jünger zu Fortsetzung ihrer Strengheiten aufzumuntern. In Bewunderung der göttlichen Freygebigkeit pflog er zu sagen, in diesem Leben wären die menschlichen Verträge von beyden Seiten gleich; denn so viel einer dem andern giebt, eben so viel bekömmt er von ihm zurück; und so viel gilt die Sache, die verkaufet wird, als groß der Werth ist, der für sie ausgeleget wird: von der ewigen Glorie aber könnte man dieses nicht sagen; indem ein sehr geringer Preis für sie ausgeleget würde, gemäß jenem, was da geschrieben stünde (p): Die Täge unsrer Jahre sind in ihnen selbst siebenzig Jahre; sind wir aber aus den stark-

(n) 1. Cor. IX, 15.
(o) Basil. Erm. an d. Geist. Sohn.
(p) Ps. LXXXIX, 10.

starken Leuten, achtzig Jahre: was darüber ist, das ist Mühe und Schmerzen. Wir wollen demnach setzen, wir hätten achtzig oder hundert Jahre im Dienste Gottes zugebracht, so werden die Jahre der Belohnung nicht seyn wie die Jahre der Arbeit, sondern dieselben werden ewige Jahre seyn, und die Glorie ewig, und wir werden mit Gott ewig regieren. Derowegen, meine Kinder, fährt der heil. Antonius fort, soll euch keine Verdrießlichkeit ermüden, weder die Begierde nach eitler Ehre kützeln; denn (q) das Leiden dieser Zeit ist nicht gemäß der zukünftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbar werden. Und (r) unsre itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit in uns.

Unter den Altvätern war einer, der in Kasteyung seines Leibes schier gar kein Maaß hielt. Er ward deßhalben ermahnet; er aber antwortete: Glaubet mir, ihr Kinder, wenn der Ort und Zustand der Seligen im Himmel einigen Schmerzen zuließe, oder einiges Misfallens fähig wäre, würden sie gewißlich eine große Reue in sich verspüren, daß sie in Betrachtung des ewigen Gutes nicht mehr- und größere Gelegenheiten für Gott zu leiden haben ausgesuchet; indem sie allbereits sähen, wie leicht

sie

(q) Röm. VIII, 18. (r) 2. Cor. IV, 17.

sie eine weit größere Glorie sich hätten verschaffen können. Mit diesem unvergleichlichen Einsiedler stimmet der heil. Bonaventura (s) gänzlich überein: Eben eine so große Glorie, sagt er, vernachläßigen wir alle Stunde, als große Werke wir inzwischen verrichten könnten, wenn wir dieselbe müßig zubringen.

Das vierte und letzte Mittel, das uns zur Uebung der Abtödtung anzufrischen, und uns viel zu helfen vermögend ist, finden wir in dem Beyspiele unsers Meisters und Erlösers Christi. Dieses göttliche Muster stellet uns der heil. Paulus zur Nachfolge also vor Augen (t): Laßt uns durch Geduld nach dem Kampfe, der uns vorgesetzet ist, laufen; und laßt uns auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum sehen, welcher in Ansehung der Freude, die ihm vorgelegt war, mit Verachtung der Schande das Kreuz erlitten.... Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erlitten hat, auf daß ihr nicht laß und matt werdet, noch den Muth sinken lasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut durch Gegenkämpfen der Sünde Widerstand gethan.

Es

(s) Bonav. v. der geistl. Volk. II, 13.
(t) Heb. XII, 1-4.

Es erzählet die heil. Schrift (u), als die Kinder Israels auf der Reise durch die Wüste zu den Wässern Mara gekommen, die aber so bitter und salzig waren, daß man sie nicht trinken konnte, habe Moyses deßwegen sein Gebeth zu Gott verrichtet, worauf ihm ein Holz von Gott sey gezeiget worden, welches, so bald es in diese bittere Wässer geworfen ward, dieselben sogleich süß und schmackhaft gemacht habe. Dieses Holz ist nach Meynung der Väter das Kreuz Christi. Kommen dir die Abtödtungen bitter und beschwerlich vor, so wirf dieses Holz darein: gedenke an das Kreuz und Leiden Christi, an dessen Geißlung, an die seinem göttlichen Haupte tief eingedrückte dörnerne Krone, an die Galle und Essig, die man ihm dargereichet; und es wird sogleich geschehen, daß alle Abtödtungen dir süß und schmackhaft vorkommen.

Und gewiß! dieses Hauptmittels bedienten sich die Väter sehr oft und nützlich. Denn nebst dem, daß nichts eine heftige und brennende Begierde zu leiden einzuflößen so im Stande ist, als wie das Beyspiel unsers Anführers Christi des Herrn, so vermehret eben dieses auch unsre Vollkommenheit und Verdienste; weil wir alsdann nur aus einer brennenden Liebe Gottes handeln.

Laßt uns unser Leben nach dem Beyspiele der Heiligen einrichten, und das Sterben Jesu

(u) 2. B. Mos. XV, 25.

Jesu allezeit in unserm Leibe herumtragen (x), damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern offenbar werde. Laßt uns endlich also scharf mit unserm Leibe verfahren, daß dessen Abtödtungen und Müheseligkeiten das Leben und die Schmerzen Jesu immer ausdrücken; denn, wie Bernardus sagt (y), so schickt es sich nicht, daß ein Glied unter einem dornichten Haupte gezärtelt werde. Es ist einem Christen nöthig, sein Fleisch abzutödten und zu kasteyen, auf daß er seinem Haupte gleich werde.

Eben der heil. Bernardus über jene Stelle des Apostels (z): Das Leiden dieser Zeit ist nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Glorie, welche in uns soll offenbar werden, machet folgende Auslegung: Das Leiden dieser Zeit ist nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Glorie, welche wir hoffen; nicht mit der gegenwärtigen Strafe, welche wir fürchten; nicht mit den vergangenen Sünden, welche wir begangen; nicht endlich mit den unzählbaren Gutthaten, welche wir von Gott empfangen haben. Alle diese Dinge was sind sie anders, als ein spitziger Stachel, der die Kämpfer Christi zur brennenden Liebe des Kreuzes und der Abtödtung antreibt?

(x) 2. Cor. IV, 10. (z) Röm. VIII, 18.
(y) Bern. Red. 7. v. d. Fasten.

Sechszehnter Artikel.

Drey Grade der Abtödtung.

Zum Beschluße dieses Hauptstückes wollen wir die drey Grade der Abtödtung kürzlich durchgehen, welche der heil. Bernardus an der im obigen Artikel schon angezogenen Stelle unterscheidet; und die uns statt einer Leiter dienen, den Gipfel der Vollkommenheit mit vieler Süßigkeit zu besteigen.

Den ersten Grad lehret uns der Fürst der Apostel mit diesen Worten (a): Meine Liebste! ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, daß ihr euch enthaltet von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Wir alle insgesammt sind Fremdlinge, die nach dem himmlischen Vaterlande streben. Denn (b) wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige, sagt Paulus; und so lange wir in diesem Leben sind (c), wandeln wir vor Gott. Wir sollen demnach so leben als Wandersleute, die weit von ihrem Vaterlande entfernt sind.

Ein Reisender, sagt der heil. Bernardus, geht allezeit den geraden und kürzesten Weg, und hütet sich fleißig vor allen krummen Rängen und Umwegen. Sieht er auf dem Wege jemanden stehen, zanken, hadern, tanzen, froh-

(a) 1. Pet. II, 11.
(b) Hebr. XIII, 14.
(c) 2. Cor. V, 6.

frohlocken, so geht er gleichsam taub und blind vorüber; er setzet seine Reise unangefochten fort, eben darum, weil er ein Fremdling ist, den dieß alles nichts angeht. Er schnaubet nach dem Vaterlande allein, und eilet mit möglichster Geschwindigkeit dahin als dem Zwecke aller seiner Begierden. Auf der Reise nimmt er mit schlechter Kleidung und Kost vorlieb, und begnüget sich bloß mit dem Nothwendigen, damit er nicht mit unnützen Dingen beladen in seiner Reise gehindert werde.

Auf gleiche Weise soll auch unsre geistliche Pilgerschaft auf dieser Erde angestellet werden. Wir müssen alles unnütze Gezeug völlig liegen lassen, und als Fremdlinge und Reisende nur das, was zur Reise unumgänglich nothwendig ist, mit uns nehmen. Wir müssen mit dem heil. Paulus (d) sagen: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so laßt uns damit zufrieden seyn; was darüber ist, muß hinweg geworfen werden, damit uns auf der Reise nichts hinderlich fällt. Laßt uns nach dem Vaterlande seufzen, und das Ende unsers Elendes mit Begierde erwarten; laßt uns mit jenem großen Könige (e) aufrufen: Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt sich so lange verweilet hat!

Dieser Grad ist schon ein ziemliches; und haben wir ihn erstiegen, so haben wir nicht

(d) 1. Tim. VI, 8. (e) Ps. CXIX, 5.

vergebens gearbeitet. Unterdessen folget der zweyte Grad, welcher viel höher ist dann der erste. Denn, sagt der heil. Bernardus, obschon der Wandersmann den Bürgern und Einwohnern der Oerter, die er durchreiset, sich nicht zugesellet, so gestattet er sich dennoch dann und wann die Lust zu sehen, was da oder dort geschieht; diese Kleinigkeiten halten ihn freylich nicht gänzlich zurück, doch sind sie Ursache, daß er sich unnöthig verweilet. Ja es kann geschehen, daß er sich daran so lange ergötzet, daß er itzo nicht nur etwas später kömmt, sondern auch, daß er gänzlich zurückbleibt, und nicht einmal zu spät sondern gar nicht zu seinem Ziele kömmt.

Wer ist dann, wirst du fragen, von allem diesem freyer und weiter entfernt als ein Reisender? Willst du wissen, wer? ein Todter. Ein Reisender kann wenigstens aus Gelegenheit der Wegzehrung, die er mit sich tragen muß, gar leicht aufgehalten werden. Aber ein Todter, wenn er schon kein Grab hat, verspürt es nicht. Die ihn schelten, höret er an, wie die ihn loben; die ihm schmeicheln, wie die ihn tadeln; die ihn hoch schätzen, wie die ihn verachten: er höret einen an wie den andern, das ist, Keinen und Niemanden. Diesen zweyten, höhern und viel vollkommenern Grad der Abtödtung zeigte uns Paulus an, da er (f) sagte: Ihr seyd gestorben, und euer

(f) Coloss. III, 3.

euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen.

Es ist demnach gut und durchaus gut ein Fremdling seyn, aber nicht genug; sondern sicherer ist es ein Todter seyn. Fragst du: Wie kann und mag dieses geschehen? so sieh, wie ein Todter beschaffen ist. Er sieht nicht, er redet nicht, er fühlet nicht, er höret nicht, er blähet sich nicht auf, er zürnet nicht, er betrübet sich nicht, geschehe auch, was da wolle. O glückseliger Tod, ruft Bernardus auf, der den Menschen hier unbefleckt erhält, ja von dieser Welt ganz und gar abschälet!

Es fährt aber der heil. Vater gleich fort, und sagt: Dieß ist ein hoher Grad; aber vielleicht kann noch etwas höheres erfunden werden. Und wo werden wir suchen, außer bey jenem, der bis in den dritten Himmel verzucket war (g). Gewißlich! wenn ein höherer und dritter Grad anzugeben ist, kann man ihn billig den dritten Himmel heißen. Kann dann etwas größers seyn, als sterben nach dem Beyspiele Christi, der (h) sich selbst, wie Paulus sagt, bis zum Tode erniedriget hat? Ja freylich ist noch etwas hinzuzusetzen; nämlich der Tod des Kreuzes, wie der Apostel sich weiter ausdrückt, und die Kirche in ihren Tagzeiten und besonders in denen vom Leiden Christi singt. Am Kreuze

(g) 2. Cor. XII, 2.

(h) Phil. II, 8.

sterben ist mehr, als nur lediglich sterben: denn es ist nichts schändlichers, nichts grausamers als der Kreuzestod.

Dieß ist dann der dritte, und zumal der höchste Grad der Vollkommenheit, zu welchem wie zum dritten Himmel der Apostel Paulus erhoben ward, da er sagte (i): Mir ist die Welt gekreuziget, und ich der Welt. Er sagt nicht nur, er sey der Welt gestorben, sondern so gar gekreuziget, also daß er der Welt und die Welt ihm statt eines Kreuzes diene; als wollte er sagen: Alles, was die Welt liebet und gelüstet, Wollüste des Fleisches, Ehren, Reichthümer, Ruhm, eitles Lob, alles dieses ist mir ein Kreuz; ich verabscheue und verfluche es; was aber die Welt verabscheuet, was ihr ein Kreuz ist, das ist eben, was ich vorzüglich liebe; dieses ist mir tief ins Herz gewachsen. Ein Christ ist der Welt und die Welt einem Christen wahrhaft gekreuziget, wenn die Welt ihm und Er der Welt ein wahres Kreuz ist.

Dieser Grad ist nach dem Zeugnisse des heil. Bernardus viel vollkommener als die andern. Denn der Fremdling geht wenigstens vorüber, und ob er schon in Besichtigung der aufstoßenden Gegenstände sich nicht lange aufhält, so besieht er sie doch, und verweilet sich ein wenig. Der Todte, welcher den zweyten

Grad

(i) Gal. VI, 14.

Grad der Abtödtung vorstellet, geht durch Glorie und Schmache, durch Ehre und Unehre mit gleichem Schritte hindurch. Aber der dritte Grad ist weit höher gestellet. Wer denselben bestiegen hat, achtet es für ein geringes, zeitliche Dinge nicht lieben; es ist ihm nicht genug, sich in Ansehung des Ruhmes und der Menschengunst als einen Todten verhalten, dieses alles sieht er als seine Marter und Kreuz an; es ist ihm nicht genug, Verachtung und Schmache nur geduldig ertragen, er freuet und rühmet sich darinn. Es sey weit von mir, spricht er mit dem heil. Paulus (k) daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Was die Welt immer liebet, ist um der Liebe Christi willen mir ein Kreuz, und was der Welt ein Kreuz ist, dienet mir zur Freude und Vergnügen. (l) Ich bin mit Troste erfüllet, und voller Freude in aller unsrer Trübsal; und meine einzige Freude ist, für Christum zu leiden.

Diesen dritten Grad nennet demnach Bernardus seiner Höhe wegen billig den dritten Himmel. Und es ist die gemeine Meynung der Väter, daß er die höchste Vollkommenheit der Abtödtung in sich begreife. Erwäge dann ein jedweder bey sich selbst, in was für einem Grade er stehe; beschließt der heil.

(k) Ebendort. (l) 2. Cor. VII, 4.

Bernardus (m), und befleißigen wir uns, von Tage zu Tage zuzunehmen; denn, so wir von einer Tugend zur andern gehen, werden wir den Gott der Götter in Sion zu sehen bekommen (n).

Zehntes Hauptstück.

Von der Demuth.

Erster Artikel.

Nothwendig- und Vortrefflichkeit der Demuth.

Lerner von mir, sagt Christus (a); denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Der heil. Augustinus (b) leget diese Worte folgender gestalten aus: Das ganze Leben Christi, sagt er, war in dem Menschen, den er an sich zu nehmen sich gewürdiget hat, eine Tugendschule; vorzüglich aber hat er die Demuth nachzuahmen vorgestellet.

Damit

(m) Bern. 3. Abh. 16. Kap. üb. d. Ps. LXXXIII.
(n) Psal. LXXXIII, 8.
(a) Matth. XI, 29.
(b) Aug. von d. wahr. Rel.

Damit wir die Vortrefflichkeit so wohl als die Nothwendigkeit dieser Tugend vollkommen einsehen, müssen wir den ewigen Sohn Gottes geflissentlich betrachten, wie er vom Himmel gestiegen, um die Welt eine Tugend zu lehren, welche ihr und ihren vermeinten Weisen ganz neue und unbekannt war. Er war der Erste und Einzige, der uns die Demuth nicht nur mit trockenen und bloßen Worten, sondern vielmehr mit den scheinbarst- und nachdrücklichsten Werken lehrete. Denn was war sein ganzes Leben, als eine stäte Uebung und ein lebendiges Muster der Demuth.

Um diese Wahrheit klar vor Augen zu legen, geht der große Basilius (c) das ganze Leben Christi von der ersten Kindheit an bis zum Tode hindurch. Er hat wollen, sagt er, gebohren werden von einer armen Mutter, in einer armseligen Hütte, in einer Viehkrippe; er hat wollen in schlechte Windeln eingewickelt, wie ein Sünder beschnitten werden; wie ein Unvermögender sich heimlich davon machen, nach Aegypten fliehen, sich unter die Sünder und Publikanen mischen, und als einer aus ihnen sich vom Joannes taufen lassen. Da er sich zum Könige sollte ausrufen lassen, hat er diese Ehre und Würde ausgeschlagen, und um derselben zu entgehen sich verborgen: dafür hat er Schand und Verachtung, Hohn und

Spott

(c) Basil. Red. von der Demuth.

Spott mit Freuden ertragen. Da die Menschen, und sogar die Teufel seine Feinde, die er austrieb, ihn zu loben begannen, legte er beyden das Stillschweigen auf: da man aber ihn lästerte und als einen Wahnwitzigen verspottete, widersetzte er kein Wörtlein. Endlich beym Ende des Lebens, und bey schon bevorstehender Todesstunde, damit er das Gedächtniß der Demuth uns tiefer einprägete, wollte er uns diese gleichsam testamentsweis zum Erbtheile hinterlassen; darum hat er sie mit jenem erstaunenswürdigen Beyspiele der Fußwaschung und des allerschmählichsten Todes bestättiget, und gleichsam mit einem unauslöschlichen Petschiere versiegelt.

Er hat sich selbst zernichtet, sagt Bernardus (d), auf daß er zuerst durch Beyspiele vorwiese, was er hernach mit Worten lehren wollte. Warum, o mein Jesu! warum eine solche Demuth in einer so großen Majestät? darum, damit der Mensch hinfüro sich nicht mehr vornehme, sich auf Erden groß zu machen (e). Die Hoffart war bey dem Menschen allezeit ein sicherer Beweis eines blöden Verstandes; dermalen aber, fährt belobter heil. Vater fort (f), seit dem die Majestät sich zernichtet hat, ist es eine unerträgliche Frechheit, daß der Wurm sich

(d) Bern. Red. 1. von Weyhn.
(e) Psal. IX, 42. (f) Bern. wie oben.

sich aufblähet und erhebt. Der Sohn Gottes, seinem Vater durchaus gleich, hat die Gestalt eines Knechtes an sich genommen; er will gedemüthiget, verachtet, und gleichsam zu Nichte gemacht werden; ich aber, ich Staub und Asche bewerbe mich um Ehren und Würden.

Nun aber ist diese Tugend uns eben so nothwendig, als vortrefflich sie ist. Denn ohne die Demuth ists unmöglich, eine andere Tugend in Wahrheit zu besitzen. Wenn die Demuth, sagt Augustinus (g), nicht in allem, was wir Gutes wirken, vorangeht, mitgeht, und nachfolget, raubet die Hoffart alles Gute uns aus der Hand. Andere Laster, setzet er hinzu, hat man nur beym Uebelsthun, die Hoffart aber beym Gutesthun zu befürchten; damit das, was man Lobwürdiges gethan hat, durch die Lobbegierde nicht verlohren gehe. Sich vor andern Lastern verwahren, ist, wenn wir wollen, ein leichtes; man kennet sie sogleich an der Schand und Unehre, die von ihnen untrennbar sind; diese stehen der Sünde immer an der Seite. Was aber die Hoffart und eitle Ehre belanget, so mischet sie sich gemeiniglich, wie wir an seinem Orte weitläufiger gelehret haben, ganz unvermerkt unter die guten Werke, stellet ihnen immer nach, und ist nur auf ihr Verderben und Zernichtung bedacht. Billig spricht dem-

(g) Serm. 56. an Diosc.

demnach der heil. Bernardus (h) mit Gregorius dem Großen: Wer ohne die Demuth Tugenden sammelt, streuet Staub in den Wind.

Zweyter Artikel.

Die Demuth ist das Fundament aller übrigen Tugenden.

Es ist die einhällige Stimme aller heil. Väter, daß die Demuth der Grund und das Fundament aller Tugenden sey. Der heil. Cyprianus (a) nennet sie das Fundament der Heiligkeit; der heilige Hieronymus (b) die Haupttugend der Christen; der heil. Bernardus (c) die Säule und Schutzwehr der Tugenden; der heil. Gregorius endlich (d) die Meisterinn, die Mutter, die Wurzel und Ursprung aller Tugenden. Und gar wohl die Wurzel; denn dieses Wort drückt die Eigenschaften und Nutzbarkeit der Demuth am besten aus.

Gleichwie, nach dem Urtheile des eben belobten heil. Gregorius, die Blume alle ihre Zier-

(h) Bern. von d. Lebensord. 7. Kap. — Red. letzt aus den Klein.
(a) Cypr. von Weyhn.
(b) Hier. Sendschr. an Eustoch.
(c) Bern. Red. 1. von Weyhn.
(d) Greg. Sittenl. XXXIV, 13. — XXVII. letzt. Kap.

Zierde und Schönheit von der Wurzel dergestalten zieht, daß, wenn diese ausgehauen wird, jene nothwendiger Weise verwelket; also auch die Tugend, sie mag heißen, wie sie will, wenn sie nicht in der Demuth als ihrer Wurzel bestehen bleibt, verliert ihren Saft, und verdorret.

Ferner, gleichwie die Wurzel in die Erde gegraben, und mit Füßen getretten wird, beynebst weder Schönheit noch Geruch hat; und dennoch dem Baume das Leben ertheilet; also auch wird der Demüthige von allen verworfen und verachtet; er scheint aller Zierde entblößt, und nichts destoweniger wächst er durch eben diese Verachtung, nimmt zu, und breitet sich aus.

Endlich, gleichwie der Baum, je tiefere Wurzeln er fasset, desto prächtiger aufwächst, ein längeres Leben sich versprechen darf, auch mehrere und schmackhaftere Früchte hervorbringt, gemäß jenem (e): Er wird unter sich wurzeln, und über sich Frucht tragen; also auch nach dem Verhältnisse, als die Demuth in dem menschlichen Herzen Wurzel fasset, wachsen die andern Tugenden auf, breiten sich aus, und tragen Früchte. Je ein tieferes Fundament der Demuth du legest, desto mehrere Tugenden von allerley Gattungen werden in deiner Seele hervorsteigen. Und damit wir

diesen

(e) 4. B. der Kön. XIX. 30.

diesen Artikel mit den Worten beschließen, mit denen wir angefangen haben; gleichwie nach dem Zeugnisse des heil. Geistes (f) die Hoffart der Anfang aller Sünde, also ist nach dem Urtheile aller Heiligen die Demuth der Ursprung und die Wurzel aller Tugend.

Hören wir darüber den heil. Augustinus sprechen (g): Willst du groß seyn? sagt er, so fang vom Kleinsten an: gedenkst du ein hohes Gebäude aufzuführen? so gedenke zuerst an das Fundament der Demuth. Und wie viel einen größern Last sich jemand vornimmt darauf zu setzen, wie viel höher das Gebäude steigen soll, ein desto tieferes Fundament gräbt er. Eben eine solche Einrichtung mußt du treffen mit dem Gebäude der christlichen Vollkommenheit, welches du aufzuführen gedenkest. Du wirst weder glücklich noch dauerhaft bauen, außer du legest recht feste und tiefe Fundamenten der Demuth.

Dritter Artikel.

Das Vorige wird mit Beyspielen erläutert.

Diese Lehre der Heiligen, daß die Demuth der Grund aller übrigen Tugenden, und uns höchst nothwendig sey, werden wir sogleich klar

(f) Syr. X, 15.
(g) Aug. Red. 10. v. d. Worten d. H.

klar einsehen: wir wollen nur einige der vornehmsten anführen.

Zuvorderst hat der Glaube die Demuth höchst nothwendig. Wir wollen die Kinder, als denen in der heil. Taufe der Glaube ohne ihr eigenes Zuthun eingegossen wird, auf die Seite setzen, und nur von Erwachsenen, welche den Gebrauch der Vernunft schon besitzen, handeln. Der Glaube erfordert einen demüthigen und unterthänigen Verstand. Wir nehmen allen Verstand gefangen, sagt der Apostel (a), zum Gehorsam Christi. Denn ein sich selbst kluger Verstand ist untauglich, den Glauben anzunehmen. Wie könnet ihr glauben, sagt Christus zu den Pharisäern (b), die ihr Ehre von einander annehmet; und suchet die Ehre nicht, welche von Gott allein ist? Und zwar ist die Demuth nicht nur nothwendig, den Glauben zu empfangen, sondern auch zu erhalten. Alle Heilige bekennen, die Hoffart sey die Quelle aller Ketzereyen; als welche nur daher entstehen, weil man aus einem hochmüthigen Eigensinn seine eigene Meynung anbethet, und dem Urtheile der Kirche vorzieht.

Die Hoffnung wird ebnermaßen auch nur durch die Demuth erhalten. Denn der Demüthige erkennt seine Bedürftigkeit; er bekennt freymüthig, daß er nichts aus sich selbst habe;

dero-

(a) 2. Cor. X, 5. (b) Joan. V, 44.

derohalben nimmt er mit vieler Zärtlichkeit sein ganzes Vertrauen zu Gott, und hält sich gänzlich an ihn allein.

Was wollen wir von der Liebe Gottes sagen? Auch diese glimmt unter der Asche der Demuth. Denn der Demüthige weiß gar wohl, daß alles, was er hat, von der gütigen Hand Gottes unentgeldlich herkömmt, und wird demnach zur Liebe seines Gutthäters immer mehr und mehr angetrieben. Was ist der Mensch, sagte Job (c), daß du ihn groß machest? oder warum neigest du dein Herz zu ihm? Herr, du bist so gütig, und ich so boshaft; du bist so freygebig deine Gnaden mir mitzutheilen, und ich so langsam dir mit Liebe und Gehorsam zu danken.

Was die Liebe des Nächsten belanget, so ist es offenbar, daß sie ohne die Demuth unmöglich bestehen kann. Alle Verachtung und Haß des Nächsten kömmt von der Betrachtung dessen Fehler und Mängel her; diese aber sieht der Demüthige nicht; er hat genug mit sich selbst zu thun, und was er an andern sieht, achtet er für lauter Tugenden. Jedermann ist in seinen Augen größer und achtungswürdiger als er selbst; er gönnet allen den Vorzug und das Beste: für sich wählet er das Schlechteste und den letzten Platz. Kein Neid brennet ihn, keine Mißgunst quälet ihn; denn es ist bey ihm keine Hoffart.

(c) Job VII, 17.

Aus

Aus der Quelle der Demuth fließt auch die Geduld, diese so ansehnliche und zum christlichen Leben so nothwendige Tugend. Denn der Demüthige sieht und erkennt, daß keine Strafe für seine Sünden groß genug seyn kann; deßhalben geschieht es, daß er alle Trübsalen, die ihn überfallen, als eine wohlverdiente Strafe seiner Sünden gutwillig aufnimmt; und, statt dieselben mit Ungeduld zu ertragen, führet er vielmehr jenes des Propheten (d) stets im Herzen und Munde: Ich will den Zorn des Herrn tragen; denn ich habe ihm gesündiget.

Von der Demuth entspringt gleichermaßen der Frieden, ein allen so sehr erwünschliches als einem Christen nothwendiges Gut. Christus selbst lehret uns dieses (e): Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Sey demnach demüthig, und du wirst mit allen eines festen Friedens genießen. Denn gleichwie nach Zeugnisse des weisen Mannes (f) unter den Hoffärtigen allezeit Hader sind, also hingegen herrschet bey den Demüthigen allezeit ein edler Frieden und Eintracht.

Was die Armuth betrifft, so befindet sich zwischen ihr und der Demuth eine solch enge

(d) Mich. VII, 9.
(e) Matth. XI, 9.
(f) Sprüchw. XIII, 10.

Freundschaft, daß sie Zwillinge und wahre Geschwister von einer Mutter zu seyn scheinen. Daher sind einige Väter der Meynung, Christus der Herr habe im Anfange seiner ersten Predigt (g) durch die Armuth im Geiste die Demuth verstanden. Dem sey aber, wie ihm wolle, so kann doch keine ohne die andere bestehen; und steckt nur gar zu vielmal unter einem zerlumpten Bettlersmantel eine stinkende Hoffart verborgen.

Nun aber, daß die Demuth zur Verwahrung der Reinigkeit mehr dann alles nothwendig sey, lehren uns die Beyspiele der alten Einsiedler, derer einige nach langen in äußerster Buße und Strengheit verzehrten Jahren aus allzu großem Vertrauen auf sich selbst und aus Mangel der Demuth endlich doch noch aufs allerschändlichste gefallen, und ins äußerste Verderben gerathen sind. Und es geschieht nicht selten, daß Gott, um sich an den Hoffärtigen zu rächen, dieselben den abscheulichsten Gelüsten überläßt. Die Demuth ist eine so treffliche und hohe Zierde der Keuschheit eines jedweden Standes, und sonderlich der Reinigkeit der Jungfrauen, daß Bernardus (h) keinen Anstand nimmt zu sagen, ohne die Demuth würde auch die Reinigkeit Mariä Gott nicht gefallen haben.

Soll aber wohl ein Mensch, wessen Standes er immer ist, seinen Obern und Vorgesetzten,

(g) Matth V, 3. (h) Bern. Hom. über Luk. I, 26.

setzten, oder ein Kind seinen Aeltern ohne Demuth können gehorsam seyn? Wo keine Demuth, da ist auch kein Gehorsam. Dem Demüthigen mag man alles befehlen, und er verrichtet viel freydiger dasjenige, was seinem eignen Dünkel zuwider ist; den Hoffärtigen aber muß man gleichsam bitten, was man ihm befehlen solle, und er weiß nicht zu gehorchen, als in solchen Dingen, daran er seinen Geschmack findt. Der Demüthige vereiniget sich gänzlich mit dem Willen desjenigen, der ihm zu gebiethen hat; du wirst von Seite seiner weder Ausrede noch Widerrede hören.

Das Gebeth müssen wir billig als den Grund des geistlichen Lebens betrachten. Es ist aber auch gewiß, daß es, ohne von der Demuth unterstützet zu seyn, nicht die geringste Kraft hat; in deren Begleitschaft hingegen es die Himmel durchdringt. Das Gebeth eines Menschen, der sich demüthiger, sagt der heil. Geist (i), wird die Wolken durchdringen, und nicht zufrieden seyn, bis es nahe hinzukömmt; es wird auch nicht weichen, bis es der Allerhöchste erhöret. Höre jene demüthige Heldinn die Judith, wie sie in ihrem Bethhause eingeschlossen, mit einem Bußsacke angethan, mit Asche bestreuet, bis auf die Erde gebücket aufruft (k): O Herr! dir haben die Hoffärtigen von Anbeginne nicht gefallen; sondern das Gebeth der Demüthigen

(i) Syr. XV, 21. (k) Judith IX, 16.

und Sanftmüthigen hat dir allezeit wohlgefallen. Der königliche Prophet hat dieses schon lange vorhin gesungen (l) mit den Worten: Er hat auf das Gebeth der Demüthigen gesehen; und hat ihr Flehen nicht verworfen. Und wiederum (m): Laß den Demüthigen nicht mit Schanden hinweggehen. Oder siehst du nicht, wie kräftig das Gebeth jenes evangelischen Publikanen vor Gott war? Er getrauete sich nicht die Augen gen Himmel zu erheben, viel weniger sich dem Altare zu nähern; sondern er stund von weitem, zerschlug seine zerknirschte Brust, und sagte mit demüthigem Herzen und leiser Stimme (n): Gott, sey gnädig mir armen Sünder! Was ist erfolgt? Ich sage euch, also Christus selbst, dieser gieng gerechtfertiget, der hoffärtige Pharisäer aber verdammet, nach Hause.

Auf gleiche Weise läßt sichs reden von allen andern Tugenden. Verlangst du sicher und geschwinde zur Tugend und Vollkommenheit zu gelangen, so ergreif die Demuth; diese wird dich den sicherst- und kürzesten Weg dahin führen.

Vier-

(l) Psal. CI, 18. (n) Luk. XVIII, 13.
(m) Psal. LXXIII, 21.

Vierter Artikel.

Erster Grad der Demuth.

Der heil. Laurentius Justiniani behauptet, es wisse niemand besser, was die Demuth sey, als derjenige, dem Gott gegeben habe, demüthig zu seyn: denn es ist nichts schwerer zu erkennen als die wahre Demuth; und in nichts verfehlen die Menschen den Zweck so leicht, als in Beurtheilung dieser Tugend. Vermeynst du wohl, sagt Joannes Climacus (a), die Demuth bestehe in dem, daß du dich einen Elenden, Armseligen und Sünder nennest? Aber wenn dieses heißt, demüthig seyn, wer wird nicht demüthig seyn, da keiner ist, der nicht diese Sprache führet? Und, wollte Gott, das Herz stimmete mit unsrer Zunge überein! Oder glaubest du vielleicht, die Demuth stecke unter schlechten und zerrissenen Kleidern oder in verächtlichen Diensten und Arbeiten verborgen? Nichts weniger: denn unter denselben kann sich verbergen, und verbirgt sich manchmal die größte Hoffart, mit welcher man suchet vor andern bemerket, und unter die Frommen und Demüthigen gezählet zu werden; also daß unter diesem äußerlichen Scheine keine Tugend einer wahren Demuth, sondern vielmehr das Laster einer verschlagenen Hoffart zu finden ist.

(a) Joan. Clim. Grad XXV. Art. 44.

Der heil. Hieronymus sagt (b): Viele laufen dem Schatten der Demuth nach, wenige der Wahrheit. Denn es ist ein leichtes, mit gebücktem Haupte oder niedergeschlagenen Augen einhergehen, mit leiser Stimme reden, öfters seufzen, bey einem jeden Worte sich einen Sünder nennen; entfällt aber ohngefähr jemanden ein Wörtlein, welches diese Scheindemüthigen nur ein wenig verletzet, so sieht man sogleich, was für eine Demuth hinter ihnen steckt. Aber weg mit allen verstellten Worten und Gebärden! sagt Hieronymus (c); die wahre Demuth zeiget sich in der Geduld. Diese ist der Probierstein, daran das ächte Gold der Demuth sich bewähret.

Der heil. Bernardus giebt uns die deutlichste Beschreibung der Demuth, da er sagt (d): Die Demuth ist eine Tugend, wodurch der Mensch in Betrachtung seiner Armseligkeit sich selber misfällt. So besteht dann diese Tugend nicht in Worten, nicht in äußerlichen Dingen, sondern in den Regungen des Herzens, in der schlechten Meynung von sich selbst, in vollkommener Erkenntniß seiner Mängel und Armseligkeiten.

Der erste Grad der Demuth, sagt der heil. Bonaventura (e), ist die Verachtung seiner

(b) Hier. Sendsch. 2.
(c) Hier. eben dort.
(d) Bern. von d. Staff. der Dem.
(e) Bonav. von d. Fortg. d. Relig.

seiner selbst; das einzige Mittel aber, zu diesem Grade zu gelangen, ist die Erkenntniß seiner selbst. Lerne demnach vor allem, dich selbst zu erkennen, und einzusehen. Wenn du aber dich wirklich erkennest, wie du in der That beschaffen bist, so magst du meinetwegen dich so hoch schätzen, als du kannst. Du wirst schon demüthig genug seyn; denn du wirst dir selber misfallen. Die lateinische Sprache, wie der heil. Isidorus anmerket (f), bezeichnet den Hochmüthigen mit einem Wörtlein, welches dem Ursprunge nach einen Menschen bedeutet, welcher über das, was er ist, hoch hinaus will angesehen werden.

Und dieß ist eine der Hauptursachen, warum Gott die Demuth so sehr liebet. Denn Gott ist ein Freund der Wahrheit; die Demuth aber ist Wahrheit; die Hoffart und der Hochmuth hingegen sind eitel Falschheit und Lüge; denn du bist derselbe wirklich nicht, für den du dich selbst ansiehst, oder von andern willst angesehen werden. Willst du demnach wahrhaft und demüthig seyn, so erkenne und bekenne dich für denselben, der du wirklich bist. Und fürwahr! da ich nur dieses fordere, so thue ich dir keinen Ueberdrang an; denn was ist billiger, als daß man ein Ding schätze, wie es an sich selber ist; weder höher noch geringer?

(f) Isid. B. der Wortforsch.

Fünfter Artikel.

Die Erkenntniß seiner selbst ist die Wurzel und die Quelle der Demuth.

Lasset uns itzo das hohe Meer der Erkenntniß unser selbst und unsrer Armseligkeiten durchkreuzen, um den großen Schatz der Demuth aufzusuchen, und uns dessen habhaft zu machen. Der Groschen ist verlohren, sagt Hieronymus (a), und wird doch nur im Kothe gefunden. Gewißlich! nirgendwo wirst du das kostbare Edelgestein der Demuth finden, als im Kothe deiner Nichtigkeit und Sünden.

Nun dann, damit wir ordentlich verfahren, so wollen wir mit dem heil. Bernardus bey unserm Leibe den Anfang machen. Diese drey Stücke, sagt er (b), mußt du allezeit bey dir bedenken: Was bist gewesen; was bist; was wirst seyn? Was bist gewesen? ein stinkender Samen; was bist? ein Behältniß des Koths; was wirst seyn? eine Speise der Würmer. Grab nur in diesem Kothe weiter fort, und du wirst Materie zu verschiedenen heilsamen Betrachtungen genug finden.

Der heil. Papst Innocentius (c) redet also: O armselige Beschaffenheit des Menschen! Unter-

(a) Hier. Sendschr. an Rust.
(b) Bern. Entw. eines ehrb. Leb.
(c) Innoc. Papst. B. 8. v. Veracht. der Welt.

Unterſuche die Kräuter und Bäume. Dieſe bringen von ſich ſelber Zweige, Blätter, Blüthe und Früchte hervor; du aber, o Menſch, nichts dann Nüſſe, Läuße und Würmer: jene ſchürten Oel, Wein, Gummi und Balſam von ſich aus; du aber Speichel, Harn und Koth: jene werfen einen lieblichen Geruch von ſich; du aber einen abſcheulichen Geſtank. Wie halt der Baum, alſo die Frucht: denn (d) kein böſer Baum kann gute Früchte bringen.

Gewißlich! mit größtem Rechte vergleichen die Väter den menſchlichen Leib einem mit Schnee bedeckten Miſthaufen, welcher äußerlich zwar weiß, innerlich aber voll Unflaths iſt. Wenn du ernſtlich betrachteſt, ſagt der heil. Bernardus (e), was zum Munde, Naſe und andern Oeffnungen des Leibes herausgeht, ſo wirſt du keinen unflätigern Miſthaufen jemals geſehen haben. In Erwägung deſſen rufte Job auf: Ich ſprach zu der Verweſung: Du biſt mein Vater; und zu den Würmern: Ihr ſeyd meine Mutter und Schweſter (f). Und fürwahr! was iſt der Menſch anders, als eine Quelle der Verweſung, und ein Haufe Motten und Würmer? Was erhebſt dich dann (g), du Erde und Aſche? Gewißlich! in dem, was wir geſagt haben, findeſt du keine Urſache dich zu erhe-

(d) Matth. VII, 18.
(e) Bern. Betr. Kap. 3.
(f) Job. XVII, 14.
(g) Eccl. X: 9.

erheben, wohl aber überflüßige Ursachen dich zu demüthigen. Daher sagt Gregorius gar schön (h): Die Erinnerung der eignen Häßlichkeit ist die Wehr der Demuth. Denn so man diese Pflanze mit Miste bedecket und verwahret, erhält man sie bey ihrer Kraft und Schönheit.

Laßt uns aber weiter gehen, und noch tiefer graben. Betrachte daher ein wenig, wer du gewesen bist, bevor Gott dich erschaffen hat; du wirst gewiß finden, daß du weder etwas gewesen, noch dich anders aus deinem Nichts hast herauswinden können, außer durch die Barmherzigkeit Gottes, der dich aus Nichts erschaffen, und seinen Creaturen zugezählet hat.

Was mehr ist: nachdem wir angefangen haben erschaffen zu seyn, so sind wir nicht im Stande, uns selbst zu erhalten; denn wir bedürfen nicht minder alle Stunde und Augenblicke das ganze Leben hindurch einer neuen Gnade der göttlichen Erhaltung, damit wir bleiben, wer wir sind; als uns, da wir noch nicht waren, die Gnade der Erschaffung nöthig war, damit wir zu seyn und zu leben anfiengen. Wenn Gott die Hand, mit der wir erhalten werden, von uns abzieht, so ists um uns geschehen, und wir zerfallen in unser voriges Nichts. Der Prophet (i) hat dieses nicht

gar

(h) Greg. Sittent. III, 18. — XIII, 16.
(i) Is. XL, 17.

gar undeutlich mit folgenden Worten angezeiget: Alle Völker sind vor ihm, als wenn sie nicht wären; und sie werden wie lauter Nichts und Eitelkeit bey ihm geachtet.

Wir selbst sagen täglich: Wir sind Nichts. Wollte Gott, dieser Spruch gienge uns von Herzen, und wir begriffen dessen Verstand, wie ihn ehemals der Prophet begriffen hatte, da er sagte (k): Mein Wesen ist vor dir, gleichwie Nichts. Wahrlich Nichts; weil ich nichts aus mir habe: was ich immer habe, das habe ich von dir allein, o Herr! woher soll ich mich dann rühmen wegen meinem Daseyn, da ich nichts dazu beygetragen habe? Du bists, der uns das Athmen und Leben gegeben hat und erhält; wir aber haben nichts, noch vermögen wir etwas aus uns selbst. Wo finden wir dann Gelegenheit und Ursache uns aufzublähen? Wo, als vielleicht in diesem einzigen Nichts?

Wir haben schon oben mit dem weisen Manne gesagt: Was erhebst dich, du Erde und Asche? Itzund müssen wir sagen: was erhebt sich ein Nichts, das weniger dann Erde und Asche ist? Was hat es sich hoch zu schätzen und stolz zu seyn für eine Ursache? gewißlich keine.

Sechs-

(k) Psal. XXXVIII, 6.

Sechster Artikel.

Die Betrachtung seiner eignen Sünden ist das beste Mittel zur Erkenntniß seiner selbst, und folglich zur Demuth zu gelangen.

Wir müssen noch tiefer graben, und uns selbst gleichsam durchwühlen. Aber wie soll dieses geschehen? Giebt es dann noch etwas geringschätzigers als Nichts? Ja freylich: die Sünde, welche der Mensch zu seinem Nichts noch hinzufüget. O Sünde! o Abgrund, welcher das Nichts so weit übertrifft, daß es weit besser ist, Nichts seyn, als ein Sünder seyn. Es wäre ihm besser, sagt Christus vom Verräther Judas (a), daß derselbige Mensch nicht gebohren wäre. Nichts von allem dem, was in seinem Wesen besteht, oder nicht besteht, ist in den Augen Gottes verächtlicher dann ein Mensch, der nur mit einer einzigen tödtlichen Sünde besudelt ist; denn in solchem Stande ist er von der himmlischen Erbschaft ausgeschlossen, er ist ein Feind Gottes, er ist des ewigen Todes schuldig.

Und wiewohl das Gewissen uns wirklich keiner Todsünde beschuldiget, dennoch, gleichwie um in die Erkenntniß unsers Nichts zu kommen wir uns derjenigen Zeit erinnern müssen, wo wir noch nicht waren; also um unsre Arm-

(a) Matth. XXVI, 24.

Armseligkeit innerst zu durchforschen müssen wir auch an diejenige Zeit zurückdenken, wo wir in der Sünde verwickelt waren. Erinnere dich jenes kläglichen Zustandes, in welchem du schwebtest, da du wegen deiner Verbrechen den Augen Gottes äußerst verhaßt, vor denselben als ein abgesagtester Feind, als ein Kind des Zorns, und ein zu den höllischen und ewigen Flammen bestimmtes Opfer beständig herumliefst. Wirst du bey solcher Betrachtung nicht von Schande und Schamröthe überdecket? Gedenkst du noch nicht, dich bis unter die Erde zu erniedrigen? Glaube sicher: wer seinen Gott und höchstes Gut einmal beleidiget hat, kann niemals so weit gelangen, daß er sich selbst genugsam verwirft und verachtet. Diese Betrachtung ist ein unerforschlicher Abgrund. Und fürwahr! bis und so lange die Unermäßlichkeit der Güte Gottes uns nicht im Himmel geoffenbaret wird, ists unmöglich die Häßlichkeit der Sünde genau einzusehen, wie sehr sie sich wider Gott auflehne, und welcher Strafen sie sich schuldig mache.

Wenn wir über diese Sache ernstliche Betrachtungen anstellen, wenn wir unsre Sünden und Gebrechen bedachtsam erwägen, ists möglich, daß wir uns weigern, demüthig zu seyn? Im Gegentheile wie gering würden wir uns schätzen? wie sehr würden wir uns selbst misfallen? wie gerne würden wir uns von jedermann verachten und verspotten lassen?

Was soll derjenige für Gott nicht mit Freuden erdulden, welcher, nachdem er meyneidig an ihm gewesen, von ihm wieder zu Gnaden ist aufgenommen worden? Welcher, sage ich, mit Hindansetzung Gottes sich seinen Begierlichkeiten überlassen, welcher um einer augenblicklichen Wollust willen seinen Schöpfer verachtet, und also seine Seele den ewigen Peinen verpfändet hat, welchen Unbilden, welchem Hohne und Spotte soll er sich nicht mit freudigem Gemüthe aussetzen, zur Genugthuung und Ersetzung so vieler Unbilden und Laster der beleidigten göttlichen Majestät?

Allein dieser Betrachtung muß man noch eine andere hinzufügen, welche in dem besteht, daß, ob wir schon auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes trauen dürfen, daß uns unsre Sünden schon geschenkt und nachgelassen seyn; wir dennoch deßhalben im geringsten nicht versichert seyn können: Denn (b) der Mensch weiß nicht, ob er des Hasses oder der Liebe würdig ist, sagt der heil. Geist; und: Ich weiß mich zwar nicht schuldig, sagt der Apostel (c); aber darum bin ich nicht gerechtfertiget. Diese Ungewißheit, in welcher wir in Ansehung unsers Heiles und Gerechtfertigung schweben, ist ein treffliches Mittel sich zu demüthigen, und von sich und dem Seinigen niedrig zu denken. Daß wir aus der Gnade Gottes gefallen, wissen wir

(b) Pred. IX, 1. (c) 1. Cor. IV, 4.

wir nur gar zu gewiß; daß wir wieder in die Gnade Gottes gekommen, wissen wir niemals für gewiß. Wer mit diesen Gedanken beladen, wird das Haupt aufrecken, und nicht vielmehr mit Schande bedecket sich unter die Erde verkriechen? Darum verbirgt Gott die Gnade, sagt der heil. Gregorius (d), damit wir Eine Gnade gewiß haben; die Demuth.

Siebenter Artikel.

Die Erkenntniß seiner selbst soll uns nicht kleinmüthig sondern demüthig machen.

Der Armseligkeiten ist eine solche Menge und Schwere; sich zu demüthigen ereignen sich täglich so viele Ursachen; von unsrer äußersten Schwachheit werden wir so häufig überzeuget, daß jemanden scheinen möchte, man solte allerley Art und Weise hervorsuchen, uns vielmehr von der Verzweifelung als dem Uebermuthe abzuhalten.

Und darum lehren auch die heiligen und geistlichen Väter, wir sollen die Uebung der Erkenntniß eigener Unvollkommenheiten und Mängel in so weit mäßigen, daß wir in derer Betrachtung uns nicht zu lange aufhalten, damit der Geist nicht geschwächt werde, und in eine

(d) Greg. Sittenl. XI, 22.

eine gar zu große Traurigkeit verfalle; sondern wir sollen weiter gehen, und unsre Augen auf die unendliche Gütigkeit Gottes werfen. Denn, wie die belobten Geistlehrer erinnern, so muß die Reue über unsre Sünden niemals so groß seyn, daß wir in die Gefahr zu verzweifeln gerathen, sondern wir müssen die Betrübniß unsrer Seele mit der Hoffnung der Gnade mäßigen, indem wir die Augen von unsern Sünden abwenden, und auf Gottes Barmherzigkeit richten, damit vielleicht derjenige, der ein solcher ist, sagt Paulus (a), nicht in eine gar zu große Traurigkeit verfalle. Also müssen wir uns von der Vorstellung unsrer Schwachheiten und Armseligkeiten niemals so stark einnehmen lassen, daß unser Gemüth und Vertrauen auf Gott niedergeschlagen werde.

Wenn die genaue Kenntniß unser selbst uns überzeuget hat, daß wir weder Kraft noch Stärke genug besitzen, worauf wir uns lehnen dürfen, und wenn wir gelernet haben, auf eigene Kräfte nicht zu vertrauen, alsdann sollen wir zur unendlichen Gütig- und Barmherzigkeit Gottes unsre Zuflucht nehmen. Und auf diese Art werden wir am sichersten gehen, und von keiner unordentlichen Kleinmüthigkeit niedergeschlagen schmachten; vielmehr werden wir desto muthiger und herzhafter die Tugendbahn fortwandeln. Denn was unsern Muth schwächet,

(a) 2. Corinth. II, 7.

chet, wenn wir nur auf uns gedenken; das wecket denselben auf, wenn wir an Gott gedenken. Je mehr demnach du betrachtest, was du bist, und wie wenig du aus dir selber vermagst, mit desto größerm Vertrauen wirst du das Geschäft deiner Vollkommenheit fortsetzen, wenn du auf die mächtige Hand Gottes siehst, die er dir zu helfen ausgestreckt hält.

Achter Artikel.

Zweyter Grad der Demuth.

Der zweyte Grad der Demuth besteht in dem, daß man von andern verachtet und geringschätzig gehalten zu werden verlange. Der heil. Bonaventura (a) trägt denselben mit folgenden Worten vor: Liebe, vernachläßiget und für Nichts geachtet zu werden. Wer den ersten Grad bestiegen hat, ist nicht weit mehr von Erlangung dieses zweyten entfernet.

Gregorius der Große über jene Worte Jobs: Ich habe gesündiget, und wahrhaftig übertretten; und habe nicht empfangen, wie ich würdig war (b), sagt also (c): Es trägt sich oft zu, daß die Menschen sich dann und wann Sünder nennen; hö-

(a) Bonav. 6. Fortg. d. Relig. 22. Kap.
(b) Job XXXIII, 27.
(c) Greg. Sittenl. XXIV, 6.

ren sie aber, sich ihre Sünden mit Gründe und Wahrheit vorwerfen, entschuldigen und beschützen sie sich nach aller Möglichkeit, und wollen für unschuldig erkennet werden. Ein jedweder demnach, der sich also verhält, wenn er sagt, er habe gesündiget, redet nicht nach der Wahrheit; dieweil er nicht aus Ueberzeugung und dem Innersten des Herzens, sondern nur mit Worten sich einen Sünder nennet. Derley Menschen sind äußerlich und dem Munde nach Demüthige und Sünder, im Herzen aber Hoffärtige und in sich selbst Gerechtfertigte; sie verlangen demüthig zu scheinen, nicht aber wirklich zu seyn. Denn sonst würden sie, da man sie ihrer Fehler wegen bestrafet, nicht also verwirret werden und aufbrinnen.

O wir elende Menschen! ruft der heil. Gregorius auf. Fremdes Lob und Hochschätzung suchen wir mit unsrer Gleißnerey und mit vermummten Sitten. Unsre falsche Demuth ist eine zweyfache Hoffart. Und da wir uns demüthigen, verlangen wir brünstig, von andern geschätzet und gelobet zu werden. Wenn die Sache sich mit dir nicht also verhielte, was war es nöthig, daß du von dir selbst erzähltest, was du nicht willst, daß es andere glauben? Hast du aber von Herzen und der Wahrheit zur Steuer geredet, so solltest du dich erfreuen, wenn man dir Glauben beymißt; da du aber dieses ungerne

gerne siehst, so ists ein Zeichen, daß du nur Menschengunst und Lob zu erjagen suchest. Salomon hat mit vieler Wahrheit gesagt (d): Es ist einer, der aus Schalkheit sich demüthiget; und inwendig ist er voller Liste.

Der menschliche Hochmuth ist dermaßen vermessen und listig, daß er auf tausenderley Weise, krumm, gerad, heimlich, verdeckt, wie er immer kann, sich in andrer Herzen einzuschleichen trachtet. Den Hoffärtigen ist eigenthumlich, wie Gregorius (e) lehret, wenn sie ihrer Meynung nach etwas lobwürdiges verrichtet oder gesprochen haben, die Zuhörer und Gegenwärtigen mit einer äußerlichen Bescheidenheit gleichsam aufzufordern, daß sie ohne Scheue sagen möchten, wo und wie sie gefehlet haben; damit auf diese Art andere von den Umstehenden bewogen werden, die That oder Rede als vollkommen und untadelhaft zu vertheidigen. Verlangen diese aus Demuth, daß man ihre Fehler und Mängel aufdecke? Mit nichten, sondern aus Hochmuth: sie suchen allein, fremdes Lob zu fischen.

Zuweilen stellen sie sich, als wären sie mit sich selber übel zufrieden, weil sie schier niemals etwas gutes und nützliches wirken; hiemit aber wollen sie nur haben, daß andere ihr Thun und Lassen als höchst lobenswürdig herausstreichen, und sagen, es wäre alles nicht nur nicht

(d) Syr. XIX, 23. (e) Greg. Sittenl. XXVI, 1.

übel, sondern wohl und am besten gethan; und sie hätten alle Ursache, mit sich selbst zufrieden zu seyn, und sich Glück zu wünschen.

Bisweilen ist unser Fehler so handgreiflich und offenbar, daß er sich keineswegs vermänteln läßt; und da bekennen wir denselben aufrichtig, damit wir auf diese Weise wenigstens einen Theil unsrer Ehre retten.

Andere vergrößern selbst ihren Fehler, damit, wenn du etwas übels von ihnen höreſt, das nicht wohl zu glauben ist, du auch dasjenige, welches dir glaubwürdig geschienen hat, fahren lässest, und glauben sollest, sie haben aus lauter Demuth von sich selbsten übel geredet. Indem sie also das Falsche vergrößern, trachten sie das Wahre listig zu verhehlen. So viele nämlich und so auserlesene Kunstgriffe weiß die Hoffart auszusinnen, daß sie wie die wahre Demuth angestrichen und ausgeschmückt erscheint.

Der heil. Joannes Climacus (f) hält diejenigen nicht gleich für Demüthige, welche von sich und dem Ihrigen demüthig reden; denn wer zürnet über das, was er sich selber anthut? Aber demüthig, sagt er, ist nur derjenige, welcher mit Gelassenheit und Freude verlanget, oder doch geschehen läßt, daß andere ihn verachten und übel halten. Es ist freylich gut, von sich selber schlecht und verächtlich

(f) Joan. Clim. Kap. v. d. eiteln Ehre.

ächtlich reden, sich einen Hoffärtigen, Eigensinnigen, Ausgelassenen, Ungeduldigen nennen; jedennoch ist es besser, dieses von andern erwarten und wünschen. Wenn du dann von Herzen und ernstlich verlangest, daß auch andere eine so schlechte Meynung von dir fassen, wenn du mit vielem Vergnügen und Wohlgefallen siehst und höreſt, wie sie auf gleiche Weise verächtlich von dir denken und reden, alsdann kann man dich unter die wahrhaft und gründlich Demüthigen zählen.

Neunter Artikel.

Eine Leiter, worauf der zweyte Grad der Demuth kann und muß bestiegen werden.

Dieweil dieser zweyte Grad der Demuth in der Ausübung viel größere Beschwerlichkeiten hat als die andern, so wollen wir nach dem Beyspiele der Väter denselben in vier andere Grade oder Sprossen abtheilen, damit wir auf diese Weise gleichsam Schritt vor Schritt den Gipfel der Demuth erreichen.

Und zwar ist die erste Sprosse, kein menschliches Lob oder Ehre verlangen; sondern geflissentlich fliehen, was immer einigen Ruhm und Glorie zuwegbringen kann. Hat nicht Christus ein sehr herrliches Beyspiel der Demuth uns gegeben? Welcher, da das Volk, durch

das Wunder mit den fünf Broden angeeiferet, ihn zum Könige machen wollte, sich ihren Augen entzog; nicht weil er wegen der Hoheit einer solchen Würde sich einiger Gefahr befürchtete, sondern damit er uns ein Beyspiel ihm nachzufolgen gäbe.

Die zweyte Sprosse, nach Lehre des heil. Anselmus, ist, daß du keine Gelegenheit zu deiner selbst Verachtung ausschlägst und vermeidest, sondern dieselbe geduldig auf dich nimmst. Man fordert von dir noch nicht, daß du die Schimpfe, Schmachen und Unbilden hitzig verlangest, geflissentlich aufsuchest, und freudig ertragest. Dieser Grad der Vollkommenheit, zumal er gar zu hart und erhaben, ist deinen Kräften noch nicht angemessen. Es ist einstweilen genug, wenn du im Gemüthe so bestellt bist, daß du bey jedweder Gelegenheit alles das, was dir eine Schande oder Schmache zuziehen kann, ohne Klage und Widerrede geduldig ertragen willst; gemäß jenem Spruche des weisen Mannes (a): Nimm alles an, was dir zugefüget wird. Und trag es in Schmerzen; und habe Geduld in deiner Demuth. Dieß ist ein unvergleichliches Mittel die Demuth so wohl zu erlangen, als zu erhalten.

Die dritte Sprosse ist, an dem menschlichen Lobe kein Wohlgefallen tragen. Diese Sprosse

(a) Syr. II, 4.

Sprosse ist etwas beschwerlicher zu besteigen, denn die vorige; dieweil, wie Augustinus (b) sagt, wenn es leicht fällt, des Lobes entbähren, da es abgeschlagen wird; so fällt es hart, darob sich nicht erfreuen, da es angetragen wird. Wie verhält sich ein wahrhaft Demüthiger? Wird er gelobet, so geht er in sich, schämet sich, und sagt mit dem Psalmisten (c): Da ich erhöhet ward, bin ich gedemüthiget und betrübet worden. Und nicht unbillig; denn, wenn er die Sache reiflich betrachtet, sagt der heil. Gregorius (d), so zittert er, und fürchtet, er möchte wegen dem, was an ihm fälschlich gelobet wird, ein strengeres Gericht zu gewarten haben; oder wegen dem, was an ihm mit Rechte und Wahrheit gelobet wird, den gehörigen Lohn verlieren: und man möchte ihm endlich jene Worte (e) zurufen: Mein Sohn! gedenke, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast: dieß ist dein Lohn.

Die vierte Sprosse endlich besteht in dem, daß wir verlangen und wünschen, von andern verachtet und hintan gesetzet zu werden; so, daß wir ab aller Verachtung uns noch erfreuen. Der heil. Bernardus (f) führet zweyerley Gat-

(b) Aug. Sendschr. 64. an Aurel.
(c) Psal. LXXXVII, 16.
(d) Greg. Sittenl. XXII, 5.
(e) Luk. XVI, 25.
(f) Bern. Red. 41. üb. d. hoh. Lied.

tungen der Demuth an: die eine sitzt im Verstande; wenn der Mensch in Betrachtung seiner Gebrechen und Armseligkeiten von dem Vernunftslichte überzeuget urtheilet, er sey aller Unbilde und Verachtung würdig: die andere sitzt im Willen; wenn der Mensch auch will, liebet, und wünschet, von jedermann für verachtungswürdig gehalten zu werden.

Die erste Gattung der Demuth konnte in Christo keinen Platz haben; denn, sagt Bernardus, da er sich selbst kannte, so fand er nichts Verachtungswürdiges an sich; und (g) er hielts für keinen Raub, Gott gleich zu seyn, wie Paulus schreibt. Wohl aber war die andere Gattung der Demuth im höchsten Grade bey ihm zu finden; denn (h) er hat sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechtes an sich genommen, und aus einer unermäßlichen Liebe gegen dem menschlichen Geschlechte wollte er für den Abfaum und Auswürfling aller Sterblichen gehalten werden: und in diesem verlangt er ernstlich, uns zu Nachfolgern zu haben; darum sagt er (i): Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.

Es liebte der Heiland die Schmachen und Unbilden so sehr, daß er nach denselben nicht weniger ächzete, als ein anderer nach Leckerbissen

(g) Phil. II, 6.
(h) Eben dort. 7.
(i) Matth. XI, 29.

bissen und Ergötzlichkeiten. Welches Jeremias (k) mit diesen Worten geweissaget hat: Er wird mit Schmache gesättiget werden. Welcher Ausdruck einen Hunger und Durst, folglich unsers göttlichen Heilandes brünstiges Verlangen nach Unbilden, Lästerungen und Verachtungen anzeiget.

Wenn also der anbethungswürdigste Sohn Gottes von der Liebe gegen uns angetrieben gewollt, ja brünstig verlanget hat, von jedermann verachtet, verlachet und verspottet zu werden; was großes ist es dann, wenn wir elende Sclaven der Erde uns mit gleichen Gedanken bewaffnen, und unser dankbares Gemüth gegen ihn zu zeigen vor Begierde zu der von uns so wohl verdienten Verachtung ebnermaßen brennen? Folgen wir dem heil. Paulus nach, der in diesem Stücke uns vorgegangen ist. Darum habe ich ein Wohlgefallen, sagt er (l), an meinen Schwachheiten, an Schmache, an Nöthen, an Verfolgungen, an Aengsten um Christi willen. Der heil. Franciscus Xaverius (m) schätzet denjenigen des Namens eines Christen unwürdig, welcher, da er das stete und lebendige Angedenken der Schmachen Jesu Christi mit sich sollte herumtragen, nur mit eiteln Ehren, Titeln, und Lobsprüchen dieser Welt sich noch ätzt giebt.

Bis

(k) Klagl. III, 30.
(l) 2. Cor. XII, 10. — Phil. I, 7.
(m) In seinem Leben. II, 3.

Bis zu dieser Vollkommenheit müssen wir uns hinaufschwingen. Und dieß ist auch nichts unmögliches; weil, wie Augustinus bezeuget, wir nicht nur den Heiligen sondern auch dem Heiligen aller Heiligen mit der Hülfe Gottes nachahmen können, vermöge seiner eigenen Einladung (n): Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Und wie Petrus bezeuget (o), so hat Christus für uns gelitten, und hat euch ein Exempel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Eben dieses lehret der heil. Hieronymus über jenes des Heilandes (p): So du willst vollkommen seyn; allwo er ausdrücklich anmerket, die Vollkommenheit stehe in unsrer Macht und Gewalt; eben darum, weil Christus gesagt hat: So du willst: denn sagst du: Es mangelt mir an Kräften, spricht der heil. Geist (q), so verstehts derjenige, der in des Herzens Grund sieht. Er wird dir im Streite beystehen; und unter seinem Beystande was kannst du nicht?

Da der heil. Augustinus dieselbigen Worte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, ausleget, ruft er auf (r): O heilsame Lehre! O Meister

(n) Matth. XI, 29.
(o) 1. Petr. II, 21.
(p) Hier. über Matth. XIX, 21.
(q) Sprüchw. XXIV, 12.
(r) Aug. von d. heil. Jungf. Kap. 52.

ster und Herr der Sterblichen, denen in dem Becher der Hoffart der Tod ist gereichet, und in alle ausgegossen worden, wegen wessen kommen wir zu dir, das wir von dir lernen sollen? Weil ich sanftmüthig und demüthig bin von Herzen. Wie! so sind alle die in dir verborgene Schätze der Weisheit und Wissenschaft auf dieß einzige heruntergesetzet, daß wir als etwas grosses von dir lernen sollen, daß du wahrhaft und von Herzen demüthig bist? So ist dann Klein seyn ein so grosses Ding, daß, wenn es an dir, der du so groß bist, nicht geschehete, es durchaus nicht könnte erlernet werden? Ja! wirklich ist dem also.

Denn sich demüthigen und Klein seyn ist ein so schwer- und grosses Ding, daß niemals ein Mensch dazu würde gelanget seyn, wenn Gott nicht selbst ein Beyspiel davon gegeben hätte. Also tief nämlich hat die Hoffart und Eitelkeit in der Menschen Herzen eingewurzelt. Für eine solche Wunde war eine solche Arzney nothwendig, welche, fährt Augustinus fort (s), wenn sie die Hoffart nicht heilet, so weiß ich nicht, was sie heilet. Und fürwahr! wenn, da uns ein gedemüthigter und verachteter Gott vor Augen steht, wir die Ehren, Hochschätzung und Lob der Menschen noch

nicht

(s) Aug. 1. Reb. üb. den 1. Sonnt. d. Fasten

nicht verachten, wenn wir an seiner Erniedrigung einen Antheil zu nehmen noch keine Lust haben, was wird dann im Stande seyn, unsre Hoffart zu heilen?

Zehnter Artikel.

Ohne die Demuth ists nicht möglich, den innerlichen Frieden zu besitzen.

Lernet von mir, ist der Spruch des Heilandes (a); denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Der Seelenfrieden, eine aus den Früchten, die der Apostel (b) auf eine sonderbare Weise dem heil. Geiste zueignet, ist ein so kostbares und erwünschliches Gut, daß man deßhalben allein alle Ehren dieser Welt verachten, und die Tugend der Demuth alles Ernstes ergreifen sollte. Nur der Demüthige, wie Christus lehret, kann dieser Herzensruhe und edlen Friedens habhaft werden. Diese Wahrheit zeiget sich noch mehr aus den Unruhen eines hoffärtigen Herzens, die es ohne Unterlaß zernagen. Die Hoffärtigen mögen zwar äußerlich sich ruhig und friedsam stellen; aber glaube ihnen nicht; denn ihr Ehrgeiz und Hochmuth benimmt ihnen alle innerliche Ruhe und Frieden.

Die heil. Schrift schildert uns dieses mit lebendigen Farben in dem hochmüthigen Aman ab.

(a) Matth. XI, 29. (b) Gal. V, 22.

ab. Dieser Höfling stund bey seinem Könige Assuerus in sehr großer Gnade; von allem Volke ward er durchgängig hoch geehret, und gleichsam angebethet; er genoß an allen Gütern einen Ueberfluß, also zwar, daß ihm von aller Gattung der Glückseligkeit nichts mehr zu mangeln schien. Unterdessen aber war ein einziges, welches den Geist dieses hochmüthigen Mannes quälete, und seine Brust zernagte. Mardochäus ein Mann von niedrigem Herkommen, der bey der Porte des königlichen Pallastes saß, gieng allein seiner müßig. Dieß ließ er sich dergestalt verdrießen, daß er alles übrige, was er besaß, für nichts achtete; sondern seinen Freunden, Vertrauten und Gemahlinn die Unruhe und Zerschlagenheit seines Gemüthes mit größtem Herzeleide entdeckte, sprechend (c): Wiewohl ich nun dieß alles habe, so gedunkt mich doch, ich habe nichts, so lange ich den Juden Mardochäus vor der Porte des Königs werde sitzen sehen. Betrachte aber und erwäg die Ursache der Wuth Amans wider den Mardochäus: Mardochäus (d) bog die Knie nicht, und bethete ihn nicht an. Also machet sich der Hoffärtige aus nichtswürdigen Dingen die größten Grillen.

Derley Exempel sehen wir noch heut zu Tage ohne Anzahl, sonderlich bey denen, die zu hohen Ehrenstuffen gelangen. Was immer

ihren

(c) Esther V, 13. (d) Esther III, 2.

ihren Hochmuth verletzet, quälet sie aufs äusserste. Und weil sie nicht im Stande sind, mit allen ihren Ehren, Würden, Vermögen, Ueberflusse und Herrengunst sich vor derley Quaalen zu schützen, so leben sie in beständiger Unruhe und Verbitterung, und wissen um nichts weniger, als um die edle Herzensruhe und die Süßigkeit des innerlichen Friedens.

Eilfter Artikel.

Die Uebung der Demuth ist das kräftigste Mittel, diese Tugend zu erlangen.

Gleichwie, sagt der heil. Basilius (a), die Künste und Wissenschaften anders nicht als durch die Uebung erlernet werden; also auch die sittlichen Tugenden. Die Wohlredenheit z. B. die Dichtkunst, die Musik wirst du gewißlich eher nicht erlernen, als bis du dich im Reden, Verse machen, Singen oder auf deinem Musikinstrumente lange und viel wirst geübet haben. Hast du eine wahre Begierde nach der Demuth und andern sittlichen Tugenden, so suche sie durch den Weg der Uebung; die Demuth nämlich durch den Weg der Demüthigung; und so von den andern Tugenden zu reden.

Will jemand sagen, die Ermahnungen, das Lesen, die gesunde Vernunft, die heilige Schrift

(a) Basil. in der kl. Regel.

Schrift wären ihm hinlänglich seine Leidenschaften zu bezähmen, so betrügt sich ein solcher gewaltig, sagt Basilius (b), und handelt eben so ungescheid als jener, welcher immer lernet bauen, niemals aber einen Bau angreift; oder welcher zwar zu schmieden genugsam unterrichtet ist, aber noch niemals bey einem Amboße geschwitzet hat. Es ist richtig, daß der Mensch, der alle seine Zeit nur auf die Erlernung der Regeln einer Kunst, ohne sie auch in Uebung zu bringen, verwendet, niemals einen großen Künstler abgeben wird: eben also wird die einzige Kenntniß der Gesetze und Regeln dich weder demüthig noch sonstwie tugendsam machen, sondern die öftere Uebung und Erfahrniß. Denn bey Gott, sagt der Apostel (c), sind nicht gerecht, die das Gesetz hören; sondern die das Gesetz thun, diese werden gerechtfertiget.

Der heil. Augustinus über jene Worte des Erlösers (d): So nun ich euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr auch einer dem andern die Füße waschen, sagt sehr schön (e): Das ist eben, was der Herr mit seinem Beyspiele hat lehren wollen, daß die Demuth nicht durchs

Be-

(b) Basil. in der weiter ausgel. Regel. 7.
(c) Röm. II, 13.
(d) Joan. XIII, 14.
(e) Aug. Abh. 58. über Joan.

Betrachten, sondern durchs Ueben solle gesuchet werden. Das ist, seliger Petrus, was du nicht wußtest, als du nicht gestatten wolltest, daß der Herr dir die Füße wüsche. Dieses hat er dir hernach zu wissen versprochen; und sieh! dieses hernach lautet also (f): **Denn ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, wie ich euch gethan habe.** Brüder! fährt der heil. Lehrer fort, wir haben die Demuth von dem Allerhöchsten erlernet; laßt uns einander demüthig erweisen, was der Allerhöchste seinen Jüngern demüthig erwiesen hat.

Da nun der Sohn Gottes, der allmächtige und höchste Meister sich erniedriget, und seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, da er seiner Mutter und dem heil. Joseph in allem gehorsam gewesen, und die schlechtesten Arbeiten ohne Widerrede verrichtet hat, so hat er uns durch sein Beyspiel gleichsam mit Fingern darauf gedeutet, daß die Demuth nirgendwo als in der Uebung zu suchen sey. Diesen Satz bekräftiget der heil. Bernardus, da er (g) schreibt: Die Demüthigung ist der Weg zur Demuth, wie die Geduld zum Frieden, wie das Lesen zur Wissenschaft. Verlangest du die Tugend der Demuth, so flieh den Weg der Demüthigung nicht: denn

wenn

(f) Joan. XIII, 15. (g) Bern. Sendschr. 87.

Wenn du dich nicht wirst können demüthigen, wirst du auch nicht können zur Demuth gelangen.

Wie viel die Uebung zur Erlangung einer jedweden Tugend und sonderlich der innerlichen Demuth des Herzens beytrage, erhellet nicht minder aus dem, weil die äußerliche Handlung oder Ausübung einer Tugend auf den Willen viel stärker wirket als die bloßen Vorsätze und Begierden. Denn der gegenwärtige Gegenstand bewegt ohne Zweifel viel heftiger als der abwesende; so wie in den menschlichen Geschäften das, was wir mit Augen sehen, uns einen leichtern und geschwindern Begriff giebt, als das, was wir nur sagen hören. Die Ursache ist offenbar: denn das, was durch eine äußerliche Handlung dem Willen wirklich gegenwärtig vorgestellet wird, rühret ihn viel heftiger und lebendiger, als das, was ihm nur durch die Einbildung und von weitem gegenwärtig ist. Eine einzige starkmüthig erduldete Unbild wird demnach zur Tugend der Geduld und Demuth unendlich mehr beytragen, als viele andere Widerwärtigkeiten und Demüthigungen, die du dir nur von weitem vorstellest, und in der Einbildung erduldest.

Zwölfter Artikel.

Man muß alle rühmliche Gespräche von sich aufs fleißigste vermeiden.

Die Lehrer des geistlichen Lebens Basilius (a), Gregorius (b), Bernardus (c), und andere lehren insgemein, wir sollen uns alles Fleißes vor solchen Reden und Gesprächen hüten, welche auf immer eine Weise zu unserm Lobe gereichen können; und die Lehre des ältern Tobias, die er mit folgenden Worten giebt, solle uns niemals aus dem Gedächtnisse kommen: Laß die Hoffart nimmer in deinem Sinne oder in deinem Worte herrschen (d).

Der heil. Bernardus trift die Sache sehr wohl, da er sagt (e): Wer sich in ein Gespräch einläßt, soll nichts reden, woraus man ihn für gelehrt oder fromm halten könnte. Der heil. Lehrer will sagen, es solle niemals aus deinem Munde etwas kommen, welches einigermaßen zu deinem Lobe gereichen kann. Ob die Sache schon gut und auferbäulich, und deine Meynung nicht böse ist, so könnest du dennoch dieselbe ohne Gefahr, die Demuth und das ganze Verdienst zu verlieren, auch deinem innersten Herzensfreunde nicht

(a) Basil. Red. von den Ueb. der Mönch.
(b) Greg. Sittenl. XVIII, 7.
(c) Bern. im Mönchenspr.
(d) Tob. IV, 14. (e) Bern. wie oben.

nicht offenbaren. Und wenn keine andere Ursache, das Deinige zu verschweigen, vorhanden wäre, so solle dieß allein dir Ursache genug seyn, daß es das Deinige ist. Gewiß! deine Klugheit mag in diesem Punkte niemals zu groß seyn, damit du mit Offenbarung deiner guten Werke wenigstens dein Verdienst vor Gott nicht verliereſt.

Der heil. Ambrosius über jene Worte Davids (f): Sieh meine Demuth an, und errette mich, machet folgenden schönen Vernunftschluß (g): Seyst du vom niedrigsten Herkommen, aller Natur- und Glücksgaben entblößt, wenn du nur nicht hochmüthig bist, noch dich jemanden vorziehst, wird die einzige Demuth dich jedermann verehrungswürdig machen, sie wird alles ersetzen: seyst du hingegen mit Reichthümern, Ansehen, Wissenschaft, Gelehrtheit und allen so wohl Natur- als Glücksgaben zum Ueberflusse beladen, wenn du aber dich dabey übernimmst, und hochmüthig aufführeſt, wird man auf alles übrige nicht sehen; sondern du wirst bey jedermann verächtlich und verhaßt werden.

(f) Pſ. CXVIII, 153. (g) Ambr. Red. 20.

Dreyzehnter Artikel.

Art und Weise, den zweyten Grad der Demuth währendem Gebethe zu üben.

Du sagst, du verspüreſt keineswegs in dir ein Verlangen nach Schmachen, wohl aber die Begierde, dergleichen Verlangen zu haben. Gut! so fang dann die Uebung der Demuth mit Bethen an. Sage mit dem Psalmisten (a): Meine Seele hat ein eifriges Verlangen nach deinen Gerechtigkeiten zu aller Zeit. Ach Herr! mit was Schmerzen sehe ich wie weit mein eiskaltes Herz von jenem heißbrennenden Durste und hitzigen Begierden entfernet ist, von denen deine Heilige entzündet waren, nichts anders wünschende als, von jedermann verachtet und vernachläßiget zu werden! Diesen Durst, mein Gott, und diese brinnende Begierde möchte ich auch in mir verspüren!

Dieses ist die beste Vorbereitung, und Gemüthsbeschaffenheit: du bist auf dem Wege, der dich zu jenen Begierden und Verlangen schnurgerade hinführet. Gutes Muths! Setze den Weg fort, den du betretten hast! Sey versichert, wenn du nicht abstehst, deine Wünsche werden erfüllet werden. Verdopple dein Gebeth! Bestreite getrost den Himmel mit diesen Waffen, und laß davon niemals ab! Dei-

ne

(a) Psal. CXVIII, 20.

ne gewaltsame Ungestümmigkeit ist Gott höchst angenehm; denn (b) der Herr hat das Verlangen der Armen erhöret; sein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens vernommen.

Unterdessen aber mußt du nicht glauben, daß, wenn du dergleichen Verlangen nach Schmachen und für Christum zu leiden, folglich ihm nachzufolgen, von der gütigen Hand Gottes erhalten hast, die Sache itzo schon ihre Richtigkeit habe, und du dich der Demuth schon bemeisteret habest: im Gegentheile mußt du erst alsdann ernstlich darauf bedacht seyn, die aufkeimende Tugend zu befestigen. Du darfst demnach derley Begierden nicht so leichterdingen verrauschen lassen, sondern du mußt dieselben in der Betrachtung so lange üben und fortsetzen, bis sie sich auch äußerlich ausgießen und im Werke selbst erzeigen.

Und wenn du schon gelernet hast, viele und manche Gelegenheiten zu deiner Demüthigung, die dir ohngefähr aufstoßen, geduldig zu ertragen, so bleiben dir dennoch viele Staffeln den Gipfel der Demuth in diesem Stücke zu besteigen noch übrig. Denn erstlich bist du keiner geringen Geduld benöthiget, die Verachtung deiner bey einer jedweden Gelegenheit zu ertragen: dieses zu erlernen kostet keine geringe Zeit, ja eine lange ist kaum erklecklich. Nach

(b) Psal. X, 17.

diesem steht noch bevor, einen gewissen Geschmack an Schmachen und Unbilden zu überkommen, so, daß diese dir eben so viel Vergnügen und Freude verursachen, als sonst die Weltmenschen ab den Ehren, Reichthümern und Wollüsten dieser Welt zu schöpfen pflegen. Kurz! du mußt dich in den Stand setzen, daß du mit dem Propheten aufrichtig sagen kannst (c): Ich habe mich erlustiget auf dem Wege deiner Zeugnisse, wie in allerhand Reichthümern.

Auf daß wir aber einen größern Nutzen aus dieser Art zu bethen schöpfen, und die Demuth desto tiefer in unserm Herzen einwurzle, müssen wir einige beschwerlichere, obschon nicht ungewöhnliche Fälle währender Betrachtung vor die Hand nehmen, dieselben uns als gegenwärtig vorstellen, ihnen großmüthig uns unterwerfen, und die Uebungen der Demuth dabey so lange fortsetzen, bis wir das natürliche Grauen verlohren, und uns alles eben und gebahnet vorkömmt.

Vierzehnter Artikel.

Wie die besondere Gewissensforschung über die Tugend der Demuth anzustellen.

Von der sonderbaren Gewissensforschung haben wir schon an seinem Orte gesagt, und deutet es der bloße Namen schon genugsam an, daß,

(c) Psal. CXVIII, 14.

daß, wenn sie von einigem Nutzen seyn solle, sie nicht über Viele sondern nur über Eine Sache solle angestellet werden. Und liegt an dessen Beobachtung so viel, daß eben dasselbige Laster oder Tugend meistentheils und gemeiniglich in mehrere Grade oder Abschnitte muß vertheilet werden, damit wir desto geschwinder und sicherer unsern Endzweck erreichen.

Stuffenweis mußt du demnach die Sache angreifen. Untersuche und durchforsche fleißig alle Gelegenheiten, in welchen dich die Demuth gemeiniglich verläßt, und die Hoffart sich deiner bemeistert: und da mache dem Streite den Anfang. Hast du einen Feind überwunden, so greif den andern an; nach diesem den dritten; und mit solch einzeln Kämpfen wirst du nach und nach die Hoffart besiegen, und das erwünschte Siegeszeichen der Demuth davontragen. Aber wir wollen die ganze Sache noch genauer untersuchen, und zeigen, wie die sonderbare Gewissensforschung über eine uns so hoch nothwendige Tugend in ihre gewisse Theile müsse zerleget werden.

Erstens muß unsre Hauptsorge dahin gehen, daß wir niemals etwas, das uns rühmlich seyn könnte, auf die Bahn bringen.

Zweytens ermahnen uns die heil. Basilius, Hieronymus, Augustinus, Bernardus und andere, wir sollen unsern Lobsprechern und

Schmeichlern niemals einiges Gehör geben, weil dieses allezeit höchst gefährlich sey. Hören wir darüber den heil. Joannes Climacus an (a). So oft die Menschen uns zu loben anfangen, sagt er, sollen wir uns sogleich der Menge unsrer Missethaten erinnern; wir werden finden, daß wir alles dessen, was zu unserm Lobe gesprochen oder gethan wird, ganz unwürdig seyn; und dieser Gedanken wird uns in der Demuth weit befördern.

Drittens muß unsre besondere Gewissensforschung darauf abzwecken, daß wir niemals etwas nur zum Scheine und in Rücksicht auf die Menschen verrichten. Sehet zu, sagt der Heiland (b), daß ihr eure Gerechtigkeit nicht thuet vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keine Belohnung haben bey eurem Vater, der im Himmel ist.

Dieser Theil der Gewissensforschung über die Demuth ist der nützlichste, aber dabey vielfältig. Denn wir können uns bedenken und vornehmen, nicht das Geringste aus bloß menschlicher Absicht, sondern alles und jedes pur wegen Gott, als in seiner Gegenwart, mit der größten Genauigkeit und einer solch reinen Meynung zu verrichten, daß wir mehr

zu

(a) Joan. Clim. Gr. XXI. Art. 42.
(b) Matth. VI, 1.

zu lieben als zu arbeiten scheinen, wie wir anderswo weitläufiger gelehret haben (c).

Viertens müssen wir uns vornehmen, unsre Fehler niemals zu entschuldigen. Denn dieß ist eine ungezweifelte Frucht der Hoffart.

Fünftens muß diese Erforschung angewendet werden, alle eitle, hochmüthige und ehrgeizige Gedanken, an denen wir uns dann und wann ergötzen, ganz und gar auszuschließen.

Sechstens sollen wir dabey lernen, alle Menschen für unsre Obern anzusehen.

Siebentens sollen wir uns die heilige Gewohnheit eigen machen, eine jedwede Gelegenheit zu unsrer Erniedrigung mit beyden Händen zu ergreifen.

Achtens endlich muß der größte Fleiß darauf verwendet werden, daß wir Morgens und Abends eine gewisse Anzahl so innerlich- als äußerlicher Uebungen der Demuth vor die Hand nehmen; mit wenigen anzufangen, und so fort mit mehrern immer zu steigen, bis wir nach und nach und gleichsam unvermerkter Weise eine Fertigkeit in dieser Tugend erhalten. Und also von den übrigen Tugenden zu reden. Denn auf diese Art werden die Feinde in viele Haufen getrennet, welche einzelnweis gar leicht zu überwältigen, folglich nach und nach gänzlich zu besiegen sind.

(c) 1. Hauptst. dieses Werkes.

Fünf-

Fünfzehnter Artikel.

Dritter Grad der Demuth.

Der dritte Grad der Demuth ist denjenigen eigen, welche weder der Tugend, noch der Geschicklichkeit, weder der guten Gaben und Talente, noch der Ehren und andrer Vorzüge wegen sich erheben, oder sich selber etwas davon zuschreiben, sondern alles Gott als dem Ursprunge alles Guten zueignen.

Laßt uns das vollkommenste Muster dieser Demuth an der glorwürdigen Himmelskönigin bewundern. Sie wird zur Mutter Gottes erwählet; und sie nennet sich eine Dienerinn (a). Elisabeth preist sie Gebenedeyet unter allen Weibern; sie aber schreibt alle Gnaden, von denen sie überfloß, Gott allein zu, und läßt sich in ihrer Demuth nicht im geringsten wankend machen. Hören wir diese demüthigste Jungfrau selbst, Gott den Herrn um der ertheilten außerordentlichen Gnaden willen demüthig loben: Meine Seele machet groß den Herrn, sprach Maria (b); und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande: denn er hat die Demuth seiner Dienerinn angesehen.

Aber auf diese Weise, sagst du vielleicht, werden wir alle demüthig seyn; denn wer ist also dumm, daß er nicht sieht, wie von Gott alles

(a) Luk. I, 38. (b) Eben dort. 46, 47.

alles Gute, von uns aber nichts dann Sünden und Armseligkeiten herfließen? Wer ohne allein ein Wahnwitziger wird läugnen, daß, wenn ihn die gütige Hand Gottes nicht aufrecht erhielte, er der Abscheulichste auf der ganzen Welt seyn würde. Uns allen ruft Gott zu (c): Dein Verderben ist aus dir, o Israel! aber deine Hülfe ist allein bey mir.

Gewiß! daß Gott die Quelle alles Guten, der Mensch die Quelle aller Sünde und Bösens sey, lehret uns der Glaube: wir werden dann alle die Demuth vollkommen besitzen, so viele wir diese Wahrheit, welche zumal von der heil. Schrift so sehr unterstützet wird, glauben und annehmen. Alle vortreffliche Gnade, spricht der heil. Jakobus (d), und vollkommene Gabe steigt von oben herab vom Vater der Lichter. Eben dieses wiederholt der heil. Paulus schier in allen seinen Sendschreiben: Was hast du dann, das du nicht empfangen hast (e)? Nicht daß wir vermögen, etwas von uns als von uns selbst zu gedenken: sondern unser Vermögen ist aus Gott (f). Gott ists, der in euch beydes wirket, das Wollen und das Thun nach dem guten Willen (g). Ohne Gott können wir weder etwas denken noch reden, weder anfangen noch vollenden, weder wollen noch

(c) Ose. XIII, 19.
(d) Jak. I, 17.
(e) 1. Cor. IV, 7.
(f) 2. Cor. III, 5.
(g) Phil. II, 13.

noch ausführen, welches uns zum ewigen Heile gedeihlich wäre. Und endlich ist die schöne Gleichniß des Heilandes (h) am tauglichsten, diese Wahrheit zu beleuchten. Gleichwie, sagt er, ein Rebschoß von sich selbst nicht kann Frucht bringen, er bleibe dann am Weinstocke: also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Rebschosse; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

Diese Wahrheit, sage ich, dienet uns gleichsam zu einem Sprüchworte. Ein jeder unter uns bekennet gutwillig, daß der Mensch, die Sünde ausgenommen, die ihm allein eigen ist, nichts aus sich habe; und daß nicht Uns sondern Gott allein als dem Urheber alles Guten, so in uns ist, alle Glorie und Ehre gebühre. Wenn nun diese klare und unläugbare Wahrheit dieses demüthige Bekenntniß einem jedweden so leichterdingen abnöthiget, so scheint es nicht, daß man den höchsten Grad der Demuth in demselben setzen solle.

Dem ersten Ansehen nach könnte zwar dieses jemanden also zu seyn scheinen; wenn man aber die Sache bey guter Muße wohl überleget, so findet man sie ganz anders beschaffen, und in der Ausübung weit beschwerlicher. Und nicht ohne Ursache haben die heil. Väter in

diesem

(h) Joan. XV, 4, 5.

diesem den Gipfel einer heldenmüthigen Demuth gesetzet; und halten den, der dazu gelanget, für einen Helden von einer ausgemachten Tugend. Fürwahr! von himmlischen Gaben überfließen; große Dinge verrichten; daran kein eitles Wohlgefallen tragen, sondern Gott allein, als von dem sie herkommen, zuschreiben; im Rufe der Heiligkeit stehen, und von so vielen Lobserhebungen und Schmeicheleyen sich nicht im geringsten kützeln lassen; dieß alles laß du mir ein Werk keiner andern als nur der seltenst- und gründlichsten Tugend seyn.

Es ist der Mühe wohl werth, eben diesen Grad der Demuth genauer einzusehen, und einiger heil. Lehrer Meynung darüber zu vernehmen. Und zwar setzen sie insgemein diesen Grad darum an, damit wir das Gold himmlischer Gnaden und Gutthaten von dem Kothe unsrer Armseligkeit und Bedürfniß unterscheiden, und Gott geben, was Gottes ist; Uns hingegen vorbehalten, was unser ist. Es besteht auch dieser Grad nicht in einer bloßen Beschauung, vermöge welcher wir wissen, daß wir aus uns weder etwas sind, noch vermögen, und daß alles unser Vermögen aus Gott ist, welcher allein nach dem Zeugnisse des Apostels (i) derjenige ist, der in uns beydes wirket, das Wollen und das Thun nach dem guten Willen. Denn welcher Christ wird diese Wahrheit läugnen, oder nicht wissen?

Son-

(i) Phil. II, 13.

Sondern es besteht dieser Grad vielmehr in einer wirkenden Kenntniß, welche sich auch im Werke bey allen unsern Handlungen erzeiget.

Die heil. Chrysostomus und Bernardus können sich nicht genug verwundern, wie in den Aposteln und andern heiligen Männern mit so großen himmlischen Gaben, und solcher Gewalt, die sich auch bis zur Auferweckung der Todten erstreckte, folglich mit so hohem Ansehen und Glorie eine so große Eingezogenheit und Demuth des Herzens sich hat vereinigen können; gleichsam als gienge der Ruf ihrer Großthaten niemanden weniger als sie selbst an. Die sich also verhalten, sagt Bernardus (k), verdienen wirklich alles Lob als solche, die das Geboth des Herrn beobachten (l): Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Diese sind wahre Nachfolger der Apostel und getreue Verkündiger des Evangeliums (m), welche nicht Sich predigen, sondern unsern Herrn Jesum Christum, wie Paulus sagt. Diese sind endlich die guten und getreuen Knechte (n), welche nicht das Ihrige suchen, sich selbst nichts beymessen, sondern alles Lob Gott als dem Ursprunge alles Guten zuschreiben.

Man

(k) Bern. Red. 13. üb. d. hoh. Lied.
(l) Matth. V, 16.
(m) 2. Cor. IV, 5.
(n) 1. Cor. XIII, 5.

Man kann hinzusetzen, dieser Grad bestehe in jener von den Geistlehrern so hoch belobten Zernichtung seiner selbst; in jener Ueberzeugung von seinem eigenen Unvermögen und Unwürdigkeit, welche Ueberzeugung von dem heil. Benedictus (o) und schier allen andern Heiligen als der höchste Grad der Demuth angesetzet wird; in jenem beständigen Mistrauen auf sich selbst; in jener gänzlichen Abhängigkeit von Gott; endlich in jener aufrichtigen Verachtung seiner selbst, von welcher zu wünschen wäre, wir empfänden sie so ernstlich im Herzen, als laut sie manchmal in unserm Munde ertönet. Nämlich wir sollen erkennen, und im Werke verspüren, ja gleichsam mit Augen sehen, und mit Händen greifen, daß wir aus uns ganz und gar nichts können noch haben als die Sünde und das Verderben; folglich daß alles, was wir immer Gutes haben oder wirken, nicht von Uns, sondern von Gott, dem allein alle Ehre und Glorie gebühret, herkomme.

Sechs-

(o) Bened. Regel. Kap. 7.

Sechszehnter Artikel.

Das Vertrauen auf Gott allein ist das kräftigste Mittel, alle Hinderniſſe der Tugend aus dem Wege zu räumen.

Wenn wir dem Caſſianus (a) glauben wollen, ſo waren die alten Väter insgeſammt der Meynung, niemand könne von den Laſtern des Fleiſches ſich gänzlich reinigen (und dieſes iſt von der vollkommenen Erlangung einer jedweden Tugend zu verſtehen) außer er ſey überzeuget, daß alle ſeine Mühe und Arbeit zum Zwecke einer ſolchen Vollkommenheit nicht hinreiche, noch dieſelbe ohne ſonderbare Gnade Gottes könne erlanget werden. Es ſetzet aber Caſſianus hinzu, dieſe Ueberzeugung müſſe nicht bloß von fremdem Unterrichte (verſteh, weil wir alſo gehöret, geleſen oder zu glauben gelernet haben) ſondern von fleißigem Nachſinnen, ernſtlichem Verlangen, und eigener Erfahrniß herrühren: und an dieſe Wahrheit müſſen wir ſo feſt halten, als ſähen wir ſie mit Augen, und griffen ſie mit Händen.

Und dieſes iſt dann wirklich der dritte Grad der Demuth, von dem wir ſeither gehandelt haben. Weder verſteht die heil. Schrift eine andere Demuth, ſo oft ſie den Demüthigen ſolch große Güter verſpricht. Darum ſetzen auch die heil. Väter, wie wir ſchon anderswo her-

(a) Caſſ. v. Geiſte d. Hoff. XVIII, 13.

vermeldet haben, diesen höchsten und vollkommensten Grad der Demuth an, als den Grund und das Fundament aller sittlichen Tugenden, und als die beste Vorbereitung, alle übrige Gaben Gottes zu empfangen. Derohalben, da Cassianus an einem andern Orte (b) diese Wahrheit in Ansehung der Keuschheit weiter betreibt, sagt er, es sey aller auch der unverdrossensten Arbeit ungeachtet nicht möglich zu einer steten Keuschheit zu gelangen, bis wir nach vielem Arbeiten und Schwitzen von der Erfahrniß endlich erlernet haben, daß diese Tugend nur eine Gabe der göttlichen Gnade sey.

Diesem stimmet der heil. Augustinus durchaus bey, und sieht diese Demuth als das Hauptinstrument, die Keuschheit zu erlangen und zu bewahren, an. Diese Demuth, lehret er, solle uns überzeugen, daß eine so harte Sache, als die Keuschheit ist, nichts weniger als die Wirkung unsrer eignen Kräfte, (Und o! was ein schwaches und baufälliges Fundament ist dieses) sondern eine pure Gabe Gottes sey, die nicht anders dann mit beständigem Bitten und Flehen von oben herab möge erhalten werden. Nicht nur aber in Ansehung der Keuschheit, sondern auch der übrigen Tugenden, wie wir schon oben erinnert haben, muß diese Lehre von der Nothwendigkeit dieser höchsten Demuth verstanden werden.

(b) Cass. Unterred. XII, 4. und 14.

Es ist aber dieses nicht nur die Lehre des heil. Augustinus, Cassianus und andrer Väter, sondern David hat dieselbe schon eingesehen, darum singt er (c): Wo der Herr das Haus nicht bauet, arbeiten umsonst, die dasselbige bauen. Wo der Herr die Stadt nicht bewahret, wachet vergeblich, der sie bewahret. Eben dieses begriff auch sein Sohn gar wohl; darum sprach er (d): Da ich aber wußte, daß ich die Weisheit (er versteht hier die Tugend und Vollkommenheit) nicht erlangen konnte, sie würde dann mir von Gott gegeben; und eben dieß kam von der Weisheit her, daß ich erkannte, von wem solche Gabe herkäme; so bin ich zum Herrn gegangen, und habe ihn von ganzem Herzen gebethen. O möchten sich doch alle Menschen erkennen, sagt Augustinus (e), und die, so sich rühmen, in Gott rühmen. O, daß doch Gott allen sein heiliges Licht ertheilete, damit alle Finsterniß unsers Herzens verflöge, und wir die Tiefe unsers Nichts recht einsehetten, und wir empfänden, daß in allen Creaturen nicht mehr Gutes ist, als so viel Gott ihnen mittheilen will!

Sieben-

(c) Ps. CXXVI, 1.
(d) Weish. VIII, 21.
(e) Aug. Bek. IX, 13.

Siebenzehnter Artikel.

Die Demuth ist der Großmuth gar nicht zuwider.

Der Englische Lehrer, da er von der Tugend der Großmuth handelt (a), wirft folgende Frage auf: Indem nach Zeugniß der Heiligen und des Evangeliums die Demuth uns allen, sonderheitlich aber denen, die in höhern Aemtern stehen, eben so nothwendig ist als die Großmuth, scheint es, diese zwo Tugenden können sich nicht wohl mit einander vertragen; denn die Großmuth erfordert eine gewisse Erhabenheit des Gemüths zur Ausführung großer und preiswürdiger Dinge, derer aber keines sich für die Demuth schicket.

Der heil. Lehrer aber antwortet sich selber sehr geschickt, und sagt, obschon diese zwo Tugenden einander zu widersprechen scheinen, so sey dennoch dem nicht also, gleichwie auch sonst keine Tugend einer andern jemals zuwider seyn könne; im Gegentheile, wenn man die Sache recht beym Lichte betrachte, so fände sichs, daß besagte zwo Tugenden sehr enge mit einander verknüpfet seyn; welches er folgender gestalten ausleget: Große Sachen unternehmen, welches der Großmüthige zu thun pflegt, schadet der Demuth so wenig, daß niemand als nur

(a) Thom. II, 2. fr. 41. Art. 1. v. d. Dem. und fr. 129. v. d. Großm.

der Demüthige große Sachen ausführen wird. Denn wollten wir uns derselben unterfangen, und dabey nur auf unsre eigne Kräfte und Geflissenheit bauen, würden wir uns des Lasters der Vermessenheit und Hoffart schuldig machen; denn o wie klein sind unsre Kräfte, die wir, wie der Apostel (b) bezeuget, nicht einmal vermögen, etwas von uns als von uns selbst nur zu gedenken! Die wahre christliche Großmuth aber, welche allein große und beschwerliche Dinge auf sich nimmt, ist diejenige, welche nicht auf ihre eigene Kräfte bauet, sondern ihr gänzliches Vertrauen auf den Allmächtigen setzet; welches dann nichts anders ist, als die wahre und ächte Demuth.

Die Ursache, warum die heil. Väter dieselbe das Fundament aller Tugenden nennen, ist diese, weil, wie wir schon gesagt haben, sie die Erde zu dem geistlichen Gebäude auswirft, die Gräben zur Legung der Fundamenten führet, den lockern und sandichten Boden wegräumet, bis sie einen festen Grund und Felsen, welcher Christus ist, gefunden hat; alsdann leget sie die Fundamenten zur Vollkommenheit.

Den Demüthigen fällt nichts hart, sagt Leo der Große (c). Ein wahrhaft Demüthiger ist großmüthig, mannhaft, unerschrocken, und

(b) 2. Cor. III, 5.
(c) Leo. Red. 5. üb. d. Ersch. d. Herrn.

und zu großen Thaten immer aufgelegt. Es gedunket ihn nichts unmöglich zu seyn, eben darum, weil er sich nicht auf seine eigene Kräfte, sondern auf Gottes allmächtigen Beystand verläßt; und da er auf diesen seine Augen wirft, so sieht er keine Hinderniß mehr vor sich, die er zu überwinden sich nicht getrauet. Er sagt getrost mit dem Propheten (d): In Gott wollen wir herrliche Thaten verrichten; und er wird diejenigen, die uns plagen, zu nichts machen.

Seyn wir demnach wahrhaft demüthig, und erkennen wir, daß wir aus uns weder etwas sind, noch vermögen; inzwischen seyn wir dennoch auf eine gewisse Art keck und herzhaft in Gott: und wir werden bald so weit kommen, daß wir glauben, es sey uns mit der Hülfe Gottes alles möglich, ohne daß unsre Demuth einigen Nachtheil dabey wird zu gefahren haben.

Achtzehnter Artikel.

Die großen Vortheile des dritten Grades der Demuth.

Unter andern herrlichen Früchten, welche dieser dritte Grad der Demuth zeuget, ist die Erste eine aufrichtige Erkenntniß der großen Gutthaten Gottes, und die vollkommenste

(d) Psal. LIX, 14.

Dankbarkeit für dieselben. Es ist eine höchst undankbare Vergessenheit Gottes, sich selbst die Güter zueignen, welche wir in solchem Uebermaaße von ihm empfangen haben. Hingegen aber alles Gute, so du hast, Gott allein zuschreiben ist jene wahre und aufrichtige Dankbarkeit, welche Gott wegen so vieler und großer Wohlthaten mit allem Rechte von uns fordert. Ein solches Lobopfer, sagt er (a), wird mich ehren. Auf gleiche Weise ermahnet uns der Apostel (b), gegen Gott dankbar und erkenntlich zu seyn, mit diesen Worten: Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem Einzigen Gott sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen.

Die zweyte Frucht der wahren Demuth folget aus der ersten, und besteht in dem, daß der Mensch, so sehr er immer mit himmlischen Gaben bereichert, und deßhalben bey den Menschen angesehen ist, sich dennoch höher nicht schätzet, als wäre gar nichts ruhmwürdiges an ihm zu finden. Denn er weiß gar wohl, das Eigene vom Fremden zu unterscheiden, und einem jedweden das Seinige zu geben. Daher wird er die von oben herab erhaltenen Gnaden niemals als sein eigenes sondern als ein fremdes und geliehenes Gut ansehen, und seine Gemüthsaugen stets auf den Abgrund seines Nichtes richten, in welches er den Augen-

(a) Ps. XLIX, 23. (b) 1. Tim. I, 17.

genblicke wieder zerfallen würde, wo die göttliche Fürsehung ihre Hand von ihm abziehen wollte.

Zu dem, je mehrere Gnaden und Tugenden Gott einem wahrhaft Demüthigen ertheilet, desto tiefer wird er sich erniedrigen. Je mehr er sieht, von Gott empfangen zu haben, desto mehr erkennet er sich ihm verbunden zu seyn, immer angsthaft, es möchten seine Dienste und Erkenntlichkeit für so viele Wohlthaten Gottes allzu gering seyn. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr dieser einzige Gedanken die Diener Gottes rühre, und sie mehr dann alles übrige demüthig mache; indem sie wegen der Rechenschaft nicht nur über ihre begangene Sünden sondern auch über die empfangene Gnaden immer in Sorgen und Kümmerniß stehen. Von einem jeglichen, heißt es (c), dem viel gegeben ist, wird man auch viel fordern; und dem man viel vertrauet hat, von demselbigen wird man viel heischen.

Die dritte und letzte Frucht der Demuth ist, daß derjenige, der mit dieser Tugend begabet ist, niemanden, hätte er sich auch noch so gräßlich vergangen, verachtet, weder sich deßhalben nur einem einzigen vorzieht. Im Gegentheile nimmt er von daher Gelegenheit, sich noch mehr zu demüthigen, in Bedenken, daß er von eben dem Klumpen abstamme, von

(c) Luk. XII, 48.

welchem der, so gefallen ist, herkömmt. In seines Nächsten Falle sieht er auch den seinigen, oder fürchtet doch, derselbe möchte nicht weit mehr entfernet seyn. Denn, wie der heil. Augustinus (d) anmerket, so ist kein Laster so groß, das dieser begeht, welches jener nicht auch begehen würde, wofern nicht die barmherzige Hand Gottes ihn davon zurückhielte.

Neunzehnter Artikel.

Den Demüthigen ertheilet Gott vorzügliche Gnaden.

Was Salomon (a) von der Weisheit gesagt hat, läßt sich gar füglich auch von der Demuth sagen. Es ist zugleich mit ihr alles Gute mir zugekommen. Mit der Demuth kommen zugleich alle Güter; denn, wie Salomon (b) bezeuget, wo Demuth ist, da ist auch Weisheit. Eben das lehret David (c) sprechend: Gott ertheilet Weisheit den Kleinen; das ist, denen, die in ihren Augen klein sind.

Diese Wahrheit aber wollen wir aus dem alt- und neuen Testamente bestättigen. Gott verspricht nichts so häufig, so weitläufig, so herrlich als überfließende Gnaden, und stattliche Belohnungen den Demüthigen, den Kleinen,

(d) Aug. Geh. Gespr. 17.
(a) Weish. VII, 11.
(b) Sprüchw. XI, 2.
(c) Ps. XVIII, 8.

nen, den Armen im Geiste. Dieser zerschiedenen Titel bedienet er sich gegen die, so eines demüthigen Herzens sind: Auf wen aber werde ich sehen, sagt er beym Propheten (d), als auf den Armen, und auf den, der eines zerknirschten Geistes ist, und der ab meinen Worten erzittert? Nämlich den Demüthigen sieht Gott an, und gießt seine Gnaden mit voller Hand über ihn aus.

Der Fürst der Apostel und der heil. Jakobus stimmen schier mit eben den Worten bey: Gott widersteht den Hoffärtigen, sagen sie (e), den Demüthigen aber giebt er Gnade. Auf eben den Schlag sang die demüthige Himmelsköniginn (f): Die Gewaltigen hat er vom Stuhle abgesetzet, und die Demüthigen erhöhet: die Hungerigen hat er mit Gütern erfüllet; und die Reichen leer ausziehen lassen. Welches auch David schon weissagte (g): Denn du wirst dem demüthigen Volke aufhelfen; und die Augen der Hoffärtigen wirst du demüthigen. Ja der Herr selbst ermahnet uns (h): Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Gleich-

(d) Is. LXVI, 2.
(e) 1. Petr. V, 5. — Jak. IV, 6.
(f) Luk. I, 52, 53.
(g) Ps. XVII, 28.
(h) Luk. XIV, 11.

Gleichwie die Gewässer von selbst in die Thäler herabfließen, also ergießt auch Gott seine Gnadenregen über die Demüthigen: und gleichwie die Thäler der vielen Wässer wegen ungemein fruchtbar sind, also bringen auch die Demüthigen wegen des steten Zuflusses göttlicher Hulden ungemein viele Früchte.

Gott wird durch die Demuth gezogen, sagt Augustinus (i): Gott ist hoch; aber du demüthigest dich; und er steigt zu dir herab: du erhebst dich; und er fliehet von dir. Warum? (k) Er ist hoch, und sieht an, was niedrig ist; das ist, er sieht auf die Demüthigen, daß er sie mit Gütern erfülle; was aber hoch ist, das ist, die Hoffärtigen, sieht er von weitem. Und gleichwie, was wir nur von weitem sehen, wir nicht erkennen, also erkennt auch Gott die Hoffärtigen nicht, daß er ihnen Gutes thue. Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht, sind die Worte des Heilandes (l).

Endlich setzet der heil. Bonaventura hinzu, gleichwie das weiche Wachs die Forme eines jedweden Petschieres anzunehmen geschickt ist; also mache die Demuth eine Seele tauglich, alle Tugenden und himmlische Gaben anzunehmen.

Zwan-

(i) Aug. Red. 2. v. d. Auffahrt d. H.
(k) Ps. CXXXVII, 6. (l) Matth. XXV, 12.

Zwanzigster Artikel.

Die Demuth ersetzet den Abgang der übrigen Tugenden; und hält Gottes Rache zurück.

Dem heil. Bernardus (a) ist derjenige ein Thor, der auf etwas anders vertrauet als auf die einzige Demuth; denn, da wir alle in vielen Dingen straucheln, so können wir vor Gott niemals einiges Recht haben. Wenn jemand mit ihm will rechten, spricht Job (b), so wird er ihm nicht Eines für Tausend antworten können. Was bleibt dann übrig, als von ganzem Herzen zu den Hülfsmitteln der Demuth die Zuflucht nehmen; und was uns an andern Tugenden mangelt, durch sie suchen zu ersetzen? Und auf daß wir wüßten, von welcher Kraft dieses Mittel ist, so sagt belobter hönigfließende Lehrer an einem andern Orte (c): Was du am Eifer zu wenig hast, das soll die Demuth eines aufrichtigen Bekenntnisses ersetzen.

Der heilige Dorotheus erzählet, der Abt Joannes habe im Gebrauche gehabt, zu den Seinigen öfters zu sagen: Demüthigen wir uns ein wenig, auf daß wir das Heil unsrer Seele erlangen; und sind wir Schwach-

heit

(a) Bern. Red. v. zersch. 26.
(b) Job. IX, 3.
(c) Bern. Red. v. Joan. d. Tauf.

heit halben unvermögend zu arbeiten, so laßt uns wenigstens sorgen, demüthig zu seyn. Auf gleiche Weise, wenn du nach vielen begangenen Sünden vor Alter und Schwachheit außer Stande bist, den rauhen und mühesamen Bußweg zu wandeln, so ergreif den ebenen Pfad der Demuth, und glaube nur nicht, daß du einen kommlichern für dich werdest finden können. Wenn du verzweifelst, selbst im Gebethe einen Sicherheitsort zu finden, so nimm deine Zuflucht zur heilsamen Beschämung deiner selbst. Kurz! mit der alleinigen Demuth kannst du einen jeweiligen Mangel ersetzen, und alle Fehler verbessern.

Sehen wir hier, was Gott von uns verlanget, und mit wie Wenigem wir ihn befriedigen können. Er begehret wahrhaftig nicht mehr, als daß wir unsre angebohrene Gebrechlichkeit und Unvermögen erkennen, und uns deßhalben vor ihm demüthigen. Wenn er uns ein langes Fasten, rauhe Bußwerke oder hohe Beschaulichkeiten gebothen hätte, würden viele aus uns mit der Schwachheit ihres Leibes oder Geistes sich wider ein solches Geboth entschuldigen können. Sind wir aber unvermögend, uns zu demüthigen? Da findet keine Entschuldigung Statt, wahrlich keine. Sich zu demüthigen hat es keines starken Körpers noch eines scharfen Verstandes nöthig. Dem, der da will, sagt Bernardus (d), fällt nichts leichter

(d) Bern. Red. 2. am Anf. d. Fasten.

ter, als sich demüthigen; denn dazu finden wir ohne vieles Nachdenken Ursache genug in uns selbst.

Laßt uns dann die Demuth ergreifen, und unsre Unvollkommenheit mit Beschämung unser selbst ersetzen, und auf solche Weise den göttlichen Zorn von uns abwälzen. Bist du arm und elendiglich; sey demüthig, und Gott wird dir gnädig seyn: willst du aber halsstarrig in deiner Armseligkeit verharren, so wirst du den ärgsten Feind an ihm empfinden. Unter dreyen Stücken, welche Gott aufs äußerste hasset, setzet der Weise Mann zuerst (e) einen hoffärtigen Armen. Dieser Gattung Menschen ist er am auffetzigsten; denn gegen die Hoffart und Uebermuth trägt Gott einen solchen Haß, daß, wie die Heiligen sagen, er aus einem höchst gerechten obschon verborgenen Urtheile die Hoffärtigen zuweilen in tödtliche Sünden, und zwar nicht in gemeine, sondern meistentheils in die allerabscheulichsten Laster der fleischlichen Lust zu ihrer desto größerer Demüthigung fallen läßt. Man lese nur hierüber das erste Kapitel der Epistel des heil. Paulus an die Römer. Und von daher bewähret sich das Sprüchwort: Hoffart kömmt vor dem Falle.

Ach Herr! züchtige mich väterlich. Mir die Hoffart zu benehmen schicke über mich aller Gattung Krankheiten, Gebresten, Unbilden, Schma-

(e) Syr. XXV, 4.

Schmachen, Verleumdungen, und Bitterkeiten; nur strafe mich nicht mit einer schweren Sünde. Laß den Satan Ehre, Würde, Gesundheit, Alles mir wie dem Job wegnehmen, aber mit der einzigen Ausnahme: Erhalte seine Seele (f). Wenn nur, mein Gott und Herr, weder du dich von Mir, noch mich von Dir trennest! So lange wird mir nichts schaden einige Widerwärtigkeit, so lange mich nicht beherrschen wird einige Ungerechtigkeit. Im Gegentheile wird mir alles Widerwärtige zum Nutzen gereichen, weil es mir zur Demuth, dieser dir, o großer Gott, so werth- und angenehmen Tugend mehr dann alle zeitliche Glückseligkeit behülflich ist.

Eilftes Hauptstück.

Von der Keuschheit.

Erster Artikel.

Vortrefflichkeit der Keuschheit.

Dieses ist der Wille Gottes, sagt Paulus (a), eure Heiligung, daß ihr euch von Hurerey enthaltet; und daß ein jeglicher

(f) Job II, 6.

(a) 1. Thess. IV, 3-7.

der unter euch sein Gefäß in Heiligung und Ehre zu besitzen wisse, und nicht in unziemlichen Lüsten wie die Heyden, die von Gott nichts wissen. . . . Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Hier versteht der Apostel unter dem Namen der Heiligung die Keuschheit, wie der heil. Bernardus anmerket; und Christus selbst nennet diese Tugend eine himmlische, eine englische Tugend. In der Auferstehung, sagt er (b), werden sie weder heurathen, noch geheurathet werden; sondern sie werden seyn wie die Engel Gottes im Himmel.

Aus Gelegenheit dieser Worte des Heilandes schreibt der heil. Cyprianus an einige Jungfrauen: Was wir einstens in der Glorie erlangen werden, das fanget ihr schon im gegenwärtigen Leben zu besitzen an; denn so ihr in der Keuschheit und Reinigkeit verharret, seyd ihr den Engeln gleich. Eben das bekräftiget Cassianus (c), und behauptet, keine Tugend mache uns den Engeln mehr gleich dann die Tugend der Keuschheit; als durch welche wir, obschon mit Fleische umgeben, dennoch gleichsam außer dem Fleische nicht anders als wie die reinesten Geister leben, wie der Apostel (d) sagt: Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern im Geiste. Ja sogar auf eine gewisse

(b) Matth. XXII, 30.
(c) Cass. VI, 6.
(d) Röm. VIII, 9.

gewisse Art sind wir in diesem Stücke um vieles über die Engel erhoben, dieweil es viel mühesamer und härter fällt, mit dem sterblichen Fleische, dem ärgsten Feinde des Geistes, umgeben die Keuschheit vor dem gänzlichen Umsturze zu bewahren, als ohne diesen Streit, dessen die englische Natur enthoben ist, eine vollkommene Reinigkeit zu erhalten.

Was braucht es mehr? Gott hält diese Tugend so werth, daß der Sohn Gottes nicht anders als von einer Jungfrau, und zwar von einer, welche nach dem Zeugnisse aller heiligen Väter das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, hat wollen gebohren werden.

Nach dem Ausdrucke der heil. Schrift war der heil. Joannes der Evangelist der Jünger, den Jesus liebte: und die Kirche singt daher von ihm (e): Jesus aber liebte ihn, weil der sonderbare Vorzug der Keuschheit ihn einer größern Liebe würdig machte; denn da er noch als eine Jungfrau vom Herrn zu einem Jünger war erwählet worden, verblieb er auch immer eine Jungfrau. Auch der heil. Hieronymus (f) schreibt die außerordentliche Liebe, die Christus gegen den Joannes trug, der einzigen Jungfrauschaft zu. Welches dann vielen Schriftstellern Anlaß gab, jenes Sprüchwort Salomons (g) von dem heil. Joan-

(e) Im Breviere.
(f) Hier. B. 1. wid. Jovin.
(g) Sprüchw. XXII, 11.

Joannes auszulegen: Wer die Reinigkeit des Herzens lieb hat, der wird wegen der Holdseligkeit seiner Lippen den König zum Freunde haben. Deßwegen war dieser Jünger dem Herrn so lieb und angenehm; deßwegen erlaubte er ihm, beym Abendmahle auf seiner Brust zu ruhen; kurz! deßwegen ward er mit so vielen Vorzügen vor den andern Jüngern begünstiget.

Zweyter Artikel.

Die Verwahrung der Sinnen, sonderlich der Augen, ist ein kräftiges Mittel die Keuschheit zu erhalten.

Nun wollen wir einige sonderbare Mittel die Tugend der Keuschheit theils zu erlangen theils zu erhalten an die Hand geben. Und zwar ist das erste und kräftigste Mittel, daß man die Porten der äußerlichen Sinnen, sonderlich der Augen, beständig wohl bewache; weil durch diese Oeffnungen das Laster ins Herz zu dringen pflegt.

Gewißlich! hat nicht David, obschon ein Prophet, und wie eine leichte und lichte Wolke zur Beschauung der göttlichsten Geheimnisse sich zu erheben gewohnet, dennoch die Sorglosigkeit seines Auges theuer genug gebüßet? Der Tod ist durch unsre Fenster hineingestiegen, sagt Jeremias (a), und mein Auge

(a) Jer. IX, 21. und Klagl. III, 51.

hat mir meine Seele geraubet. Derohalben sagt Gregorius gar recht, man solle nicht ansehen, was nicht erlaubt ist zu begehren; und dieses wegen der gewissen Dienstbarkeit, in welche unser Herz von der gesehenen Sache gezogen wird.

Job hat sich in dieser Sache am besten berathet, da er gesagt (b): Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, daß ich auch keinen Gedanken von einer Jungfrau hätte. Es fragt eben der heil. Gregorius, warum Job einen Bund mit den Augen und nicht viel mehr mit dem Verstande und der Einbildungskraft, daraus die Gedanken entstehen, gemacht habe. Und er antwortet, Job habe sehr wohl gethan, daß er einen Bund mit den Augen gemacht; indem er wohl gewußt habe, daß den bösen Gedanken der Eingang von daher offen stehe: und wenn demnach diese Porte wohl verwahret wäre, so hätte weder das Herz noch der Verstand etwas böses zu befahren. Du versprichst dir dann vergeblich keusche Gedanken, fährt der heil. Papst fort, so du deine Augen nicht aufs fleißigste verwahrest, und nicht ein gleiches Bindniß nichts anzuschauen, was zu verlangen verbothen ist, mit ihnen errichtest.

Der selige Abt Ephrem bestimmet zur Erlangung der Tugenden und sonderlich der Keuschheit

(b) Job XXXI, 1.

heit drey Instrumenten, die Mäßigkeit, das Stillschweigen, und Bewahrung der Augen; er behauptet aber, daß mit den zweyen ersten ohne das dritte keine Tugend lange und sicher bestehen werde.

Was hat der heil. Bernardus gethan? Als er einstens von ohngefähr seine Augen auf ein Weibsbild ein wenig zu frey hatte schießen lassen, ward er sich selbst darüber so gramm, daß er obschon zur Winterszeit sich bis an den Hals in einen Teich stürzete, daraus man ihn halb todt ziehen mußte.

Dritter Artikel.

Im Geschäfte der Keuschheit darf man nicht das Geringste verabsäumen.

Je kostbarer und edler diese Tugend ist, desto größern Fleiß und Sorgfalt erheischet sie. Wenn in allen Sachen sehr viel daran liegt, daß man die Kleinigkeiten nicht vernachläßige, (Denn wer ein Geringes nicht achtet, sagt der heil. Geist (a), der wird allgemach dahin fallen) so hat man diesen Grundsatz niergends mehr zu beobachten, als im Geschäfte der Keuschheit, weil auch die geringste Mase dieselbe ungemein verdunkelt.

Einer aus den ersten Gesellen des heiligen Franciscus (b) verglich diese Tugend einem hel-

(a) Syr. XIX, 1. (b) Br. Aegid.

len und glänzenden Spiegel, welcher durch den mindesten Hauch verdunkelt wird. Er hatte recht; denn die mindeste Unreinigkeit verderbt die ganze Schönheit dieser englischen Tugend. Man muß demnach den Glanz der Keuschheit zu erhalten mit aller Sorgfalt die Sinnen bezäumen, den ungebührlichen Gedanken alle Wege verstopfen, und die Gelegenheiten vermeiden. Denn gleichwie eine Flamme an allem, was sie berühret, nach dem Maaße der Zeit ein größer- oder kleineres Maal zurücklaßt, so zwar, daß was sie nicht ganz verbrennet, wenigstens anschwärzet; also auch derley Dinge und Gegenstände, wenn sie das menschliche Herz nicht gar in Flammen setzen, schwärzen wenigstens dasselbige an, und setzen gemeiniglich die Einbildungskraft und dann den Leib selbst in heftige Bewegungen, nicht ohne alle Gefahr der Keuschheit.

Die Keuschheit ist dem Umsturze so nahe, und unser Fleisch zu demselben so geneigt, daß kein Vernünftiger diese so sehr zärtliche Tugend auch der entferntesten Gefahr freywillig aussetzen wird. Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, sagt Paulus (c). Werden diese zerbrochen, so zerfließt und geht alles zu Grunde, was darinne aufbehalten ist. Derohalben muß man auch die mindeste Bewegung des Fleisches mit größter Wachsamkeit verhüten, damit der unreine Geist nicht von daher

(c) 2. Cor. IV, 7.

daher Gelegenheit nehme, sich des Herzens zu bemeistern.

Auch der heil. Thomas von Aquin, wie Surius in seinem Leben erzählet, ob er schon von oben herab mit der Gabe der Keuschheit gezieret, und nach der Verheißung eines Engels von allen unreinen Anmuthung- und Bewegungen hinfort befreyt und gesichert war, wandte dennoch sein ganzes übrige Leben hindurch allen möglichen Fleiß an, seine Augen von allem gefährlichen Anblicke und sonderlich der Weibsbilder abzuhalten.

Vierter Artikel.

Wie man sich dieser Sache halber im Beichtstuhle zu verhalten habe.

Der heil. Bonaventura (a) von der Beicht handelnd giebt jedermann ein allgemeines und sehr heilsames Lehrstück. Nämlich wir sollen auch die geringsten Sachen, die nur den Schatten einer Unreinigkeit haben, unter dem Vorwande, als wären sie keine oder doch nur kleine Sünden, niemals in der Beicht verschweigen; weil diese Verschwiegenheit schon einem manchen die größten Uebel und endlich die ewige Verdammniß zugezogen habe. Gott behüte uns davor, daß wir dem Satan dieses Thor eröffnen; sonst ist es um uns geschehen, kaum als er sich desselben bemeistert.

(a) Bonav. im Zuchtsp.

Die Schamhaftigkeit betriegt gar leicht, daß du glaubest, es sey nicht Sünde, was wirklich Sünde ist; oder daß du wenigstens an diesem und jenem zweifelst, und hiemit alles ungebeichtet hingehen lässest. Dieser verkehrten Schamhaftigkeit sind gemeiniglich diejenigen ausgesetzet, welche sonst fromm und ohne schwere Sünden leben, aber gählings wider die Keuschheit etwas sündigen. Alsdann pflegt in diesen unabgetödteten Seelen die Hoffart und angebohrne Liebe zur eignen Ehre aufzuleben; und die Furcht den bisher gehabten guten Wahn bey dem Beichtvater auf einmal zu verlieren quälet sie ungemein. Daher suchen sie allerley Scheingründe zusammen, womit sie sich bereden, die Sache, wegen welcher sie sich schämen, wäre keine schwere Sünde, folglich auch keine nothwendige Materie zur Beicht.

Zuweilen verschweigen sie zwar die Sache nicht gänzlich, verringern aber, umschreiben und verhüllen dieselbe dermaßen, daß ihre Schwere von dem Beichtvater kaum oder gar nicht mag entdeckt werden. Eine unordentliche Schamhaftigkeit oder vielmehr ihre noch allzu große Hoffart verblendet diese Elenden, und hält sie ab, sich aufrichtig und offenherzig zu erklären.

Uebrigens aber ist es ein offenbares Zeichen einer schwachen oder gar keiner Reue über deine Sünden, wenn du nicht Muth und Aufrichtigkeit genug besitzest, dich dem Beichtvater voll-

vollkommen zu entdecken. Denn wäre es dir wahrhaft leid, würdest du eben diese Beschämung Gott zur Genugthuung aufopfern. Kurz! die einzige Beschwerlichkeit, die du beyr Entdeckung derley Sachen verspürest, sollte dir schon verdächtig seyn, und dich zu einer herzhaften und aufrichtigen Beicht wenigstens aus der Ursache bewegen, dieweil eines Theils ein solcher Sieg über diese Widersetzlichkeit und dich selbsten dir vor Gott und dem Beichtvater Ehre machet, und andern Theils es sich nicht geziemet dem Fleische oder dem Teufel Gehör zu geben.

Zudem, so scheinen den Ungelehrten viele Dinge in dem Geschäfte der Keuschheit, keine schwere Sünden zu seyn, dergleichen sie doch in der That wirklich sind. Ferner giebt es Fälle, in derer Beurtheilung, ob sie für schwere oder läßliche Sünden zu halten seyn, die Beichtväter selbst zweifelhaft sind, die man aber eben darum, weil sie zweifelhaft sind, unter einer schweren Sünde zu beichten schuldig ist. Es entsteht demnach aus dem blosen Zweifel, ob eine schwere oder läßliche Sünde begangen worden, die gewisse Schuldigkeit, die Sache zu beichten; so daß eine in diesem zweifelhaften Stande abgelegte Beicht sündhaft und gottesräuberisch ist.

Laß nur niemals von der eignen Liebe dich verblenden, oder von der Schamhaftigkeit dir den Mund verstopfen; sondern entdecke bey

einer jedweden ordentlichen Beicht dein Gewissen so freymüthig und vollkommen, als du am Ende des Lebens gerne thun wolltest. Ist das, was du vermeyntest Sünde zu seyn, wirklich keine Sünde, so lobe Gott; ist es aber wirklich sündhaft gewesen, so bessere dich, und danke wiederum Gott, der dir Zeit und Gelegenheit verliehen hat, dich deiner Sünden los zu machen. Gute und aufrichtige Gemüther, sagt Gregorius der Große (b), fürchten und entdecken zu Zeiten eine Sünde, wo keine ist; die Bösen aber fürchten sich auch bey wirklichen Sünden nicht.

Fünfter Artikel.

Wie gefährlich die fleischliche Liebe.

Dieweil die fleischliche Liebe unter allen Leidenschaften sonder Zweifel den Meister spielet, und des Joches am wenigsten gewohnet ist, kann man leicht schließen, wie sehr wir uns vor ihr zu fürchten haben, damit sie nicht unser selbst sich bemeistere, und wir unter ihr grausames Joch uns zu beugen gezwungen werden.

Dieses ist die Ursache, warum die heiligen Väter und übrigen Geistlehrer uns inständig ermahnen, daß wir uns vor dieser Leidenschaft bey allen Gelegenheiten aufs sorgsamste hüten und

(b) Greg. Sendsch. an August. 10. Antiv.

und bewahren. Wir sollen nicht vermeynen, sagen sie, daß auch die heiligste Liebe von der fleischlichen Liebe und der schwersten Gefahr weit entfernet sey. Es solle uns eine jedwede Liebe und Bekanntschaft immer verdächtig seyn; ob sie schon sich auf Tugend und Verdienst gründet; obschon die Personen, mit denen wir angebunden haben, fromm und heiligmäßig leben; obschon die Liebe keusch und die Gespräche auferbäulich sind; obschon der öftere und vertraute Umgang keinen geringen geistlichen Nutzen für beyde Theile zu versprechen scheint: sintemal, wie der seraphische Lehrer mit allen andern heil. Vätern behauptet (a) die geistliche Liebe gar leicht in eine fleischliche ausartet.

O wie viele, ruft dieser heil. Lehrer auf, haben Freundschaften mit einander aufgerichtet, welche anfänglich ganz heilig und mit großem geistlichen Nutzen zusammen gekommen; nach und nach aber ihrer unschuldigen Freundschaft und keuschen Gesprächen müßige, leichtsinnige und scherzhafte Worte und Gebärden untermischet; bis sie endlich aller Schamhaftigkeit und Gottesfurcht vergessen **im Fleische vollendet, was sie im Geiste haben angefangen**, wie der Apostel sagt (b).

Es

(a) Bonav. v. d. geistl. Volk. B. 2. K. 27.
(b) Gal. III, 3.

Es ist demnach nicht alles Gold, was glänzet, sagt der gelehrte Gerson, da er von der Gefährlichkeit der Liebe handelt (c); weder ist alles Liebe, was Liebe scheint. Und er gedenket noch einer merkwürdigen Rede einer gewissen heil. Person, welche zu sagen pflog, es scheine ihr nichts verdächtiger als die Liebe auch der tugendhaftesten Menschen; indem geschrieben stehe (d): Es ist ein Weg, den der Mensch für richtig hält; und sein Ausgang führet zum Tode.

Sechster Artikel.

Einige Mittel wider die unreinen Anfechtungen.

Das erste Mittel, welches die Geistlehrer wider aller Gattung Anfechtungen und sonderlich wider die fleischlichen vorschreiben, ist das Gebeth. Christus selber hat deßhalben zu seinen Jüngern (a) gesagt: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der ehrwürdige Beda pflog zu sagen (b): Gleichwie ein Dieb, kaum als er beschryen wird, sich auf und davon machet, die Hausgenossen aber zur Hülfe herbeyeilen; also wer-

(c) Gers. vom Unterscheid der wahr. und falsch. Tug. 5. Zeich.
(d) Sprüchw. XVI, 25.
(a) Matth. XXVI, 41.
(b) Bed. üb. Matth. XXVI, 41.

werden die Teufel durch das Geschrey des Gebeths in die Flucht gejaget, und die Engel sammt den übrigen Heiligen zur Hülfe herbeygerufen.

Das kräftigste Mittel aber wider die unreinen Gedanken ist die Betrachtung des Leidens Christi, sein Kreuz umfassen, und sich in seine allerheiligste Wunden verbergen. Wider die unreine Brunst, sagt Augustinus (c), ist kein Hülfsmittel so mächtig und kräftig, als wie der Tod meines Erlösers. In allen Zufällen habe ich kein Mittel also kräftig befunden, als wie die Wunden Christi: in diesen schlafe ich sicher, und lebe unerschrocken wieder auf. Der heil. Bernardus gedenkt auch dieses Mittels, und räth uns, derley Anfechtungen das Angedenken des Leidens des Herrn als einen Schild sogleich entgegen zu setzen mit den Worten (d): Mein Gott! du hängst am Kreuzgalgen, und ich solle der Wollust abwarten!

Andere verwahren sich wider diese Versuchungen mit der Betrachtung der letzten Dinge des Menschen nach dem Rathe des weisen Mannes (e): In allen deinen Werken gedenke an deine letzte Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Einige erhalten deßwegen große Hülfe von der Betrachtung

der

(c) Aug. Handb. 23. Kap.
(d) Bern. Red. v. d. Ehrb. des Leb.
(e) Syr. VII, 40.

der Hölle, indem sie jenes des heil. Gregorius bey sich erwägen (f): Augenblicklich ist, was ergötzet; ewig, was kreuziget. Diese steigen nach dem Rathe Davids noch bey Lebszeiten in die Hölle, und verlieren gar leicht alle Lust zum Sündigen; sie mögen hernach die Schärfe oder die Dauer der Peinen beherzigen. Denn wer ist unter euch, fragt Isaias (g), der bey einem verzehrenden Feuer wohnen kann? Welcher aus euch wird bey der ewigen Glute bleiben mögen?

Andere hingegen werfen die Augen gen Himmel, wo sie die Thorheit derjenigen leichterdings entdecken, welche um eine kleine, kurze, nichtswürdige Wollust das ganze Gewicht der ewigen Glorie, die uns Gott für eine Treue von wenigen Jährlein versprochen hat, so leichtsinnig und muthwillig vertauschen. Und gewiß! mag wohl eine größere Thorheit erdacht werden, als die Gebothe des Allmächtigen verachten, um dem Einblasen des Teufels zu gehorchen; da doch jener eine unendliche Glorie, dieser aber nichts dann ewige Flammen zum Lohne des Gehorsames anträgt?

Andere endlich behelfen sich mit der Betrachtung des Todes, und erinnern sich der schrecklichen Stunde, da sie mit nichts dann ihren bösen oder guten Werken beladen in die unge-

(f) Greg. Sittenl. IX, 16.
(g) Is. XXXIII, 14

ungewisse Ewigkeit werden abreisen müssen, um von allen ihren Gedanken, Worten und Werken die genaueste Rechenschaft zu geben. Alle diese Mittel sind sehr gut, und mag ein jeder sich derselben nach Belieben, Zeit und Umständen gebrauchen.

Eines der allerkräftigsten Mittel wider die unreinen Anfechtungen und Bewegungen ist das heil. Kreuzzeichen, das man auf die Stirne oder Brust machet; nicht weniger der allerheiligste Name Jesus, den man andächtig und mit vollem Vertrauen anruft. Von der göttlichen Kraft des Kreuzes und Namens unsers Erlösers zeugen unendliche Wunder, die wir hin und wider in den Geschichten erzählet finden. Und mag auch nicht anders seyn; denn im Namen Jesus, sagt Paulus (h), müssen sich alle Knie beugen, derer, die im Himmel, auf- und unter der Erde sind. Es ist auch kein anderer Namen, sagt Petrus (i), den Menschen unterm Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden. Darum wer den Namen des Herrn wird anrufen, der wird selig werden (k). Wüthen demnach der Teufel und das Fleisch, wie sie immer mögen, so zwar, daß dir allgemach unmöglich scheint, deine Einwilligung länger zurück zu halten, so verzage noch nicht; sondern vertraue auf die allmächtige Hülfe deines Erlö-

(h) Phil. II, 10.
(i) Apostelgesch. IV, 12.
(k) Ebendort. II, 21.

Erlösers; erinnere ihn seines Versprechens; bezeichne dich mit dem Zeichen des Heils, und sprich (l): Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! oder (m): Herr Jesu! rette mich; ich gehe zu Grunde.

Nun aber ist die eifrige Verehrung der jungfräulichen Gottesgebährerinn jederzeit ein kräftiges Mittel in allen Gefahren gewesen. Wir sollen daher nach Gott das größte Vertrauen auf ihren Beystand setzen; und wir darfen an der geneigten Barmherzigkeit derjenigen nicht zweifeln, in deren Schooße die Barmherzigkeit selbst neun Monate lang wesentlich geruhet hat. Denn diese Mutter der Barmherzigkeit und sonderbare Fürsprecherinn der Sünder, indem sie bedenkt, wie diese ihrem Sohne so lieb waren, daß er sie mit einem so theuren Werthe, als sein Blut ist, erlöset hat, kann nicht umhin, dieselben gleichermaßen zu lieben; sonderheitlich, weil sie sieht, daß eben dieselben die Ursache waren, daß das ewige Wort in ihr wollte Fleisch werden, und sie zu seiner Mutter erwählen. Deßhalben herzet sie uns so sehr, und bemühet sich ohne Unterlaß, ihren Sohn uns immer geneigt zu erhalten, und alle benöthigte Gnaden für uns von ihm zu erbitten.

Und was wird der Sohn der Mutter, und zwar ein solcher Sohn einer solchen Mutter ver-

(l) Matth. XV, 22. (m) Ebendort. VIII, 25.

versagen können? Billig ruft demnach der heil. Bernardus auf (n): Finder sich jemand, der in seinen Nöthen dich, o selige Jungfrau, angerufen, aber deine Hülfe nicht erfahren hat, der darf von deiner Barmherzigkeit schweigen! Aus so vielen Andachten zu der seligsten Jungfrau, die in der katholischen Kirche üblich sind, wähle dir diese oder jene nach deinem Geschmacke, die du so wohl täglich als auch zur Zeit der Anfechtung zu dem Ende verrichten wirst, daß diese verwunderliche Königinn der Jungfrauen vermöge ihrer Fürbitte dich immer an Leibe und Seele rein und unbefleckt erhalten möge. Viele gebrauchen sich der bloßen Anrufung des Namens Maria mit dem glücklichsten Erfolge. Darum sagt der hönigfließende Lehrer (o) von dem Lobe dieses Namens handelnd gar wohl: Stürmen die Winde der Versuchungen auf dich los? sieh auf diesen Stern; ruf Mariam an. Wirft der Kitzel des Fleisches dein Seelenschifflein herum? sieh auf diesen Stern; ruf Mariam an.

Die andächtige Verehrung der übrigen Himmelsbürger und ihrer heiligen Reliquien ist nicht minder kräftig, uns wider alle Gefahren unsrer Reinigkeit zu beschützen. Und was sollen wir erst sagen, von der Andacht und dem

(n) Bern. Red. 4. v. d. Himmelf. Mar.
(o) Bern. üb. Luk. I, 26.

dem Vertrauen gegen die heiligen Engel, diese reineste Geister und Erzfeinde aller Unlauterkeit; sonderlich gegen unsern Schutzengel, dem Gott auf eine sonderbare Art die Besorgung unsers so zeitlich- als ewigen Heiles hat anbefohlen?

Endlich ist nicht auszusprechen, wie viel die öftere Anbethung und Anrufung Christi des Herrn im allerheiligsten Altarsacramente wider die unreinen Anfechtungen beytrage.

Aber alle diese Mittel übertrift unendlich weit der öftere Genuß eben dieses Sacramentes; laut jenes Davidischen (p): Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte zubereitet, wider die, so mich plagen. Es bestättigen alle Heiligen, daß dieses Sacrament von einer verwunderlichen Kraft sey, alle Anfechtungen sonderlich die fleischlichen zu vertreiben, und die standsmäßige Keuschheit zu erhalten; zumal es den Zunder der Sünde ersticke, die gewaltsamen Bewegungen des Fleisches unterdrücke, und die Brunst der Begierlichkeit wie das Wasser das Feuer auslösche. Deßhalben giebt es nicht wenige Lehrer, welche die folgenden Worte des Propheten Zacharias (q) von diesem heil. Sacramente auslegen: Denn was hat er Gutes, und was hat er Schönes, als das Korn der Auserwählten, und den Wein, daraus Jungfrauen hervorsprossen.

Sieben-

(p) Ps. XXII, 5. (q) Zachar. IX, 17.

Siebenter Artikel.

Bußwerke und Abtödtungen sind sehr kräftige Mittel die Keuschheit zu verwahren.

Der heil. Hieronymus sagt (a): Die feurigen Pfeile des Teufels müssen durch die Strengheit des Fasten- und Wachens gelöschet werden. Und das ist, was er selbsten tapfer erfüllte. Dieser Vater erzählt, der heil. Hilarion, so bald er eine wollüstige Brunst verspürete, wäre sich selber gramm geworden, und hätte seinen Leib also angeredet: Warte du Esel! ich will schon machen, daß du nimmer ausschlägst; nicht mit Haber sondern mit Spreuern will ich dich füttern; mit Hunger und Durst will ich dich plagen, mit schweren Lästen beladen, durch Hitz und Kälte ermüden, daß du mehr ans Futter und die Ruhe als an die Wolluft gedenken sollest. Die heil. Väter und andere Diener Gottes haben auch auf dieses Mittel sehr viel gehalten, und sich desselben stets, auch zur Zeit, da sie von ungebührlichen Bewegungen nicht belästiget wurden, fleißig, und ohne ihrer zu schonen, bedienet.

Ein Ordensgeistlicher des heil. Franciscus (b) ward einstens befraget, warum Joannes

(a) Hier. Sendsch. an Furian.
(b) Ordensgesch. d. h. Franc. I. Th. 7. B. 32. Kap.

der Taufer, der doch schon im Mutterleibe geheiliget ward, sich in die Wüste begeben, und so strenge gelebet habe. Zur Antwort machte dieser eine andere Frage, warum man das frische Fleisch mit Salze zu besprengen pflege. Darum, sagte der andere, damit es länger frisch bleibt und nicht vermodert: also auch, widersetzte der geistreiche Mann, war es mit Joannes dem Taufer beschaffen; mit der Buße hat er, so zu sagen, sich einsalzen wollen, damit er seine Unschuld frisch erhielte, und die Heiligkeit seines Lebens, wie die Kirche in seinen Tagezeiten singt, nicht durch den mindesten Anhauch bemackelt werde.

Unterdessen giebt es nach Anmerkung der Geistlehrer zweyerley Gattungen der Versuchungen, und erfordern auch zerschiedene Mittel. Denn einige haben ihren Ursprung vom Fleische selbst; wie es zu geschehen pflegt bey jungen und starken Leuten, und denen, die ihren Leib wohl futtern und zärtlich halten: diesen ist das Mittel, von dem wir geredet haben, die Bußwerke und Abtödtungen höchst nützlich, dieweil die Wurzel der Krankheit innerhalb ihrer selbst sich befindet. Sonst aber entstehen derley Versuchungen in der Seele selbst, wo sie vom Teufel erweckt, sich hernach in den Leib ausgießen. Dieses ist aus dem zu erkennen, wenn du mehr von unkeuschen Gedanken und Vorbildungen, als von unordentlichen Leibesbewegungen beunruhiget wirst; oder

oder wenn diese Bewegungen nicht gleich Anfangs sondern erst hernach und währender Versuchung und als eine Wirkung derselben entstehen: und daher kann gar leicht geschehen, daß in einem gänzlich geschwächten und schier erstorbenen Fleische die heftigsten Gedanken und Begierden zur verbothenen Wollust aufsteigen. Der heil. Hieronymus bekennet von sich selbst, daß, ob er schon einen von Alter und Strengheiten allgemach ganz erschöpften Körper herumschleppe, ihm dennoch sehr oft lebendig in Sinn komme, als befände er sich wirklich zu Rom mitten unter den Sing- und Tanzreihen der römischen Mägdlein.

Diese Versuchungen verrathen sich noch auf eine andere Art; wenn sie nämlich sich zur Unzeit einstellen, da du nicht die geringste Gelegenheit dazu gegeben hast, sondern im Gegentheile mit ernstlicher Arbeit als mit Bethen, Betrachten, oder etwas anderm beschäftiget bist. Sie sind auch zu erkennen aus dem, daß sie manchmal unter solchen Gestalten sich ins Herz eindringen, die dir ganz unbekannt sind, die du äußerst verabscheuest, die du noch niemals erfahren hast. Und zwar werden derley Abscheulichkeiten von Gesprächen und Bildern zuweilen mit solcher Heftigkeit deinen Geist überfallen, daß du ohne große Mühe erkennen wirst, daß jenes, was in dir vorbeygeht, nicht von Dir sondern von einem Andern geredet und gethan werde.

Da nun diese Versuchungen nicht von uns selbst, sondern von dem Teufel ihren Ursprung haben, so muß ihnen ganz anders als jenen, die von unserm eigenen Fleische entstehen, begegnet werden. Auf dieses hin stimmen die Heiligen mit einander überein, man solle sich nützlich und ernstlich beschäftigen, damit das Gemüth von derley ungebührlichen Gedanken ab- und auf andere Gegenstände gezogen werde. Der Ursachen halben hat einstens der heil. Hieronymus, wie er selber gesteht, sich auf die Erlernung der hebräischen Sprache alles Ernstes gelegt, nicht zwar ohne große Mühe, aber auch nicht ohne großen Nutzen.

Wie der heil. Athanasius bezeuget, so pflog der heil. Antonius seinen Schülern zu sagen: Glaubet mir, ihr Brüder! der Teufel fürchtet nichts so sehr als das Wachen, Beten, Fasten und die freywillige Armuth. Der heil. Ambrosius über jene Worte des Psalms (c): Ich habe meine Seele mit Fasten überdecket . . . und ich bekleidete mich mit einem härenen Kleide, sagt: Dieß ist eine gute Wehr, dieß sind gute Waffen wider einen solchen Feind. Ja Christus selbst hat uns dieses gelehret; denn da ihn seine Jünger fragten, warum sie jenen unreinen Geist nicht zum Weichen haben bringen können, hat er geantwortet (d), diese Gattung der Teufel

(c) Psal. LXVIII, 11, 12.
(d) Mar. IX, 28.

fel ließe sich nicht anders vertreiben dann mit Fasten und Bethen.

Sieh demnach, wie der Heiland das Fasten und Kasteyen, als eigens dazu bestimmte Mittel dem Bethen beysetzet. Derohalben wirst du wider die Anfechtungen dieser Gattung wenig oder gar nichts ausrichten, so lange du nur das Gebeth und gute Vorsätze allein ihnen entgegen setzest. Du mußt dem Feinde näher tretten, und mit größerer Sorgfalt der Leibeskasteyung obliegen. Damit du aber nicht ungescheid und vielleicht mit größerer Gefahr in die Sache gehest, so sollst du ohne Rathe und Gutheißen deines geistlichen Vaters nichts unternehmen.

Achter Artikel.

Noch andere Mittel.

Der heil. Gregorius ist der Meynung, die unreinen Anfechtungen und ungezähmten Bewegungen des Fleisches seyn zuweilen nichts dann Fußstapfen und Ueberbleibsel eines ehemals liederlich geführten Lebenswandels; und pflegen zur gerechten Strafe der misbrauchten Freyheit und bösen Gewohnheit zugeschickt zu werden: und alsdann müsse dieses Feuer meistens mit Zähren über die verübten Missethaten ausgelöschet werden.

Auch der heil. Bonaventura streicht jenes Mittel sehr heraus, da der Mensch sich demüthiget, und selbst dafür hält, er habe derley Strafen seiner vorigen Sünden wegen sehr wohl verdienet, eingedenkt dessen, was die Brüder Josephs ehemals zu sich untereinander sagten (a): Billig leiden wir dieses; denn wir haben uns an unserm Bruder versündiget. Denn dieses demüthige Bekenntniß der verdienten Strafe, sagt dieser heil. Lehrer, reizet das göttliche Vaterherz zum Erbarmen; und lehret uns die heil. Schrift (b), daß die Israeliten niemals auf einen andern Weg bey dem erzürnten Gott wieder zu Gnaden gekommen sind.

Ein fernerweitiges Mittel, wider alle Anfechtungen sonderlich diejenigen, von denen wir wirklich handeln, Hülfe vom Himmel zu erlangen, ist das Mistrauen auf sich selbst, und das vollkommene Vertrauen auf Gott; von dem wir schon vieles oben, wo die Rede von der Demuth war, gesagt haben, und noch etwas weniges weiter unten sagen wollen, wo wir von der Furcht Gottes handeln werden. Ueberhaupt soll hier genug seyn, zu sagen, daß die Demuth ein so starkes Gegengift wider die Anfechtungen sey, als immer etwas seyn kann. Es ist allenthalben bekannt, was dem heil. Abt Antonius begegnet ist. Er sah einstens im

(a) 1. B. Mos. XL, 21.
(b) Dan. III, 28. . . . IX, 5.

im Geiste die ganze Welt vom Teufel mit Maschen und Netzen überzogen; da rufte er seufzend auf: Ach Herr! wer wird allen diesen Fallstricken entgehen? Da ward ihm sogleich zur Antwort versetzet: Der Demüthige. Ergieb dich demnach der Demuth, und verzweifle niemals an der Hülfe von oben; denn der Herr bewahret die Kleinen, sagt der königliche Prophet (c): Ich bin gedemüthiget und er hat mich erlöset.

Wir können auch ohne Zweifel aus eben den Anfechtungen, die uns so sehr belästigen, einen ungemein großen Nutzen für uns ziehen, wenn wir im Geiste einer wahren Demuth unsre Armseligkeit und Schwachheit vor Gott bekennen, und folgender gestalten ihn anreden: Herr! sieh, wer ich bin; wie elend und armselig! Kann aber ein anderer Geruch von einem Misthaufen, oder von einer Erde, welcher du den Fluch gegeben hast, was anders erwartet werden dann Distel und Dörner? Diese Früchte wachsen auf meinem Grunde und Boden; dieß ist mein eigenes Hausgewächs: ach Herr! verleih deinen Gnadenthau zu bessern Früchten, und nimm den Fluch Adams von mir hinweg!

Zuweilen endlich ist nicht undienlich, den unreinen Geist auszuschmählen, oder ihn mit

(c) Psal. CXIV, 6.

diesen und dergleichen Worten abzuweisen: Packe dich fort, unflätiger Böswicht! schämest dich nicht, Unglückseliger, meine Seele mit derley Abscheulichkeiten zu quälen? Du mußt wahrhaftig ein abscheulich unflätiger Geist seyn, daß du dich mit so schändlichen Possen abgiebst.

Neunter Artikel.

Noch ein anderes Mittel, die Furcht Gottes.

Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern, sagt der Apostel (a). Unter allen den Mitteln, die unsre Keuschheit versichern, ist keines von den letzten eine gewisse heilige Furcht, mit dem Mistrauen auf uns selbst, und dem vollen Vertrauen auf Gott vereinbaret. Ich habe in Wahrheit gelernet, sagt der heilige Bernardus (b), daß nichts also kräftig ist, die Gnade zu verdienen, zu erhalten, und wieder zu erlangen, als daß du dich nicht in deinem Sinne erhebest, sondern fürchtest, laut dessen, was die Schrift sagt (c): Selig ist der Mensch, der allezeit furchtsam ist. Wie hingegen nichts die größten Heiligen öfters und erbärmlicher gestürzet hat, als das eitle Zutrauen auf sich selbst, und der Abgang dieser Furcht.

Hören

(a) Phil. II, 12.
(b) Bern. Red. 54. üb. d. hoh. Lied.
(c) Sprüchw. XXVIII, 14.

Hören wir darüber den heil. Geist an: Der Weise steht in der Furcht, sagt er (d), und weicht vom Bösen . . . und: Wir haben den Gnadenschatz in irdenen Geschirren, welche in einem Huy zerbrochen sind. Wir sind mit einer Menge ärgerlicher Menschen umgeben, denen wir nicht ausweichen können; den Winden und Stürmen wie auch tausenderley Gefahren sind wir ausgesetzet; allenthalben haben wir verborgene Klippen zu befürchten, an denen wir nicht selten zerschlagen werden. Wer demnach sich selbst nicht wohl kennet, weder seiner Gebrechlichkeit wegen sich fürchtet, betrügt wahrhaftig mit seiner falschen Sicherheit sich selbst, und befördert seinen gewissen Untergang. Diejenigen hingegen, welche ihre Gebrechlichkeit immer vor Augen haben, leben der großen Behutsamkeit wegen, so sie anwenden, weit sicherer. Und gewiß! wenn je eine Sicherheit in diesem Leben zu finden ist, so muß man sie bey diesen suchen.

So wohl die heil. Schrift als auch die Schriften der Väter sind voller Zeugnisse und Exempel über diese Wahrheit. Wir wollen den einzigen heil. Augustinus darüber vernehmen: er sagt (e) also: Wir haben gesehen, und auch von unsern Vätern vernommen, (dessen ich mich nicht ohne Schauder erinnere) daß viele anfänglich wie die Adler sich

bis

(d) Sprüchw. XIV, 16. . . . 2. Cor. IV, 7.
(e) Aug. Geheim. Gespr. 29.

bis an die Himmel geschwungen, und zwischen den Sternen ihr Nest gebauet haben; hernach aber wieder bis in die Abgründe zurückgefallen, und ihre Seelen im Bösen erstarret sind. Wir haben gesehen, daß Sternen durch den Gewalt des Schweifes des wüthenden Dracken vom Himmel herabgefallen; diejenigen aber, die im Staube der Erde lagen, durch deine hülffertige Hand verwunderlich hinaufgestiegen sind. O! wie viele, welche bey dem göttlichen Tische saßen, und das Brod der Engel genoßen, haben endlich angefangen Mangel zu leiden, und gewunschen ihren Bauch mit den Kleyen der Schweine zu füllen! Wie viele vortreffliche Keuschheiten, die schöner waren dann altes Helfenbein, haben ihren Glanz verlohren, und sind schwärzer geworden dann Kohlen!

Wir haben demnach niemals Ursache, diese Furcht abzulegen. Wehe demjenigen, der dieselbe nicht immer zur Gefärtinn hat! er ist wahrlich zu bedauren, wer er immer ist, zumal er nahe am Rande seines Verderbens steht, wie der heil. Geist mit den Worten bezeuget (f): Willst du dich nicht inständig in der Furcht Gottes erhalten, so wird dein Haus bald umgekehret werden. Ist so viel, als wollte er sagen: Wenn du nicht mit Furcht und großer Sorgfalt wandelst, die

Ge-

(f) Syr. XXVII, 4.

Gefahren nicht meidest, den Gelegenheiten nicht gefliſſentlich ausweichſt, die aufſteigenden Anfechtungen nicht ſogleich ausſchlägſt, und dich nicht immer zum Streite bereit hältſt, ſo wirds bald um dich geſchehen ſeyn.

Zehnter Artikel.

Nutzbarkeiten der Furcht Gottes.

Auf daß wir dieſe Furcht Gottes höher ſchätzen, und ſie immer zu erhalten ſuchen, ſo wollen wir aus ſo vielen und zwar ſehr groſſen Nutzbarkeiten, die darinne eingeſchloſſen ſind, nur von einigen Erwähnung thun.

Und zwar erſtlich iſt weit davon, daß dieſe Furcht Gottes ein Mistrauen gegen ihn verurſache, und das Gemüth niederſchlage; im Gegentheile iſt gewiß, daß ſie vielmehr den Furchtſamen Muth mache, und ſo, wie die Heiligen von der Demuth lehren, die Niedergeſchlagenen zur Hoffnung aufrichte. Denn ſie machet, daß der Menſch nicht mehr auf ſich, ſondern ganz und gar auf Gott allein vertrauet. Gleichwie nämlich auf dem Wege der Welt die Keckheit eine Mutter der Stärke iſt, die Furcht aber eine Mutter der Schwachheit; alſo hingegen iſt auf dem Wege Gottes die Keckheit eine Mutter der Schwachheit, die Furcht aber eine Mutter der Stärke, wie Salomon (a) bezeuget, welcher ſagt: In der Furcht

(a) Sprüchw. XIV, 26.

Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke. Denn unser Herz verachtet alles Schrecken zeitlicher Dinge desto starkmüthiger, je zuversichtlicher es sich dem Urheber derselben durch die Furcht unterwirft, wie der heil. Geist abermal bezeuget, sprechend (b): Wer den Herrn fürchtet, der wird sich nicht entsetzen, und wird ohne Schrecken seyn; denn er ist seine Zuversicht.

Zweytens so ist auch ferne, daß diese Furcht Gottes einige Angst, Bitterkeit, Eckel oder Verdruß verursache; im Gegentheile ist sie ungemein süß, angenehm, lieblich und fröhlich. Die weltliche Furcht, Ehre und Vermögen zu verlieren, wie auch die knechtische Furcht vor dem Tode und der Hölle pflegen zwar das Gemüth in Traurigkeit zu versetzen: aber die heilige, die kindliche Furcht, welche gute Christen tragen, daß sie Gott ihren liebsten Vater nicht beleidigen, heitert das Gemüth verwunderlich auf, erweichet das Herz, und zerschmelzt das Eingeweid der Seele gänzlich. Denn sie beschäftiget sich einzig und allein mit der Liebe Gottes, welchen sie inständig bittet: Herr! laß mich nicht von dir scheiden! Viel eher sterbe ich, als daß ich dich jemals wieder beleidige!

Die Furcht des Herrn, sagt der Weise Mann (c), ist Ehre und Ruhm, und Freude,

(b) Syr. XXXIV, 16. (c) Syr. I, 11-13.

de, und eine Krone des Frohlockens. Die Furcht des Herrn wird das Herz erlustigen; sie wird Freude und Wonne geben, und ein langes Leben. Wer den Herrn fürchtet, dem wirds am Ende wohl ergehen, und er wird am Tage seines Hinscheidens gesegnet werden. Welchen Reichthum an Worten, welche Zerschiedenheit der Ausdrücke wendet der Weise Mann an, die Freude und Trost herauszustreichen, welche von der Furcht Gottes entstehen? Gewißlich! diese Furcht weiß nicht zu zittern, wie die Sclaven pflegen, damit sie nicht gegeißelt werden; sondern sie entsteht von der Liebe Gottes: je mehr deßhalben jemand Gott liebet, desto mehr fürchtet er sich, ihn zu beleidigen. Solche Frömmigkeit nämlich tragen gute und wohlgerathene Kinder gegen ihren Vater; und dieß ist einer ehrbarn Ehefrau einzige Sorge, daß, je mehr sie ihren Mann liebet, desto weniger im Hause zu finden sey, welches ihm misfallen könnte.

Endlich so giebt die heil. Schrift denen, die Gott fürchten, eben die Lobsprüche, welche sie sonst den Demüthigen zuzueignen pflegt. Denn gleichwie sie sagt, Gott sehe die Demüthigen und Armen im Geiste an (d), also sagt sie auch (e): Die Augen des Herrn sehen auf diejenigen, die ihn fürchten. Und gleichwie von Gott gesagt wird (f), daß er die Demü-

thigen

(d) Is. LXVI, 2.
(e) Syr. XXXIV, 19.
(f) Luk. I, 52, 53.

thigen erhöhe, und mit Gütern erfülle, also heißt es auch (g): Und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte ins andere, bey denen, die ihn fürchten . . . und (h): Die dich fürchten, werden bey dir in allem groß seyn.

Auch der Weise Mann giebt der Furcht Gottes wie der Weisheit ein gleiches Lob: Denn die Furcht des Herrn ist Weisheit, sagt er (i); und Job (k): Sieh, die Furcht des Herrn ist Weisheit. Was dann immer von der Weisheit gesagt wird, kann man gleichermaßen der Furcht Gottes zueignen. Was noch mehr, so setzet der Weise Mann (l) hinzu: Gott fürchten, ist vollkommene Weisheit: und an einem andern Orte (m), nachdem er aufgerufen: Wie groß ist der, so Weisheit und Erkenntniß findet! beschließt er endlich also: Aber er übertrifft den nicht, der den Herrn fürchtet. Die Furcht Gottes hat sich über alle Dinge hinausgesezet. Selig ist der Mensch, dem gegeben ist, daß er die Furcht Gottes hat: wer dieselbe behält, mit wem soll man denselben vergleichen?

(g) Luk. I, 50.
(h) Jud. XVI, 19.
(i) Syr. I, 34.
(k) Job. XXVIII, 28.
(l) Syr. I, 20.
(m) Syr. XXV, 13-15.

Zwölftes Hauptstück.

Von der Sittsamkeit und dem Stillschweigen.

Erster Artikel.

Wie nothwendig die Sittsamkeit.

Die Sittsamkeit, von der wir zu handeln uns vorgenommen haben, besteht in solcher Leibesstellung, in solcher Verwahrung der Sinnen, in solcher Weise zu handeln und mit den Leuten umzugehen, endlich in solchen Bewegungen und Gebärden, welche einen jedweden auferbauen, der mit uns einen Umgang pflegt.

Und zwar, da die Menschen nur auf das Aeußerliche und das, was unter die Augen fällt, zu sehen pflegen, so ist nichts, welches denselben eine so große Begierde zur Tugend einflößet, und sie uns so geneigt machet, als eine geziemende und eingezogene äußerliche Leibesstellung; und diese hat gewiß mehr Kraft zu lehren und zu unterweisen, als das Geräusch der Wohlredenheit.

Was uns selbst belanget, so ist die gemeine Lehre der Väter, daß die Sittsamkeit und

Verwahrung der Sinnen unter die ersten Mittel unsers geistlichen Fortganges zu zählen sey, dieweil sie zur innerlichen Sicherheit und Herzensruhe sehr viel beyträgt. Denn die Sinnen sind gleichsam so viele Porten, durch welche der Feind sich in unser Herz einschleicht; wer demnach sich sicher erhalten will, muß diese Porten fleißig verwahren, und geschlossen halten. Der heil. Hieronymus über jenes des Jobs (a): Sind dir die Porten des Todes geöffnet; und hast du die finstere Thüren gesehen, sagt, unter jenen Porten des Todes werden unsre Sinnen verstanden; denn durch diese dringt der Tod in die Seele, wie der Prophet (b) bezeuget: Der Tod ist durch unsre Fenster hineingestiegen. Sie werden aber auch finstere Thüren genennet, weil sie den Weg zu den Finsternissen der Laster bahnen.

Dieß ist eben auch die Meynung Gregorius des Großen und andrer Väter, nach einem alten Grundsatze der Weltweisheit, welcher so viel sagen will, daß der Verstand keine Vorbildungen habe, als welche durch die Sinnen gehen. Es ist aber gewiß, daß, wenn die Thüren des Hauses alle wohl verschlossen und verwahret sind, auch alles, was darinnen sich befindet, gesicheret ist; stehen aber die Thüren offen, und werden sie nicht verwahret, so daß jedermann nach Belieben ein- und ausgehen kann, so wird in solchem Hause weder Ruhe noch

(a) Job XXXVIII, 17. (b) Jer. IX, 21.

noch Sicherheit seyn. Eben diese Beschaffenheit hat es mit unsrer Seele. Diejenigen werden innerlich ganz ruhig und friedsam leben, welche die Zugänge ihrer Sinnen fleißig verschlossen halten; andere aber, welche diese Vorsorge nicht anwenden, werden immer ein unruhiges Herz und niemals einige Sicherheit haben. Deßhalben ermahnet uns Salomon ernstlich (c): Bewahre dein Herz mit allem Fleiße; denn daraus kömmt alles Leben. Nun aber hängt die Erhaltung des Herzens von der Verwahrung der Sinnen ab, wie der heil. Gregorius bezeuget. Derohalben müssen wir, sagt er über diese Schriftstelle, die äußeren Sinnen wohl verwahren, wenn wir des Herzens Reinigkeit wollen erhalten.

Hören wir aber auch noch andere fromme Schriftsteller über diese Sache an. Gewöhne dich, die Augen nicht auf fremde und eitle Dinge schießen zu lassen; denn dieses richtet alle geistliche Arbeit zu Grunde: also der heil. Dorotheus (d). Verwahrest du die Porten der Sinnen nicht fleißig, sagt ein andrer Diener Gottes (e), so wird dir gar leicht und geschwinde aus der Hand wieder entwischen, was du mit langer und großer Mühe gesammelt hast. Gar geschwinde geht durch Nachläßigkeit verlohren, was man mit vieler Arbeit kaum

(c) Sprüchw. IV, 23.
(d) Doroth. Red. 22 und 30.
(e) Nachf. Chr. I, 22.

endlich durch die Gnade erlangt hat. Hüte dich vor vielem Geschwätze, setzt eben der heil. Dorotheus hinzu; denn dieses erstücket alle heilige, vernünftige und himmlische Gesinnungen gänzlich.

Dieß ist wirklich die Ursache, warum die ägyptischen Väter einem jedweden, der nach der Reinigkeit des Herzens und der wahren Andacht strebte, anbefohlen, daß er zuerst taub, blind und stumm würde, wie Cassianus (f) berichtet. Du wirst aber sagen: Wie kann Blind- und Taubheit bestehen mit der Schuldigkeit, die uns obliegt mit dem Nebenmenschen umzugehen, und solche Sachen abzuhandeln, wobey wir dann und wann sehr viel missfälliges sehen und anhören müssen. Merke dir aber das Gegenmittel. Habe Ohren und höre nicht; Augen, und sieh nicht. Was zu dem einten Ohre hineingeht, das laß zum andern wieder hinaus: es soll zum Herzen nicht gelangen, damit dieses nicht etwann beunruhiget und bemackelt werde.

Von dem heil. Bernardus lassen wir uns erzählen, er habe sein Herz dergestalten in Gott allezeit versenket gehabt, daß er weder zu hören, noch zu sehen, oder etwas zu fühlen schiene, gleich als wäre er aller Sinnen beraubt. Er war allbereits ein ganzes Jahr lang in dem Kloster, und er wußte nicht, ob, oder mit was

seine

(f) Cassian. IV, 41.

seine Zelle gedecket wäre, und ob die Kloster-Kirche mehr als ein Fenster hätte.

Aus allem dem, was wir seither gesagt haben, magst du leicht schließen, wie weit diejenigen das Wahre verfehlen, welche die äußerliche Zucht des Menschen deßhalben vernachläßigen, dieweil sie vermeynen, die Vollkommenheit hange nicht von der Zucht im Reden, Thun und Lassen, sondern allein von der Reinigkeit des Herzens und einer unverfälscht- und gründlichen Tugend ab.

Der heil. Bonaventura (g) erklärt diese Sache am besten, und zeigt die Ursache an, warum von dem äußerlichen Verhalten auch der innerliche Zustand der Seele abhange: Weil nämlich die äußerliche Eingezogenheit, sagt er, die Brustwehr des Herzens ist. Denn wir sehen, daß die Natur keinen Baum hervorbringt ohne Rinden und Aeste; ja nicht Eine Frucht ohne Haut oder Schale; sondern sie zeuget eine jedwede Sache vollkommen, das ist, mit ihrer Wehr und Zierde. Also auch die Gnade, welche der Natur jedoch auf eine vollkommenere Weise nachahmet, pflanzet der Seele keine Tugend ein, außer sie sey auch äußerlich sichtbar; denn das Aeußerliche ist gleichsam die Haut und die Rinde der Tugend, welche das Innerliche der Reinigkeit des Herzens bewahren; und in derer Abgang alle

(g) Bonav. B. v. d. Vollk. II, 22.

Tugend und Frommkeit vertrocknet und verwelket.

Indessen aber muß nicht verschwiegen werden, daß, gleichwie das Aeußerliche zur Einrichtung des Innerlichen verhülflich ist, also auch hingegen das Innerliche zur guten Einrichtung des Aeußerlichen alles beyträgt. Wo Christus ist, sagt Gregorius von Nazianz (h), da ist auch Eingezogenheit. Die innerliche Tugend, so fern sie gründlich und ausgemacht ist, henket sogleich der Zunge, den Augen, den Füßen die Wage der Zucht und Sittsamkeit an.

Zweyter Artikel.

Nutzbarkeit des Stillschweigens.

Gleichwie die Freyheit der Zunge eine Pest der christlichen Vollkommenheit ist, also hingegen dienet ihre Mäßigung und Bezämung sehr viel, die Vollkommenheit zu erwerben und zu bewahren. Beydes lehrt uns der heil. Jakobus; dieses, da er sagt (a): Wer in keinem Worte anstößt, der ist ein vollkommener Mann; jenes, da er sagt (b): So sich jemand unter euch bedunken läßt, er diene Gott, zäumet aber seine Zunge nicht, sondern verführt sein eigenes Herz, desselben Gottesdienst ist eitel.

Wohin

(h) Greg. Naz. Sendschr. 193.

(a) Jak. III, 2. (b) Eben dort. I, 26.

Wohin aber, um Himmels willen, mit solcher Strengheit! So ist es dann um ein einziges müßiges Wörtlein ein so arger Fehler? Was ist es dann, als aufs höchste der Verlurst eines gegenwärtigen Augenblickes, und eine läßliche Sünde, welche durch die bloße Besprengung mit Weihwasser oder durch eine andere Religionsübung gänzlich getilget wird? Aber, daß dieß eine Sache ist, die gar nicht verachtet zu werden verdienet, soll uns die heil. Schrift zu einem genugsamen Beweise dienen: maßen der heil. Geist nicht pflegt, die Sachen zu übertreiben. Ein gleiches Urtheil müssen wir von den heil. Kirchenvätern und Lehrern fällen, denen zur Auslegung der heil. Schrift ein sonderliches Licht von Gott ist gegeben worden, welche aber alle mit einhälliger Stimme und Feder diese Sache als höchst wichtig anpreisen.

Die heil. Ambrosius und Hieronymus über jene Worte des Predigers (c): Es ist eine Zeit zu reden, und eine Zeit zu schweigen, reden wie der heil. Jakobus, und setzen hinzu, dieß wäre die Ursache, warum ehemals Pythagoras von allen, die sich seiner Zucht untergaben, ein fünfjähriges Stillschweigen forderte; damit sie nämlich während dieser Zeit alle Irrthümer und Vorurtheile, in denen sie erzogen waren, ablegeten, sich an die Lehren ihres Meisters allein hielten, und endlich nach einem

 langen

(c) Pred. III, 7.

langen Stillschweigen aus fleißigen Schülern erfahrene Meister würden. Daher beschließt der heil. Hieronymus: Lernen dann auch wir zuerst Nicht reden, damit wir hernach den Mund zum Geschickt reden zu eröffnen wissen.

Dritter Artikel.

Ohne die Tugend des Stillschweigens kann man in dem Gebethe niemals zunehmen.

Die Tugend des Stillschweigens lehret die Weise, nicht nur mit den Menschen sondern auch mit Gott recht zu reden. Der heil. Diadochus, von dem Stillschweigen handelnd sagt (a): Es ist demnach das Stillschweigen eine vortreffliche Sache, und nichts anders, dann die Mutter der heiligsten Gedanken. Willst du derohalben ein Mensch von vielem und gutem Gebethe seyn, so beobachte das Stillschweigen: willst du in heilige Begierden entbrinnen, willst du Gott in deinem Innersten reden hören, so erwarte seiner im Stillschweigen und in der Einsamkeit des Herzens. Denn gleichwie wir vor großem Geräusche und Gelärme nichts deutlich hören und vernehmen können; also machet auch das Wortgeräusch und Plaudern von zeitlich- und irdischen

(a) Diadoch. v. d. Vollk. 7. Kap. In d. Bibl. d. Väter. 3. Tom.

schen Dingen den Menschen zu allen göttlichen Einsprechungen ganz taub. Gott ist ein Liebhaber der Einsamkeit, wie er selber sagt (b): Ich will sie in die Wüste führen, und ihr in das Herz reden; und dort sie an mich locken.

Gott ist ein Geist, sagt Bernardus (c), und kein Leib: er suchet eine geistliche Einsamkeit, keine körperliche. Denn was nützt die Einsamkeit des Leibes, fragt Gregorius der Große (d), wenn die Einsamkeit des Herzens mangelt? Und fürwahr! die Einsamkeit, die Gott angenehm fällt, ist keine andere als diejenige des Geistes, in welcher er mit dir zu reden sein Wohlgefallen trägt. Wenn du dich den überflüßigen Gesprächen und müßigen Unterhaltungen wolltest entziehen, sagt ein geistreicher Mann (e), würdest du Zeit und Gelegenheit zu guten Betrachtungen genug finden. Gießest du aber deine Sinnen zu eiteln und unnützen Dingen aus, so verwundere dich nicht, wenn dir kaum einige Zeit zu den gewöhnlichen Uebungen übrig bleibt.

(b) Ose. II, 14.
(c) Bern. 40. Red. üb. d. hoh. Lied.
(d) Greg. Sittenl. XXX, 12.
(e) Nachf. Christ. I, 20.

Vierter Artikel.

Das Stillschweigen ist ein Hauptmittel zur Vollkommenheit zu gelangen.

Ein gewisser so wohl gelehrt- als frommer Religios war der Meynung, es wäre ein Kloster oder gar einen ganzen Klosterorden zu verbessern mehr nicht nothwendig, als das genaueste Stillschweigen einzuführen: blühe dieses, so blühe auch der Orden. Diese Meynung möchte zwar einem manchen seltsam vorkommen; allein sie ist gewiß nicht übertrieben, sondern die lautere Wahrheit. Denn ein Kloster, woraus das Stillschweigen verbannet ist, sieht eher einem öffentlichen Markte als einem geistlichen Hause gleich; wird aber dasselbe genau darinnen beobachtet, so ist es ein Paradies, oder ein Balsamhaus, welches über alle, die es betretten, den angenehmsten Geruch von der Heiligkeit der Einwohner ausgießt, daß ein jedweder alsdann sagen muß (a): Fürwahr, der Herr ist an diesem Orte. . . . Es ist hier nichts anders, dann das Haus Gottes und die Porte des Himmels.

Uebrigens was ich von einem ganze Hause gesagt habe, das sage ich auch von einem jedweden Christen insbesondere. Denn, wo viele Worte sind, da ist oft Armuth, sagt der Weise (b): wo aber ein strenges Stillschweigen,

(a) 1. B. Mos. XXVIII, 16, 17.
(b) Sprüchw. XIV, 23.

gen, da ist kaum etwas verantwortungwerthes zu finden, wie der Weise an einem andern Orte (c) sagt: Wer seinen Mund bewahret, der bewahret seine Seele.

Selbst den Heyden war diese Wahrheit nicht unbekannt. Der berühmte Weltweise Corilaus ward einstens befragt, warum Lycurgus den Spartanern keine Gesetze vorgeschrieben habe. Er antwortete, dieß sey darum geschehen, dieweil die Spartaner als ein Volk, welches des Stillschweigens gewohnt, und in den Worten sehr sparsam wäre, keine Gesetze nöthig hätten.

Es ist dann um einen jedweden ins besondere, ja ein ganzes Haus und geistlichen Orden zu verbessern genug, daß man das Stillschweigen verbessere, und neuerdings einführe. Dieß war die Ursache, warum das Stillschweigen bey den alten Mönchen in solch hohem Werthe stand, daß die Ordensstifter dasselbige unter die vornehmsten Punkte ihrer Regeln setzten. Auf dieses deutet dann auch Dionysius der Carthäuser jene Worte des heil. Jakobus (d) aus, die wir schon oben angeführet haben: Wer in keinem Worte anstößt, der ist ein vollkommener Mann. . . . und (e): So sich jemand unter euch bedunken läßt, er diene Gott, zäumet aber seine Zun-

ge

(c) Eben dort XIII, 3.
(d) Jak. III, 2.
(e) Eben dort I, 26.

ge nicht, sondern verführet sein eigenes Herz, desselben Gottesdienst ist eitel.

Demnach soll ein jeder wohl beherzigen, wie wenig man von ihm fordert, daß er vollkommen werde, und wie kurz der Weg ist, den man ihm zur Vollkommenheit anweist. Verlangst du große Schritte in der Vollkommenheit zu machen, und gänzlich vollkommen zu seyn, gebrauche dich des Stillschweigens; und das, wie der Apostel Jakobus bezeuget, ist genug. Verlangst du geistreich zu werden, und der Betrachtung ergeben zu seyn, gebrauche dich des Stillschweigens. Denen, die dieses Mittel brauchen, versprechen alle Heiligen einen sichern Fortgang im Geiste.

Vernachläßigest du aber den Weg des Stillschweigens, so bearbeitest du dich vergebens um die christliche Vollkommenheit. Hast du jemals, ich will nicht sagen, einen Weltmenschen, sondern nur einen Ordensgeistlichen gesehen, welcher zugleich geschwätzig und geistreich oder nur mittelmäßig tugendhaft gewesen wäre? Ein Mann, der viel schwätzt, wird er gerechtfertiget werden, fragt Job (f). Albertus der Große setzet hinzu (g): Wo keine Verschwiegenheit regiert, da wird der Mensch von dem Bösen gar leicht überwunden: und zu dessen Bestärkung führt er jenes des Salomons an (h): Ein Mann,

der

(f) Job XI, 2.
(g) Alb. B. v. d. Tug. 31. Kap.
(h) Sprüchw. XXV, 28.

der seinen Geist im Reden nicht kann einhalten, der ist wie eine offene Stadt, die mit Mauern nicht umgeben ist. Ueber diese Worte giebt der heil. Hieronymus sein Bedenken mit folgenden Worten: Gleichwie eine offene und von Mauern entblößte Stadt, der Verwüstung und Plünderung sehr nahe ist; also auch derjenige, der die Mauer des Stillschweigens nicht verwahret, ist den feindlichen Anfällen der Versuchung immer ausgesetzet.

Fünfter Artikel.

Ein stilles und eingezogenes Leben ist ein fröhliches und lustiges Leben.

Aus dem, was wir gesagt haben, folgt der wichtige Satz, daß diejenigen sich sehr betrügen, welche ein still- und eingezogenes Leben für ein traurig- und schwermüthiges Leben ansehen. Züchtig und eingezogen seyn; weder gerne sehen, noch hören oder abhandeln, was nicht zum Heile nothwendig ist; Christo zulieb blind, taub und stumm werden, ist wahrhaftig ein fröhlich- und lustiges Leben; und um so viel süßer als ein sonst gemeines und ehrbares Leben, je süßer der Umgang mit Gott als mit den Menschen ist.

Sehen andere zu, was sie gedenken, sagt der heil. Hieronymus (a); denn ein jeder hat seine

(a) Hieron. Sendschr. 4. an Rust.

seine Meynung: mir ist die Stadt ein Kerker, die Einöde ein Paradies. Und Bernardus bezeugt von sich selbst (b): Niemals bin ich weniger allein, als da ich allein bin. Niemals, als da man sich allein befindet, kann man einer angenehmern Unterhaltung und gründlichern Freude genießen; denn in Gott allein findet die Seele ihren Frieden und wahre Ergötzlichkeit. Aber was Wunder, wenn von diesem den Christen und frommen Herzen allein bekannten fröhlichen Leben diejenigen falsch urtheilen, welche im Geiste trocken, und ohne innerliche Vertröstungen dahin leben, und nicht wissen, was Geist, was Gebeth, was Andacht heißt?

Die heydnischen Weltweisen selbst hielten dafür, die wahre Freude müsse nicht im Aeußerlichen sondern innerlich im Herzen gesucht werden (c). Gleichwie dasjenige kein wahres Gold ist, welches auf der Fläche der Erde gefunden wird, sondern nur dasjenige, welches in dem Eingeweide derselben und den unterirdischen Adern verborgen liegt: also ist auch diejenige keine wahre Fröhlichkeit, welche der Mensch mit Schwätzen, Lachen, und Scherzen äußerlich blicken läßt; denn alles dieses machet kein Vergnügen, weder sättiget oder füllet es die Seele aus, sondern nur jene Fröhlichkeit, welche, so zu reden, in dem Eingewei-

de

(b) Bern. Sendschr. an die Br. auf d. Berge.
(c) Seneca Sendschr. an Lucil.

de des Herzens und seinen Adern verborgen liegt.

Ein gutes Gewissen, und ein felsenhartes Herz gegen die Eitelkeiten der Welt, dieß allein mag man eine wahre und unverfälschte Freude und Ergötzlichkeit heißen.

Sechster Artikel.

Was im Reden zu beobachten.

Setze, o Herr, sagte David (a), eine Huth an meinen Mund, und eine Thüre ringsherum an meine Lippen! Der heil. Ambrosius (b), wie auch der heil. Gregorius (c), da sie von den vielen und schweren Uebeln der Zunge handeln, und die Beobachtung des Stillschweigens uns ernstlich anbefehlen, sagen: Wie dann! So sollen wir immer stumm seyn? Nichts weniger, antworten sie; maßen die Tugend des Stillschweigens nicht im Nicht reden besteht, sondern in der Art zu reden, daß wir nämlich schweigen, wo zu schweigen ist, und reden, wann, wo und wie zu reden ist. Gleichwie die Tugend der Mäßigkeit nicht besteht in gänzlicher Enthaltung von allen Speisen, sondern in dem, daß man nicht mehr Speise zu sich nimmt, als sichs gebührt.

Hier

(a) Psal. CXL, 3.
(b) Ambr. Pflicht. X, 3.
(c) Greg. Sittenl. VII, 17. . . . Hirtenb. III, 5. Erm.

Hier hat die Ermahnung des Weisen Mannes Platz, da er sagt (d): Es ist eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden. Demnach muß man in dieser Sache wie in andern mit vieler Vernunft zu Rathe gehen; denn gleichwie es ein Fehler ist, reden, da man schweigen sollte, so ist es hingegen kein geringerer Fehler, schweigen, da man reden sollte. Beydes hat, wie die Väter sagen, der heil. Geist durch den Propheten anzeigen wollen mit jenen Worten, die wir gleich anfänglich dieses Artikels angezogen haben: Setze, o Herr, eine Huth an meinen Mund, und eine Thüre ringsherum an meine Lippen. Es merket der heil. Gregorius an, daß David nicht begehre, Gott solle eine Mauer über seinen Mund bauen, auf daß er denselben nicht mehr öffnen könne; sondern er solle denselben nur mit einer Thüre versehen, wodurch er ihn zu seiner Zeit öffnen und schließen könne. Womit dann offenbar gezeiget wird, daß man bald reden, bald schweigen müsse; und in diesem besteht die Gabe der Weisheit und Bescheidenheit in Ansehung des Gebrauches der Zunge.

Eben dieses fordert auch der Weise Mann, der da spricht (e): Wer wird an meinen Mund eine Huth setzen, und auf meine Lippen ein unfehlbares Siegel drücken, damit ich ihrethalben nicht falle, und meine Zunge mich nicht in Untergang stürze! So viel

(d) Pred. III, 7. (e) Syr. XXII, 33.

viel nämlich liegt daran, und so viele Umstände recht und wohl zu reden werden erfordert, daß der Weise Mann nicht umsonst seiner Zunge wegen eine sichere Verdammniß befürchtet, und brünstig zu wissen verlangt, wann er die Thüre seines Mundes öffnen oder schließen solle: denn daß man fehle, ist genug, wenn ein einziger Umstand mangelt; daß man aber recht rede, wird der Zusammenfluß aller guten Umstände gefordert. Dieß ist der Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, daß jenes einen durchaus und allen Umständen nach vollkommenen Handel fordert, dieses aber aus dem mindesten Fehler, der sich in das sonst heiligste Werk einmenget, entsteht. Oder welches eben so viel sagen will: Kein Werk ist gut oder heilig, außer es sey durchaus ohne allen Mangel; hingegen ist alles bös und sündhaft, wo nur der geringste Fehler mit unterläuft.

Die Umstände wohl und schicklich zu reden schreiben die heil. Basilius (f), Ambrosius (g), Bernardus (h) und andere vor, und sind meistens folgende.

Erstens und vorzüglich soll man wohl betrachten, und überlegen, was man reden will.

Der

(f) Basil. In d. Kurz. Reg. 103. . . . In d. Klostersatz. Kap. 12.

(g) Ambr. Pfl. I, 12.

(h) Bern. v. d. Ord. zu Leben. Kap. 6.

Der heil. Ephrem (Er bekam diese Regel von dem Abte Amon) sagt (i): Bevor du redest, und was du reden willst, trag es Gott vor, wie auch die Ursache, die dich zum Reden bewegt; wenn du dieses gethan, alsdann rede, als ein Vollstrecker des göttlichen Willens, der itzo will, daß du redest. Und dieses ist der Hauptumstand wohl zu reden, welcher wenn er beobachtet wird, es nicht mühesam mehr fällt, auch die andern in Uebung zu bringen.

Zweytens soll das Reden allezeit aus einer guten Meynung und zu einem heiligen Ziele und Ende geschehen. Denn es ist nicht genug, daß die Worte ernsthaft und gut sind, sondern das Ziel und Ende muß auch mit ihnen übereinstimmen.

Drittens soll man wohl bedenken, wer, mit wem, und in wessen Gegenwart man rede.

Vierrens, sagt Ambrosius (k), soll man die Zeit beobachten, zu welcher man reden will; denn es ist ein Stück einer großen Weisheit, die gelegene Zeit zum Reden ergreifen, gemäß jenem des Weisen Syraches (l): Ein weiser Mensch wird schweigen bis zu seiner Zeit; der Geile aber und Unverständige werden keine Zeit halten. Und zwar spricht der

(i) Ephrem. Tom. II. Theil 28. Kap. 18.
(k) Ambr. v. d. Jungfr. 3.
(l) Syr. XX, 7.

der heil. Geist dem, der diesen Umstand beobachtet, folgendes Lob (m): Ein zu seiner Zeit geredtes Wort ist wie goldene Aepfel auf silbernen Betrern. Hingegen aber misfällt ihm ein jedes Wort, wäre es in sich noch so gut, wenn es zur Unzeit angebracht wird. Ein weiser Spruch, der aus des Narren Munde geht, sagt er (n), wird verworfen; denn er redet ihn nicht zur rechten Zeit.

Zu diesem Umstande gehöret auch, daß man des andern Worte nicht unterbreche; denn dieses streitet wider die guten Sitten, und ist ein Beweis einer nicht kleinen Hoffart. Es ist keine ungelegenere Zeit zu reden, als da ein anderer redet. Also erinnert uns der Weise Mann (o). Rede nicht ein, sagt er, wenn einer mitten in der Rede ist. Hieher gehöret auch, was gleich dabey steht: Antworte kein Wort, ehe dann du gehöret hast . . . (p). Denn wer Antwort giebt, bevor er höret, der zeigt an, daß er ein Narr und der Schande würdig ist. Hierüber giebt der heil. Basilius (q) noch eine andere Lehre, und sagt: Wird jemand andrer um etwas befragt, so schweig du still; wird aber in einer Versammlung eines jedweden Meynung begehrt, du hingegen wirst nicht besonders befragt, so ist es ein Zeichen einer geringen

(m) Sprüchw. XXV, 11.
(n) Syr. XX, 22.
(o) Syr. XI, 8.
(p) Sprüchw. XVIII, 13.
(q) Basil. Klostersatz. Kap. 12.

Demuth, wenn du von dir selbst dich eindringst und anträgst.

Fünftens muß beym Reden auf alle Gebärden des Gesichtes und den Ton der Stimme genaue Obacht gehalten werden. Zu diesem Umstande zieht der heil. Bonaventura (r) eine gewisse Heiterkeit des Gesichtes, daß man den Mund nicht krümme, die Lefzen nicht verziehe, weder die Stirne noch die Nase runzle, oder mit dem Kopfe hin und her wanke. Hieher ziehen auch Ambrosius (s) und Bernardus (t), daß die Stimme nicht leise, nicht gebrochen, nicht weibisch, sondern gesetzt und mannlich sey. . . . Und gleichwie Bernardus eine weibische oder gebrochene Stimme und Leibesstellung nicht gut heißt, eben so sehr verwirft er hingegen alle grobe und bäurische Reden und Gebärden. Deine Ermahnung und Bestrafung sey weder rauh noch beleidigend, sagt der heil. Ambrosius (u); und bekärtet seine Rede mit dem Texte des Apostels, welcher (x) sagt: Einen Aeltern sollst du nicht schelten, sondern ermahnen wie einen Vater: die Jungen, wie Brüder: die alten Weiber, wie Mütter: die jungen Weiber, wie Schwestern in aller Keuschheit.

So vielerley Umstände gut und schicklich zu reden giebt es endlich, daß man sich verwun-

(r) Bonav. Zuchtspieg. IV, 5.
(s) Ambr. Pfl. I, 19.
(t) Bern. wie oben.
(u) Ambr. Pfl. I, 2.
(x) 1. Tim. V, 1. 2.

wundern muß, wenn ein einziges Gespräch ohne Fehler abläuft. Es ist demnach in diesem Stücke kein sicherers Mittel, als das Stillschweigen ergreifen; und so ist der Mensch am sichersten, und entfernet sehr viele und große Gefahren von sich. Denn wahrhafter mag nichts erfunden werden als jenes des Weisen Mannes (y): Wer seinen Mund bewahret und seine Zunge, der verhütet, daß seine Seele nicht in Angst kömmt.

Es ist mehr dann bekannt jener Spruch des heil. Arsenius (z): Geredt zu haben hat mich oft gereuet; geschwiegen zu haben, niemals. . . . Denn ein Wort, das einmal geredt ist worden, kehrt nimmer zurück. Auf welches jener Spruch des heiligen Hieronymus (aa) passet: Eine gethane Rede ist ein abgeschossener Stein; er mag nimmer zurückgehalten, weder derjenige vor der Wunde verwahret werden, der von ihm getroffen wird.

Laßt uns dann mit Munde und noch mehr mit Herzen sagen, was ehemals der Psalmist (bb) gesungen hat: Ich habe gesagt: Meine Wege will ich bewahren, damit ich mit meiner Zunge nicht sündige. Worüber Ambrosius also (cc): Es giebt Wege, die

(y) Sprüchw. XXI, 23.
(z) Pelag. Tit. 25. Num. 9. vom h. Arsen.
(aa) Hier. v. d. wahr. Jungfr.
(bb) Ps. XXXVIII, 1.
(cc) Ambr. Ps. I, 2.

wir befolgen, und Wege, die wir bewahren müssen: die Wege des Herrn müssen wir befolgen, die unsrigen bewahren, damit sie nicht zum Bösen führen: du kannst sie aber bewahren, wenn du im Reden dich nicht übereilest.

Siebenter Artikel.

Von der Verleumdung.

Liebste Brüder! verleumdet einander nicht, sagt der Apostel Jakobus (a); und der heil. Paulus (b): Die Verleumder sind Gott verhaßt, ja sogar den Menschen, wie Salomon sagt (c). Denn wiewohl die Menschen äußerlich dem Verleumder zulachen, und ein Vergnügen zu haben scheinen, verdammen sie ihn dennoch innerlich, und verabscheuen seine Gesellschaft. Maßen sie billig fürchten, derjenige, der sich nicht scheuet andere in ihrer Gegenwart zu verkleinern und anzuschwärzen, werde hernach in ihrer Abwesenheit auch ihrer selbst nicht schonen. Und dieser einzige Gedanken sollte jedermann erklecklich seyn, dieses Laster äußerst zu verfluchen; denn, Mein! ists wohl möglich, ein größeres Uebel zu erdenken, als Gott und den Menschen verhaßt seyn?

Dieses aber auf die Seite gesetzt, wollen wir hier vorzüglich die Bosheit und Schwere dieses

(a) Jak. IV, 11.
(b) Röm. I, 30.
(c) Sprüchw. XXIV, 9.

dieses Lasters untersuchen, und kürzlich zeigen, wie leicht es ist, darinnen tödtlich zu sündigen; auf daß wir in Betrachtung dessen ein Laster alles Ernstes vermeiden, dessen Wirkungen also betrübt sind.

Fragst du mich, in wem die Häßlichkeit dieses Lasters bestehe, so antworte ich, in dem, daß es den guten Ruf des Nächsten schmälert, ein Gut, welches gewiß, wie die Schrift selbst bezeuget, nach dem Leben des Menschen das größte ist. Ein guter Namen, sagt der Weise Mann (d), ist besser dann großer Reichthum . . . und (e): Trag Sorge um einen guten Namen; denn der wird dir vielmehr bleiben, als tausend große und köstliche Schätze. Daher ist die einstimmige Meynung aller Lehrer, daß die Verleumdung eine desto größere Sünde als der Diebstahl sey, je edler und vortrefflicher der gute Namen als alles Geld und Gut ist.

Es fragen hernach die Lehrer weiter, wann dann die Verleumdung zu einer läßlich- oder tödtlichen Sünde werde; und sie antworten, was sie sonst von andern Sünden zu sagen pflegen, die Verleumdung und Ehrabschneidung sey in sich und ihrer Natur nach eine tödtliche Sünde. Gleichwie, sagen sie, der Diebstahl von Natur aus eine Todsünde ist, und nur der Geringschätzigkeit der gestohlenen Sache

(d) Sprüchw. XXII, 1. (e) Syr. XLI, 15.

wegen zu einer läßlichen Sünde mag angerechnet werden; also auch ist die Verkleinerung des Nächsten von Natur aus eine schwere Sünde, außer du schneidest deinem Bruder die Ehre nur in einer solchen Sache ab, welche an sich selbst auch nur eine läßliche Sünde ist.

Nichts destoweniger muß man hier mit allen Gottesgelehrten eine Gefahr kennen und meiden lernen, welche gar leicht auch in jene Sachen sich einschleicht, welche nichts oder wenig zu bedeuten scheinen, dennoch aber von großer Wichtigkeit sind. Nämlich alle Lehrer kommen in dem überein, daß, obschon es mehr nicht als nur eine läßliche Sünde sey, von einem Weltmenschen, einem Fremden, oder einem Untergebenen eine Kleinigkeit z. B. eine kleine Lüge ausschwätzen; so könne doch dieses in Ansehung eines Priesters, eines Ordensgeistlichen, eines Vorgesetzten, oder eines andern in Ehren und Würden stehenden Mannes gar leicht zu einer schweren Sünde erwachsen: maßen ihrer Ehre und Ansehen vielleicht viel nachtheiliger ist, daß man sie für Lügner hält, als daß man andere obschon große Laster, die aber so leicht nicht geglaubet werden, über sie ausstreuet.

Von den Abwesenden zu reden giebt der heil. Bonaventura (f) folgende Regel: Man soll

(f) Bonav. Zuchtsp. III, 2. und in der Unterw. der Novitz. I, 23.

soll sich schämen von einem Abwesenden zu sagen, was mit Liebe in Gegenwart seiner nicht kann gesagt werden; und ein jeder soll von uns wissen und versichert leben dörfen, daß wir seine Fehler und Mängel in einem ewigen Stillschweigen begraben werden. Dieß ist eine vortreffliche Regel, und begreift die Verschwiegenheit so wohl großer als kleiner Fehler in sich. Diese verführen uns manchmal; denn sie sind nicht allezeit so gering, wie wir uns einbilden. Weder können wir uns ihrethalben aus der Ursache entschuldigen, weil das gemeine Volk derley Fehler für gering oder gar nichts ansieht, oder weil sie ohnedem schon allenthalben bekannt sind.

Achter Artikel.

Wie wir uns beym übel Nachreden zu verhalten haben.

Der heil. Bernardus sagt (a): Nicht nur müssen wir selbst nichts wider den Nächsten oder etwas Ungebührliches reden, sondern auch derley Reden gar kein Gehör geben: denn wer gern zuhöret, reizet den andern mehr zu schwätzen an; und ist sehr schändlich, etwas anzuhören, was an sich selber schändlich ist.

Die Gottesgelehrten fragen, ob derjenige, der dem Verleumder zuhöret, und nicht widersteht,

(a) Bern. v. d. Lebensord.

steht, sich einer Todsünde schuldig mache; und setzen einige Fälle, wo sie mit Ja antworten: z. B. wenn ein solcher Ursache ist, daß der andere seinem Nächsten übel nachredet, indem er ihn fragt, und auf diese oder jene Weise ihm dazu behülflich ist: oder wenn er gerne und mit Vergnügen das Böse wider seinen Nächsten anhöret, vielleicht weil er wirklich Haß und Feindschaft wider ihn trägt: oder wenn er vermerkt, daß die Verleumdung dem Nächsten zu großem Schaden gereicht, dieselbe aber, wie er doch könnte, nicht verhindert. Denn gleichwie nicht nur derjenige frevelt, der an seines Nächsten Haus Feuer anlegt, sondern auch derjenige, der dem Brande müßig zusieht, und nicht zu löschen sich bemühet, wie er doch in diesen Umständen nach Gottes Gebothe zu thun schuldig ist; also auch sündiget derjenige, welcher, da er kann, die Verleumdung nicht erstickt, eben so wohl, als derjenige, welcher die Ehre und guten Namen seines Nächsten in Brand und Gefahr setzet. Denn in solcher Noth verbindet das Gesetz der Liebe, daß man dem Nächsten zu Hülfe komme, geschweige denn, daß man dem Verleumder zulächle, zuhöre, oder ihn auf eine andere Art aufmuntere.

In andern Fällen lehren die Gottesgelehrten, daß endlich diejenigen keine schwere Sünde begehen, welche sich dem Verleumder nicht widersetzen, aus Ursachen, weil sie entweder

sich

sich schämen, oder weil sie sich vor dem Ansehen und der Gewalt des Verleumders fürchten, als welchen öffentlich zu bestrafen für sie gefährlich wäre.

Aus dieser der Gottesgelehrten Lehre mögen wir sonder große Mühe schließen, was unsers Thuns ist, wenn aus unsrer Schuld und Gleichgültigkeit der gute Ruf des Nächsten in Gefahr geräth; und wie gefährlich es ist, aus Furcht und allzu großer Nachsicht zum übel Nachreden schweigen. Und weil sonderlich zu dieser Zeit das verdammliche Laster der Ehrabschneidung so sehr überhandgenommen hat, daß man es für ein Wunder ansehen muß, wenn bey den Gesprächen der Weltmenschen fremde Fehler und Mängel nicht durchgehechelt werden, so können wir in dieser Sache niemals behutsam genug seyn, oder es wird uns gewißlich an gerechten Ursachen zu großen Gewissensängsten niemals mangeln.

Diese Pest der Verleumdung aus seinem Hause gänzlich zu vertreiben schrieb der heil. Augustinus oberhalb seines Speisetisches zween lateinische Verse, welche so viel sagen wollten, als daß keiner an diesem Tische werde gelitten werden, welcher den Abwesenden übel nachzureden sich erfrechen würde. Es erzählt Possidius in dessen Leben, daß, als einstens einige Bischöfe mit ihm zu Mittage speisten, und etwas freymüthigers andere zu tadeln anfiengen, der heil. Lehrer alsbald ihnen bedeutet habe,

er

er werde, wofern sie nicht schweigen, entweder vom Tische aufstehen und sie verlassen, oder die zween Verse, die dort geschrieben stünden, durchstreichen und auslöschen müssen.

Gewiß, ein herrliches Beyspiel der Starkmuth, die wir in derley Gelegenheiten zeigen müssen. Denn so muß man sich gegen die Verleumder verhalten; wir müssen ihnen rundheraus sagen, wir werden ihre Gesellschaft verlassen, wofern sie ihre verleumdrische Reden nicht unterbrechen. Dem heiligen Augustinus stimmt der heil. Hieronymus bey, da er spricht (b): So ihr jemanden höret, einem andern die Ehre abschneiden, fliehet von ihm als einer Natterschlange weit hinweg; damit er durch diese Beschämung getroffen, von andrer ihrem Thun und Lassen schweigen lerne.

Wenn aber dieses Mittel, wie dann und wann geschieht, aus gewissen Ursachen, sonderlich wegen dem Ansehen und der Würde der Personen, nicht Statt findet, dieweil es vielleicht eine übertriebene Strengheit oder vermessene Hoffart zu seyn scheinet, so ist ein leichteres Mittel noch übrig; nämlich, daß der Zuhörer mit einer gerunzelten Stirne und finsterm Gesichte anzeige, wie sehr ihm dergleichen Gespräche misfallen. Und dieses Mittel schreibt selbst der heil. Geist vor, da er sagt (c):

Der

(b) Hieron. Mönchenregel. 21. Kap.
(c) Sprüchw. XXV, 23.

Der Nordwind vertreibt den Regen, und ein saures Angesicht die ehrenrührische Zunge . . . und (d): Umzäune deine Ohren mit Dörnern, und höre nicht an, was eine böse Zunge redet. Diese gerunzelte Stirne, dieses saure Gesicht sind die Dörner, mit denen wir unsre Ohren wider die Verleumdungen bewahren müssen, und die das Herz des Verleumders durchstechen, so daß er zu vermerken anfängt, wie übel er thut, daß er der Ehre seines Nächsten so gar wenig schonet.

Ein anders nicht weniger kräftiges Mittel ist, in derley Gelegenheiten das Gespräch abzubrechen und auf etwas Unschuldiges leiten. Und zu dem Ende ists nicht lange nöthig, etwas schickliches und zum vorigen Gespräche taugliches auszusuchen: vielmehr ists besser, etwas zur Sache ungereimtes einzustreuen, damit der Verleumder wenigstens aus diesem Verfahren seinen Fehler desto eher merkt, und geschwinder verbessert; und damit auch die Umstehenden verstehen, so wohl, daß das vorige Gespräch sündhaft gewesen, als auch, daß man mit einer solchen Art für die Ehre des Verleumders gesorget habe, da man doch Ursache gehabt hätte, ihn viel schärfer und offenbar seines Frevels zu bestrafen.

(d) Syr. XXVIII, 28.

Neunter Artikel.

Von der Lüge.

Das Lügen ist ein so verächtlich, und häßliches Ding, daß man einen ehrbaren Mann ärger nicht beschimpfen kann, als wenn man ihm eine einzige Lüge vorwirft. Aus diesem ist zu schließen, wie übel einem Menschen sonderlich einem Christen, das Lügen ansteht; so daß er weder zu seiner Entschuldigung noch zur Vermäntelung seiner Fehler desselben sich jemals gebrauchen soll. Und gewiß! seine Unvollkommenheiten mit dem Mantel der Lügen vermummen wollen ist nichts weniger, als das Zeichen eines demüthigen und abgetödteten Herzens. Alle Verachtung deiner selbst solltest du nicht nur geduldig aufnehmen, sondern auch geflissentlich suchen; auch solltest du selbst dir alle Gelegenheit zur Abtödtung machen: statt dessen aber weichst du derjenigen aus, die sich selber anträgt, und der du ohne Sünde nicht entfliehen kannst. Aller Gottesgelehrten und Heiligen einhällige Meynung ist, daß es auch um der ganzen Welt Heil nicht erlaubt sey zu lügen: wie sehr verirrest dich dann, wenn du vermeynst, auf solche Weise einer kleinen Schande oder Abtödtung und Demüthigung zu entlaufen. Unter jenen sieben Stücken, welche Gott so sehr hasset, ist das zweyte eine lügenhafte Zunge (a).

Dies

(a) Sprüchw. VI, 17.

Diejenigen, welche ein zärteres Gewissen haben, gebrauchen sich nicht selten einer andern Art zu lügen, die zwar keinen so gar bösen Willen verräth, nichts destoweniger niemals für unschuldig mag gehalten werden; nämlich ihren wahrhaften Erzählungen mischen sie dann und wann etwas ein, welches der Wahrheit nicht vollkommen gemäß ist. Sie bedenken nicht genugsam, daß die Wahrheit untheilbar ist, und weder Zusatz noch Verminderung zuläßt: folglich fällt ihnen nicht ein, daß, wenn sie derselben nur das mindeste wegzwacken oder zusetzen, sie für Lugenhafte müssen angesehen werden. Und in diesem ist der Fall gar nicht selten, indem uns nichts so sehr angebohren ist, als unsern Reden einen gewissen Anstrich zu geben, damit sie, weiß nicht, was großes und herrliches an sich zu haben scheinen. Man muß daher in diesem Stücke sehr behutsam seyn.

Niemals, sagt der heil. Bernardus, sollst du etwas hartnäckig bejahen oder verneinen, sondern alle deine Red- und Antworten sollen das Zeichen der Bescheidenheit aufweisen; wie z. B. wenn du sagst: So scheint es mir zwar: Wenn ich mich nicht betrüge, so befindet sich die Sache also: So vermeyne ich gehöret zu haben. Diese Art zu reden ist einem bescheidenen, eingezogenen und demüthigen Christen eigenthumlich, welcher weder sich selber zu viel zutrauet, noch auf seinem

eignen

eignen Dünkel hartnäckig beharret. Und der Ursachen halben war sie bey den heiligen und alten Vätern so sehr im Gebrauche.

Der heil. Bonaventura fordert noch mehr. Die Rede soll wahrhaft und rein seyn, sagt er (b). Es ist ihm nicht genug, daß sie wahrhaft sey; er fordert, sie solle auch rein seyn; das ist, nicht zweydeutig, nicht dunkel, nicht zweifelhaft. Denn diese Dinge sind einem aufrichtig- und einfältigen Christen höchst unanständig: und alle Verstellung und Zweydeutigkeit ist, wie Augustinus (c) sagt, eine Lüge.

Es giebt einige, welche, indem sie weder lügen noch die Wahrheit sagen wollen, die Kunst besitzen, mit gewissen Wortränken und Umschweifen den Zuhörer also zu verwirren, daß er nicht weiß, was er aus beyden glauben solle. Diese verstellte und verkappte Gemüthsart stimmet mit der Wahrheit und Aufrichtigkeit wenig überein. Daher wissen wir aus der sichern Erfahrniß, daß ein Mensch von solcher Aufführung und mit dieser Mackel befleckt bey jedermann verhaßt ist, sey er im übrigen so gut und untadelhaft er immer wolle. Denn niemand pflegt mit einem solchen ohne Furcht, betrogen zu werden, einen Umgang. Dieß ist eben auch der Ausspruch des heil. Geistes, welcher

(b) Bonav. Forme ein. ehrb. Leb.
(c) Aug. v. d. Nutzbark. z. Glaub.

welcher beym Weisen Manne (d) sagt: Wer verfängliche Reden führt, der ist verhaßt; das ist, wer im Reden sich verstellt, und zweydeutiger Worte sich bedient, der wird von jedermann verabscheuet werden; denn man sieht ihn mit Rechte für einen falschen und betrügerischen Menschen, der ein doppeltes Herz und weder Treue noch Glauben hat, an. Deßhalben gieb dir alle Mühe, daß an dir niemals wahr werde, was man sonst von andern zu sagen pflegt: Dieser Mensch lügt zwar nicht; er redet aber auch keine Wahrheit.

Zehnter Artikel.

Von Scherz- und Spaßreden.

Scherze nicht immer mit Worten auf die Art wie die Kinder, sagt der heil. Basilius (a); denn scherzen wie ein Kind schickt sich nicht für den, der nach der Vollkommenheit trachtet. Und er setzet gleich hinzu, derley Scherzreden ziehen die Schläfrigkeit zu geistlichen Dingen nach sich, schwächen die Andacht, und löschen die Zerknirschung des Herzens aus. Insonderheit aber, befiehlt er, soll man von scherzhaft- und kurzweiligen Reden sich darum enthalten, weil diese das Handwerk der

(d) Syr. XXXVII, 23.

(a) Basil. Ermah. an den geistl. Sohn in den Klosterssatz. Kap. 13.

der Gaukler und Schalksnarren, nicht aber der Kinder Gottes und Jünger Christi seyn.

Sehr scharf redet hierüber der heil. Bernardus (b). Scherzreden unter Weltleuten, sagt er, sind Scherzreden; aber in dem Munde eines Priesters sind sie Gotteslästerungen. Du hast deinen Mund dem Evangelium geheiliget; darum ist dir nimmer erlaubt, denselben zu Scherzreden zu eröffnen: und ihn daran gewöhnen, ist ein Gottesraub: gleichsam entheiligtest du eine Sache, die Gott allein geweihet war. Die Lippen des Priesters, sagt Malachias (c), werden die Erkenntniß bewahren, und sie werden das Gesetz aus seinem Munde suchen, gewiß, keine Scherze, keine Fabeln.

Der heil. Clemens von Alexandrien, dessen Lehre mit jener des heil. Basilius, Bernardus und Bonaventura übereinstimmt, sagt also (d): Dieweil alle Worte von den Gedanken und Sitten herfließen, so ists nicht möglich, daß man lächerliche Worte auf die Bahn bringe, welche nicht von lächerlichen Sitten herfließen: **Denn aus der Völle des Herzens redet der Mund,** sagt

(b) Bern. v. d. Betr. II.
(c) Malach. II, 7.
(d) Clem. Alex. Unterr. II, 5. . . . Basil. Klostersatz. 13. Kap. . . . Bern. Red. 30. . . . Bonav. Zuchtspieg. IV, 5.

sagt der Heiland (e). Und gleichwie man aus dem Klange die Glocke erkennt, ob sie ganz oder gespalten; aus dem Tone das Geschirr, ob es voll oder leer ist; also verräth auch der Klang und Ton der Worte den Zustand des Herzens. Eitle Worte sind die Anzeige eines eiteln Herzens.

Der heil. Chrysostomus über jene Worte des Apostels: Lasset keine böse Rede aus euerm Munde gehen, sagt also (f): Was für ein Herz ein jedweder mit sich herumträgt, solche Worte redet er, solche Werke verrichtet er. Der heil. Martyrer Ignatius unter den Händen der Schergen und in Mitte der Tormenten rufte immer den göttlichen Namen Jesus aus; da man ihn deßhalben befragte, antwortete er: Dieß geschieht darum, weil ich diesen Namen tief in meinem Herzen eingegraben trage: ich kann demnach nicht anders, als denselben öfters aussprechen. Wer eine Freude daran hat, wenn er allerhand Scherz- und Spaßreden in die Gespräche einstreuen kann, der hat gewißlich in seinem Herzen nicht den Namen Christi eingegraben, sondern der Welt, als mit deren Possen und Lappereyen sein Mund immer beschäftiget ist. Von wem ja das Herz voll ist, sagt das Sprüchwort, von dem überläuft der Mund.

(e) Matth. XII, 34. . . . Luc. VI, 46.
(f) Chrys. über Ephes. IV, 29.

Ueber dieß alles aber muß man sich hüten vor solchen Spaßreden, welche zwar einige Annehmlichkeit und den Schein eines Witzes haben, in der That aber den Nächsten schwer verwunden, und ihm das Herz blutend machen. Und derley Spaßreden sind viel gefährlicher als jene, von denen wir seither geredet haben, dieweil sie den Nächsten ungemein betrüben und beschämen: und dieß um so viel mehr, je freundlicher und witziger sie aussehen, und tiefer sie dem Gedächtnisse der Zuhörenden eingeprägt bleiben.

Eilfter Artikel.

Unsre Unterredungen sollen sich allein auf Gott beziehen.

Lasset keine böse Rede aus euerm Munde gehen, sagt Paulus (a); sondern, so eine gut ist, zur Auferbauung des Glaubens, daß sie auch Gnade gebe denjenigen, die zuhören. Eine große Neigung zu Gott und geistlichen Dingen befördert den Gebrauch und die Uebung der geistlichen Gespräche ungemein; denn auf solche Weise werden wir darüber nicht nur nicht müde werden, sondern der Hunger dazu wird sich von Tage zu Tage immer mehr entzünden: wie dann gewiß ist, daß die Liebe das Verlangen zur geliebten Sache vermehret. Die Handelsleute dienen uns in dieser

(a) Ephes. IV, 29.

ser Sache zu einem Beweise, als welche von ihrer Handelschaft, mit welcher sie sich abgeben, immer und allenthalben mit Freude und Vergnügen reden, und zu reden wissen. Der den Pflug hält, sagt der Weise Mann (b), und der sich des Steckens berühmet, und mit dem Stachel die Ochsen forttreibt, geht auch mit ihren Werken um, und weiß von Kälbern und Stieren zu reden. Er wird sein Herz mit der Sorge beladen, wie er die Furchen mache; und seinen Fleiß darauf wenden, daß die Kühe wohl gehalten werden.

Es ist das Zeichen eines sehr guten Gemüthes, wenn wir die Gelegenheiten von Gott zu reden gerne und freudig ergreifen; hingegen aber sich träge und kaltsinnig dabey erzeigen, verräth offenbar ein eitles und böses Herz. Dieses reden wir Christo dem Herrn nach, welcher beym Evangelisten spricht (c): Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt. Herr! du hast, sagt die Weisheit (d), dein Volk mit der Engelspeise ernähret, und ihnen Brod, das bereit war, vom Himmel herab ohne Arbeit gegeben, das alle Erlustigung in sich hatte, und allerhand süßen Geschmack: dieß, sagt Augustinus (e), sey von den Frommen allein zu verstehen; denn, wenn auch die Bösen allen Geschmack,

(b) Syr. XXXVIII, 26, 27.
(c) 1. Joan. IV, 5.
(d) Weish. XVI, 20.
(e) Aug. Widerruf. II, 16.

den sie suchten, in dem Manna gefunden hätten, würden sie niemals nach einer andern Speise, wie sie hernach gethan, gelustet haben.

Glückselige Zunge, sagt Hieronymus, welche von nichts dann Gott allein zu reden weiß! Darum ermahnet uns der heil. Basilius (f): Wenn eitle Reden geführet werden, so gieb keine sonderliche Acht darauf; höreſt du aber etwas aus der heiligen Schrift, und was zum Seelenheil dienlich ist, das höre begierig an, und drücke es tief in das Gedächtniß. Es soll dir alles bitter vorkommen, was von zeitlich- und weltlichen Dingen erzählet wird; hingegen soll dir wie ein Honigfladen vorkommen, was fromme und andächtige Männer erzählen.

Einem wahren Diener Gottes fällt es immer verdrießlich, der eiteln Menschen eitle Reden von weltlichen Dingen anzuhören. Darum geschieht es, daß eine vom Geiste Gottes angetriebene Seele in allen Widerwärtigkeiten und Betrübnissen, um Erleichterung und Trost zu finden, ihre Zuflucht allein zum Gespräche mit Gott nimmt, und ihr Herz vor ihm ausschüttet, welcher allein allen Trost, und Süßigkeit, welche die leichtsinnigen Menschen in nichtswürdigen, müßigen und eiteln Dingen

ver-

(f) Basil. Red. v. Verlass. der Welt und dem Geiste der Volk.

vergeblich suchen, auf tausendfältige Art ersetzet und übertrift.

Die geistlichen Gespräche haben auch das zum voraus, daß sie das Herz mit göttlicher Liebsflamme entzünden; welches die zween nach Emaus reisenden Jünger mit ihrem Beyspiele bestättigen. Sie hielten Gespräche mit einander von dem Tode Christi, und da fiengen ihre Herzen schon an, Feuer zu fassen; sie geriethen aber gänzlich in Flammen, als der göttliche Lehrmeister, der sich zu ihnen gesellete, ihr heiliges Gespräch noch länger unterhielt, und ihnen den Moses und die Propheten auslegte. Darum sprachen sie hernach zu einander (g): War unser Herz nicht brinnend in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, und uns die Schrift eröffnete? Und zwar haben wir vielleicht selbst nicht selten erfahren, daß wir mehr Nutzen für unsern Geist aus derley Gesprächen als aus andern feyerlich- und öffentlichen Ermahnungen oder Predigten gezogen haben.

(g) Luc. XXIV, 32.

Dreyzehntes Hauptstück.

Von den Versuchungen.

Erster Artikel.

Das gegenwärtige Leben ist von Versuchungen niemals frey.

Mein Sohn, ermahnet Syrach (a), wenn du den Dienst Gottes antretten willst, so steh in der Gerechtigkeit und in der Furcht, und bereite deine Seele zur Versuchung. Der heil. Hieronymus über jenes des Predigers (b): Es ist eine Zeit des Krieges, eine Zeit des Friedens, sagt, so lange wir uns in dieser Zeitlichkeit befinden, ist es eine Zeit zum Streiten und Kriegen; und erst alsdann, wenn wir aus dieser Zeitlichkeit werden geschieden seyn, wird die Zeit zur Ruhe und Frieden herbeykommen, gemäß jenem Spruche der heil. Schrift (c): Im Frieden ist die Stadt Gottes bereitet. Der heilige Lehrer setzet hinzu: Ursache dessen hat unsre Stadt Jerusalem von dem Frieden den Namen erhalten: darum soll keiner glauben, daß er izo zur Zeit des Krieges sicher sey,

da

(a) Syr. II, 1.
(b) Pred. III, 8.
(c) Psal. LXX, 3.

da man kämpfen und apostolische Waffen führen muß, damit wir einstens als Obsieger im Frieden ruhen mögen.

Lasset uns aber die Ursache dieses unaufhörlichen Krieges etwas gründlicher untersuchen. Der heil. Jakobus fragt (d): Woher kommen die Kriege und Streite unter euch? nicht wahr aus euren Gelüsten, die da streiten in euren Gliedern? Fürwahr! die Quelle des ganzen Uebels und der Samen alles Streitens ist unser Fleisch, welches durch die Sünde, die wir von unsern ersten Aeltern geerbet haben, gänzlich verderbt ist.

Hiemit ist unsre eigne verderbte Natur der stete Ursprung unsrer Versuchungen. Der Leib, welcher verweslich ist, sagt Salomon (e), beschweret die Seele. Derselbige Zunder der Sünde, und die von der ersten Sünde zurückgebliebene Begierlichkeit, die zugleich sich entzündet, hat uns alle auf einmal durchdrungen. Da nun wir alle einen so inheimischen so auffetzigen Feind ernähren, so hat sich kein Abkömmling von Adam zu verwundern, daß innerhalb seiner selbst so viele Unruhe und Versuchungen entstehen. Es sind alle gezwungen, mit dem Psalmisten (f) zu bekennen: Sieh, ich bin in Ungerechtigkeit empfangen, und in Sünden empfieng mich

(d) Jak. IV, 1.
(e) Weish. IX, 15.
(f) Psal. L, 7.

meine Mutter. Wie wäre es denn möglich, daß wir von allen Versuchungen befreyet lebeten, und von bösen Neigungen nicht unabläßlich herumgetrieben würden. Deßhalben merket der heil. Hieronymus an, daß Christus uns nicht gelehret habe, die Versuchungen ganz und gar zu verbethen, denn es ist unmöglich, sagt er (g), daß eine menschliche Seele nicht versuchet werde; sondern wir sollen nur bethen, auf daß wir nicht in Versuchung geführet werden, welches eben der Herr seinen Jüngern an einem andern Orte (h) befiehlt, sprechend: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. In Versuchung fallen, setzt der heil. Lehrer hinzu, ist nicht, bloß versuchet werden, sondern von der Versuchung überwunden werden.

Diesen Fehler bemerket auch der heil. Gregorius an einigen, welche, wenn sie von der Versuchung einen etwas härtern Sturm auszustehen haben, sogleich vermeynen, es sey wirklich um sie geschehen, und Gott habe sie gänzlich verlassen und vergessen. Sie irren himmelweit: im Gegentheile sollen sie wissen, daß versuchet werden menschlich, und denjenigen, die den Weg der Vollkommenheit antretten, bis jeher gemein gewesen, und ferner hin gemein seyn werde. Alle, die da gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden, sagt der Apostel (i).

Ande-

(g) über Matth. VI, 13.
(h) Matth. XXVI, 41.
(i) 2. Tim. III, 12.

Andere verstehen nicht einmal, was Versuchung heißt, weil sie die Feindseligkeiten, die zwischen dem geistlichen Menschen und dem Fleische immer obwalten, nicht beobachten, ja gar den Ergötzlichkeiten beyzählen. Ueber jene Worte des Apostels (k): Das Fleisch gelüstet wider den Geist, machet Augustinus eine gute Anmerkung, und sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist nur im Guten; denn im Bösen hat es nichts, nach welchem es wider jemand gelüsten sollte (l). Nur die sich der Tugend befleißen, empfinden diesen Streit; im Bösen bestreitet das Fleisch den Geist nicht, als welcher sich auch nicht widersetzet. Derohalben haben wir keine Ursache, ab den Versuchungen zu erschrecken, sondern vielmehr alles Gute von ihnen uns zu versprechen. Denn, wie der heil. Joannes Climacus (m) dafür hält, so haben wir keinen sicherern Beweis, daß die Teufel von uns überwunden sind, als wenn sie uns am heftigsten anfallen.

Zwey-

(k) Galat. V, 17.
(l) Aug. Red. 43. üb. die Worte des Herrn.
(m) Clim. Grad 26. art. 60.

Zweyter Artikel.

Einige werden Anfangs ihrer Bekehrung, andere aber in der Folge von Versuchungen angefallen.

Es bemerket Gregorius der Große (a), daß viele gleich Anfangs ihrer Bekehrung, kaum als sie zu Gott und der Tugend sich wenden, die größten Versuchungen auszustehen haben, und führet das Beyspiel Jesu Christi an, welcher dieses in sich selbst entworfen, indem er dem Teufel nicht eher gestattet, ihn zu versuchen, als nachdem er durch die Taufe, durch ein vierzigtägiges Fasten, durch vieles Gebeth und andere Bußwerke sich dazu fertig gemacht hatte; damit er uns den Hergang unsrer Bekehrung zeigte, und wir wüßten, daß wir als seine Glieder, nachdem wir uns zu Gott kehren, viel härtere Stöße von der Versuchung zu gewarten haben, weil alsdann der Teufel viel heftiger aufbrinnt, und mit größerer Gewalt uns anfällt.

Was diejenigen betrift, welche im Anfange ihrer Bekehrung gar keine Versuchung erfahren, so empfinden sie vielen Trost, müssen aber hernach eine harte Prüfung ausstehen. Und dieses, sagt belobter heil. Gregorius, geschieht aus Anordnung der göttlichen Gnade, damit sie nicht gleich anfangs von der Heftig-

keit

(a) Greg. Sittenl. XXIV, 7.

keit der Versuchung erschrecket werden; dieweil sie sonst eben so leicht zu dem, was sie verlassen haben, würden zurückkehren, als wenig sie noch davon entfernet sind.

Aus diesem, wie der heil. Lehrer erinnert, zeiget sich der grosse Irrthum derjenigen, welche, indem sie beym Anfange ihrer Bekehrung einige Süßigkeit der göttlichen Gnade verspüren, eine sonderliche Lust zum Gebethe bekommen, und der Abtödtung freudig obliegen. Sie schmeicheln sich, sie säßen in der Vollkommenheit schon fest, und sehen fälschlich dasjenige als das Ende der Arbeit an, welches nur die Reizung zu einem guten Anfange ist. Nämlich es pflegt Gott denselben als noch Kindern in der Tugend auf solche Art zu streicheln, um sie von der Weltmilch zu entwehnen. Und zwar, fährt der heil. Vater fort, empfangen dann und wann die unvollkommnern mehr Gnaden und Vertröstungen, nicht weil sie derselben würdiger, sondern bedürftiger sind.

Der Vater jenes verschwenderischen Sohnes hat uns einigen Entwurf von dieser Wahrheit gemacht. Er nimmt denselben mit der größten Freude und Bezeugung einer väterlichen Liebe auf, er befiehlt für ihn ein neues Kleid herbey zu bringen, seine Wiederkehre mit einer prächtigen Musik zu feyern, und derselbige Vater, der seinem ältern und allezeit tugendsamen Sohne noch nie ein Böcklein ge-

geben,

geben, das er mit seinen Freunden verschmauſete, sticht ein gemästetes Kalb ab, bereitet ein prächtiges Gastmahl, und überschüttet diesen Schlemmer, der kaum zurück kömmt, mit allen Gütern und Ergötzlichkeiten; weil, sagt unser göttlicher Erlöser, die Gesunden des Arztes nicht bedarfen, sondern die Kranken (b).

Dritter Artikel.

Warum uns Gott versuchen läßt, und von dem Nutzen der Versuchung.

Der Herr euer Gott, sagt Moses zu seinem Volke (a), versuchet euch, damit offenbar werde, ob ihr ihn auch von ganzem Herzen und von ganzer eurer Seele liebet, oder nicht. Gott prüfet uns, auf daß wir uns selbst erkennen, und wissen, wie viel wir ihn fürchten und lieben. Deßhalben, als Abraham das Schwert um seinen Sohn zu schlachten kaum ergriffen, da hörete er schon rufen: Nun weiß ich, das ist, sagt Augustinus: ich habe dir zu erkennen gegeben, daß du Gott fürchtest (b).

Derohalben ist zu wissen, daß einige Versuchungen von Gott selber, andere aber aus seiner

(b) Matth. IX, 12.
(a) 5. B. Mos. XIII, 3.
(b) 1. B. Mos. XXII, 12. und Aug. darüber.

seiner Zulassung vom Teufel, der Welt und dem Fleische als unsern geschworensten Feinden herkommen.

Hören wir hierüber den heil. Gregorius den Großen an, welcher also spricht (c): Das gegenwärtige Leben ist ein Weg, auf dem wir nach dem Vaterlande wandern: und darum werden wir hier aus verborgenem Urtheile Gottes durch öftere Anfälle gequälet, damit wir nicht den Weg für das Vaterland ansehen. Denn einige Reisende pflegen beym Anblicke einer angenehmen Wiese sich zu verweilen, und von der geraden Straße abzuweichen; und die Schönheit des Weges, die sie ergötzet, hält ihre Schritte auf. Derowegen machet Gott seinen Auserwählten, die zu ihm wandern, den Weg dieser Welt rauh, damit nicht einer oder der andere von der Ruhe dieses Lebens als der Lieblichkeit des Weges eingenommen, viel mehr geluste, lange zu reisen als geschwind zum Ziele zu kommen, und da er sich auf dem Wege ergötzet, er nicht vergesse, was er im Vaterlande suchte. Dieses unterschreibt der heil. Augustinus, welcher sagt, durch Versuchungen und Trübsale werden uns die Augen geöffnet, um die Armseligkeit dieses Lebens einzusehen, damit wir jenes Leben, wo die wahre und ewige Seligkeit seyn wird, brünstiger verlangen und eifriger suchen.

Selig

(c) Greg. Sittenl. XXV, 25.

Selig ist der Mann, der die Versuchung überträgt, schreibt der heil. Jakobus (d); denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Ueber diesen apostolischen Spruch sagt der heil. Bernardus: Es ist nothwendig, daß Versuchungen kommen; denn wer wird gekrönet werden, als der rechtmäßig gekämpfet hat? oder wie werden sie kämpfen, wenn niemand da ist, der sie bestreitet? Die Nothwendigkeit der Versuchungen und Trübsale erweisen auch sattsam diese Worte des Engels zum alten Tobias: Dieweil du Gott angenehm warest, so war es nothwendig, daß die Versuchung dich prüfete (e). Zu diesem kömmt auch noch das Ansehen des weisen Syrachs, da er von dem Abraham sagt (f): In der Versuchung ist er gerecht befunden worden. Und darum hat auch Gott auf der Stelle den Segen zum Lohne seiner Tugend und Treue mit einem Eidschwure versprochen: Ich will dich segnen, und deinen Samen mehren wie die Sternen des Himmels, und wie den Sand, der am Ufer des Meeres liegt (g).

So sieh dann, auf was Gott abzwecket, wenn er uns versuchet; gewiß auf nichts anderes, als ein köstlicheres Kleinod, eine herrlichere Krone uns zu verschaffen. Deßwegen gesta-

(d) Jakob. I, 12.
(e) Tob. XII, 13.
(f) Syr. XLIV, 21.
(g) 1. B. Mos. XXII, 17, 18

gestehen die heil. Väter ungezwungen ein, daß derjenige, den Gott hier mit zerschiedenen Trübsalen und Versuchungen geißelt, und die Kräften dieselben auszuhalten zugleich ertheilet, bey ihm viel besser in Gnaden stehe, als ein anderer, der in völliger Ruhe lebet. Denn leidest du keine Versuchung, so kann dir auch Gott den Lohn nicht geben, den er nur denen versprochen hat, welche über die Versuchungen obsiegen.

Setzen wir mit dem heil. Bonaventura (h) hinzu, daß, weil unser liebreicher Gott uns nicht nur eine große Glorie, sondern dieselbige auch so bald möglich ohne in dem Fegfeuer lange verweilen zu dörfen verschaffen will, er uns hier durch das Feuer der Widerwärtigkeit und Versuchungen läutere, damit unsre Seelen nach abgelegtem Sündenrost geraden Weges in dieselbige eingehen mögen, gemäß jenem Sprüchworte Salomons (i): Thu den Schaum vom Silber hinweg, so wird ein sehr reines Geschirr hervorkommen.

(h) Bonav. Wegw. z. Himmel.
(i) Sprüchw. XXV, 4.

Vierter Artikel.

Die Versuchungen befördern die Erkenntniß seiner selbst, und die Zuflucht zu Gott.

Die Versuchungen verschaffen auch den Nutzen, daß sie uns in die Erkenntniß unser selbst führen. Wir wissen oft nicht, was wir vermögen, sagt ein frommer Schriftsteller (a) aber die Versuchung verräth, was wir sind. Diese selbst eigne Erkenntniß ist der Grund des ganzen geistlichen Gebäudes, ohne welche nichts lange bestehen mag. Durch dieselbe wächst die Seele, und hängt Gott also fest an, daß sie in ihm alles vermag. Die Versuchung zündet demnach diese Erkenntniß in uns an, als eine Fackel, die unsre Schwach- und Unwissenheit uns aufdecket, die uns selbst bis jeher so unbekannt war, daß wir niemals wußten, demüthig genug, wie es doch billig war, von uns zu denken.

Und wer wollte den Hochmuth nicht sinken lassen, wenn er durch die leidige Erfahrniß überzeuget ist, daß ihn der geringste Wind der Versuchung schon wankend, verwirret, muth- und rathlos machet? Wenn die Versuchungen uns nicht immer belästigten, würden wir nach Meynung des heil. Gregorius (b) weiß nicht

(a) Nachfolg. Chr. I, 13.
(b) Greg. Sittenl. XXIII, 17.

nicht was für Helden zu seyn uns gedunken. Drückt uns aber die Widerwärtigkeit, ängstiget uns der Feind, stürmet die Versuchung auf uns los, und sehen wir, wie wenig wir vom Falle entfernet sind, da erinnern wir uns unsrer großen Gebrechlichkeit, und werden in der Demuth gegründet. Welches der Apostel wohl erfahren hat, darum er das demüthige Bekenntniß (c) ableget: Damit ich mich der hohen Offenbarung halben nicht erhebe, ist mir der Stachel meines Fleisches gegeben, der Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage.

Daher entsteht eine nicht mindere Frucht der Versuchung, daß wir nämlich klar erkennen, wie sehr wir der göttlichen Hülfe bedarfen, und von Gott abhangen, laut jenes des Propheten (d): Meine Seele hangte an dir; und (e): Es ist mir gut, daß ich Gott anhange. Denn gleichwie eine Mutter zuweilen pflegt anderswo ein kleines Geräusche zu machen, um ihr Kind zu erschrecken und in ihre Schooß zu treiben, also läßt auch Gott zu, daß der Teufel uns versuchet und erschrecket, damit wir desto geschwinder zu seiner Schooß und Schutze unsre Zuflucht nehmen.

Anstatt einer Zugabe kömmt noch der Nutzen hinzu, daß wir durch die Versuchung ler-

(c) 2. Cor. XII, 7.
(d) Psal. LXII, 9.
(e) Psal. LXXII, 28.

nen, uns nicht das geringste, Gott aber alles zuzuschreiben; wodurch wir (welches noch viel wichtiger und von einem weit größern Werthe ist) uns den Weg bahnen, noch fernere und häufigere Gnaden von Gott zu erhalten.

Fünfter Artikel.

Durch die Versuchungen wird der Mensch auch für andere unterwiesen.

Die Versuchung dienet dem Menschen nicht nur zu seinem selbst eignen sondern auch zu fremdem Unterrichte; und dieses ist keine geringe Frucht, sonderlich für jene, die sich fremdem Heile widmen; denn sie erfahren an sich selber, womit sie hernach andere, mit denen sie zu schaffen bekommen, abmessen und leiten können: weil nach dem gemeinen Sprüchworte keiner ein besserer Wundarzt ist, als der selbst viele Wunden empfangen.

Es begiebt sich jemand erst neulich unter die Fahne des geistlichen Lebens, er lauftert fleißig auf des Feindes Nachstellungen, er wird öfters mit ihm handgemein; durch eben diese Uebung und Erfahrniß wird er endlich selbst der beßte Anführer und Lehrer des geistlichen Lebens. Welche übers Meer fahren, sagt Syrach (a), die reden von der Gefahr, die darauf ist. Sehen wir nicht täglich, daß

Dies

(a) Syr. XLIII, 26

diejenigen die zeitlichen Geschäfte viel leichter zu Stande bringen, welche viele Erfahrniß besitzen? Nun läßt sich eben das von dem geistlichen Geschäfte unsers Heiles sagen, wie Syrach ferner behauptet (b): Wer nicht versuchet ist, sagt er, was weiß er? Ein Mann, der große Erfahrniß hat, der wird viele Dinge bedenken. . . . Wer keine Erfahrniß hat, weiß wenig, wer aber in vielen Dingen abgeführet ist, der hat vielfältige Behändigkeit.

Es will demnach der himmlische Lehrmeister uns durch die Versuchungen unterweisen, er will einstens geschickte Anführer und Lehrer aus uns machen, er will uns versuchen lassen, damit, wenn wir unsern Mitbruder versuchet und betrübt sehen, wir Mitleiden mit ihm zu tragen wissen; gleichwie die körperlichen Krank- und Schwachheiten, mit denen wir sind heimgesuchet worden, uns also rühren, daß wir von selbst das Schicksal derjenigen bedauren, welche mit denselben ebnermaßen behaftet werden.

(b) Syr. XXXIV, 9, 10.

Sechster Artikel.

Ein Mittel wider die Versuchungen, die Unerschrockenheit.

Der Apostel Paulus ermuntert seine Epheser mit folgenden Worten (a): Im übrigen, liebe Brüder, stärket euch im Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, damit ihr bestehen könnet wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels. Der heil. Antonius des geistlichen Streites sehr erfahren, und zugleich ein sehr starker Held pflog den Seinigen zu sagen, die vornehmsten Waffen wider unsern Feind wären diese, daß wir in der Versuchung allezeit eine große Standhaftigkeit und Munterkeit des Gemüths erzeigen: denn auf solche Art entfalle ihm sogleich aller Muth und Hoffnung, uns eines zu versetzen. Widerstehet dem Teufel, sagt der heil. Jakobus (b), und er wird von euch fliehen.

Auf daß wir aber in den Versuchungen beherzter werden, dürfen wir nur die Schwachheit unsers Feindes vor Augen haben, und bedenken, wie wenig er wider uns vermag; also zwar, daß, wenn wir nicht selber wollen, er uns in kein Laster stürzen kann. Sehet meine Brüder, sagte der heil. Bernardus zu den Seinigen, wie schwach unser Feind ist, welcher

(a) Ephes. VI, 10, 11. (b) Jak. IV, 7.

cher keinen überwindet, als der freywillig sich überwinden läßt (c).

Von dem heil. Antonius lieset man, er habe einstens einem ganzen höllischen Schwarme getrotzet, und der teuflischen Larven auf folgende Weise gespottet, welche unter den erschrecklichsten Gestalten zerschiedener Gespenster ihn auf einmal anfielen, als wollten sie ihn auf der Stelle verschlingen. Wenn ihr etwas vermöchtet, würde ein einziger zum Streite genug seyn: aber weil euch Gott entkräftet hat, so versuchet ihr, mich mit der Menge zu erschrecken. Wenn ihr etwas vermöget, wenn euch Gott einige Gewalt über mich ertheilet hat, sehet, ich bin bereit. Verschlinget mich, wenn es euch gestattet ist. Wenn ihr aber nicht könnet, warum bemühet ihr euch vergebens?

Warum sollen wir nicht auch noch heut zu Tage auf dieselbige Weise der alten Schlange die Feigen zeigen dürfen? Gewiß! nachdem Gott Mensch geworden, ist der Teufel entwaffnet, wie er selbst einstens dem heil. Antonius gestanden hat. Der heilige Mann bewunderte zwar die Gnade Gottes, sagte aber zu dem Teufel: Diese neue und unerhörte Wahrheit, obschon du gezwungener Weise sie ohne Lüge bekennest, glaube ich doch

(c) Bern. Red. auf den 2. Sonnt. in d. Fast. und 73 üb. die Hoh. Lied.

nicht wegen deiner, denn du bist vom Anfange ein Lügner gewesen; aber dieweil Christus die ewige Wahrheit dieß bestättiget, sprechend (d): Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, darum glaube ichs; also wenig achte ich deiner: aber Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum (e).

Nicht weniger Muth soll uns zur Bestreitung der Versuchungen einsprechen der Gedanken, daß Gott ein Zeuge ist aller unsrer Kämpfe. Denn einem Soldaten kann kein schärferer Sporn zur Tapferkeit angemessen werden, als wenn er seinen Befehlshaber selbst zum Zeugen und Beystande seines Verhaltens hat.

Siebenter Artikel.

Gott läßt niemanden über seine Kräfte versuchen.

(a) Gott aber ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen, sondern wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihrs ertragen könnet. Diese Worte des Apo-

(d) Joan. XVI, 33.
(e) 1. Cor. XV, 57.

(a) 1. Cor. X, 13.

Apostels sind voll des Trostes, und muntern uns zu einem tapfern Widerstande zur Zeit der Anfechtung auf. Denn da wir wissen, daß eines Theils der Teufel wider uns mehr nicht vermag, als wie viel ihm Gott zuläßt; andern Theils aber der Apostel uns betheuret, Gott werde niemals geschehen lassen, daß wir über unsre Kräfte versuchet werden, wer will dann verzagt und kleinmüthig werden?

(b) Als Jesus in das Schifflein trat, folgeten ihm seine Jünger nach; und sieh, es erhub sich ein sehr ungestümmes Wetter auf dem Meere, also, daß das Schifflein mit Wellen überdecket wurde; er aber schlief. Der heil. Ambrosius (c) über diese Worte des Evangeliums merket an, daß niemand diese Welt ohne Christum durchschiffen könne, wenn die Fluth der zeitlichen Versuchungen auch diejenigen, denen der Herr gegenwärtig ist, überfällt. Er schläft etwann, das ist, er verstellet seine Liebe wie ein Vater, der seine Augen zuschließt, damit seine Kinder näher zu ihm treten; in Wahrheit aber schläft er nicht, weder schlummert er, wie David (d) versichert; sondern folge dem Rathe des Propheten Habacuc (e), wenn er verziehen wird, so harre auf ihn; denn er wird gewißlich kommen, und nicht lange ausbleiben.

(b) Matth. VIII, 23, 24.
(c) Ambr. B. 6. über Lu.
(d) Psal. CXX, 4.
(e) Habac. II, 3.

Der Kranke vermeynet, die Nacht daure zu lange, und der Morgen breche zu spät ein; es ist aber nicht dem also. Deßgleichen, wenn dich die Versuchung drückt, vermeynest du, Gott verziehe zu lange dir beyzustehen; aber du irrest. Bey Gott findet keine unzeitige Verweilung Platz. Er weiß die Zeit und Stunde, die dir vortheilhaft ist. Deßwegen, ob du schon von allerley Uebeln überfallen, und deiner Meynung nach bis an den Rand der Hölle niedergedrückt wirst, sollst du dennoch nicht verzagen; denn (f) der Herr tödtet, und machet lebendig; er führet in die Hölle, und führet wiederum heraus: und (g): wenn er mich schon tödten wird, will ich doch auf ihn hoffen.

Der heil. Cyprianus (h) um uns anzufeuern und gleichen Muth in Gefahren und Versuchungen uns einzuflößen, gebrauchet sich jener Stelle des Propheten Isaias (i): Fürchte dir nicht, denn ich habe dich erlöset, und dich genennet mit deinem Namen. Du bist mein: wenn du durch Wässer gehen wirst, will ich bey dir seyn, und die Ströme sollen dich nicht überwältigen: wenn du im Feuer wandeln wirst, sollst du nicht gebrennet werden, und die Flamme soll in dir nicht brennen; denn ich bin der Herr dein Gott,

(f) 1. B. Sam. II, 6.
(g) Job XIII, 15.
(h) Cypr. 1. B. Ermahn. an d. Mart.
(i) Isa. XLIII, 1, 2, 3.

Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Nichts tröstlichers aber mag erdacht werden, als die folgende Worte desselbigen Propheten (k): Man wird euch an den Brüsten tragen, und euch auf den Knieen liebkosen. Ich will euch trösten wie einen, dem seine Mutter liebreich schmeichelt. Mein! mit was Zärtlichkeit nimmt eine Mutter ihr schüchternes Kind in ihre Schooß auf? Wie küsset, wie herzet sie es? Wie eilfertig öffnet sie ihren Busen, und leget selbes an ihre Brust? Mit was Augen betrachtet sie die säugende Unschuld? Und alle diese Zärtlichkeit der Mütter ist doch noch unendlich weit von der Liebe entfernet, mit welcher Gott eine Seele umfängt, die in den Versuchungen und Gefahren zu ihm ihre Zuflucht nimmt.

Achter Artikel.

Ein anderes Mittel, sich selbst mistrauen und auf Gott allein bauen.

Das Mistrauen auf sich selbst und ein vollkommenes Vertrauen auf Gott ist eines der vortrefflichsten Werkzeugen, über die Versuchungen zu siegen. Darum, wenn Gott den Bedrängten seinen Beystand zugestanden oder versprochen hat, wird von der heil. Schrift keine andere Ursache angeführet als das Vertrauen, das sie auf ihn gesetzet hatten. (a) Dieweil

(k) Is. LXVI, 12, 13.

(a) Ps. XC, 4.

weil er auf mich gehoffet hat, will ich ihn erretten. (b) Der du diejenigen errettest, so auf dich hoffen. (c) Er ist ein Beschirmer aller derer, die auf ihn vertrauen. Dieses Vortheiles hat auch der Prophet sich zu bedienen gewußt, um Gott zur Barmherzigkeit gleichsam zu nöthigen: Erbarme dich meiner, o Gott! rufte er (d), erbarme dich meiner: denn meine Seele vertrauet auf dich. Ich will auch unter dem Schatten deiner Flügel meine Hoffnung haben, bis die Bosheit vorüber geht. Auch nicht anders hat Azarias (e) mit Flammen allenthalben umgeben zu Gott gerufen: Weil diejenigen, spricht er, die auf dich hoffen, niemals zu schanden werden. Eben dieß bezeugt der Weise Mann, da er (f) sagt: Keiner hat auf den Herrn vertrauet, und ist zu schanden geworden. Wir enthalten uns von mehreren Zeugnissen der heil. Schrift über diese Sache, weil es überflüßig scheint, eine so offenbare und von jedermann eingestandene Wahrheit weiter zu behärten.

Die Ursache aber, warum Gott das Vertrauen, so die Bedrängten auf ihn allein setzen, so gewiß als kräftig unterstützet, ist diese; dieweil dieselbigen sich Nichts, Gott aber allein Alles zuschreiben, und in allem die Ehre Ihm über-

(b) Ps. XVI, 7.
(c) Ps. XVII, 31.
(d) Ps. LVI, 2.
(e) Dan. III, 40.
(f) Syr. II, 11.

überlassen. Denn da sie nicht um die Ihrige sondern allein um die Ehre Gottes besorget sind, so sieht Gott ihr Geschäft als das seinige an, und sorget für seine eigene Ehre. Wie der heil. Augustinus (g) sagt, so ertheilet Gott zuweilen den Seinigen die Gerechtigkeit eines Werkes nicht sogleich, und heilet sie von einigen Mängeln etwas langsamers, nicht daß er sie unglücklich sondern demüthig haben will: und er rühmet uns seine Gnade an, damit, wenn es uns gut ergehet, wir nicht vermeynen unser zu seyn, was sein ist. Dieser Fehler, setzet der heil. Lehrer hinzu, läuft dem Dienste Gottes und der Andacht sehr zuwider, und es liegt sehr viel daran, daß man sich fleißig davor hüte.

Neunter Artikel.

Ein weiteres Mittel, das Gebeth.

Die Versuchten müssen sich das Gebeth am meisten angelegen seyn lassen. Dieses ist von allen heiligen und geistlichen Schriftstellern für eines der kräftigsten Mittel wider alle Versuchungen allezeit gehalten worden. Christus selbst (a) sagt: Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung geführet werdet. Und zwar ist er uns in dieser Sache nicht nur

(g) Aug. B. 2. Kap. 19. d. d. Verd. und Nachlass. der Sünde.

(a) Matth. XXVI, 41.

nur mit bloßer Stimme sondern mit seinem Beyspiele selbst vorgegangen, da er beym Einbruche seines allerheiligsten Leidens durch ein langes Gebeth sich zum Streite fertig gemacht und gleichsam gesalbet hat, nicht als wäre er desselben bedürftig gewesen, sondern damit er uns die wichtige Lehre gäbe, daß wir in allen unsern Versuchungen und Bedrängnissen die Zuflucht zum Gebethe nehmen sollen.

Jedoch, dieweil von der Kraft des Gebeths zur Zeit der Versuchung schon anderswo (b) weitläufig ist gehandelt worden, so wird es genug seyn, hier einige Schußgebethlein herzusetzen, die den Versuchten sehr gute Dienste leisten können. Die ganze heil. Schrift und sonderlich der Psalter hat einen Ueberfluß an derley Pfeilen, die den Himmel geschwinder als in einem Augenblicke durchdringen.

(c) Herr ich leide Gewalt, antworte für mich! . . . Steh auf, o Herr! warum schläfst du? steh auf, und verstoß mich nicht bis zum Ende! . . . Warum wendest du dein Angesicht ab, und vergissest meiner Armuth und meiner Trübsal? . . . Ergreif die Waffen und den Schild: und steh auf mir zu helfen! . . . Sprich zu meiner

(b) Im 4ten Hauptst. dieses Werkes.

(c) Is. XXXVIII, 14. . . . Psal. XLIII, 23 . . . 24 . . . XXXIV, 2. . . . 3 . . . XII, 1. . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . IX, 10. . . . LVI, 2. . . . LXII, 8.

ner Seele: Ich bin dein Heil! . . . Herr! wie lange vergissest du meiner bis gar zum Ende? Wie lange wendest du dein Angesicht von mir ab? . . . Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? . . . Schaue auf mich, und erhöre mich, Herr mein Gott! . . . Erleuchte meine Augen, daß ich nimmer in dem Tode entschlafe; damit mein Feind nicht etwann sage: Ich bin seiner Meister geworden! . . . Du Helfer in gelegener Zeit und in der Trübsal! . . . Unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen! . . . Ich will unterm Schatten deiner Flügel frohlocken.

Diese und dergleichen Pfeile, die man bald aus der heil. Schrift bald aus dem eigenen Köcher nimmt, muß man allezeit in Bereitschaft halten, und nach Erheischung der Umstände zu Gott abschicken. Unterdessen geschehe, wie da wolle, so muß zur Zeit der Versuchung das Gebeth allezeit ergriffen werden.

Zehnter Artikel.

Noch andere Mittel.

Wie der heil. Bernardus (a) anmerket, so forschet der Teufel, ehe er jemanden zu verführen suchet, zuvor dessen Natur, Neigung und Umstände aufs fleißigste aus; hernach

(a) Bern. vom innern Hause. Kap. 47.

nach erst untergräbt er ihn, und greift ihn auf der schwachen Seite an, um ihn zu stürzen. Gelinde und zärtliche Gemüther fällt er an mit Wollust und eitler Ehre; Harte und Rauhe aber mit Zorne, Hochmuth, Verdrusse, Bitterkeit und Eigensinne. Wir müssen daher einem so verschlagenen Feinde tapfer entgegen gehen, und List mit Liste vertreiben. Wir müssen das Schloß unsrer Seele dort, wo es am schwächesten ist (ich) vermeyne, wo es von Tugenden am meisten entblößet und der Hauptleidenschaft unsrer verderbten Natur immer ausgesetzet ist) mit größerer Sorgfalt verwahren, und zur Befestigung dieses Postens alle unsre Kräfte verwenden. Die Art und Weise dieses zu bewerkstelligen haben wir an einem andern Orte schon gelehret (b).

Ein nicht ungleiches Mittel, welches die Geistlehrer vorschreiben, ist, daß, so oft uns eine Versuchung anfällt, oder wir sie voraussehen, wir sogleich die Anmuthung der entgegengesetzten Tugend bey uns erwecken, und mit einem ernstlichen Vorsatze das Herz vor dem Einbruche des Lasters verwahren.

Ein anderes sehr heilsames Mittel, welches aus der Schule der Heiligen kömmt, ist der frühzeitige Widerstand. Gleich Anfangs müssen wir widerstehen, so bald wir die Gegenwart des Feindes vermerken. Da der Feind

noch

(b) Im 4ten Hauptst. 13. Art. dieses Werkes.

noch klein ist, sagt Hieronymus (c), bring ihn um; die Bosheit muß im Samen erstickt werden. Die Versuchung ist ein Funken; (d) von einem einzigen Funken aber kann eine große Brunst entstehen, wenn sie nicht gleich erstickt wird.

Das letzte und nicht minder kräftige Mittel wider die Anfechtungen ist die Flucht des Müßigganges. Wenn wir dem Cassianus Glauben beymessen wollen, so hielten jene großen Väter Aegyptens auf keines so sehr als auf dieses; darum haben sie auch ihren Jüngern diese wichtige Lehre als ein Erbgut hinterlassen; sie sollten sorgen, daß der Teufel sie ja nur niemals müßig fände (e). Was noch mehr ist, so hat Gott selbst dieses Mittel die Beschwerniß der Einsamkeit zu erleichtern und die Anfälle der Versuchungen zu brechen dem heil. Antonius vorgeschrieben. Dieser ward der vielfältigen Zerstreuungen wegen, des immerwährenden Bethens endlich überdrüßig; er bath daher zu Gott folgender gestalten: Was soll ich thun, o Herr! Es schmerzet mich sehr, daß ich nicht besser bin. Ich wollte gern stets und ganz mich mit göttlichen Dingen beschäftigen, auch nur allein an dich gedenken; aber tausenderley eitle und nichtswürdige Gedanken ver-

(c) Hier. Sendschr. an Eustoch.
(d) Syr. XI, 34.
(e) Cassiod. Unterw. II, 24. v. Abt Paul.

verwirren und reißen mich anderswo hin. Alsdann hörete er (f): Antoni! willst du Gott gefallen, so bethe, und kannst du nicht bethen, so arbeite, und schaffe immer etwas; thu, was in dir ist, und die Hülfe von oben wird dir niemals mangeln.

Eilfter Artikel.

Von den Versuchungen, die unter dem Scheine des Guten sich eindringen.

Der heilige Bonaventura warnet uns einer Sache wegen, die uns sehr nöthig zu wissen ist, daß nämlich der Teufel die Frommen gemeiniglich unter dem Scheine des Guten zu berücken trachte, und sich in einen Engel des Lichts zu verstalten pflege. Man giebt kein Gift, sagt Hieronymus, außer es ist überzuckert, und der Vogler bedecket den Angel mit dem Keder. Dieses ist das Verfahren der Teufel, nach dem, was David (a) sagt: Auf dem Wege, wo ich wandelte, haben sie mir einen Strick geleget; denn sie wissen wohl, daß sie mit offenbarer Gewalt, und ohne das Laster, zu welchem sie bereden wollen, zu verlarven, wider die Liebhaber Gottes und der Tugend nichts ausrichten werden. Derohalben sagt Bernardus (b) mit aller

(f) Aug. Red. 17. an die Brüd. in der Ein.
(a) Psal. CXLI, 4.
(b) Bern. Red. 66. über d. Hoche Lied.

ler Wahrheit: Der Gute ist noch niemals außer unter dem Scheine des Guten betrogen worden.

Der Tausendkünstler sieht gar wohl ein, mit was für Waffen er einen jedweden vortheilhaft angreifen kann, und darum geht er mit der feinsten Verstellung zu Wercke. Anfänglich, sagt der heilige Bonaventura, leget er Dinge vor, die von Natur aus gute sind; hernach vermischet er sie mit bösen: alsdann trägt er falsche Güter und wahre Uebel an: und hat er jemanden so weit gereizet und verführet, daß er nur mit Mühe sich wieder los machen kann, alsdann läßt er erst sein Gift aus, und stürzet den Menschen in den Abgrund einer offenbaren und wohl erkannten Sünde.

Ach! ruft der heilige Lehrer auf, wie Viele haben unter dem Scheine der Frommkeit mit einigen Personen Freundschaften errichtet, vermeynende, sie hätten nichts dann die Ehre Gottes und den beyderseitigen größten Nutzen zum Zwecke, und vielleicht war auch anfänglich dem also. Aber dieß war eben die List des Teufels, die wir hier aufdecken; denn seine Gedanken sind uns nicht unbewußt, sagt der Apostel (c). Mit dem fängt er den Betrug an, daß er sie zuerst sich mit einander unterhalten läßt in lauter ehrbaren ja heilig- und andächtigen Gesprächen: hernach verleitet er sie

(c) 2. Cor. II, 11.

zu etwas längern und öftern Unterhaltungen theils von göttlichen, theils von gleichgültigen Dingen, theils endlich auch vom Vertrauen und Liebe gegen einander: zur Bezeugung dieser Liebe schleichen sich allmählig kleine Schanken und Angedenken hinzu, mit welchen, wie der heil. Hieronymus sagt, die heilige Liebe sich nicht abgiebt. Alsdann aber hat der Teufel ein gewonnenes Spiel; denn hat er einmal, wie das Sprüchwort lautet, Koth unter den Leimen, das ist, Böses unters Gute gemischet, so wird er auch das falsche Gute und das wahrhafte Böse, mit dem er schon lange schwanger gieng, ohne Verweilen dir untersetzen. Mit dieser List führet und stürzet er, leider, unzählige unvorsichtige Seelen in allerhand Laster, die er um den Betrug verdeckt zu halten, immer in den Schleyer der Tugend verhüllet.

Zwölfter Artikel.

Wie den Versuchungen wider den Glauben und die Keuschheit zu begegnen.

Viele, wenn sie wider den Glauben oder die Reinigkeit starke Versuchungen leiden, verfallen in eine solche Kleinmuth, daß sie vermeynen, es wäre schon um sie geschehen, sie wären sich selbst überlassen, Gott hätte ihrer schon vergessen, und sie von seiner Gnade gänzlich ausgeschlossen: sie betrügen sich aber heftig. Wir

Wir haben über diesen Punkt ein Beyspiel, sagt Gerson, von einem Mönche in der Wüste. Dieser ward zwanzig Jahre lang von solch unreinen Gedanken geplaget, daß er ihrer Abscheulichkeit halben sich nicht getrauete, dieselben jemanden zu offenbaren. Endlich doch überwindet er sich, und entdecket sie einem alten erfahrenen Einsiedler, vor Schamhaftigkeit aber nicht mündlich sondern schriftlich. Dieser lachet und saget zu ihm: Lege deine Hand auf mein Haupt; welches als jener gethan, sagt er ferner: Uber mein Haupt nehme ich deine Sünde und ihre ganze Last, und du sollst ihretwegen keine Verantwortung mehr haben. Ueber dieses verwundert sich dieser sehr, und befragt den Alten um die Ursache dessen; worauf dieser ihn hingegen fragt: Hat dieser abscheuliche Gedanken dir jemals gefallen? Nein, sondern er hat mir allezeit äußerst misfallen. hiemit ist dann offenbar, daß du ihn nicht selbst erwecket, sondern gelitten hast, indem der alte Feind dir denselben eingeblasen, und, auf daß er dich endlich in Verzweifelung stürzete, dich damit so lange ermüdet hat. Nun dann mein Sohn! setzte der liebe Alte hinzu, laß dir meinen Rath gesagt seyn, und wenn dich wiederum ein solch abscheulicher Gedanken anfällt, sage: Dir und über dir, du feindlicher Böswicht, sey diese Gotteslästerung: ich will keinen Theil daran haben, sondern ich bethe meinen Gott und Herrn an; an ihn glaube ich, und ihm allein will ich mit aller Reinig-

keit des Leibes und der Seele dienen. Nach diesem hat dieser Mönch nimmer eine so schwere Versuchung erlitten, so oft er sich des Rathes dieses Alten bedienet. Im Vorbeygehen merken sich die Schamhaftigen, daß sie sich viel stärker quälen, wenn sie ihre gehabten Versuchungen verschweigen, als wenn sie dieselben zeitlich entdecken.

Was sollen wir dann bey dem Anfalle solch gotteslästerlicher und schändlicher Gedanken thun? Viele wissen sich hier nicht zu rathen: sie wollen Gewalt mit Gewalt vertreiben, sie runzeln die Stirne, krümmen das Maul, schütteln den Kopf, drücken die Augen zu, gleichsam sagten sie: Hier lasse ich euch nicht ein; ja wenn sie nicht überlaut rufen: Ich will nicht, ich gebe meinen Willen nicht darein, so glauben sie, sie hätten schon eingewilliget. Mit diesem Verfahren belästigen und schaden sie sich mehr als die Versuchung selbst.

Wie soll man denn diese überlästigen Gedanken vertreiben? Die einhällige Lehre der Väter und Geistlehrer ist, man erhalte dieses mehr mit Verachten dann mit Streiten. Gleichwie, sagen sie, die kleinen Hunde, so die Reisenden allezeit leicht anbellen, auch leicht wieder schweigen, wenn man sie verachtet: hingegen aber ihr Bellen verdoppeln, wenn man ihnen widersteht; eben also ist es besser gethan, wir verachten solche Gedanken, und gehen

in

in dem vorhandenen Geschäfte unsers Weges fort, gleichsam hörten wir ihr Bellen nicht einmal. Oder doch sollen wir, sagen sie, jenen Wanderern nachahmen, welche, obschon der Wind ihnen viel Staub in das Gesicht wirft, dennoch mit blinzelnden Augen ihren Weg fortsetzen. Und damit den Versuchten nichts von Troste und Aufmunterung ermangle, so setzen die heiligen Lehrer hinzu, daß derley Gedanken, wie abscheulich sie immer seyn mögen, für nichts, ja je abscheulicher sie seyn, desto weniger zu achten wären, weil sie minder schädlich sind.

Der Streit wider die Versuchungen, sagt Bernardus (a), ist beschwerlich aber nützlich; denn wer Peine hat, wird auch die Krone haben. Die Empfindung schadet nicht, wenn die Einwilligung nicht dazu kömmt; im Gegentheile, da sie den Kämpfer ermüdet, krönet sie den Ueberwinder. Mit dem heiligen Bernardus stimmet der fromme Blosius überein (b), welcher dafür hält, derjenige mache sich in den Augen Gottes viel strafwürdiger, der nur einmal einem eiteln Wohlgefallen beypflichtet, als ein anderer, der von vielen Jahren her auch die sündhaftesten Versuchungen ohne Einwilligung empfindet. Man muß daher den Muth niemals sinken lassen, weder auf derley Gedanken mehrere

(a) Bern. vom innern Hause. Kap. 19.
(b) Blos. im Geistl. Spieg. Kap. 6.

Acht haben, als wären sie einem Andern, nicht Uns in Sinn gekommen.

Ueber dieß bemerken die geschickteren Geistlehrer, daß eine gar zu große Angsthaftigkeit nicht nur nichts nutze, sondern auch sehr viel schade, und den Versuchungen neue Kräfte gebe; dieweil die Furcht derselben abscheuliches Wesen dem Gedächtniße viel tiefer eindrücket, darum sie hernach viel geschwinder und frischer wiederum aufleben.

Dem, was seither ist gesagt worden, wollen wir anstatt eines Anhanges noch ein anders von den heiligen Vätern sehr belobtes Mittel wider die Versuchungen hersetzen. Es bestehr aber in Folgendem. Sobald ein böser Gedanken dir in den Sinn kömmt, befleißige dich, denselben auf eine heilsame Betrachtung. z. B. des Leidens Christi oder eines andern Geheimnißes oder Wahrheit unsrer Religion, jedoch ganz gelassen, ohne Zwange, und gleichsam zur Kurzweile hinüber zu ziehen. Und also wirst du vermittelst einer heiligen Betrachtung und Beschäftigung des Teufels Streichen ausweichen.

Andere pflegen sich in die Wunden Christi des Erlösers zu verbergen, sonderlich in die Seitenwunde, wo sie wie in den Löchern des Felsen, und in den Höhlen der Mauern (c) sicher ruhen. An-

(c) Hohl. Lied. II, 1.

Andere führen die letzten Dinge des Menschen zu Gemüthe, und wiederholen jenes des geduldigen Jobs (d): Wer giebt mir, daß du mich in der Hölle beschirmest, und mich verbergest, bis dein Grimm vorübergeht!

Ein jedweder lese von diesem allem aus, was ihm selbst zum schicklichsten scheinet, den Versucher, den Feind seines Heiles anderswohin abzuziehen, und sich vor der Gefahr Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Dreyzehnter Artikel.

Nicht allen Versuchungen kann man auf eine gleiche Art begegnen.

Nach der Zerschiedenheit der Versuchungen, sagt der heilige Climacus (a), müssen auch zerschiedene Mittel angewendet werden. Denn einige Laster sind von Natur widrig und ekelhaft, als der Zorn, der Neid, der Zank, der Haß, die Rache, die Ungeduld, der Unwillen, die Bitterkeit, die Traurigkeit, der Eigensinn, die Hartherzigkeit und dergleichen; andre sind reizend, wie die Sünden des Fleisches und die übrigen sinnlichen Ergötzungen, welche zumal desto heftiger entzünden und fesseln, je mehr wir die Augen auf sie werfen.

Die Laster dieser letzten Gattung, will der heilige Climacus haben, sollen wir mit Flie-

(d) Job. XIV, 13. (a) Clim. Grad 26. Art. 188.

hen bestreiten, indem wir alle Gelegenheiten dazu vermeiden, die Augen, das Ohr, das Herz, das Angedenken derselben, so geschwind als möglich, anderswohin wenden; den Lastern jener der ersten Gattung aber sollen wir mit offener Stirne begegnen, und in der Nähe mit ihnen kämpfen, indem wir mit Worten und Werken ihnen widersprechen, ihre bosartige Natur genau durchforschen, und, damit wir ein gerechtes Abscheuen vor ihnen fassen, gleichsam zergliedern: dieweil bey diesen, als die nicht so schlüpferig sind, weniger Gefahr sich befindet. Jedoch warnet eben der Heilige, man solle beyr Versuchung des Zornes und der Rachbegierde behutsam und bescheiden in die Sache gehen, damit das Herz nicht etwann Feuer fasse.

Darum schreiben die heiligen Väter und Geistlehrer folgende allgemeine Mittel wider alle Versuchungen vor. Das Erste ist, daß man sie seinem geistlichen Vater und Seelenarzte unverweilet eröffne. Das Zweyte, daß man zur Zeit der Versuchung nichts von den gewöhnlichen Geistesübungen unterlasse, sondern wie zu andern Zeiten seine Schuldigkeiten getreulich entrichte. Denn sollte der Teufel keinen andern Gewinn machen, so ist ihm genug, daß er unsre Geschäfte verwirret. Das Dritte ist, daß wir während der Versuchung nichts in unsern Vorsätzen und einmal beschlossenen Lebensart ändern; dieweil sich neuer-

neuerdings zu berathen wohl keine unschicklichere Zeit als diese ist. Gewiß! ein trübes Wasser läßt nichts getreulich sehen; ein stilles und helles aber zeiget auch die kleinsten Steinlein und Sandkörner, die in seinem Grunde liegen. Die Versuchung verwirret ungemein, und machet den Menschen zur Erwägung wichtiger Dinge ganz untauglich, laut des davidischen Geständnisses (b): **Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich habe nicht sehen können.** Es ist demnach die Zeit der Versuchung nichts minder als zu neuen Rathschlägen geschickt. Der Teich stehe still, der Schlamm setze sich, das Gemüth werde beruhiget, der Geist verkläre sich, und sieh, es wird dir alles durchsichtig seyn.

Endlich zum Beschluße muß noch erinnert werden, daß man zur Zeit der Versuchung sich dieser Mittel fleißig bediene, und sie in Uebung bringe.

(b) Psal. XXXIX. 13.

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Traurigkeit und Frölichkeit.

Erster Artikel.

Uebel der Traurigkeit.

Treib die Traurigkeit weit von dir hinweg, saget der Weise Mann (a); denn die Traurigkeit hat viele Leute getödtet, und sie bringet keinen Nutzen. Cassianus verfolget die Traurigkeit in einem ganzen Buche (b), allwo er sagt, wenn wir im geistlichen Streite glücklich seyn wollen, müsse dieser Krankheit mit aller Behutsamkeit zu Leibe gegangen werden. Er bemerket aus der heil. Schrift nicht wenige und gewiß sehr große Uebel, welche die Traurigkeit anrichtet. Wenn dem Geiste der Traurigkeit gestattet wird, sagt er, bey allen Gelegenheiten und so zerschiedenen Zufällen unser sich zu bemächtigen, so reißt er uns alle Augenblicke von der Betrachtung göttlicher Dinge ab, stürzet die Seele aus dem Stande der Reinigkeit herab, und richtet sie gänzlich zu Grunde. Er läßt nicht geschehen, daß der Mensch mit gewöhnlicher Herzenslust dem Ge-

(a) Syr. XXX, 24., 25. (b) Cass. Unterw. B. 9.

Gebethe und geistlichen Lesen obliege. Kurz! er machet ihn zu allen heiligen Uebungen murrisch und ungeduldig.

Dieses hat der Prophet selber erfahren, da er (c) bekennet: Meine Seele ist vor Verdruße schläfrig geworden. Eigentlich zu reden, sagt Cassianus, hat nicht der Leib sondern die Seele zu schlafen angefangen. Und wirklich, fährt dieser Lehrer fort, ist dem nicht anders; denn eine Seele, welche von dem Pfeile der Verwirrung wund ist, schlummert zu allen geistlichen Dingen, also zwar, daß sie zuweilen in Betrachtung fremder Tugend nicht nur sich selbsten misfällt, sondern auch die Tugend an andern hasset, und sie daran zu hindern sich bemühet. Ueber das, beschließt Cassianus, leidet der Geist der Traurigkeit nicht, daß man gegen die Mitbrüder und den Nächsten sich gütig und sanftmüthig bezeige.

Der Traurige, sagt der heil. Gregorius (d) hat in der Nähe den Zorn. Gewiß! wir erfahren dieses an uns selbsten. Sind wir traurig und schwermüthig, so ärgert uns die Mucke an der Wand, und wir sind gegen jedermann murrisch, argwöhnisch, ungeduldig. Dem Traurigen geht es dann und wann so hart, daß er schier von Sinnen kömmt, wie der weise Ecclesiasticus sagt (e): Wo Bitterkeit

(c) Psal. CXVIII, 28.
(d) Greg. Sittenl. XXXII, 17.
(e) Syr. XXI, 15.

keit ist, da ist kein Verstand. Und sehen wir nicht täglich sehr viele, die mit diesem Geiste besessen sind, die von leerem Argwohne und eitler Furcht sich also einnehmen lassen, daß sie sich allenthalben zum Gespötte machen? Sogar sehen wir nicht selten, wie die angesehnsten und gelehrtesten Männer der Traurigkeit sich so weit preis geben, daß sie wie die Kinder weinen und zagen. Die deßwegen, da sie noch bey sich sind, und den Anfall des Uebels vermerken, sich wissentlich von den Leuten abziehen, und um der öffentlichen Schande zu entgehen, in einem entlegenen Winkel ihren kindischen Zähern den freyen Lauf gestatten.

Willst du das pestilenzische Gift dieses Uebels in einem kurzen Begriffe haben? Dasselbe, sagt Cassianus, hat der heil. Geist genugsam ausgedrückt, da er sagt (f): Wie eine Motte das Kleid, und ein Wurm das Holz, also beschädiget die Traurigkeit das Herz eines Mannes.

Aber wer will alle Uebel der Traurigkeit aufdecken und erzählen? Traurigkeit des Herzens ist die höchste Plage, sagt der Weise Mann (g), und von der Traurigkeit kömmt der Tod eilends, nicht nur der zeitliche, setzet Augustinus (h) hinzu, sondern auch der ewige.

Zwey-

(f) Sprüchw. XXV, 20 (h) August übers 1. B. Mos.
(g) Syr. XXV, 27. XXXVIII, 19.

Zweyter Artikel.

Warum wir mit Freuden Gott dienen sollen.

Erfreuet euch in dem Herrn allezeit, ruft der Apostel (a); abermal sage ich: Erfreuet euch. Dieses räth uns auch der königliche Prophet einmal übers andre (b): Erfreuet euch in dem Herrn, und frolocket ihr Gerechten; und rühmet euch alle, die ihr aufrichtig seyd von Herzen! ..... Alle, die dich suchen, sollen in dir frolocken, und sich erfreuen ..... Es frolocke dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden! Gehet hinein vor sein Angesicht mit Frolocken! ..... Es erfreue sich das Herz derjenigen, die den Herrn suchen! und so hin und wieder. Der Engel (c) gab dem Tobias keinen andern Gruß, als: Freude sey allezeit mit dir! der heil. Franciscus pflog zu sagen, die Teufel und seine Glieder hätten Ursache zu trauren, wir aber uns im Herrn zu erfreuen, der uns aus so viel Tausenden sich auserlesen hat. Die Stimme des Frolockens und des Heiles soll erschallen in den Hütten der Gerechten, sagt David (d).

Wir

(a) Phil. IV, 4.
(b) Psal. XXI, 11. .. LXIX, 5 ... XCIX, 1, 2 ..., CIV, 3.
(c) Tob: V, 11.
(d) Psal. CXVII, 15.

Wir wollen die Ursachen anführen, die uns diese Freude des Geistes einsprechen sollen. Die Erste ist der Willen Gottes, wie der Apostel (e) und der Weise Mann (f) bezeugen: Nicht mit der Traurigkeit, sagt jener, oder aus Noth: denn einen frölichen Geber hat Gott lieb. Und dieser: Gieb Gott die Ehre mit gutem Herzen; und zeige ein frölliches Angesicht in allen deinen Gaben. Die Zweyte ist die größere Ehre und Glorie Gottes. Freude und Munterkeit erhebet einen Diener Gottes über alle Beschwerlichkeiten, wohingegen Verdruß und Traurigkeit ihn immer kraftlos und niedergedrückt hält. Die Dritte ist die Auferbauung des Nächsten, und die Empfehlung der Tugend. Denn ein freudiger Diener Gottes zeiget mit seinem Beyspiele, daß der Tugendweg weit nicht so rauh und beschwerlich ist, als die Gottlosen sich einbilden; und hiemit machet er allen Menschen, als die von Natur nur nach dem Angenehmen streben, eine gleiche Lust, den Tugendweg einzuschlagen. Die Vierte endlich ist das größere Verdienst, das wir vor Gott sammeln. Wenn Gott einen freudigen Geber lieb hat, wie wir gleich oben aus dem Apostel gesagt haben, so müssen wir ihm desto mehr gefallen, je freudiger wir ihm dienen; und es ist ein Sprüchwort der Weltweisen: Die Lust vervollkommet, die Unlust aber verderbet alle Handlung. Es setzet der heil. Chrysostomus

(e) 2. Cor. IX, 7. (f) Syr. XXXV, 11.

mus (g) hinzu, die Freude ertheile eine große Fertigkeit und neue Kräfte zur Arbeit, welches David genugsam erfahren, und deßwegen gesungen (h) hat: Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen, da du mein Herz erweitert hast, nämlich mit Eingießung neuer Lust. Doch! ich habe zu wenig gesagt: Freudige Arbeiter empfinden nicht einmal einige Beschwerlichkeit: Sie werden Flügel wie die Adler an sich nehmen, sagt der Prophet (i): sie werden laufen, und nicht müde werden; sie werden wandeln, und an Kräften nicht abnehmen.

Dritter Artikel.

Die gewöhnlichen Fehler und Mängel sind keine hinlängliche Ursache im Dienste Gottes traurig zu seyn.

An der Heiterkeit des Gemüthes liegt so viel, daß die heiligen Lehrer nicht leiden mögen, daß wir sie jemals ablegen, auch nicht einmal der vielfältigen und täglichen Sündenfälle wegen, ob sie schon sonst sollen gebüßet und beweinet werden. Der heil. Paulus selbst will, daß diese Traurigkeit durch die Hoffnung göttlicher

(g) Chrysost. übers 1. B. Mos. Hom. 41.
(h) Psal. CXVIII, 32.
(i) Is. XL, 31.

licher Gnade und Barmherzigkeit gemäßiget werde: Damit derjenige, der ein solcher ist, sagt er (a), nicht in eine gar zu große Traurigkeit versenket werde.

(b) Der P. Avila ereifert sich heftig wider diejenigen, welche sich gänzlich der Traurigkeit überlassen, und wie überlästigte Esel auf dem Wege Gottes daher kriechen, voller Finsterkeit, sich und andern überlästig, als wären sie mit Spreuern gefüttert, und mit bitterster Galle getränket; worinn sie sich aber sehr gröblich betrügen, indem diese übermäßige Traurigkeit ihnen mehr Schaden bringt als die Sünden, welche sie zu beweinen vorgeben. Unsre Vergehungen müssen uns demüthig, nicht traurig machen. Die Vortheile, die wir daraus zu ziehen haben, sind demnach eine tiefere Demuth und genauere Erkenntniß unser selbst; eine ernstlichere und öftere Zuflucht zu der uns so nothwendigen Gnade Gottes; eine größere Vorsichtigkeit für die Hinkunft, und endlich eine gründlichere Ueberlegung unsers zukünftigen Schicksales, wenn wir nicht sollten behutsamer werden. Auf diese Weise werden wir viel glücklicher und geschwinder in der Tugend fortschreiten, als wenn wir mit unnützer Traurigkeit uns das Mark in den Beinern verzehren.

Wenn

(a) 2. Cor. II, 7.
(b) P. Avila Kap. 23. über Höre meine Tochter.

Wenn wir wegen unsern täglichen Schulden, wie der P. Avila fortfährt, immer trauren müßten, wer aus uns würde jemals ruhig leben können. Wenn Du, o Herr, ruft der Prophet (c) Acht haben willst auf die Sünden; ach Herr, wer wird es ausstehen können! Sorge daher, mein Mensch, wer du immer bist, sorge, daß du Gott getreulich und aufrichtig dienest, und so du fällst, verzage nicht gleich: du bist ein Mensch, kein Engel. Gott ist unsre Gebrechlichkeit bekannt, und er hat kein Vergnügen an unsrer allzu großen Traurigkeit. Er verlangt nicht, daß wir immer in finsterer Betrübniß liegen, sondern, wenn wir gefallen sind, daß wir ihn um die Gnade wieder aufzustehen bitten, und den Weg der Vollkommenheit freudig fortsetzen; auf Art der Kinder, welche sogleich, als sie gefallen sind, aufstehen, und wiederum fortlaufen. Deßhalben hat der heil. Ambrosius (d) nicht unbillig Gott einem liebreichen Vater verglichen, welcher über sein schwaches Kind, so es fällt, nicht zu zürnen, sondern dessen sich zu erbarmen pflegt. (e) Wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, sagt der gekrönte Prophet, also erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten, denn er weiß wohl, was wir für ein Geschopf sind: er ist ingedenkt, daß wir Staub sind. Un-

(c) Psal. CXXIX, 3.
(d) Ambros. von Ernen. d. Hexd. II, 3.
(e) Psal. CII. 13. 14.

ser größter Trost soll seyn zu wissen, daß, ob wir schon der Liebe Gottes nicht allezeit gleich kommen und nachleben, er dennoch, weil er reich ist an Barmherzigkeit (f), nicht nachlasse, uns als seine Kinder zu lieben.

Vierter Artikel.

Ursachen und Mittel der Traurigkeit.

Damit wir für diese Krankheit die nothwendige Arzney ausfindig machen, müssen wir derselben Wurzeln und Ursachen etwas tiefer untersuchen. Cassianus (a) und Bonaventura (b) bemerken zerschiedene. Denn zuweilen hat die Traurigkeit ihren Ursprung von einer natürlichen Schwachheit, da nämlich eine melancholische Feuchtigkeit im Leibe überhandgenommen hat. Dieser Zustand muß mehr durch die Leibärzte als durch geistliche Väter gehoben werden. Jedoch steht dabey zu bemerken, daß derley Feuchtigkeit meistens von schwermüthigen Gedanken herkömmt, gemehret und unterhalten wird. Derowegen muß nach dem Rathe des Cassianus denselben mit gleichem Fleiße begegnet werden, als wie den Versuchungen und Gedanken wider den Glauben oder die Keuschheit, wegen gleicher Gefahr, welche bey jenen so wohl als bey diesen mit unterläuft.

Zu-

(f) Ephes. II, 4.
(a) Cassian. Unterw. B. 9.
(b) Bonav. v. Erneu. d Gem. 12.

Zuweilen aber werden wir von der Trauersucht, ohne daß ein Mensch uns Gelegenheit dazu gegeben hätte, gählings ergriffen. Alsdann eckelt uns ab allem; nichts fällt uns angenehm; wir entschlagen uns aller Gemeinschaft; der beßte Freund erhält von uns keine oder nur eine bittere Antwort. Woraus sonnenklar erhellet, sagt Cassianus, daß nicht allezeit andere uns zum Zorne und Unwillen reizen, sondern wir selbst, die wir die Quelle und Wurzel solches Unwesens in uns selbst hegen und allenthalben mit uns herumtragen. Bey solchem Zustande wird der Herzensfrieden nicht durch die Absönderung von den Menschen sondern durch die Tugend der Geduld hergestellet. Wir müssen vielmehr eilen, unsre Fehler und Mängel zu verbessern. Geschieht dieses nicht, so werden wir die Ursachen unsrer Schwermuth, dieweil sie innerhalb unser selbst sich befinden, allerorten bey uns haben. Trennen wir uns auch von aller Gesellschaft, so werden wir denselben nicht entgehen, sondern nur den Ort ändern. Aendern wir dafür unsre widrige Sitten, so werden wir mit jedermann im Frieden leben.

Zuweilen, wie der heil. Bonaventura bemerket, betrübet uns die Widerwärtigkeit, oder der Mangel einer Sache, die wir heftig verlangen. Also schreiben auch Gregorius (c)

(c) Greg. Sittenl. XXII, 10.

und Augustinus (d) die Welttraurigkeit nur der Begierde nach zeitlichen Dingen zu. Und billig; denn eben so gewiß wird derjenige, dessen Herz an diese Welt klebet, durch den Verlurst oder den Abgang der geliebten Sache betrübet, als ein anderer, der ein von aller Neigung zu den Creaturen lediges Herz hat, in Gott allein sich beruhiget. Gewiß ist, sagt der P. Avila (e), daß die Traurigkeit aus dem Verlangen, eine größere aus einem größern, eine kleinere aus einem kleinern, keine aber aus keinem entspringe: also, daß die Begierden des Menschen selbst dessen Peiniger und Henker sind.

Fünfter Artikel.

Kraft des Gebethes wider die Traurigkeit.

Gleichwie das Gebeth wider allerley Widerwärtigkeiten' eine sichere Zuflucht ist, also ist es auch eine solche wider die Traurigkeit. Diese höchst schädliche Leidenschaft können wir, wie Cassianus (a) versichert, von uns vertreiben, wenn wir unser Gemüth zu Gott erheben, und selbes mit der zukünftigen Hoffnung und Betrachtung versprochener Glückseligkeit aufmuntern. Auf solche Weise werden wir alle

(d) Aug Abh. 20, über Joan.
(e) Avila. wie oben.
(a) Cassian, Unterw.

alle Gattungen der Traurigkeit gar leicht überwinden nicht anders, als wie David den bösen Geist mit der Zither vom Saul verjagte.

Dieses Mittel schreibt auch der heil. Jacobus in seiner Epistel vor (b), sprechend: Ist jemand traurig unter euch, der bethe. Auch der Prophet bezeuget (c), daß ihm dasselbe wohl zugeschlagen habe. Er sagt: Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen; ich habe an Gott gedacht, und ich bin erfreuet worden. Und an einem andern Orte (d): Deine Satzungen waren mein Gesang an dem Orte, wo ich ein Fremdling war. Und gewiß! wenn man durch ein freundliches Gespräche und Klagen, seine Schwermuth gleichsam in seines Freundes Schooße ablegen, und sein betrübtes Herz erquicken kann, was soll dann nicht wirken eine vertrauliche Unterhaltung mit Gott, der der Vater alles Trostes ist? Es wird auch ein wahrer Christ viel eher in Gott als in eitelm Schwätzen, üppigem Lesen, Singen, Spielen und derley Eitelkeiten eine Erquickung in seiner Betrübniß suchen; er wird sich zu den Füßen seines gekreuzigten Heilandes hinwerfen, und ohne Mühe ganz sicher finden, was er suchet.

Denselben Gedanken flößet uns der heil. Augustinus ein, da er über jenes des Psalmisten (e): Du hast Freude in mein Herz gegeben,

(b) Jac. v. 13.
(c) Psal. LXXVI, 4.
(d) Psal. CXVIII, 54.
(e) Psal. IV. 7.

geben, also schreibt: Man muß dann die wahre Freude nicht außerhalb suchen, sondern innerhalb des innern Menschen, wo Christus wohnet; im Herzen selbst, das ist, in jenem Kämmerlein, wo man bethen soll.

Sechster Artikel.

Von der Traurigkeit eines bösen und der Frölichkeit eines guten Gewissens.

Eine der vornehmsten Ursachen unsrer Schwermuth ist dann und wann die Erinnerung, daß wir nicht mit gehöriger Sorgfalt dem allgemeinen Herrn dienen, weder alle unsre Schuldigkeiten nach Gebühre erfüllen. Wir müssen aus eigener Erfahrniß gestehen, daß unser Herz sehr heiter und freudig ist, wenn wir das Unsrige wohl und recht verrichtet haben; hingegen sehr finster und betrübt, wenn wir nachläßig waren.

Die Traurigkeit ist ein Gefährt der Sünde. Ein schalkhaftiges Herz wird mit Sünden beladen, sagt der Weise (a): und Bernardus (b): Es ist keine schwerere Strafe über ein böses Gewissen. Das böse Gewissen quälet sich selbst. Verdammet dich nicht der öffentliche Ruf, so verdammet dich dein eigenes Gewissen, weil niemand sich selber fliehen kann. Thu was du willst; suche deine Angst-

(a) Syr. III, 29. (b) Bern. vom inn. Hause. K. 15.

Angsthaftigkeit durch allerhand Ergötzungen zu zerstreuen, wie du kannst; du wirst dennoch dich deines innerlichen Henkers nimmer los machen. Darum hat Seneca nicht übel gesagt, die größte Strafe der Sünde sey, die Sünde begangen zu haben.

Dieses bewähret sich am meisten bey denjenigen, welche, nachdem sie die Ergötzlichkeiten des Geistes schon einmal verkostet, und auf dem Wege Gottes eine gute Strecke zurückgeleget hatten, wieder zurücktreten. Wer ehemals im Reichthume gelebet hat, erträgt die Armuth viel beschwerlicher, als der in dieser gebohren ist. Willst du niemals traurig seyn, setzet Bernardus hinzu, so lebe gut. Berechne dein Leben, und durchstreich die Sünde, die Mutter aller Schwermuth. Ein gutes Leben hat allezeit Freude, das Gewissen des Sünders aber ist allezeit in Peine. Und gleichwie keine andere Peine mag erdacht werden, die dieser gleich käme, also ist nach dem Zeugniße des heil. Geistes (c) keine Freude über die Freude des Herzens ..... (d) Ein sicheres Gemüth ist wie ein stetes Gastmahl .... (e) So uns unser Herz nicht bestrafet, sagt Joannes, so haben wir ein Vertrauen zu Gott ..... (f) und Paulus: Dieses ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens.

(c) Syr. XXX, 16.
(d) Sprüchw. XV, 15.
(e) 1. Joan. III, 21.
(f) 2. Cor. I. 12.

Die geistliche Freude, wie Bonaventura versichert, ist nicht nur die Frucht eines guten Gewissens, sondern auch eine ungezweifelte Anzeige desselben. Die Freude, sagt er (g) ist das sicherste Zeichen der inwohnenden Gnade. Auch der Psalmist hat schon ehemals (h) gesagt: Dem Gerechten ist ein Licht aufgegangen, und Freude denen, die aufrichtig sind von Herzen. . . . Die Gottlosen aber wandeln in der Finsterniß. . . . Leid und Unglück ist auf ihren Wegen; sie kennen den Weg des Friedens nicht.

Meistens dieser Ursache halben forderte der heil. Franciscus von seinen Jüngern eine stete Frölichkeit in dem Herrn; dieweil nach dem Zeugniße des Apostels (i) die Freude eine Frucht des Geistes, und ein Zeichen der heiligmachenden Gnade ist. Dieser heil. Patriarch ward von der Frölichkeit seiner Mitbrüder also gerühret, daß er öfters sagte: Wenn mich der Geist der Traurigkeit versuchet, werfe ich die Augen auf meine Brüder: ich sehe ihr freudiges Angesicht an als das Angesicht so vieler Engel, und alle Versuchung verschwindet.

Sie-

(g) Bonav. im Zuchtsp. I, 3.
(h) Psal. XCVI, 11. ... LXXXI, 5. ... XIII, 3.
(i) Gal. V, 22.

Siebenter Artikel.

Es giebt endlich eine heilige Traurigkeit.

So darf man dann, wirst du fragen, gar keinen Theil des Gemüthes der Traurigkeit einräumen, und soll das Leid gar keine Statt bey uns finden? Freylich, sagt der heil. Basilius, giebt es ein heilsames Leid und Trauren, zu dessen Bestätigung er die Worte des Herrn (a) anführet: Selig sind, die da trauren; denn sie werden getröstet werden. Es erkennet aber dieser heil. Vater und mit ihm Leo der Große wie nicht weniger Cassianus eine zweyfache Traurigkeit; die erste eine Weltliche, die ihren Ursprung von dem Verlurst eines zeitlichen Dinges oder einem andern unglücklichen Zufalle hat, von welcher aber die Diener Gottes weit entfernet seyn sollen: die zweyte eine Geistliche, die nach Gott ist; eine gute und nützliche Traurigkeit, welche den Dienern Gottes sonderlich zustehet.

Von dieser heiligen Traurigkeit geben belobte Väter viererley gerechte Quellen an. Die Erste Quelle sind unsre eigne Sünden; darum schreibt der Apostel (b): Ich freue mich doch itzt; nicht darum, daß ihr seyd betrübet worden, sondern daß ihr zur Buße seyd betrübet worden.... Denn die Traurigkeit, die nach Gott ist, wirket

Buße

(a) Math. V, 5. (b) 2. Cor. VII, 9. 10.

Buße zur beständigen Seligkeit: aber die weltliche Traurigkeit wirket den Tod. Hiemit ist die Traurigkeit heilig und nach Gott, die unsre Zäher und den Schmerzen über unsre Sünden rege machet. Der heil. Chrysostomus giebt darüber eine Ursache, die seines großen Verstandes würdig ist. Er laugnet, daß irgendwo durch bloßes Trauren ein Verlurst eingebracht werde als allein derjenige, den die Sünde verursachet; darum schließt er, man könne über die Sünde allein nützlich trauren. Gewiß! es ist weit davon, daß der Schmerz andere Schäden ersetze; viel mehr vergrößert er dieselben: die einzige Gnade, aus der du gefallen bist, führet der Schmerz wieder zurück.

Die Zweyte Quelle einer gerechten Traurigkeit sind die fremden Sünden. Da dieser Schmerz die Liebe Gottes und des Nächsten zum Grunde hat, so ist er sehr löblich und heilig. David ward von demselben sehr gerühret, als er aufrief (c) Ich bin schier in Ohnmacht gesunken um der Sünder willen, die dein Gesetz verlassen.... Mein Eifer hat mich verschmachten gemacht darum, daß meine Feinde deine Worte vergessen.... Ich habe die Uebertreter gesehen, und bin verschmachter; denn sie haben deine Gebothe nicht gehalten.

Die

(c) Psal. CXVIII, 53.... 139.... 158.

Die Dritte Quelle ist unsre Unvollkommenheit. Wir trauren sehr nützlich in Betrachtung dessen, daß wir von einer größern Vollkommenheit noch so weit entfernet sind, gemäß jenem des Heilandes (d): Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten; denn sie werden gesättiget werden.

Die Vierte Quelle einer heiligen Traurigkeit ist endlich die Abwesenheit von dem himmlischen Vaterlande: Von daher floßen die vielen Zäherströme der Heiligen, so lange sie in diesem Jammerthale mußten herumirren, und ihr so gewünschtes himmlisches Vaterland nur von weitem ansehen durften. Sie weinten ohne Vergleiche viel bitterer, als ehemals die Israeliten, die dort an den Strömen Babylons saßen, und ihre Thränen mit denselben vermischten, wenn sie an Sion dachten (e). Von dieser heiligen Traurigkeit überfallen rufte David (f) auf: Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange sich verweilet hat! Aus diesem Tone geht jenes unser tägliches ohne Zweifel Gott und seiner Mutter höchst angenehmes Gesang: Zu dir seufzen Wir vertriebene Kinder der Eva, seufzende und weinende in diesem Jäherthale.

Endlich aber setzet Cassianus einige Zeichen an, woraus man die nutzliche Traurigkeit, die

(d) Math. V, 6.
(e) Ps. CXXXVI, 1.
(f) Psal. CXIX, 5.

die nach Gott ist, von der tödtlichen, die nach dem Teufel ist, zu unterscheiden hat. Jene, sagt er, ist gehorsam, gesprächig, demüthig, sanftmüthig, gelind und geduldig; denn, da sie die Liebe Gottes zur Wurzel hat, so hat sie in sich selbst alle Früchte des heil. Geistes, welche der Apostel (g) herzählet: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit: Diese aber ist rauh, ungeduldig, hart, voller Grollen, schwarzer Galle und Verzweifelung, die alle Früchte des Geistes ersticket, und weder Trost noch Mäßigung zuläßt. Jene, die nach Gott, ist, wie belobter Cassianus weiter sagt, einigermaßen lustig, und durch die Hoffnung ihres Fortganges gestärket; sie giebt, und benimmt nicht den Muth große Dinge auszuüben, wie leicht erhellet, wenn man ihre vierfache Quelle, von der wir geredet haben, betrachtet.

Alles dieses beweist, daß die wahre Freude eines Christen nicht in eitelm Lachen, Schwätzen, Spielen und Possenreißen: denn dieß ist eine üppige Freude, und eine wahrhafte Ausgelassenheit: sondern in einer anständigen Sittsamkeit des äußerlichen Menschen, und in einer gewissen Heiterkeit, die eine Anzeige des innerlichen ist, bestehe. Denn gleichwie die Gemüthstraurigkeit den Leib angreift, welches der

(g) Gal. V. 22.

der Weise Mann mit diesen Worten (h) erkläret: Ein trauriger Geist trücknet die Beine raus; also hingegen äußert sich die innerliche Freude auf der Stirne, welches er mit andern Worten (i) ausdrücket: Ein frölich Herz machet ein frölich Gesicht. Daher lesen wir von einigen Heiligen, daß ein immerwährender Frühling auf ihrem Gesichte saß, und eine verwunderliche Frölichkeit, als ein Zeuge des heitersten Gewissens daraus hervorschimmerte. Dieses ist dann die Freude, welche wir uns zu wünschen, und zu unsrer Vollkommenheit höchst nothwendig haben.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von dem unendlichen Schatze, den wir an Jesus Christus unserm Erlöser haben, und von der Weise, sein Leiden zu betrachten.

Erster Artikel.

Jesus Christus ein unendlicher Schatz.

Dieser Schatz ist viel zu groß, als daß wir ihn mit dem Verstande begreifen, wohl geschweigen mit Worten genugsam ausdrücken können. Zu diesem wäre uns die Gnade nothwendig,

(h) Sprüchw. XVII, 22. (i) Sprüchw. XV, 13.

wendig, welche Paulus empfangen hatte, welcher sagt: (a) Mir ist diese Gnade gegeben, unter den Heyden die unerforschliche Reichthümer Christi zu verkündigen. Hören wir Christum selbst von diesem unschätzbaren Gute reden: Wenn du die Gabe Gottes erkennetest, sagt er zum samaritanischen Weibe (b), und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken. O wüßten wir die Gabe zu schätzen, welche Gott in seinem Sohne uns ertheilet hat! gewißlich eine Gabe aller Gaben, indem er uns mit derselben alles gegeben hat.

Wer wird uns den Werth dieser unschätzbaren Gabe auslegen? wer wird uns diese reiche Goldgrube eröffnen? Dem heil. Augustinus war diesen Schatz zum Theile einzusehen gegeben, welcher von Dankbarkeit und Liebe angeflammet sagte: Herr! wer dir nicht dienet, weil er von dir erschaffen ist, verdienet die Hölle; wer aber dir nicht diener, weil er von dir erlöset ist, verdienet, daß für ihn eine neue Hölle gebauet werde.

Diese Gabe hat der P. Avila so hoch geschätzet, daß, wenn jemand sich über die ihm verliehene Gnaden verwunderte, er zu sagen pflog: Laß dich dieß nicht wunder nehmen, mein Freund! sondern über das erstaune, daß Gott, wie der heil. Joannes (c) sagt, die Welt

(a) Ephes. III. 8.
(b) Joan. IV, 10.
(c) Joan. III, 16.

Welt also geliebet, daß er seinen Eingebohrnen Sohn gab. Es wußte nämlich der Apostel die Größe der göttlichen Liebe gegen uns nicht anders abzumessen und auszudrücken, als mit der Vortrefflichkeit dieser Gabe; denn aus der Größe der Gabe, muß man die Größe der Liebe abnehmen: allein aus Liebe ist der einzige Sohn des Allerhöchsten uns gegeben, allein aus Liebe gebohren, auf daß er durch seinen Tod uns in das ewige Leben übersetzete. O Gott! wie verwunderlich ist deine Güte gegen uns! singt die Kirche (d) wie unschätzbar ist deine Liebe! auf daß du den Knecht erkaufest, hast du den Sohn gegeben.

Wem hätte jemals etwas dergleichen in Sinn kommen können. Welcher Knecht, der in Mitte seiner Feinde gefangen saß, hätte sich jemals unterstanden, seinen König also zu bitten: Herr! Schicke deinen einzigen Sohn, damit er sich statt meiner umbringen lasse, und ich die Freyheit erhalte. Was aber keinem Menschen jemals hätte einfallen können, das befindet Gott für gut, und hat es uns allen wirklich geleistet.

Nicht aber allein hat er hiemit das Joch einer tyrannischen Dienstbarkeit uns abgenommen, sondern hat uns auch zu den allerhöchsten

(d) In der Messe des Charsamst.

sten Ehren erhoben, indem er unsre Natur an sich genommen, und die seinige uns mitgetheilet hat. Er ist Mensch geworden, und hat uns Menschen zu Kindern Gottes gemacht. Sehet, sagt der Apostel Joannes (e), was für eine Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen, und sind. Und darum ist uns die unbegreifliche Ehre gestattet, Gott unsern Vater, und Jesum Christum unsern Bruder zu nennen. Um welcher Ursache willen er sich nicht schämet, sagt ein andrer Apostel (f) sie Brüder zu nennen, da er spricht: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen. Ja es scheint, Christus habe ein sonderliches Wohlgefallen an diesem Namen, weil er uns sehr oft Brüder nennet. Nun aber, was mangelt demjenigen, dessen Vater Gott, und dessen Bruder Jesus Christus ist?

Du darfst dich nicht einmal durch die Unbilden, die du ihm zugefüget hast, abschrecken lassen; denn kaum hast du sie bereuet, hat er sie schon vergessen, und dir seine Gnade wieder zugewendet. Sogar um unsern Handel immer gut zu machen vertritt er bey dem ewigen Vater die Stelle eines beständigen Fürsprechers für uns, wie der heil. Joannes (g) mit folgenden Worten bezeuget: Meine Kinder! dieß schreibe ich euch, auf daß ihr nicht

(e) 1. Joan. III, 1.
(f) Hebr. II, 11. 12.
(g) 1. Joan, II, 1.

nicht sündiget. So aber jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, nämlich Jesum Christum den Gerechten. Er ist in den Himmel selbst eingegangen, sagt Paulus (h), auf daß er vor dem Angesichte Gottes für uns erscheine. Dorten, wie Bernardus schreibt, zeiget er dem Vater seine Seite und Wunden, die er auf seinen Befehl dem Menschen zulieb empfangen, und bittet, er möchte ihn, als den er so theuer erkaufet habe, nicht lassen zu Grunde gehen. Und meistens der Ursache halben, wie die Väter lehren, hat Christus nach seiner Urstände die Wundmäler in seinem glorreichen Leibe behalten wollen, damit er sie seinem Vater immer vorweisen könnte.

In Christo haben wir dann Alles, beschließt Ambrosius (i) und Christus ist uns Alles. Bist du verwundet, Er ist der Arzt, brennet dich das Fieber, Er ist der Brunn; drücket dich die Sünde, Er ist die Gerechtigkeit; bist du Hülfbedürftig, Er ist die Kraft; fürchtest du den Tod, Er ist das Leben; suchest du den Himmel, Er ist der Weg; fliehest du die Finsterniß, Er ist das Licht; hungerst du, Er ist die Speise: kurz! was immer du verlangen kannst, sieh, das findest in ihm. Ferner, wenn der Wolf wider dich aufsteht, fährt der heil. Lehrer fort, so ergreif den Felsen, und er flieht;

(h) Hebr. IX, 24. (i) Ambr. v. d. Jungf. B. 2.

dein Fels aber ist Christus: wenn du die Zuflucht zu Christo nimmst, flieht der Wolf, und er wird dich nicht schrecken können.

Alle unsre gute Werke sind gleichsam Abschnitte und Ueberbleibseln der Reichthümer Christi; und wir können nichts gutes wirken dann durch seine Verdienste. Die Siege über die Versuchungen, die Sicherheit vor den Gefahren, die Tugenden, und endlich alles, was in uns gutes ist oder seyn kann, haben wir Christo zu danken. Daß dann die heil. Mutter die Kirche, als die Erbinn jenes prophetischen Spruches (k): Schaue, o Gott, unser Beschirmer, und sieh das Angesicht deines Gesalbten an, billig alle ihre Gebether mit diesem Beschluße gleichsam versiegelt: Durch Jesum Christum unsern Herrn. Als sagte sie: Himmlischer Vater! aus Liebe dieses deines geliebtesten Sohnes, der freywillig sich dir am Kreuze zu einem angenehmen Opfer geschlachtet hat, verleih, was wir begehren, und laß uns unsre Sünden nach; sieh die Wunden, die er sich uns zulieb hat schlagen lassen, an; miß den Ritz seines durchbohrten Herzens, und nimm uns zu Gnaden auf.

Als der Engel den Hirten (l) oder vielmehr allen Menschen sagte: Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke wie-

(k) Psal. LXXXIII, 10. (l) Luk. II, 10.

wiederfahren wird; denn heute ist euch der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr, war die Freude, die er verkündigte, keine einzelne Freude oder Gut, sondern alle die beßten und größten Freuden und Güter mit einander. Isaias prophezeyet von Christo, daß durch denselben uns Menschen das Gut verkündiget sey (m). Da fragt Origenes, warum Paulus, da er diese Stelle des Propheten anziehet, sage, es wären uns durch Christum die Güter verkündiget worden (n). Warum, sagt er, redet Paulus von Vielen Gütern, da Isaias nur von Einem redet? Er antwortet sich selbst, dieweil Christus nicht nur Ein Gut allein, sondern Alle Güter zugleich ist. Er ist unser Heil, unser Leben, unsre Auferstehung, das Licht der Welt, die Wahrheit, der Weg, die Himmelspforte, die Weisheit, die Macht, der Schatz endlich aller Güter. Für uns ist er gebohren und gestorben, damit wir lebeten: für uns hat er sich wieder lebendig gemacht, damit auch wir wieder auferstünden: für uns ist er in den Himmel zurück gekehret, damit, wie er uns im Hintritte verheißen hat, er uns dorten einen Platz vorbereitete (o), welches, wie er mehr dann einmal versicherte, uns nöthig und nützlich war. Von dannen hat er uns den heil. Geist geschicket, und dorten sitzet er zur Rechten des Vaters, allein beschäftiget, uns Gutes zu

(m) Isai. LII, 7.
(n) Röm. X, 15.
(o) Joan. XIV, 2. ... XVI, 7.

thun, und unser ewiges Heil zu bewirken. Es setzet der heil. Cyprianus hinzu, Christus habe nur darum die Löcher seiner Wunden offen behalten, damit wir wüßten, daß wir daraus als aus lebendigen Brünnen die heilsamsten Wässer der Gnaden zu schöpfen hätten. Dieweil wir dann einen großen Hohenpriester haben, damit wir mit dem Apostel (p) beschließen, Jesum Christum den Sohn Gottes, der den Himmel durchdrungen hat.... so lasset uns mit Vertrauen hintreten zu dem Throne seiner Gnaden, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden zur Zeit, da uns Hülfe wird vonnöthen seyn.

Zweyter Artikel.

Das Betrachten des Leidens Christi so wohl uns nützlich als Gott angenehm.

(a) Es ist uns nichts so heilsam, sagt der heilige Augustinus, als täglich betrachten, wie viel der Gottmensch Christus für uns erlitten hat. Dieses unterschreibt der heil. Bernardus (b); Denn, sagt er, was ist also kräftig die Gewissenswunden zu heilen, und den Verstand zu reinigen, als die fleißige Betrachtung der Wunden Christi?

(p) Hebr. IV, 14. 16.
(a) Aug. Red. 52. z. d. Brüd. in d. Ein.
(b) Bern. Red. 62. üb. die Hoh. Lied.

sti? Alle übrige Heilige rathen uns die Betrachtung des Leidens Christi und die Zuflucht zu seinen Wunden als das sicherste Mittel wider alle und sonderlich die unreinen Versuchungen an. Wahrlich, fährt der heil. Augustinus fort, aus allen habe ich kein so kräftiges Mittel gefunden, als die Wunden Christi. Dazu kömmt das Ansehen des heil. Bonaventura, welcher (c) sagt: Wer in dem allerheiligsten Leben und Leiden des Herrn sich ernstlich und andächtig übet, findet allda alles nützlich- und nothwendige im Ueberfluße, und hat nicht nothwendig, außer Jesu etwas zu suchen. Aus welchem wir zu ersehen haben, daß den heil. Männern diese Uebung stets als das bewährteste Mittel, zu einer sonderlichen Heiligkeit zu gelangen, geschienen hat.

Die heil. Gertrudis, wie Blasius (d) erzählet, hat durch eine himmlische Offenbarung verstanden, daß, so oft jemand das Bildniß des Gekreuzigten mit Andacht anschauet, so oft auch Gott seine Augen mit Erbarmniß auf ihn werfe. Woraus wir wenigstens das zu erlernen haben, daß, wenn es dem Heilande nicht schwer gefallen, uns zulieb so viele Peinen und Marter zu erdulden, es uns auch nicht schwer fallen solle, ihm zulieb dieselben zu betrachten. Als einstens (e) der heil. Franciscus in der Lie-

(c) Bonav. Unterred. 7.
(d) Blos. Geistl. Erm. K. 2.
(e) Franc. Chron. Th. 6. B. 1. K. 86.

benfrauenkirche, Portiuncula genannt, bethete, wobey er in viele Thränen und Seufzer ausbrach, befragte ihn ein vorbeygehender Diener Gottes um die Ursache solcher Traurigkeit: Ach! antwortete der Heilige, warum soll ich nicht weinen, weil ich sehe, wie die grausamen Schmerzen, die mein Gott und Heiland unsertwillen unschuldig erlitten, bey uns Menschen in so großer Vergessenheit liegen?

Dritter Artikel.

Anmuthungen, die das Betrachten des Leidens Christi in uns erwecket.

Die Weise das Leiden des Herrn zu betrachten, ist derjenigen gleich, welche von den Geistlehrern zum übrigen Betrachten vorgeschrieben wird; wo sie unter anderen lehren, man solle die wenigste Zeit auf die Uebung des Verstandes, die meiste aber auf die Uebung des Willens verwenden, und das Herz in allerley Anmuthungen ausbrechen lassen, die unsre zukünftige Vorsätze und Werke beseelen. Und dieß ist auch die einzige Frucht, auf welche wir in allen unsern Betrachtungen zu sehen haben.

Nun giebt das Leiden Christi Gelegenheit genug an die Hand, mehrerley nützliche Anmuthungen zu erwecken, welche sich in sieben Titel einschränken lassen, als da sind das Mitleiden,

leiden, die Reue, die Liebe Gottes, die Dankbarkeit, die Verwunderung, die Hoffnung und endlich die Nachahmung der Tugenden des Heilandes. Diese sieben Anmuthungen wollen wir nach der Ordnung kürzlich behandeln.

§. 1.

Das Mitleiden.

Die erste Anmuthung, in welche ein frommes Herz beyr Betrachtung des Leidens Christi ausbrechen soll, ist das Mitleiden, welches in dem besteht, daß einer des andern Schicksal als das seinige von Herzen bedauret.

Dieses Mitleiden können wir unserm Erlöser unmöglich versagen, wenn wir die Schmerzen, die er unsertwegen über sich genommen hat, nur obenhin erwägen wollen. Denn nach der Meynung aller Gottesgelehrten übertrafen sie an Größe alle, so jemals ein menschlicher Leib erlitten hat, oder erleiden kann; gemäß jenem des Propheten Jeremias (a): O ihr alle, die ihr auf dem Wege vorübergehet, merket und sehet, ob irgendwo ein Schmerz ist, wie der meinige!

Denn erstlich war nicht ein einziges Glied seines allerheiligsten Leibes schmerzenfrey: Von den Fußsolen an bis zum Schedel des Haupts ist nichts an ihm gesund, sagt eben der

(a) Klagl. I, 12.

Prophet (b). Hände und Füße sind durchboret, das Haupt mit Dörnern durchstochen, das Angesicht mit Fäusten zerschlagen, von Speichel und Unflathe verstaltet, der ganze Leib von tausend Striemen und Beulen blau und wund, von eisernen Ruthen zerfetzet, endlich durch die gewaltsame Ausdehnung am Kreuze also verrenket, daß, wie David (c) sagt, alle Beiner an ihm haben können gezählet werden. Also hat der Erlöser mit Ertragung so großer und zerschiedener Tormenten, die ihn auf einmal überfallen, die grausamste Marter an seinem Leibe erfahren.

Der Schmerz quälete aber nicht nur den Leib allein, sondern er durchdrang auch die Seele bis auf das Innerste; denn die Vereinigung mit dem göttlichen Worte verhinderte nicht, daß Christus als ein purer Mensch die ganze Bitterkeit und Schmache seines Leidens aufs lebendigste fühlete. Es ward aber seine Seele noch bis zum Uebermaaße gequälet durch die freywillige Entschlagung alles Trostes, also, daß, wo der blasse Tod schon auf seinen Lippen saß, die Betrübniß die bittere Klage von ihm noch auspressete (d): Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Nebst diesen äußerlichen Leibes- und Seelenschmerzen ward sein Geist von noch viel andern weit empfindlichern gemartert. Von dem

ersten

(b) Isai. I, 6.
(c) Psal. XXI, 18.
(d) Math. XXVII, 46.

ersten Augenblicke seiner Empfängniß an bis zum letzten seines Lebens sah er alle und jedwede, theils schon begangene, theils noch zukünftige Sünden aller Menschen immerhin klar vor Augen, wie nicht weniger alle Tormenten und Schmachen, die auf ihn warteten, die er zumal für den meisten Theil der Menschen vergebens ausstehen würde. Alles dieses ließ er durch die Einbildungskraft dort im Garten seiner Seele vorstellen; wie lebendig und schmerzhaft aber muß diese Vorstellung gewesen seyn, als welche ihm das Blut aus den Adern preßte, und ihn in die bitterste Todesangst versetzte?

Jedoch nicht nur damals, sondern so lange er ein sterblicher Mensch war, schwebten die Sünden der Menschen und seine zukünftige Marter ihm stets vor Augen. Woraus folget, daß sein ganzes Leben ein immerwährendes Leiden war. Und da nicht zu laugnen ist, daß die Erwartung einer bevorstehenden Quale viel bitterer als die Vollstreckung derselben selbst fällt, so kann man das ganze Leben Christi nicht anders heißen, als ein unermeßliches Meer der Schmerzen, die ohne Unterlaß in seiner Seele aufs grausamste wütheten.

Wer nun alles dieses bey sich erwäget, und daß es der Sohn Gottes selber ist, der nur aus Liebe gegen uns solche Peinen ertragen hat, der muß gewiß ein mehr dann marmor-

steiner-

steinernes Herz in seinem Busen tragen, wenn er nicht von Mitleiden gerühret wird. Der heil. Bernardus (e) sagt, es wäre nicht zu dulden, daß die Erde bebe, die Felsen zerspringen, die Gräber sich öffnen, des Tempels Vorhang zerreiße, Sonne und Mond sich verfinstern, und die ganze Natur Zeichen ihres Schmerzens von sich gebe, der Mensch aber allein nicht wisse, mit seinem leidenden Gott und Herrn Mitleiden zu tragen.

§. 2.

Die Reue.

Die zweyte Anmuthung, die durch das Betrachten des Leidens Christi in unserm Herzen rege werden soll, ist der Schmerz über unsre Sünden. Diese Regung muß hier nothwendig entstehen, maßen nichts die Bosheit und Schwere der Sünde uns so begreiflich machet, als das bittere Leiden des Heilandes.

Und fürwahr! aus der Schärfe der Arzney läßt sich die Schwere der Krankheit abnehmen. Erkenne o Mensch, sagt (f) der heil. Bernardus, wie groß die Wunden sind, für welche nöthig war, daß Christus der Herr verwundet wurde. Nichts auch nicht die ewige Peine selbst, welche auf die Sünde geschlagen ist, giebt uns einen so lebendigen Begriff von deren Schwere, als das Leiden Chri-

sti

(e) Bern. Red. auf den Charmittw.
(f) Bern. Red. 3. auf Weyhn.

sti giebt. Denn was muß das für eine Schuld seyn, zu deren Tilgung, welche Gott gebühre-te, Gott selbst mußte Mensch werden, und so grausam leiden? Die Beleidigung war wirklich einigermaßen unendlich, weil sie eine unendliche Person verletzte. Derowegen, weil wegen dem unendlichen Unterschiede zwischen Gott und dem Menschen kein purer Mensch für dieselbe genug thun konnte, war es nöthig, daß eine Person, die der beleidigten Person gleich ist, folglich eine andere Person von gleicher unendlichen Würdigkeit die Bezahlung über sich nahm.

Dieses Hauptstück christlicher Lehre besser zu erklären, bedienen sich die Gottesgelehrten der Gleichniß mit einem Bauer. Wenn dieser sich erfrechete, seinem Könige eine Maultasche zu versetzen, so ists gewiß, daß dem Könige auch mit der äußersten Todesstrafe des Frevlers keine hinlängliche Genugthuung verschaffet würde. Ein König ist von einem Bauer viel zu weit unterschieden, als daß dieser jenem genugthun könnte; denn welch eine geringe Strafe ist selbst der Tod eines so niedrigen Menschen gegen dem Laster der beleidigten königlichen Majestät gerechnet? Wie mag dann dem Könige genug gethan werden? anders nicht, als daß der Bauer auch ein gleicher König wird, und sich mit dem andern der Maultasche halben vergleichet.

Die nützlichste Frucht, die wir aus der Betrachtung des Leidens Christi zu ziehen haben, ist dann eine lebendige Reue über unsre Sünden, und

ein

ein unversöhnlicher Haß derselben, als welche unserm Heilande Jesus Christus so theuer zu stehen gekommen sind. O Herr! Ich habe dich mit Dörnern gekrönet, mit diesen Ruthen zerfetzet, durch diese Tormenten hingerichtet! (g) O Herr! Ich bins, der gesündiget hat; Ich habe ungerecht gehandelt: laß deine Hand sich wider mich wenden! ..... (h) Nimm und wirf mich in das Meer! denn ich weiß, daß dieß große Ungewitter meinetwillen über dich gekommen ist! Mir gebührte dieses Kreuz, dieser Speichel, dieser Hohn, diese Dörner!

Der heil. Bernardus (i) nimmt eine zu dieser Sache schickliche Person an. Ich spielete und scherzete auf der Gasse, sagt er, und im geheimen königlichen Rathe ward das Todesurtheil über mich gefället. Dieß höret des Königs einziger Sohn; er leget seine Krone ab, bedecket sich mit einem Bußsacke, bestreuet das Haupt mit Asche, und geht mit bloßen Füßen heulend und weinend herum, weil man seinen Knecht zum Tode verdammet hat. Ich sehe ihn gählings hervortreten, ich staune, frage, und vernehme die Ursache dieses neuen Schauspieles. Was will ich thun? will ich fortspielen, noch länger scherzen, und seine Zäher verscherzen? Gewiß! ich muß toll und unsinnig seyn, wenn ich

(g) 2. B. Sam. XXIV, 17.
(h) Joan. I, 12.
(i) Bern. Red. 1. über Weyhn.

ich ihm nicht folge, weder mit dem Weinenden weine.

In solche Reumüthigkeit soll unser Herz durch die Betrachtung des Leidens Christi sich setzen lassen. Es soll sich gewöhnen, der Sünden als der Ursache eines solchen Trauerspieles nimmer anders zu gedenken als mit Hasse und Abscheuen. Zerknirschung des Herzens, Verfluchung der Sünde, und ernstliche Vorsätze, eher tausendmal zu sterben als wieder zu sündigen, diese sind das Gewürz, welches wir vom Kreuze Christi sammeln, und damit alles unser Gebeth und übrige Handlungen bestreuen müssen. Wir sollen öfters aufrufen: Herr! gieb nicht zu, daß ich von dir jemals geschieden werde! ..... Zu was lebe ich, wenn ich nicht Dir lebe, Dir diene! ..... Nimm mich eher aus der Zahl der Lebendigen, als daß ich dich nur noch einmal beleidige!

§. 3.

Die Liebe Gottes.

Die dritte Regung, die unser Herz in Betrachtung dieser Geheimnisse fühlen soll, ist die Liebe Gottes. Denn da nichts so natürlich ist, als gegenseitig lieben und geliebet werden, so ists nicht möglich, daß jemand die unermeßliche Liebe des leidenden Heilandes gegen uns betrachte, und nicht von Gegenliebe angeflammet werde. Darinn ist die Liebe Gottes gegen uns offenbar

bar geworden, schreibet (k) der heil. Joannes, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen. Der Apostel Paulus (l) von dieser Liebe redend, nennet sie Uebermäßig; und wirklich überschreitet sie allen Ausdruck und Begriff.

Wer soll dann nicht einen solchen Liebhaber hingegen aufs inbrünstigste lieben? Lasset uns dann Gott lieben, beschließt (m) der geliebte Jünger, dieweil er uns zuerst geliebet hat. Lasset uns wenigstens, so gut wir können, mit Lieben eine Liebe vergelten, von welcher er uns solch ungezweifelte Beweise gegeben, als da sind seine Schmerzen, sein Blut, sein Leben. Daher sagt (n) der heil. Ambrosius, Herr Jesu! ich bin deinen Unbilden, durch die ich erlöset bin, mehr schuldig, als deinen Werken, durch die ich erschaffen bin. Sehr groß war die Gnade der Erschaffung, sie hat dich aber weder Mühe noch Schweiß sondern ein einziges Es geschehe gekostet. Die Erlösung hingegen kostete dich unzählige Arbeiten, Schmachen, Unbilden, Schmerzen, so gar Blut und Leben.

Wir müssen dann denjenigen nicht müßig lieben, der uns so mühesam geliebet hat; wie der heil. Joannes (o) uns ermahnet: Meine Kinder!

(k) 1. Joan. IV, 9.
(l) Ephes. II, 4.
(m) 1. Joan. IV, 19.
(n) Ambr. B. 2. über Luc.
(o) 1. Joan. III, 18.

der! lasset uns nicht lieben mit dem Worte noch mit der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit. Der Sohn Gottes bewies uns seine Liebe dadurch, daß er alle Schmachen ertrug: beweisen wir ihm auch unsre Gegenliebe, und schlagen wir keine Schmache oder Unbild aus; im Gegentheile müssen wir dieselben suchen, und über eine jedwede Verachtung und Demüthigung, die uns aufstößt, als über einen gefundenen Schatz uns erfreuen. Christus gab uns einen andern Beweis seiner Liebe mit dem, daß er sich dem himmlischen Vater für uns ganz und gar opferte: opfern wir uns ihm hingegen auch ganz und gar; überlassen wir unser ganzes Schicksal seiner Anordnung, und suchen wir von ganzem Herzen in allem nichts dann seinen allerheiligsten Willen: Dieß sind die Zeichen einer wahren Gegenliebe, die wir unserm liebreichesten Erlöser schuldig sind.

Du verdienest noch keinen Glauben, wenn du sagst: Herr! ich liebe dich von Herzen! willst du Glauben finden? rede mit den Werken. In diesem Verstande haben die Heiligen jenes des Apostels Jakobus (p) genommen: Die Geduld aber hat ein vollkommenes Werk. Denn wer sich den Widerwärtigkeiten nicht entzieht, auch alle Gelegenheiten zur Demüthigung und Abtödtung ergreift, der überzeuget, daß er nicht mit Worten sondern im Werke und der Wahrheit liebet;

(p) Jak. I, 4.

liebet; dieweil er die Widerwärtigkeit, welche der Probstein wahrer Freunde ist, also großmüthig erträgt, und mit seinem Erlöser theilet.

Und dieses ist beynahe die vornehmste Frucht, die wir von der Betrachtung des Leidens Christi ziehen können, eine zärtliche und großmüthige Liebe. Wir müssen währender Betrachtung diese öfters erwecken; wir müssen großmüthige Entschlüsse fassen, das Unsrige Gott gänzlich heimstellen, uns zu aller Widerwärtigkeit antragen, aller Eitelkeit und Hoheit entsagen, und um die einzige Gnade bitten, die Schmachen des Kreuzes mit Christo theilen zu dürfen. Derley Uebungen, gleichwie sie zur Vollkommenheit das meiste beytragen, also sind sie ein überzeugender Beweis einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen Gott und den leidenden Heiland.

§. 4.

Die Dankbarkeit.

Die vierte Frucht der Betrachtung dieser Geheimnisse ist eine aufrichtige und herzliche Dankbarkeit gegen einen so freygebigen Gutthäter. Was können wir besseres, sagt (q) Augustinus, im Herzen gedenken, mit dem Munde aussprechen, mit der Feder ausdrücken, als: Gott sey gedankt? Man kann nichts kürzeres sagen, weder etwas

größes

(q) August. Sendschr. 77.

größeres hören oder verstehen, noch etwas nützlicheres thun als dieses.

Gott war nach unsrer Dankbarkeit allezeit dermaßen begierig, daß er selten seinem Volke eine ansehnliche Wohlthat erwies, und nicht sogleich befahl, ihm feyerliches Lob und Dank zu sagen. Opfere Gott ein Lobopfer (r)! Es bemerket auch der heilige Augustinus (s), daß nur jener einzige aus den zehn von Christo geheilten Aussätzigen, welcher sich zu bedanken zurückgekehret ist, sey gelobet, die übrigen aber ihres Undankes wegen öffentlich getadelt worden. Sind nicht ihrer Zehn gereiniget worden? spricht Christus (t), wo sind dann die Neun? Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gäbe, dann dieser Fremdling.

Da uns dann Gott mit so vielen und großen Gutthaten, derer seine Menschwerdung und schmählicher Tod die vornehmsten sind, überhäuft hat, so mögen wir dem Laster des Undankes nicht anders entgehen, als wir lassen uns von dem Weisen Manne (u) gesagt seyn: Vergiß der Wohlthat eines Bürgen nicht: denn er hat seine Seele für dich gegeben. Jesus Christus hat sich für uns alle verbürget, und sein eigenes Blut und Leben

(r) Psal. XLIX, 14.
(s) Aug. Red. 10. über die Worte des Ap.
(t) Luk. XVII, 17, 18.
(u) Syr. XXIX, 20.

verpfändet; ist es möglich, daß wir einer solchen Wohlthat vergessen, oder undankbar seyn können? Was kann verdammlicheres und ungerechteres erdacht werden?

Der Englische Lehrer unterscheidet (w) drey Grade der Dankbarkeit; daß der Mensch die Wohlthat erkenne; daß er dafür Lob und Dank sage; daß er zur Zeit und Gelegenheit nach Vermögen vergelte. Diese drey Stücke, sagt Thomas, können wir beyr Betrachtung eines jedweden Theiles des Leidens Christi erfüllen. Wir müssen erstens die Größe der Gutthat, welche in einem jedweden Geheimnisse enthalten ist, hernach alle dessen Umstände, und endlich die ewigen Güter, die uns dadurch zufließen können, wohl bey uns erwägen. Ist das Herz mit Hochschätzung erfüllet, so müssen wir zweytens dasselbe durch den Mund in Lob und Dank ausbrechen lassen; da wir aber viel zu gering sind, als daß wir einen so großen Wohlthäter genugsam loben können, sollen wir alle Creaturen zu Hülfe rufen, wie die drey Knaben im Babylonischen Ofen, und David in seinen dreyen letzten Psalmen gethan haben. Drittens endlich müssen wir die erkannten Wohlthaten suchen zu vergelten, welches allezeit in unsrer Gewalt steht, und dadurch geschieht, daß wir alles das Unsrige, und was das Beste darunter ist, unser Herz ihm gänzlich und ohne allen Vorbehalt aufopfern. Ach wie

(w) Thom. 2. 2. Fr. 107. Art. 8.

wie wenig erkennen wir, was Gott uns gethan hat! Wüßte ich, o Herr! was das heiße, daß du für mich bist Mensch geworden, daß du für mich am Kreuze wieder gestorben bist, so bin ich gewiß versichert, ich brauchte keinen andern Sporn, dich von ganzem Herzen zu lieben! Und dieses wäre die ächte Dankbarkeit eines Christen.

Der heil. Chrysostomus (x) behauptet, Jesus Christus würde sich nicht geweigeret haben, für einen einzigen Menschen zu thun, was er für die ganze Welt gethan hat. Und es ist nicht zu zweifeln, daß Christus so wohl in seiner Geburt als Tode mich insbesondere im Sinne und gleichsam vor Augen gehabt, und wie der Prophet saget (y), mich mit einer ewigen Liebe geliebet habe; indem er dafür hielt, meine Erhaltung verlohne schon die Mühe, für mich sein Leben zu lassen. Hiemit darf und soll ein jedweder diese göttlichen Geheimnisse und Wohlthaten, wie auch die Liebe, aus welcher dieselben geflossen sind, so ansehen, als wären sie ihm nur allein erwiesen worden, und ist schuldig mit dem Apostel (z) zu sagen: Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben. Gewiß! eine ernstliche Betrachtung dieser Wahrheit kann nicht anders als die größte Dankbarkeit und Liebsbrunst

(x) Chrys. über an d. Gal.
(y) Jerem. XXXI. 3.
(z) Gal. II, 20.

gegen Jesum erwecken; der uns Elende mit einer ewigen Liebe umfangen, und aus Erbarmen an sich gezogen hat.

§. 5.

Die Verwunderung.

Die fünfte Wirkung, welche das Betrachten des Leidens Christi auf unser Herz machet, ist die Verwunderung. Wenn wir ernstlich betrachten, wie Gott der unbeschränkte Herr über Leben und Tod für diejenigen selbst das Leben läßt, welche ihm den allerschmählichsten Tod anthun; wie derjenige, der von Natur aus keinem Leiden unterworfen ist, solche Peinen und Marter ausstehet, dergleichen noch kein Mensch erlitten hat; wenn, sage ich, wir alles dieses ernstlich betrachten, müssen wir, wenn nur noch ein Funken der Vernunft in uns ist, in die höchste Verwunderung gesetzet werden.

Zu dem wer soll nicht erstauen über jene unermeßliche Liebe, jene Gütigkeit, jene Weisheit, jenen allerweisesten Rathschlag Gottes, wodurch er ein so verwunderliches Mittel, seine Gerechtigkeit sowohl als Barmherzigkeit zu befriedigen, ausfindig gemacht hat. Wer diese und dergleichen sehr viele Anzeigen der göttlichen Gütigkeit gegen uns unwürdige Erdwürmer ernstlich untersuchet, betrachtet und bewundert, der hat wahrhaftig die vortrefflichste Betrachtung gemacht, und sehr nützlich gebethet.

Je

Je höher man aber in diesen Betrachtungen steigt, und mit Hülfe des himmlischen Lichtes alles durchschauet, desto größer wird die Verwunderung; und in solcher Verwunderung wird sich in uns entzünden theils eine inbrünstige Liebe zu Gott, als dem Urheber solch erstaunlicher Geheimnisse, theils ein heiliger Haß gegen uns selbst, als die wir bisher die Größe der Wohlthaten Gottes so wenig geachtet, und so schlecht dafür gedanket haben.

§. 6.

Die Hoffnung.

Den sechsten Platz in diesem heilsamen Geschäfte nimmt ein eine steife Hoffnung und festes Vertrauen zu Gott. Denn, so jemand ernstlich zu Gemüthe führet, was Gott für uns ganz verdienstlose ja aller Gnade höchst unwürdige Sünder gethan; und von welch heftigem Durste unsers Heiles, den er noch in seiner Sterbstunde verrieth, gebronnen hat, so ists nicht möglich, daß er nicht frischen Muth fasse, und alles das, was zur Erwerbung des ewigen Heiles nützlich und nothwendig ist, von einer solchen Güte im Ueberfluße hoffe. Der auch seinem eigenen Sohne nicht verschonet, sagt (aa) der Apostel, sondern denselben für uns alle gegeben hat; wie sollte er dann uns auch nicht alles mit ihm

(aa) Röm. VIII, 32.

gegeben haben? und (bb): so wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; so werden wir vielmehr itzt, nachdem wir versöhnet sind, durch sein Leben selig werden. Dieser Vernunftschluß des Apostels ist merkwürdig, und bringt uns großen Trost. Denn hat er uns, da wir noch seine Feinde und Meyneidige waren, mit so gütigen Augen angesehen, wie wird er uns itzo ansehen, da wir seine Freunde und Glaubige sind? Der uns so theuer erkaufet hat, wird uns ja nicht verlassen, da wir ihn nichts mehr kosten? Hat er uns von Sünden noch Besudelte so liebreich umfangen, wird er ja uns itzt Reine und in seinem Blute Gewaschene nicht verstoßen? Der endlich nicht nachgelassen, uns Abtrinnige und Halsstärrige an sich zu locken, wird er uns wohl itzt, da wir seine Hausgenossen und Lieblinge sind, verachten und verwerfen?

Dieses Vertrauen wurzelt noch mehr in Betrachtung des Abgrundes der Barmherzigkeit Gottes, welchem, wie die Kirche singt, eigenthumlich ist, allezeit zu erbarmen und zu verschonen. Es ist zwar die Gerechtigkeit in Gott weder müßig noch geringer als die Barmherzigkeit, sondern in der Sache selbst ist eine was die andere, und eine jedwede die nämliche Sache; denn Gott ist nicht aus mehrern oder theilbaren Eigenschaften zusammengefüget: nichts

deste

(bb) Röm. V, 10.

desto weniger zeiget sich in Ansehung unser die Barmherzigkeit viel öfters und herrlicher als die Gerechtigkeit, wie der königliche Prophet (cc) bezeuget: Der Herr ist gütig gegen jederman; und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke: also zwar, daß die Erbarmung vorzugsweis das Werk Gottes genannt wird; darum saat auch (dd) der Apostel: Gott ist reich an Barmherzigkeit. — Es beobachtet der heil. Bernardus (ee), das Erbarmen sey Gott so eigenthumlich, daß er die Ursachen zum gnädig und wohlthätig seyn von dem Seinigen, die Ursachen zu richten aber und zu strafen von dem Unsrigen nehme; denn zu diesem zwingen ihn unsere Laster, zu jenem aber bewegen ihn nichts weniger als unsre Verdienste, sondern seine alleinige Güte und Barmherzigkeit.

Gott verlanget den Tod des Sünders nicht, weder freuet er sich ab dem Untergange der Menschen. Du hast nicht nöthig, die Bestättigung dieser Wahrheit anderswo herzuholen. Hätte er nicht schon mehrmals Ursache genug gehabt, wenn er gewollt hätte, dich schon längst zu Grunde zu richten? Ach! wie vielmals warest du mit einer tödtlichen Sünde beflecket, und wenn dich der Tod in selbem Stande überfallen hätte, wo wärest du hingekommen (ff)? Soll ich ein Wohlgefallen

(cc) Psal. CXLIV, 9.
(dd) Ephes. II, 4.
(ee) Bern. Red. 5. üb. Weyhn.
(ff) Ezech. XVIII, 23.

haben am Tode des Gottlosen, spricht der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich von seinen Wegen bekehre und lebe? Das Leben, das er dir so theuer einmal erkaufet hat, wird er dich nimmer so sorglos verschwenden lassen. Er will im Gegentheile, wie der Apostel (gg) sagt, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Davon überzeuget dich nichts so sehr als das Leiden Christi; deßwegen du dich in der Hoffnung zur göttlichen Barmherzigkeit mit nichts mehr stärken kannst als mit andächtiger Betrachtung desselben.

§. 7.

Die Nachahmung der Tugenden Christi.

Die Nachahmung der Tugenden Jesu Christi muß ein frommer Christ beyr Betrachtung des allerheiligsten Leidens sonderlich vor Augen haben. Wir haben Ursache, uns mit allen Kräften um diese Frucht zu bestreben.

Nach Lehre der heiligen Väter hat der Sohn Gottes aus zwoen Hauptursachen Mensch werden und diese Welt bewohnen wollen; erstens den Menschen durch sein Leiden und Sterben zu erlösen, zweytens durch sein allerheiligstes Leben uns ein Beyspiel aller Tugenden zu geben. Darum als er nach dem letzten

(gg) 1. Tim. II, 4.

letzten Abendmahle die unerhörte Demuth ausübete, daß er mit seinen göttlichen Händen den Jüngern die Füße wusch, setzte er ausdrücklich hinzu (hh): Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe. Und dieses läßt sich sagen von allen seinen übrigen Handlungen, wie Petrus ausleget (ii): Christus hat für euch gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Deßwegen der heilige Augustinus (kk) das Kreuz Christi gar schön nennet, das Bett des Sterbenden, und die Kanzel des Lehrenden. Und obschon sein ganzes übriges Leben der vollkommenste Spiegel und Entwurf aller Tugenden war, so scheint es dennoch, er habe uns sein Leiden als einen kurzen Inhalt aller Tugenden zurücklassen wollen, die er sonst sein ganzes Leben hindurch theils mit Worten theils mit Werken gelehret hatte.

Auf dieses muß dann unser größter Fleiß gerichtet werden, daß wir aus der Betrachtung der Tugenden, welche von diesen Geheimnissen hervor leuchten, ein wirksames Verlangen zu eben den Tugenden und einen ernstlichen Haß der entgegengesetzten Laster empfangen. Du betrachtest, z. B. die Demuth Christi, welcher, da er Gott war, sich selber zernichtet, und so viele und große Beschimpfungen, Lästerungen und Unbilden von den Menschen ertragen hat;

so,

(hh) Johann. XIII. 15.
(ii) 1. Pet. II. 21.
(kk) Aug. Abh. 119. über Johan.

so, sage ich, mußt du auf dich selber zurück denken, deine Nichtigkeit betrachten, und von Herzen wünschen, daß auch andere dich aller Achtung und Ehre unwürdig schätzen; du mußt dich entschließen, alle Unbilden und Beschimpfungen nicht nur geduldig, sondern auch freudig zu ertragen, in dem einzigen Absehen, deinem Herrn, den du über alles liebest, nachzuahmen, und ihm gleich zu werden.

Eben das mußt du thun, wenn du die Geduld Christi betrachtest. Du mußt, sage ich, dein Herz wider alle Widerwärtigkeit verhärten, ja aus eben der Begierde, Christo nachzuahmen, dieselbige dir wünschen, und mit dem heiligen Bonaventura sagen: Herr! Ich verlange nicht ohne Wunde zu leben, weil ich dich verwundet sehe. Auf dieselbe Art mußt du die übrigen Tugenden des Heilandes, die mit ihrem völligen Glanze aus seinem Leiden hervorleuchten, behandeln, und ein sonderheitliches Verlangen allezeit erwecken, dieselbigen nachzuahmen. Nebst den zwoen Tugenden aber der Demuth und Geduld, von denen wir schon Meldung gethan haben, mußt du in deiner Betrachtung sonderlich aufsuchen den Gehorsam, die Liebe, die Sanftmuth, die Keuschheit, die Armuth und Mäßigkeit.

Es muß aber, wie wir schon anderswo erinnert haben, bey allem dem noch ein sehr nothwendiges Stück beobachtet werden; nämlich, bey der Betrachtung einer jedweden Tugend, muß man die besonderen Fälle, die uns begegnen

können, überdenken, und dieselben mit gutwilliger und freudigem Gemüthe Gott zu lieb über sich nehmen. Z. B. du beschäfftigest dich mit der Demuth, so mußt du zerschiedene Fälle und Gelegenheiten, bey welchen du des Tages hindurch könntest verachtet oder beschimpfet werden, dir vor Augen und gleichsam schon gegenwärtig darstellen; und da mußt dich bedenken, wie du dich verhalten wollest, um deinem Heilande nachzufolgen; und dieß so lange, bis du eine Lust und Freude verspürest, alle Schand und Verachtung zu ertragen und zu versuchen.

Auf gleiche Weise mußt du dich auch um die Gleichgültigkeit, Geduld, Abtödtung, Verläugnung des eignen Willens und die übrigen Tugenden bewerben. Mit dieser Uebung saugen wir die Tugend unvermerket ein, und das Laster weichet: wir werden zur Ausübung der Tugend immer fertiger, und bey keiner Gelegenheit wird das Laster uns so leicht mehr über den Haufen werfen. Diese glückseligen Wirkungen aber muß man bloß jenen heiligen Begierden und Vorsätzen zuschreiben, die uns das Betrachten der Schmerzen und Tugenden Christi beybringt.

Sieh dann, was ein weites Feld so wohl das übrige Leben Christi als sonderlich sein Leiden nützlich und andächtig zu betrachten, wir eröffnet haben. Es ist gewiß keine so trockene und magere Sache darum, wie einige vermeynen, sondern vielmehr die reicheste Quelle, aus welcher du dir die saftigst- und heilsamsten Betrach-

trachtungen für dein ganzes Leben schöpfen kannst. Denn wie viele heilige Regungen und Anmuthungen, von denen wir wirklich bis hieher geredet haben, finden nicht bey einem jedweden Puncte Statt und Platz? Man darf nur die Umstände bedenken: Wer leidet? Was leidet er? Wie leidet er, wie geduldig, wie sanftmüthig, wie liebreich, wie standhaft? Für wen leidet er? Von wem? Warum? Wo? Diese Umstände allein, wenn sie ernstlich erwogen werden, sind hinlänglich alle Langweile zu benehmen, und den trägsten Geist ganze Stunden lang bey einem einzigen Geheimnisse nützlich zu beschäfftigen: und, von andern nichts zu reden, verschaffet nicht die einzige Anmuthung und Gemüthsregung, dem Sohne Gottes nachzuahmen, für ein ganzes Leben Gelegenheit genug zu den vortrefflichsten Betrachtungen?

Dieses soll dann bey der Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi unser Hauptgeschäfft und vornehmste Frucht seyn, daß wir die Nachahmung derjenigen Tugend, die unsers Gedunkens uns noch am meisten mangelt, so lange und hartnäckig betreiben, bis wir sie uns, so zu sagen, einverleibet haben.

Wir lesen in den Dominicaner Jahrbüchern (11) von einem Religiosen dieses Ordens, einem Deutschen von Geburt, der, weil er von Jugend auf dem Leiden Christi sehr zugethan war, sein ganzes Leben hindurch die heilige Gewohn-

(11) Gesch. d. Predigerord. Th. 2. B. 1. K. 16.

wohnheit hatte, alltäglich eines oder das andere Geheimniß daraus zu betrachten, und die fünf Wunden des Erlösers mit den fünfmal wiederholten Worten der Kirche zu verehren: Christe! wir bethen dich an, und loben dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöset hast.

Sechszehntes Hauptstück.

Von dem heiligen Abendmahle, und dem Meßopfer.

Erster Artikel.

Unaussprechliche Liebe, die uns Christus durch die Einsetzung des heiligen Abendmahles erwiesen hat.

Unter andern Wunderwerken Gottes leuchten sonderlich zwey hervor, derer Glanz allen menschlichen Verstand blendet, und die deßhalben Isaias Erfindungen Gottes nennet: Machet, sagt (a) der Prophet, unter den Völkern seine Erfindungen bekannt. Gleichsam hätte der göttliche Verstand mühesam gearbeitet, und Gott alle seine Kräften angespannet, eine Weise ausfindig zu machen, wie er sich mittheilen und ausgießen könne.

Aus

(a) Isai XII, 5.

Aus diesen beyden Werken war eines die Menschwerdung, wobey das Wort des ewigen Vaters auf eine verwunderliche Weise mit unsrer Natur sich dermaßen vereiniget, daß Gott und Mensch in eine Person zusammen kamen, so zwar, daß sie in Ewigkeit nicht mehr von einander mögen getrennet werden. Das andere dieser unbegreiflichen Geheimnisse ist die Einsetzung des allerheiligsten Altarsacramentes oder Abendmahles. Jenes der Menschwerdung kann man füglich die Erfindung der Allmacht; dieses aber der Einsetzung des Abendmahles die Erfindung der Liebe Gottes heißen.

Maßen er in dem ersten seine unsichtbare Gottheit mit Fleische bekleidet hat, auf daß er unsern Augen sichtbar werde; in dem letzten aber hat er die Menschheit so wohl als die Gottheit unter den Schleyer der Brod- und Weinsgestalten verhüllet, auf daß wir ihn essen könnten. In jenem hat Gott den Menschen sich einverleibet, und die menschliche Natur mit dem ewigen Worte dergestalt vereiniget, daß der Mensch gleichsam in Gott verwandelt ward; in diesem aber will Gott dir einverleibet, von dir genossen, in dich verwandelt werden. Vorher war der Mensch mit Gott vereiniget; itzt will der Gottmensch sich mit dir vereinigen. Dort geschah eine Mittheilung und persönliche Vereinigung mit einer einzigen bestimmten Natur, welche die Menschheit unsers Herrn Jesu Christi war; hier aber theilet sich

Gott

Gott mit, und vereinigt sich mit einem jedweden aus uns, nicht zwar in Eine Person, jedoch auf eine solche Weise, die einer persönlichen Vereinigung sehr nahe kömmt, wie der Heiland selbst (b) bedeutet: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Was mag verwunderlicheres erdacht werden? Es ist wahrlich ein göttliches Werk! Er hat ein Gedächtniß seiner Wunder aufgerichtet, der gütige und barmherzige Herr: Er hat Speise gegeben, die ihn fürchten (c). Ja er hat mit Einsetzung dieses göttlichen Sacramentes, sagt (d) der heilige Thomas, ein Wunder errichtet, welches unter allen seinen Wundern nicht nur das größte, sondern auch der verwunderlichste Inhalt aller seiner Wunderwerke ist.

Der heilige Johannes, um die Einsetzung eines solchen Sacramentes mit Einem Worte zu begreifen, sagt (e): Dieweil Jesus die Seinigen liebte, die in der Welt waren, so hat er sie bis ans Ende geliebet. Gewiß! er hat uns bis ans Ende ja am Ende noch zum meisten geliebet, indem er uns viel größere Wohlthaten damals erwiesen, und die herrlichsten Unterpfänder seiner Liebe hinterlassen; worunter das allerheiligste Altarsacrament sonder Zweifel den Vor-

(b) Johan. VI. 57.
(c) Psal. CX. 4.
(d) Thom. Red. auf das Fronleichnamsfest.
(e) Johann. XIII. 1.

Vorzug hat, als in welchem gleichsam ihrem Throne die göttliche Majestät wahrhaftig und wesentlich sitzt.

Woraus dann eine solche Liebe gegen uns erhellet, welcher nichts kann hinzugethan werden. Denn da die wahre Liebe der Gegenwart des Geliebten stets genießen will, und dessen Abwesenheit nicht ertragen kann, so hat Christus der Herr, welcher die Seinigen bis in den Tod liebete, seinen Hintritt zum Vater also eingerichtet, daß er nichts desto weniger mit uns hier gegenwärtig verblieb; und gleichwie er vorhin vom Himmel gestiegen, ohne denselben zu verlassen, also ist er abermals von der Erde aufgestiegen, und dennoch allda verblieben.

Es hat ferner die wahre Liebe die Eigenschaft, daß sie ihr Angedenken bey dem Geliebten verewiget wissen will: darum pflegen die Verliebten, wenn sie sich zu trennen gezwungen sind, einander gegenseitige Schankungen zu einem ewigen und getreuen Angedenken zu geben. Deßgleichen that Christus. Er ließ uns ein Angedenken zurück, welches er selbsten ist, unter den sacramentalischen Gestalten wesentlich verborgen. Es lag ihm sehr am Herzen, daß wir Seiner ja nimmer vergäßen, darum hat er auch seinen Jüngern und ihren Nachfolgern den Priestern eine ewige Gewalt ertheilet, sein Liebssacrament täglich zu erneuern, mit dem ausdrücklichen Befehle (f): So oft ihr dieses thut,

(f) Luk. XXII. 19.

thut, so thut es zu meinem Gedächtnisse. Als sagte er: So oft ihr dieses herrliche Geheimniß erneueret, so denket zurück, wie sehr ich euch geliebet, so daß ich mich nicht geweigert habe, die bittersten Schmerzen und selbst den grausamsten Tod für euch auszustehen.

Es ist auch kein anderes Volk so groß, sagte (g) Moyses zu den Israeliten, dazu sich die Götter also nahe herbey thun, wie unser Gott bey allem unserm Gebethe gegenwärtig ist. Und Salomon (h) nach vollendetem Tempelbaue sprach: Sollte man dann es dafür halten, daß Gott wahrhaftig auf Erden wohne? Denn so der Himmel und die Himmel aller Himmel dich nicht begreifen können, wie vielmehr wird dich dieses Haus nicht begreifen, das ich gebauet habe? Aber diese und dergleichen Reden führen wir mit viel größerm Rechte und Wahrheit, indem Gott nicht nur im Schatten und der Figur, sondern wahrhaft, persönlich und wesentlich mit uns ist: Sieh! sagt er (i), Ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.

Wie trostreich und nützlich muß uns die stete Gegenwart unsers Erlösers und Gottes fallen? Denn da die Betrübten aus der Gesellschaft gutherziger Leute so viel Trost und Hülfe schöpfen, was darfen wir nicht von diesem unserm Freunde

(g) 5. Buch. Mos. IV. 7.
(h) 3. Kön. VIII. 27.
(i) Matth. XXVIII, 20.

und Liebhaber Jesus Christus hoffen? Wie tröstlich muß uns fallen, wenn wir bedenken, daß Gott der Herr selbst bey unserm Thun und Lassen sich einfindt, mit uns aus- und eingeht, unsre Wohnungen besuchet, auf unsern Gassen wandelt; daß er sich tragen, halten, und niedersetzen läßt; daß er unsre Tempel bewohnet, allwo dem Geringsten aus uns gestattet ist, bey Tage und Nacht vor ihn zu treten, mit ihm zu reden, für seine verzweifelteste Umstände Hülfe zu suchen, und mit Vertrauen zu erwarten, und endlich alles sein Elend, Betrübniß und Armseligkeit nach der Länge und Breite zu klagen? Denn dessen Freude ist, mit den Menschenkindern zu seyn (k), wird er denselben etwas abschlagen können? Und, weil er selber (l) ehemals gesagt hat: Ich will meinen Tabernakel mitten unter euch aufrichten; und meine Seele soll euch nicht verwerfen: Ich will unter euch wandeln, und will euer Gott seyn, und ihr sollet mein Volk seyn; wird er wohl uns verstoßen können? Im Gegentheile, was ein steinhartes Herz muß dasjenige seyn, welches einem so liebreichen Gott sich gänzlich zu ergeben, den mindesten Anstand machet?

Uns seine Gütigkeit darzuthun war ihm nicht genug, daß er unsre Tempel und Häuser bewohnete; sondern er will auch noch in uns selbst aufgenommen werden, und das Innerste unsers Her-

(k) Sprüchw. VIII, 31.
(l) 3. Buch Mos. XXVI, 11, 12.

Herzens bewohnen, also, daß wir mit Wahrheit seine Tempel und Tabernakel wären. O unaussprechliche Liebe! O unerhörte Gütigkeit! Also wohnet der wahre und unermeßliche Gottmensch, den die glorwürdigste Himmelskönigiinn neun Monate in ihrem jungfräulichen Leibe eingeschlossen getragen, wohnet dieser izo selbst in meinem unwürdigen und kleinen Herzen! .... Als die heilige Elisabeth von der schwangern Jungfrau besuchet wurde, rufte sie voller Verwunderung und des heiligen Geistes auf(m): **Woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Ich sehe dich meinen Herrn, selbst den Sohn des lebendigen Gottes, in das Haus meines Leibes eingehen, soll ich nicht erstaunen? Habe ich nicht größeres Recht aufzurufen: Woher kömmt mir diese Gnade? ...** Mir, der ich so lange ein Aufenthalt der Teufel war? .... Mir, der ich dich so vielmals beleidiget, und so vieler und großer Gutthaten ganz vergessen, mich dir in allem so widerspenstig und meyneidig erzeiget habe? ... Woher? außer von dem Abgrunde deiner Barmherzigkeit; außer weil du wesentlich Gut bist; außer weil deine Lust ist, mit den Menschenkindern zu seyn? ... Woher? außer von deiner unendlichen Liebe?

(m) Luk. I, 43.

Zweyter Artikel.

Wunder, die im Sacramente des Altares enthalten sind.

Der katholische Glaube entdecket uns hier viele Wunder, welche durch die Wandlungsworte entstehen. Das erste Wunder ist. Kaum hat der Priester die heiligen Worte über die Hostie gesprochen, so ist der Leib Christi schon wirklich gegenwärtig, jener Leib, welcher aus der reinesten Jungfrau gebohren, am Kreuze getödtet, den dritten Tag aber hernach wieder zum Leben ist erwecket worden; jener Leib, sage ich, der itzo zur Rechten des Vaters sitzt. Eben das geschieht auch mit dem Weine, denn kaum spricht der Priester die Wandlungsworte über den Kelch, so fließt schon statt des Weines das Blut Christi, welches ehemals aus seinen Adern und Wunden floß, nach seiner Urstände aber in seine vorige Gefässe wieder versetzet ward. Und dieses Wunder geschieht also wahrhaft, daß, wenn hundert tausend Messen in einer Stunde gelesen werden, Gott dennoch denselben Augenblick, wo ein jeder Priester die Wandlungsworte ausspricht, diese verwunderliche Wandlung wirket, und den Leib und das Blut Christi wahrhaft und wesentlich unter den Gestalten darstellet. Und hindert dieses gar nicht, daß der Fronleichnam denselben Augenblick hier gewandelt, dort genossen wird.

Das zweyte Wunder, so der Glaube uns lehret, ist, daß nach ausgesprochenen Wandlungsworten weder Brod noch Wein mehr zugegen sind, obschon die Sinnen das Gegentheil sagen. Die Wesenheit wird hier dergestalten verwandelt, daß alles das, was Brod oder Wein zu seyn scheinet, kein Brod oder Wein mehr ist, sondern jenes in den Leib, dieser in das Blut Christi wahrhaftig verkehret ist. Denn, sagt der heilige Ambrosius (a), welcher aus Nichts machen konnte, was nicht war, soll er nicht können das, was schon ist, verkehren können in das, was nicht ist? Wenn das Brod, so wir täglich essen, kraft der natürlichen Hitze so geschwind in unser Fleisch verkehret wird, um wie viel leichter muß diese Verwandlung, von der wir handeln, der göttlichen Allmacht fallen?

Das dritte Wunder besteht in dem, daß diese Verwandlung weit mehr sagt als die andern natürlichen Verwandlungen. Denn in selbigen bleibt allezeit etwas von der verwandelten Wesenheit zurück; aber in dieser unbegreiflichen Verwandlung bleibt weder von der Wesenheit des Brodes in der Hostie, weder etwas von der Wesenheit des Weines in dem Kelche zurück, sondern die ganze Wesenheit Brods und Weins, oder was immer Brod oder Wein heißen kann, wird ganz in die Wesenheit des Leibes und Blutes Christi verwandelt. Diese gänzliche Ver-

 wand-

(a) Ambr. B. von den Neul.

wandlung hat der trientische Kirchenrath mit dem schicklichsten Worte Transsubstantiation beleget, welches so viel als die Veränderung oder den Uebergang einer Wesenheit in die andere sagen will.

Viertens lehret der Glaube, daß unter den Gestalten des Brodes nicht nur der Leib Christi, sondern der ganze Christus, als Gott und Mensch, wie er im Himmel ist, folglich unter der Hostie mit dem Fleische auch sein Blut, seine Seele und selbst die Gottheit wahrhaft enthalten ist. Und eben dieses muß auch von den Gestalten des Weines und dem Kelche geglaubet werden. Ob sich nun schon die Sache also verhält, und weder von der Hostie das Blut, noch von dem Kelche der Leib abwesend ist, so haben dennoch beyde Verwandlungen müssen eingesetzet werden, um das Leiden Christi, wo das Blut vom Leibe abgesöndert ward, lebendiger vorzustellen. Das ist eben, was ein Theil der Wandlungsworte des Blutes sagen will: Welches für euch und für viele wird vergossen werden. Und da dieses Sacrament unsern Seelen zur Nahrung bestimmet war, so mußte es nothwendiger Weise in Speise und Tranke zugleich eingesetzet werden, damit es die wahre Gestalt eines Mahles erhielte. Die Kirche verbiethet zwar heutiges Tages aus sehr wichtigen Ursachen den Layen den Gebrauch des Kelches; weil sie aber unter der andern Gestalt nebst dem Leibe nichts destoweniger auch das Blut, die Seele und Gottheit Christi zugleich empfangen,

so läßt sich nicht zweifeln, daß, wenn sie wohl bereitet hinzugehen, sie eben so viel Gnaden, als die Priester selbst, die unter beyderley Gestalten Christum genießen, davon tragen.

Es ist aber der Mirakel noch kein Ende. Christus ist fünftens nicht nur ganz in der ganzen Hostie und dem ganzen Kelche; sondern auch in einem jedweden kleinsten Theile der Hostie und Tröpflein des Kelches ist er eben so ganz und unmangelhaft als wie in der ganzen Hostie und dem ganzen Kelche. Diese Wahrheit gründet sich auf das Evangelium. Denn Christus hat nicht für einen jedweden Apostel insbesondere einen besondern Bissen, sondern so viel Brod auf einmal an einem Stücke gesegnet, als es hernach getheilet für alle hinreichete; und da die Schrift von der Segnung des Kelches redet, meldet sie ausdrücklich, Christus habe denselben den Aposteln gereichet, sprechend (b): Nehmet hin, und theilet ihn unter euch.

Es ist aber auch sechstens nicht nur alsdann erst, wenn die Hostie oder der Kelch getheilet wird, sondern auch schon vorher der ganze Christus in der ganzen Hostie und ganz in einem jeden Theile der Hostie; wie auch ganz in dem ganzen Kelche und ganz in einem jeden Tropfen desselben. Die Sache läßt sich erklären durch Beyspiele in der Natur. Ist nicht unsre Seele ganz in dem ganzen Leibe, und ganz in einem

(b) Luk. XXII, 17.

jedweden Theile desselben? Und meine Stimme, wenn ich rede, ist sie nicht ganz in deinen Ohren und ganz in den Ohren aller Zuhörer? Ingleichem wird ein Spiegel, obschon er kleiner ist dann du, deine ganze Gestalt, und sogar, wenn er gebrochen wird, ein jedwedes Stück desselben auch deine ganze Gestalt, nicht mehr und nicht weniger, dir vorstellen.

Eine neue Verwunderung verdienet siebentens die katholische Lehre, daß, ob du schon die Hostie und den Kelch theilest, dennoch nur die Gestalten Brods und Weins getheilet werden, Christus aber unter einem jedweden Theile derselben ganz verbleibe.

Dieses sind ungezweifelte Lehren unsers Glaubens, denen wir unsern Verstand müssen gefangen geben; weder müssen wir denselben fürwitzig nachgrübeln, sondern uns an den Grundsatz des heiligen Augustinus halten, welcher (c) sagt: Geben wir zu, daß Gott vieles könne, so wir nicht ergründen zu können bekennen müssen. Denn, wie die Heiligen gar wohl sagen, wenn die Werke Gottes also beschaffen wären, daß sie von menschlicher Vernunft leicht könnten gefasset werden, würden sie aufhören, verwunderlich, unaussprechlich, göttlich zu heißen. In diesem besteht das Verdienst unsers Glaubens, daß wir glauben, was wir nicht sehen.

Dritter

(c) Aug. Abh. 12. über Johann.

Dritter Artikel.

Allgemeine Vorbereitung dieses Sacrament würdig zu empfangen.

Das Altarsacrament ist darum vor den andern herrlicher und heiliger, dieweil es den Brunnen aller Heiligkeit Jesum Christum, wahren Gott und Menschen selbst wahrhaft und wesentlich in sich enthält; folglich unsre Seelen mit weit größern Gütern und Gnaden bereichert. In den übrigen Sacramenten erhalten wir nur die sonderbare Gnade, die ihnen eigen ist; in diesem aber die Quelle aller Gnaden selbst. Dorten trinken wir aus den Bächlein, hier aus dem vollen Brunnen. Daher wird dieses Sacrament von den Lateinern Eucharistia genennet, welches Wörtlein von seinem griechischen Ursprunge her eine gute Gnade bedeutet; dieweil der Urheber aller Gnade hier gegenwärtig ist, und selbst der Sohn Gottes, der durch seine Menschwerdung und Tod uns mit seinem Vater versöhnet hat, und folglich die eingefleischte Gnade selbst uns hier zu genießen gegeben wird.

Diesem Sacramente legt man auch das Wörtlein Communion bey, welches seinem lateinischen Ursprunge nach so viel als eine Gemeinschaft oder Theilnehmung bedeutet, und schon von dem heiligen Lukas ist gebraucht worden (a), da er von den ersten Christen sagt:

Sie

(a) Apostelg. II, 42.

Sie beharreten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und in dem Gebethe. Wir nehmen daher Theil an dem höchst- und größten Gute, Gott selbst, folglich an allen seinen geistlichen Gütern und Gnaden. Jesus Christus, indem er uns in die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes zuläßt, theilet er uns mit denselben zugleich alle die unendlichen Schätze mit, welche er durch seine Menschwerdung und Tod gesammelt hat.

Die Herrlichkeit eines solchen Sacramentes und Gastes erfordert gewiß eine höchst fleißige Vorbereitung. David, als er seinem Sohne Salomon den Tempelbau anbefahl, sagte (b): Es ist ein großes Werk; denn man bereitet eine Wohnung nicht einem Menschen, sondern Gott. Himmel! welch eine große Vorbereitung gebühret sich dann für den lebendigen Tempel, wo Gott selbst in Person einkehren wird? gewiß! eine um so viel größere, als jene des Davids zu seinem steinernen Tempel war, je weiter der Schatten von dem Lichte, die Figur von der Wahrheit übertroffen wird.

Nebst dem aber, daß wir dieser höchsten Majestät alle Ehre mit größtem Rechte schuldig sind, so soll uns selbst sehr viel daran gelegen seyn, daß wir mit beßter Vorbereitung zu diesem Sacramente hintreten, maßen unsre Vor-

(b) 1. B. Chron. XXIX, 1.

Vorbereitung einem Wassereymer gleichet, welcher so viel Wasser aus der Quelle schöpfet, als er groß ist.

Vierter Artikel.

Nähere Vorbereitung, Reinigkeit des Gewissens.

Nun müssen wir etwas nähers von dem handeln, was zum würdigen Genuße dieses göttlichen Sacramentes wesentlich erfordert wird. Wo dann erstens zu merken ist, daß das allerheiligste Altarsacrament seiner weit größern Würdigkeit wegen auch eine weit heiligere Vorbereitung erheische, als zu den andern Sacramenten nothwendig ist. Darum darf dem Genusse einiger derselben mehr nicht vorhergehen als eine herzliche Reue über seine Sünden, welches aber für die Würdigkeit des Altarsacramentes viel zu wenig ist. Denn da es Gott selbsten gegenwärtig in sich begreift, so wird, sofern du dich einer schweren Sünde schuldig weißt, nebst jener allgemeinen noch eine besondere Vorbereitung nämlich eine gute Beicht erfordert. Und da ist nur eine Reue und Leid nicht hinlänglich, sondern es ist eine sacramentalische Beicht, wenn sie immer möglich fällt, rundum nothwendig, wie der heilige Kirchenrath zu Trient (a) befohlen hat, in welchem Stücke er den Geist des Apo=

(a) Trient. Kirchenr. Sitz. XVI. K. 7.

Apostels befolget, welcher (b) sagt: Der Mensch aber prüfe sich selbst: und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. Nun aber besteht diese Prüfung, wie es die Trientischen Väter verstehen, in der Reinigkeit von aller schweren Sünde, welche dann eine genaue Gewissensforschung und hiemit das Sacrament der Buße voraussetzet. Und diese Vorbereitung, gleichwie sie allen Christen, die sich einer schweren Sünde schuldig wissen, zur Vermeidung einer neuen Todsünde rundum nothwendig ist, also ist sie hinlänglich die Gnade des Sacramentes zu empfangen.

Ob aber schon zweytens die läßlichen Sünden, die geringern Mängel und Unvollkommenheiten die ganze Wirkung des Sacramentes nicht verhindern, sondern nach Meynung der Gottesgelehrten einiges Wachsthum der Gnade zulassen; so mindern sie doch jene Ströme der Gnaden und Gaben des heil. Geistes, womit ganz reine Herzen begossen werden, gar sehr; und ob sie schon die Liebe nicht ganz ersticken, so mindern sie dennoch ihre Wärme und die Andacht, womit dieses göttliche Sacrament soll empfangen werden. Wenn wir derohalben desselben Früchte vollkommen genießen wollen, muß unsre Seele nicht allein von allen schweren Sünden, sondern auch von aller Neigung zu den läßlichen ganz ledig

(b) 1. Cor. XI, 28.

ledig und rein seyn. In welchem uns Christus vorgegangen ist, da er vor der Reichung des Sacramentes seinen Jüngern die Füße gewaschen hat: denn, wie der heil. Bernardus ausleget, so gehöret dieses Fußwaschen zur Abwaschung des Staubes der täglichen Sünden, welche nicht tödtlich sind.

Fünfter Artikel.

Eine andere und nähere Vorbereitung.

Damit wir aus der Nießung des heil. Abendmahles einen desto größern Nutzen ziehen, rathen alle geistreiche Männer eine etwas nähere Vorbereitung, nämlich eine wirkliche Andacht an; wie aber diese soll erwecket werden, darüber wollen wir jener ihre Lehre vernehmen. Sie lehren dann, wir sollen allezeit eine große Demuth und Ehrerbiethigkeit, eine große Liebe und Zuversicht, und endlich ein großes Verlangen und Hunger nach dieser Himmelsspeise mit zum Tische des Herrn bringen.

Es soll uns dann Erstens eine tiefe Demuth und Ehrerbiethigkeit begleiten. Diese entsteht von der Betrachtung, daß eine unendliche Majestät wahrhaft und wesentlich zugegen ist; Gott nämlich, welcher nach seinem Willen Himmel und Erde erschaffen hat, erhält und regieret, und nach Belieben alles wieder zer-

nichten

nichten kann; Gott, in dessen Angesichte die Engel und höchsten Seraphinen vor Ehrfurcht ihre Flügel sinken lassen und vor Demuth sich bedecken; Gott sage ich, auf dessen Augenwink, wie (a) zu lesen ist, die Säulen des Himmels erzittern und erschrecken. Diese Demuth erhält einen ungemeinen Zuwachs durch die Betrachtung unsers. Nichts und Unwürdigkeit. Wir werden dabey gar geschwind die Person und Gedenkungsart des öffentlichen Sünders an uns nehmen, welcher (b) von weitem stund, und nicht einmal seine Augen gen Himmel erheben wollte; sondern auf seine Brust schlug, und sagte: Gott, sey mir Sünder gnädig! Wir werden mit dem Verschwender (c) aufrufen: Herr! ich habe gesündiget in den Himmel, und vor dir! Ich bin forthin nicht werth, daß ich dein Sohn genennet werde; mache mich als einen von deinen Taglöhnern! Oder mit der heil. Elisabeth (d): Woher kömmt mir diese Gnade? Oder mit dem heil. Petrus (e): Herr! geh von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch! Es wird auch nicht undienlich seyn, die Worte des Hauptmanns, welche die Kirche zu ihrem Gebrauche gewählet hat, etwas tiefers zu betrachten (f): O Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; sondern sprich nur

(a) Job. XXVI, 11.
(b) Luk. XVIII, 13.
(c) Luk. XV, 18, 19.
(d) Luk. I, 43.
(e) Luk. V, 8.
(f) Math. VIII, 8.

nur ein Wort, so wird gesund meine Seele! Herr! ich bin unwürdig, aber, ich bitte, mache du mich würdig; darum erkühne ich mich hinzuzugehen. Herr! ich bin schwach; deßhalben krieche ich hinzu, damit du mich heilest, und stärkest; denn du hast selbsten (g) gesagt: Die Gesunden bedarfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, denen zulieb du meistens in diese Welt gekommen bist.

Zweytens müssen wir hinzugehen mit einer brünstigen Liebe und festem Vertrauen. Diese Regungen wird unser Herz sogleich fühlen, wenn es sich die Mühe nehmen will, die große Güte eines solchen Herrn, und sonderliche Liebe, die aus diesem Sacramente hervorleuchtet, mit Ernste zu betrachten. Denn wer ist so unempfindlich, daß er bey sothaner Betrachtung einen solchen Liebhaber nicht hingegen von ganzem Herzen liebet? Wer wird sich einem solchen Gutthäter nicht vollkommen anvertrauen? Derjenige, der sich selber uns geschenket hat, wie wird er nicht auch alles das Seinige dazu legen? Welcher Hirt, sagt (h) der heil. Chrysostomus von diesem unbegreiflichen Geheimnisse redend, welcher Hirt weyder die Schafe mit eigenem Blute? Und was sage ich: Welcher Hirt? viele Mütter giebt es, welche nach der Geburt ihre Kinder

(g) Math. IX, 12. (h) Chrys. Hom. 83. üb. Math.

Kinder andern Säugammen übergeben. Dieses aber leidet Christus nicht; sondern er selbst weydet uns mit seinem eigenen Blute, und vereiniget uns vollkommen mit sich.

Das Dritte, so wir zu diesem göttlichen Mahle mitbringen sollen, ist ein sonderliches Verlangen und Hunger. Denn, dieses Brod, sagt (i) der heilige Augustinus, fordert den Hunger des innern Menschen. Und gleichwie keine leibliche Speise, welche ohne einigen Hunger genossen wird, etwas anschlägt, also wird dieses göttliche Brod erst alsdann uns wohlbekommen, wenn wir es nach der Vereinigung mit Gott und dessen Gnade begierig und hungerig empfangen werden, wie der königliche Psalmist (k) bezeuget: Eine hungerige Seele hat er mit Gütern gesättiget. Wie auch die seligste Jungfrau, welche (l) singt: Er hat die Hungerigen mit Gütern erfüllet. Diesen Hunger erwecket gar leicht die Betrachtung theils unsrer großen Bedürftigkeit, theils der erstaunlichen Wirkungen dieses Sacramentes. Wir finden in der ganzen Evangelischen Geschichte nicht einen einzigen, der zu Christo dem Herrn seine Zuflucht genommen, von ihm aber

(i) Aug. Red. 3. üb. d. Ps. 103. und Red. 2. über die Worte des Apost.

(k) Psal. CVI, 9.

(l) Luk. I, 53.

aber wäre abgewiesen worden. Jenes Weib, das bloß den Saum seines Kleides berühret, hat er vom Blutflusse geheilet; die berufene Sünderinn warf sich kaum zu seinen Füßen, fand sie schon eine vollkommene Gnade; die von bösen Geistern geplaget wurden, Blinde, Taube, Lahme, alle, die ankamen, wurden von ihren Gebresten geheilet, denn es gieng eine Kraft von ihm aus, und machte alle gesund. (m) Also steht uns auch eben der Brunn aller Gesundheit und Heiligkeit Jesus Christus in dem allerheiligsten Altarsacramente noch allezeit offen; und da er die Kraft alles zu heilen und den guten Willen gegen uns noch nicht hat abgeleget, werden wir allezeit auch vollkommen getröstet werden, wenn wir nur mit gleichem Verlangen hinzugehen.

Sechster Artikel.

Eine noch nähere Vorbereitung.

Eine noch nähere Vorbereitung zur würdigen Nießung des heil. Abendmahles, und welche auch meistens hieher gehöret, ist die Betrachtung des Leidens Christi des Herrn, und das Angedenken jener unendlichen Liebe, mit welcher er für uns am Kreuze sich dem himmlischen Vater zu schlachten gewürdiget hat; denn vorzüglich aus der Ursache hat er dieses Sacrament eingesetzet, damit dieses Denkmaal unsrer

(m) Luk. VI, 19.

Erlösung uns immer gegenwärtig bliebe: und darum hat er gleich nach dessen Einsetzung seinen Aposteln folglich auch allen Priestern befohlen, selbes allezeit (a) zu seinem Gedächtnisse zu verrichten. Eben den Befehl, als welchen er selbst von dem Herrn empfangen, wiederholet Paulus, da er (b) schreibt: So oft ihr dieses Brod essen werdet, und diesen Kelch trinken, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt.

Der heil. Bonaventura (c) räth, wir sollen, so oft wir zum Tische des Herrn gehen wollen, eines der Geheimnisse seines Leidens vorhin betrachten; und er bekennet von sich selbst, daß seine Seele dabey allezeit vor Liebe Gottes in Zäher zerflossen sey. Der heil. Chrysostomus aber (d) sagt, daß wer das heil. Abendmahl zu genießen gedenket, sich einbilden solle, er setze seinen Mund an die verwundete Seite des Heilandes, und sauge dessen kostbarestes Blut und die Verdienste, die er uns damit verdienet hat.

Es ist auch nicht undienlich, sich selbst zu befragen: Wer ist der Herr, welcher da kömmt? Es ist der Schöpfer und höchste Herr aller Dinge, der Beherrscher Himmels und der Erde, der Gott einer unendlichen Majestät und Vollkommen-

(a) Luk. XXII, 19.
(b) 1. Cor. XI, 26.
(c) Bonav. Vorb. z. heil. Messe K. 6.
(d) Chrys. Hom. 83. üb. Math.

kommenheit. Zu Wem kömmt er? zu mir, dem verächtlichsten Erdwurme, der nichts dann Staub und Asche ist, der mehr dann einmal des Lasters der beleidigten Majestät sich schuldig gemacht hat. Zu Was kömmt er? Damit er mich der Früchte seines Leidens theilhaftig mache, und mit den Gaben seiner Gnade bereichere. Aus was einem Antriebe kömmt er? Gewiß nicht aus Eigennutze; denn er leidet an nichts einigen Mangel, weil er der Herr aller Dinge ist. Was zwingt ihn dann zu kommen? was außer die lautere Liebe und das große Verlangen, meiner Seele zum Unterpfande der Gnade und des Heiles zu dienen?

Bey solchen Betrachtungen werden endlich die göttlichen Tugenden, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe rege; und dieser unser Fleiß giebt uns ein sicheres Zutrauen, daß wir, so viel unsre Schwachheit gestattet, genugsam vorbereitet hinzugehen. Weil aber alle unsre Vorbereitung, und die er nicht selber giebt, für einen solchen Gast allezeit viel zu gering ist, so müssen wir bethen, daß er selbst unsre Seele mit denjenigen Tugenden und Anmuthungen ausziere, ab denen seine Heiligkeit ihr Wohlgefallen trägt.

Für diejenigen, die vor der Nießung des heil. Sacramentes, aller angewendeten Mühe ungeachtet, dennoch nichts dann Träg- und Trokkenheit des Geistes verspüren, wollen wir noch

eine andere sehr leichte und nützliche Vorbereitung zu ihrem desto grössern Troste bemerken. Du wirst zuweilen in deinem Gemüthe nichts weniger fühlen als einen Eifer und Begierde einen solchen Gast zu empfangen; was ist dann zu thun? Erwecke wenigstens das Verlangen, diese Begierde und Eifer zu haben. Auf diese Weise hast du allen Mangel ersetzet, denn Gott sieht das Herz und den Willen an, den er, wo das Vermögen mangelt, anstatt des Werkes aufnimmt. Höre darüber den Propheten (e) Der Herr hat das Verlangen der Armen erhöret: dein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens vernommen.

Mit diesen und dergleichen Betrachtungen sollen wir suchen, zur Zeit der Communion unsre Andacht zu schärfen; und da können wir bald diese bald jene Weise von denen, die wir bis hieher beschrieben haben, nach Belieben für uns auslesen. Sollte es uns an genugsamer Zeit zu einer vollkommenen Vorbereitung gebrechen, so sollen wir wenigstens so viel thun, als uns die Möglichkeit gestattet, und nicht einen Augenblick verabsäumen.

Der heilige Franciscus Borgia in der Abhandlung, die er über diese Sache verfasset hat, setzet für die Vorbereitung drey, und für die Danksagung eben so viel Tage an, zu welchen er verschiedene Betrachtungen und Andachtsübun-

(e) Psal. IX. 17.

übungen an die Hand giebt. Und außer allem Zweifel wäre es der Mühe schon werth, eine ganze Woche hindurch theils mit Erwartung eines solchen Gastes, theils mit Danksagung für eine solche Wohlthat das Gemüth zu beschäfftigen und zu weyden. Kannst du aber so viel Zeit nicht entübrigen, so sollst du wenigstens des Morgens, da du das heilige Abendmahl zu genießen gedenkest, eine gute Zeit auf eine der gemeldten Betrachtungen verwenden, und dein Herz zu einer gebührlichen Aufmerksamkeit anfrischen. Ferner ist es sehr nützlich, am Abend vor der Communion mit solchen Gedanken sich zur Ruhe begeben, und, so oft man erwachet, seine Begierden dazu erneuern, sonderlich aber des Morgens die ersten Gedanken diesem hochheiligen Werke widmen, und alle seine geistlichen Uebungen darauf richten.

Siebenter Artikel.

Danksagung.

Gleichwie vor dem Essen eine Leibesübung, dadurch die natürliche Wärme und Lust zum Essen erwecket wird, sehr nützlich vor die Hand genommen wird; also dienet auch eine von den vorhergehenden Betrachtungen, die man vor der Communion anstellet, sehr viel dazu, die Seele in Wärme, das ist, in Andacht und Liebe zu setzen. Und gleichwie nach dem Essen eine angenehme Unterhal-

tung und mäßige Bewegung der Gesundheit sehr ersprießlich ist, also ist es auch der Seele sehr heilsam, nach der Communion sich mit Gott zu unterhalten und zu beschäfftigen. Es ist gewiß diese Stunde mit Gott Unterhaltung zu pflegen und ihn mit Zärtlichkeit zu umfangen die gelegenste Zeit, und gar nicht zu vernachläßigen; von welcher jenes des Weisen Mannes (a) zu verstehen ist: Beraube dich nicht eines guten Tages; und laß das Theil einer guten Gabe dir nicht entrinnen.

Diese Zeit, um es kurz zu sagen, gebühret den Betrachtungen und Anmuthungen, welche wir vor dem heiligen Abendmahle zu erwecken angerathen haben; sonderlich aber sollen wir erstens sie mit Lobe und Danksagung theils wegen andern unzähligen Gnaden, theils und am meisten wegen der Wohlthat der Erlösung und dem gegenwärtigen Genuße des heiligen Sacramentes zubringen. Da aber alle unsre Danksagung einer solchen Gnade lange nicht beykömmt, müssen wir suchen, dieselbe mit fremdem Lobe und Danksagung zu ersetzen. Zu diesem Ende sollen wir alle Seraphinen und die übrigen Chöre der Engel, wie auch alle Himmelsbürger insgemein um ihr Lob, welches sie dem Heiligen aller Heiligen vom Anfange der Welt bis itzo entrichtet haben, und noch bis in die lange Ewigkeit entrichten werden, ansprechen und bitten, es möge uns gestattet werden,

(a) Syr. XIV. 14.

den, unsre Stimmen mit derselben ihren zu vereinigen. Ja wir müssen mit dem Propheten (b) auch alle übrige Creaturen auffordern: Machet den Herrn groß mit mir; und lasset uns mit einander seinen Namen erheben. Da aber auch alles dieses erschaffene Lob unsre Schuldigkeit, die wir dem unerschaffenen höchsten Gute zu entrichten haben, von weitem nicht tilget, und bezahlet, müssen wir endlich Gott bitten, daß er selbst, welches er allein kann, sich lieben und loben möge.

Der zweyte Theil dieser Zeit soll der Liebe Gottes gewidmet werden, das ist, jenen heiligen Seufzern und Regungen, welche nichts anderes sind als hitzige Liebsbewegungen des Herzens nach dem höchsten Gute. Da sollen wir mit dem David (c) aufrufen: Ich will dich lieben, o Herr, der du meine Stärke bist! ... Gleichwie ein Hirsch Verlangen hat nach Wasserbrünnen; also hat meine Seele Verlangen nach dir, o Gott!

Und weil wir Gott so nahe bey, ja in uns selbsten haben, müssen wir drittens diese gute Gelegenheit ergreifen, ihn um alles das zu bitten, was uns nützlich und nothwendig ist. Die ganze Zeit unsers Lebens werden wir Jesum niemals gnädiger finden, als zur Stunde, da er in unserm Herzen persönlich zu ruhen sich würdi-

(b) Pf. XXXIII. 4.
(c) Pf. XVII. 2. ... XLI. 2.

get. Wir haben ihn gleichsam in unsrer Gewalt, und er wartet nur darauf, daß wir ihn mit liebvollem Vertrauen und Flehen nöthigen, uns itzo sonderlich gnädig zu seyn. Wir darfen zu ihm, wie dereinst der Patriarch Jakob zu dem Engel, mit dem er die ganze Nacht hindurch rang, unverholen sagen (d): Ich werde dich nicht gehen lassen, du habest mich dann gesegnet. Herr! der du das Haus des Zachäus mit allen himmlischen Segen erfüllet und gesagt hast (e): Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; sprich auch zu meiner Seele, bey der du einzukehren dich gewürdiget hast: Ich bin dein Heil (f).

Andere eifrige Christen überdenken alle ihre Seelenkrankheiten, und stellen sich dem gegenwärtigen Arzte Jesus (g), der alle unsere Schwachheiten heilet, dar; sie führen ihn durch ihre Seele als einen Spital, wo nichts dann Noth und Elend zu sehen ist; sie verhelen ihm nichts: Herr, komm, und sieh! sagen sie (h) .... Erbarme dich meiner, o Herr, dieweil ich schwach bin (i)! .... Heile meine Seele, dieweil ich dir gesündiget habe (k)!

Diese Zeit müssen wir auch wohl anwenden, daß wir von Christus dem Herrn alles zu unserm

(d) 1. B. Mos. XXXII. 26.
(e) Luk. XIX. 9.
(f) Psal. XXXIV. 3.
(g) Psal. CII. 3.
(h) Johann. XI. 34.
(i) Psal. VI. 3.
(k) Psal. XL. 5.

ferm Heile und geistlichen Fortgange Benöthigte erhalten, als Vergebung unsrer Sünden; Stärke die bösen Begierden zu bestreiten, die unordentlichen Neigungen zu bezähmen, den Versuchungen zu widerstehen; Gnade und Beystand zur Erlangung allerley Tugenden, sonderlich der Beharrlichkeit im Guten.

Es ist aber nicht genug, für sich allein zu sorgen; man muß auch beten nicht nur für alle Menschen, lebendige und todte überhaupt, sondern auch benanntlich für die katholische Kirche, für den Papst, für den Landesfürsten, für alle geist- und weltliche Vorgesetzten, und endlich für alle, denen wir mehr dann andern aus Liebe oder Gerechtigkeit verbunden sind.

Achter Artikel.

Wirkungen des heiligen Abendmahles.

Die verwunderlichen Wirkungen des allerheiligsten Altarsacramentes, wie dieselben von den heiligen Vätern beschrieben werden, beweisen nicht allein dessen Vortrefflichkeit und unermessene Liebe Gottes gegen uns; sondern reizen unsre Gemüther auch dergestalt, daß wir ein heftiges Verlangen bekommen, ihrer theilhaftig zu werden. Wir wollen einige derselben hier vor Augen legen, die denen nicht unbekannt sind, welche mit gehöriger Vorbereitung das heilige Abendmahl zu genießen pflegen.

Nebst

Nebst jener allgemeinen Gnade, die von einem jedweden Sacramente, das man würdig empfängt, mitgetheilet wird, hat das Sacrament des Altars die sonderbare Wirkung, welche die Gottesgelehrten eine geistliche Erquickung nennen, also, daß die Seele davon genähret und gestärket wird, und immer mehr Leben und Kräfte zu Bezwingung der Laster und Eroberung der Tugenden erhält. Diese Lehre schöpfen die heiligen Väter aus den Worten Christi, da er (a) spricht: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise; und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; und schließen einhellig, daß diese Seelenspeise gewissermaßen alle die Wirkungen in den Seelen hervorbringe, welche sonst die leibliche Speise in den Leibern wirken kann.

Wir sollen daher von diesem göttlichen Tische keine andere dann große, hohe ja göttliche Gesinnungen wegtragen. Unser Herz soll nichts dann Feuer und Muth fassen, den Versuchungen mannlich zu widerstehen, die sündhaften Leidenschaften zu unterdrücken, das Fleisch sammt seinen Begierlichkeiten zu kreuzigen, die Welt mit ihren Eitelkeiten zu verachten, über alles menschliche Ansehen und Lob hinauszugehen, und auf dem Wege Gottes mit Riesenschritten fortzuwandeln. Denn darum, wie der Psalmist (b) sagt, hat Gott diesen Tisch vor unserm Angesichte vorbereitet wider die,

so

(a) Johan. VI. 56.
(b) Psal. XXII. 5.

so uns plagen. Der heilige Chrysostomus (c) sagt, wir sollten von dem Tische des Herrn niemals anders dann wie feuerspeyende Löwen hinweg gehen, die dem Teufel selbst erschrecklich fallen.

Neunter Artikel.

Wirkungen der öftern Communion.

Die heiligen Väter schreiben der öftern Genießung des heiligen Abendmahles eine sehr große Kraft zu; und mit gutem Grunde. Denn nebst dem, daß sie dem Geiste keine gemeine Stärke verleiht, so bestreitet sie die bösen Lüsten und Neigungen, mindert den Zunder der Begierlichkeit, die Wurzel alles Uebels, und machet den Menschen zur Erfüllung des göttlichen Willens allezeit fertig und bereit.

Der heilige Thomas von Aquin machet keinen Anstand zu sagen, daß dieses Sacrament, in so weit es eine Vorstellung des Leidens Christi ist, als wodurch die Teufel sind überwunden worden, alle ihre Anfälle vereitele: denn wo sie das Blut des Herrn sehen, fliehen die Teufel davon, und die Engel kommen herbey. Der heilige Ignatius der Martyrer (a) und Cyrillus (b) schreiben ebnermaßen der öftern Communion die Kraft die Teufel zu verjagen zu; und der heilige Chrysostomus fährt in oben angezo-

(c) Chrys. Hom. 6. an das Volk. und Hom. 4. üb. Johann.
(a) Ign. Sendschr. an die Ephes.
(b) Cyrill. über Johan. 37.

gezogener Stelle also fort: Wenn das Blut des Osterlammes mitten in Aegypten eine so große Kraft gehabt, daß es an die Thürpfosten gestrichen den Wirkengel nicht in die Häuser hineingehen ließ; wenn der Tod den Schatten also fürchtete, wie wird er die Wahrheit selbst nicht fürchten.

Eine weit größere Kraft aber eignen die heiligen Väter diesem Sacramente zu in Ansehung der Keuschheit, als welche in dieser englischen Speise alle Sicherheit wider die unreinen Gedanken und Versuchungen findt. Die ungezäumten Bewegungen des Fleisches werden gestillet, der Zunder der Sünde gemindert, und die Brunst der sinnlichen Lust wie das Feuer von dem Wasser erstickt. Und auf diese glückliche Wirkung deuten der heilige Hieronymus und andere Kirchenlehrer jene Worte des Propheten aus (c): Denn was Gutes hat er, und was hat er Schönes als das Korn der Auserwählten, und den Wein, daraus Jungfern vorwachsen; und eignen diesem Sacramente die sonderbare Kraft und Eigenschaft Jungfrauen hervorzubringen zu. Nämlich gleichwie eine leibliche Speise, wenn sie gut, und zu gehöriger Zeit genossen wird, ein gutes Geblüt und gesunde Säfte verschaffet; also flößt auch dieses englische Brod keusche Begierden und himmlische Gedanken ein.

(c) Zachar. IX. 17.

Es ist dieses Sacrament jenes Mehl des Elisäus, welches in den Hafen geworfen der Speise, die man den Kindern der Propheten aufstellet, alle Bitterkeit benimmt. Noch weiter geht der heilige Cyrillus, und behauptet, dieses Sacrament heilige nicht die Seele allein, sondern auch den Leib, daß also an uns erfüllet wird, was die Priester in der heiligen Messe bethen; Es solle die Theilnehmung dieses Sacramentes uns gereichen zum Schutze der Seele und des Leibes. Gleichwie die Wässer des Jordans sogleich still stunden, als die Arche des Herrn den Fluß berührte (d), und dorten der Sturm sich legte, als Christus den Fuß in das Schiflein setzete (e); also wenn der Herr in dem hochheiligen Altarsacramente als der wahren Arche des neuen Testamentes in unsern Leib eingeht, stehen sogleich alle fleischliche Lüste still, und legen sich die Winde der unreinen Versuchungen. Liebest du die Keuschheit? sagt ein ansehnlicher Mann (f), so liebe das heilige Abendmahl; denn außer demselben giebt es kein kräftigeres Mittel.

(d) Jos. III. 15.
(e) Matth. XIV. 26.
(f) Theod. VI. 1.

Zehnter Artikel.

Eine andere Wirkung, die innerste Vereinigung mit Christo.

Unter andern Ursachen, welche den Heiland zur Einsetzung dieses wundervollen Sacramentes mögen bewogen haben, ist nach Meynung aller Heiligen nicht die geringste, ja vielleicht die vornehmste gewesen, auf daß er uns mit sich vereinigte, sich einverleibete, und ein Eines mit sich machete. Denn gleichwie in diesem Sacramente kraft der heiligen Worte die Wesenheit des Brodes in die Wesenheit Christi verwandelt wird, also wird der Mensch kraft dieses Sacramentes auf eine geistliche Weise in Gott verstaltet. Die Worte des Herrn über diesen Punkt lauten ausdrücklich also (a): Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise; und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm (b). Der heilige Augustinus über diese Stelle sagt: Christus ist die Speise der Großen; wachs, und du hast ihn geessen: weder wirst du ihn in Dich verwandeln, wie die Speise deines Fleisches, sondern du wirst in Ihn verwandelt werden.

Doch von dieser Vereinigung, welche nicht den mindesten Widerspruch leidet, nichts mehr zu

(a) Johan. VI. 56, 57.
(b) Aug. Bekennt. X. 19.

zu reden, wollen wir die Ausübung dieses Geheimnisses itzo vor die Hand nehmen. Wir haben gesagt, die Frucht, die wir unter andern daraus ziehen, bestehe darinn, daß wir geistlicher Weise mit Christo vereiniget, und in ihn verstaltet werden; dieß will sagen, daß wir dessen Sitten, Demuth, Geduld, Gehorsam, Keuschheit und Armuth anziehen; welches der Apostel mit wiederholten Worten (c) uns einpräget: Ziehet den Herrn Jesum Christum an .... ziehet den neuen Menschen an. In der Wandelung wird die Wesenheit des Brodes in die Wesenheit des Leibs Christi verändert, und die äußerlichen Gestalten bleiben unverkehrt; in der Communion hingegen werden die sittlichen Gestalten des Menschen in die Sitten Christi verkehret, und seine Wesenheit bleibt unverändert. Denn derselbige Mensch wird aus einem Hoffärtigen ein Demüthiger, aus einem Unzüchtigen ein Keuscher, aus einem Zornmüthig- und Ungeduldigen ein Gütig- und Geduldiger, welches wirklich die geistliche Verstaltung des Menschen in Christum ausmachet.

Der heilige Chrysostomus (d) von der Schuldigkeit derjenigen, die dieses Sacrament empfangen haben, redend sagt, wenn wir verinerken, daß uns der Zorn oder ein anderes Laster anfällt, sollen wir gedenken, was wir genossen haben;

(c) Röm. XIII. 14. .... Ephes. IV. 24.
(d) Chrys. Hom. 1. zum. Volke.

haben; und dieser Gedanken solle alle unordentliche Bewegungen ersticken. Gewiß! die Zunge, welche Christum berühret hat, soll heilig und rein seyn, und von eiteln und ungebührlichen Dingen nicht ein Wörtlein fürbringen. Für jenes Herz, wo Gott seine Herberg aufgeschlagen hat, wo als in einer Monstranze der Leib Christi aufbehalten wird, wo die Gottheit als in ihrem Heilighume wohnet, für so ein Herz, sage ich, schicket es sich gar nicht, daß es eine Schwindgrube eitler, hoffärtiger, wollüstiger, geiziger oder rachgieriger Gedanken werde, weder sich mit etwas anderm als mit der Erinnerung Gottes beschäfftige.

Eilfter Artikel.

Noch eine andere Wirkung, die vollkommene Uebergebung seiner selbst.

Auf dieses aber müssen wir bey dem Genusse des heiligen Abendmahles am meisten beflissen seyn, daß wir uns gänzlich in die Hände Gottes übergeben, und alles seinem göttlichen Willen nachsetzen; also daß er mit uns nicht anders als der Hafner mit der Letten nach Belieben in allem verordnen möge. Der Sohn Gottes hat sich am Stammen des Kreuzes für uns ganz und gar aufgeopfert, und dem letzten Blutstropfen nicht verschonet; er giebt sich uns in dem allerheiligsten Sacramente noch täglich zur Speise, ohne einzigen Vorbehalt, mit seinem Fleische, Blute, Seele und Gottheit: warum

rum sollen wir nicht hingegen ihm uns gänzlich ergeben? Dieses ist eigentlich Communiciren oder Theilhaftigmachen, Gott dasjenige geben, was er dir giebt: Er giebt dir sich, so viel und groß er ist; so gieb ihm dich, so viel und klein du bist.

Auf solche Weise sollst du dich dankbar gegen ihn erzeigen, und mit bestmeynendem Herzen fragen (a): Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gethan hat? Was soll ich vergelten für so viele und große Gnaden; sonderlich für die Mittheilung seines allerheiligsten Leibes? Willst du wissen, was für eine Gabe er erwartet? dein Herz (b). Gieb mir dein Herz, mein Sohn! Also höreſt du ihn in den Sprüchwörtern Salomons antworten; und also redet er durch einen andern erleuchteten Mann (c): Was verlange ich mehr von dir, als daß du dich befleißigest, dich mir gänzlich zu überlassen? Alles, was du mir giebst, und du nicht selber bist, achte ich für nichts; weil ich nicht deine Gabe suche, sondern dich. Gleichwie dir nichts erkleckete, wenn du alles hätteſt, außer mich nicht; also mag auch mir nichts gefallen von allem dem, was du mir giebst, wenn du dich nicht giebst.

Diese gänzliche Uebergebung unser selbst soll gewiß nach der Communion unsre Hauptbeschäfti-

(a) Psal. CXV. 3.
(b) Sprüchw. XXIII. 26. (c) Nachfolg. Chr. IV. 3.

schäfftigung seyn. Wir müssen dieselbe nicht bloß überhaupt und allgemein, sondern auf besondere und einzelne Fälle erwecken, also, daß uns gleichgültig ist, wir seyn todt oder lebendig, wir leben in Gesund- oder Krankheit, in Reichthum oder Armuth, in Ehren oder Verachtung, in Trost oder Betrübniß, in Ruhe oder Streit, im Frieden oder Versuchung; kurz! wir müssen entschlossen seyn, alles, auch das härteste, das uns aufstossen kann, mit Lust und Freude aus Liebe Gottes zu erdulden. Wir müssen diese Uebung der Gleichgültigkeit so lange fortsetzen, und den Geist darinnen üben, bis uns alles leicht und gleichgültig vorkömmt. Es wird nicht undienlich seyn, jene Gebethsformel, welche der heilige Ignatius (d) ausdrücklich zu dieser Uebung verfertiget hat, hier anzuführen: Nimm, o Herr, meine ganze Freyheit, nimm das Gedächtniß, den Verstand und den ganzen Willen hin! Was ich immer habe oder besitze, hast du mir gegeben; dieß alles gebe ich dir zurück, und überlasse mich gänzlich der Anordnung deines Willens. Nur allein deine Gnade und Liebe schenke mir, und da bin ich reich genug; weder verlange ich etwas anders.

Es wird auch keiner in seiner eignen Sache also blind seyn, daß er diejenigen Fehler und Mängel an sich nicht erkennt, die ihm in seinem geistlichen Fortgange am meisten hinderlich fallen;

(d) Ignat. Lojol. in den geistl. Uebungen.

len; diesen sollst du sonderlich nach der Communion ernstlich nachdenken, und niemals unterlassen, mit einem oder dem andern zur Danksagung Gott ein Opfer zu machen; das ist, du sollst deine Vorsätze machen, dich Gott zu lieb zu überwinden, und alle die Gelegenheiten überdenken, wo du die gemachten Vorsätze ausführen willst. Z. B. du kennest deine allzu zärtliche Natur, welche keine Beschwerlichkeit ertragen mag, sondern nur auf alle Kommlichkeiten sinnt? Schlachte diesen unheiligen Geist Gott dem Herrn; heute bey dieser morgen bey jener Gelegenheit. Du hast dein Vergnügen an eitelm Geschwätze und unnützem Zeitvertreibe? überwinde dich auch hier, und bey folgender Communion wirst du mit Gott von Triumphen und Siegen reden.

Was wir hier von der Danksagung gesagt haben, muß auch von der Vorbereitung verstanden werden. Denn obschon die vorläufigen Betrachtungen sehr nützlich sind, und zur würdigen Genießung eines so hochheiligen Sacramentes eine Seele genugsam vorbereiten, so ist dennoch die beßte Vorbereitung, ein frommes Leben, und täglicher Fortgang in der Tugend, und sonderlich ein stetiger Fleiß, alle seine Stand- und Amtsgeschäffte mit guter Meynung aufs vollkommenste zu verrichten. Lebe so, sagten die heiligen Ambrosius (e) und Augustinus (f),

(e) Ambros. v. d. Sacr. K. 4.
(f) Aug. üb. Luk. Red. 8.

daß du täglich würdig bist, zum Tische des Herrn zu gehen. In einem seiner Sendschreiben behauptet der geistreiche Avila (g), die beßte Vorbereitung zum heiligen Abendmahle wäre eine gute Lebensordnung; welches er mit dem Zeugnisse eines andern großen Dieners Gottes bestättiget, welcher zu sagen pflog, er wisse keine bessere Vorbereitung zu machen, als daß er täglich seine Geschäffte auf das beßte verrichtete. Gewiß! diese Vorbereitung ist um so viel besser als jene, um wie viel das ganze Leben mehr ist als nur eine Stunde, in welcher gemeiniglich die ganze Vorbereitung und Danksagung zu Werke kömmt, da inzwischen die alten Unvollkommenheiten in ihrer vorigen Stärke verbleiben.

Alles dieses machet uns begreiflich, welches die beßte Vorbereitung und Danksagung ist, und welches die Hauptfrucht unsrer Communionen seyn muß. Es kann uns hiebey nichts tröstlicher fallen, als daß hiemit nicht nur die Heiligkeit einer Communion sondern auch deren heilsame Früchte in unsrer eigenen Gewalt stehen; denn mit der Gnade Gottes, die uns niemals mangelt, können wir, wann und wie wir wollen, Gott uns aufopfern und übergeben, wie auch alles das, was seinen Augen an uns missfällt, verbessern.

Wer du dann immer bist, und aus der Genießung des heiligen Abendmahles im Geiste zuzu

(g) Avila Sendschr. Th. 2. 187.

zuzunehmen gedenkest, überwinde dich selber, flicht dir aus deinen eigenen Mängeln tägliche Siegeskronen, greif alle Tage einen um den andern derselben an, laß den Dagon nicht länger vor der Arche des Herrn stehen, stürze den Götzen, ich will sagen, deine Hoffart, deine Eitelkeit, deinen eignen Willen, deine Empfindlich- und Sinnlichkeit zu Boden, und richte ihn dem Herrn zu einem angenehmen Opfer zu Grunde. O glückselige Genießung des heiligen Abendmahles, bey welcher wir jederzeit einen unsrer Seelenfeinde, so klein er auch ist, Gott dem Herrn zum Dankopfer schlachten! So werden wir täglich im Geiste zunehmen, und in Kraft dieser göttlichen Speise bis auf den Berg Gottes (h) und den Gipfel der Vollkommenheit gelangen.

Zwölfter Artikel.

Ursachen der geringen Wirkung dieses Sacramentes.

Man verwundert sich, und zwar mit Rechte, daß dieses hochheilige Sacrament, ungeachtet es solche Gnaden verleiht, und so erstaunliche Wirkungen herfürbringt, dennoch in Ansehung sehr vieler ganz unfruchtbar ist. Man fragt, warum so viele theils Priester theils Layen, ob sie schon das heilige Abendmahl sehr oft genießen, dennoch diese Geistserquickungen

(h) z. B. König. XIX. 8.

darinn nicht finden, weder um einen Grad in der Tugend zunehmen, sondern immer die Nämlichen bleiben. Einige versetzen zur Antwort jenes Sprüchwort: Gemeinschaft gebihrt Verachtung; als wenn die öftere Genießung des Sacramentes die Ursache wäre, warum sie weniger vorbereitet und mit geringer Achtung hinzugehen. Aber diese Antwort hält nicht Stich; und besagtes Sprüchwort füget sich weder auf göttliche Dinge, noch auf die Gemeinschaft mit Gott, ja nicht einmal auf weise und tugendsame Menschen, als derer Gemeinschaft und öfterer Umgang unsre Hochschätzung nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegentheile, gleichwie wir dabey ihre Weisheit und Tugend immer besser kennen lernen, dieselbe in uns nur desto mehr vergrößert.

Damit wir also die aufgeworfene Frage gehörig beantworten, sage ich erstens; daß, wenn wir aus den öftern Communionen keinen Nutzen ziehen, dieses aus unsrer eignen Schuld geschehe, indem wir ohne gehörige Vorbereitung, und bloß aus Gewohnheit, oder zum Scheine, oder eines Festes und Ablasses wegen, oder andere nachzumachen, oder aus einer andern wenig erheblichen Ursache uns zum Tische des Herrn nahen; folglich was wir thun, wohin wir gehen, gar nicht bedenken. Von da und sonst nirgendswo her kömmt es, daß wir so wenig im Geiste zunehmen. Wer dann immer, ungeachtet er mit diesem feisten Brode schon mehrmals ist gespeiset

speiset worden, dennoch an Tugenden sich immer mager befindet, der befrage sich selbst, und so er die Ursache, die Versäumniß der gehörigen Vorbereitung, an sich entdecket, so bessere er sich.

Die Ursache dessen ist zuweilen unsre Leichtsinnigkeit, mit welcher wir läßliche Sünden wissentlich begehen, und ihrethalben uns nicht bekümmern. Es giebt der kleinen Sünden zweyerley; in die einen fallen wir aus Unbedachtsamkeit und unvermerkt; in die andern aber wissentlich, freywillig und geflissentlich. Jene, als welchen die zärtesten Gewissen nicht ausweichen können, schaden nicht so viel; aber diese, welche von lauen und trägen Seelen mit Vorbedacht begangen werden, legen den Wirkungen des göttlichen Sacramentes die größten Hinderniße in den Weg. Derowegen, so wir die Früchte dieses Sacramentes einärndten wollen, müssen wir uns hüten, etwas mit Vorbedacht zu sündigen; welches die Angsthaften sich zu merken haben: denn Viele achten nicht genugsam auf dieses, da doch die ganze Sache daran haftet.

Ich sage zweytens: Es geschieht dann und wann, daß jemand ohne alle seine Schuld die besagten Wirkungen des Sacramentes an sich nicht erfährt: unterdessen wird dennoch ihre Seele nicht aller Früchte beraubet, welche ob sie schon nicht gefühlet werden, sind sie nichts desto weniger wesentlich und wirklich. Es verhält sich mit dieser Sache, wie mit dem Gebethe,

wovon wir an einem andern Orte gesagt haben, daß es nicht allezeit unfruchtbar ist, ob man schon den gewöhnlichen Geschmack und Vertröstung nicht empfindet; gleichwie nicht die Speise allein, so dem Kranken schmackt, denselben nähret. Dieses gehöret zu dem Abgrunde der göttlichen Fürsehung, welche auf diese Weise ihre Diener zu reinigen, zu prüfen, zu üben und tausenderley Güter, die wir nicht einsehen, hervorzubringen pflegt.

Man setze hinzu, daß die Wirkungen dieses Sacramentes nicht weniger verborgen als verwunderlich sind, so daß der Mensch sie kaum vermerket. Die Gnade ahmet der Natur nach, welche ganz unvermerkt handelt, wie wir an einer Pflanze beobachten können, die wir nicht wachsen, aber gewachsen zu seyn, sehen. Daher sagt der heilige Laurentius Justiniani, gleichwie die leibliche Speise den Menschen erhält, stärket und wachsen machet, ohne daß es jemand vermerket; also werde die Seele in diesem Sacramente erhalten, gestärket und gemehret durch ein unvermerkliches aber wirkliches Wachsthum der Gnade.

Ich sage endlich drittens, man müsse im geistlichen Leben auch das schon für einen Fortgang halten, wenn man nicht fällt, oder zurückgeht; gleichwie die Arzney, welche die Gesundheit verwahret und erhält, nicht weniger schätzbar ist, als jene, wodurch die Gesundheit befördert wird. Dieses merken sich die Angstahsten zu ihrem

Tro-

Troste, welche des ihrem Gedunken nach gar zu geringen Vortheiles wegen, den sie aus dem heiligen Sacramente ziehen, sich allzu sehr begrämen. Wir sehen viele Tischgenossen dieses himmlischen Gastmahles ganze Jahre, zuweilen ihr ganzes Leben ohne tödtliche Sünde in der Furcht Gottes zubringen. Dieses ist schon eine der edelsten Früchte des Sacramentes, daß es uns vor der Todsünde bewahret, und das geistliche Leben, wie die leibliche Speise das körperliche Leben, erhält. Darum haben die Trientischen Väter (a) dieses Sacrament ein Gegengift genennet, wodurch wir von den täglichen Sünden befreyet, und vor den tödtlichen bewahret werden.

Du sollst darum nicht kleinmüthig werden, ob du schon von dem heiligen Abendmahle weder jenen Eifer und Salbung des Geistes, weder jene Fertigkeit zum Guten, die du an andern bemerkest, sondern statt derer nichts dann Lauigkeit und Trockenheit verspürest. Noch viel weniger sollst du deßhalben dich von dem heiligen Tische enthalten; denn wenn du zuweilen strauchelst, da du hinzugehest, wie viel mehr und schwerer wirst du fallen, wenn du dich entfernet hältst. Thun wir, was wir können, und bringen wir nur allezeit die oben angezeigte Vorbereitung und Ehrerbiethigkeit mit, und seyn wir hernach der Frucht und Nutzbarkeit halben unbesorget.

Drey-

(a) Trient. Kirchenr. Sitz. XIII. K. 2.

Dreyzehnter Artikel.

Von dem heiligen Meßopfer.

Bis daher haben wir das heilige Abendmahl als ein Sacrament behandelt, nun steht uns noch vor, dasselbe, in so weit es ein Opfer ist, zu untersuchen. Schon von Anbeginne der Welt, oder doch gleich nach der Sünde des ersten Menschen, folglich auch im Gesetze der Natur wollte Gott durch Opfer theils geehret theils besänftiget werden. Im alten oder geschriebenen Gesetze von den Zeiten des Moses an setzte Gott Priester und verschiedene Opfer ein, die aber, wie das Gesetz selbst, sehr unvollkommen waren. Denn weder das Aaronische Priesterthum noch ihre Opfer konnten die Menschen innerlich heiligen und von Sünden befreyen. Unmöglich ist, sagt (a) der Apostel, daß durch Ochsen- und Bocksblut die Sünden hinweggenommen werden. Also war es dann nothwendig, daß ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedechs, und ein anderes Opfer, die Menschen mit Gott zu versöhnen, zu heiligen und zur Vollkommenheit zu bringen aufgestellet würden. Jesus Christus, der sich selber Gott seinem Vater geopfert hat, ist dieser Priester und Opfer zugleich (b): Darum, als er in die Welt kömmt, spricht er: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt; du hast mir aber einen Leib zuberei-

ter.

(a) Hebr. X. 4. (b) Hebr. X. 5, 6, 7.

ret. Brandopfer für die Sünde gefallen dir nicht. Da sprach ich: Sieh, ich komme. Im Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich, o Gott, deinen Willen erfüllen solle.

Dieses einzige Opfer des Gesetzes der Gnade opfern wir dann täglich in der heiligen Messe, nämlich Jesum Christum, den Sohn Gottes selbst, welcher (c) sich selbst zu einer Gabe und zum Schlachtopfer dargegeben hat, Gott zu einem süßen Geruche. Und ist dieses keine eitle Einbildung oder Menschengedicht, sondern eine unstreitige Glaubenswahrheit. Denn obschon die Messe das Gedächtniß und die Vorstellung des Todes und Leidens Christi des Herrn ist, in dem er selbst (d) befohlen, dieses zu seinem Gedächtnisse zu verrichten; so ist sie dennoch nicht eine bloße Vorstellung jenes blutigen Kreuzopfers, sondern sie ist auch eben dasselbige Opfer, welches damals geschlachtet ward, von gleichem Werthe und Würdigkeit.

Ich sage noch mehr: Eben derselbe, der itzt opfert in der Messe, hat auch geopfert am Kreuze. Gleichwie dann am Kreuze Christus das Opfer und der Priester zugleich war; also ist Christus auch in der Messe das Opfer und der Priester zugleich, welcher sich täglich dem ewigen Vater durch die Hände der Priester schlachtet. Derohalben stellet der Priester, der die Messe hält, nicht seine eigene sondern jene Chri[illegible] des Herrn

Per-

(c) Ephes. V. 2. (d) Luk. XXII. 19.

Person vor, und opfert nicht anders als in dessen Namen, als sein Diener und Werkzeug; welches die Worte der Wandlung genugsam anzeigen, indem der Priester nicht sagt: Das ist Christi Leib, sondern: das ist mein Leib. Er redet nämlich in der Person Christi, welcher als Erster und Hoher Priester opfert, darum nennet ihn David (e) und Paulus (f) einen Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs. Sie würden ihn mit Unrechte einen Priester in Ewigkeit nennen, wenn er dieses Opfer nur einmal verrichtet hätte.

Christus wird demnach ein Ewiger Priester genennt, dieweil er durch die Hände der Priester stets opfert, und bis ans Ende der Welt opfern wird: Denn es geziemte sich, sagt Paulus (g), daß wir einen solchen Hohen Priester hätten, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern, und der höher geworden ist dann die Himmel; der nicht täglich vonnöthen hat, wie jene Priester, erstlich für seine eigene Sünden Opfer zu bringen, darnach für das Volk... welcher in den Tagen seines Fleisches Gebeth und Flehen zu dem, der ihn vom Tode erretten konnte, mit einem starken Geschreye und mit Thränen aufgeopfert hat, und ist erhöret worden, wie es seiner Ehre wohl anstund; ein solcher endlich, welcher mit eigenem, nicht mit fremdem Blute Gott besänftigte.

Von

(e) Psal. CIX. 4. (g) Hebr. VII. 26, 27.... V. 7.
(f) Hebr. V. 6.... VII. 17.

Von daher kömmt es auch, daß, obschon der sündhafteste Priester die Messe hält, dennoch weder dem Opfer etwas von seiner Kraft, noch denen, für welche geopfert wird, etwas von der gehofften Frucht entzogen wird; aus Ursachen, dieweil Christus nicht allein das Opfer, sondern auch der erste opfernde Priester ist: gleichwie auch das Almosen, sey es, daß ein gottloser Diener es austheilet, darum nichts von seinem Werthe verliert. Dieses lehret der Kirchenrath von Trient (h) mit den ausdrücklichen Worten: Es ist ein und dasselbige Opfer, und derselbige Priester, der itzt durch die Hände der Priester opfert, dort aber am Kreuze sich selber geopfert hat, wobey nur die Art und Weise zu opfern zerschieden ist. Denn jenes das Kreuzopfer wurde, weil Christus des Leidens damals noch fähig war, auf eine blutige Art mit Blutvergießen geschlachtet; dieses aber das Meßopfer wird ohne Blutvergießen vollbracht, dieweil Christus, wie Paulus (i) sagt: nachdem er von Todten erstanden ist, nun nicht mehr stirbt, und der Tod hinfüran über ihn nicht herrschen wird.

Es lehren die Väter des Kirchenrathes weiter, daß, obschon Jesus Christus dem himmlischen Vater sich selbst vermittelst des Todes am Kreuze einmal opfern wollte, auf daß er uns eine ewige Erlösung fände; weil aber sein Priester-

(h) Trient. Kirchenrath. Sitz. XXII. K. 2.
(i) Röm. VI. 9.

sterthum durch den Tod dennoch nicht sollte untergehen, und er ein Priester in Ewigkeit war, so habe er seiner Kirche die Gewalt dieses Opfer täglich zu wiederholen hinterlassen; und weil er auch ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs war, habe er dasselbige auch unter den Brod- und Weinsgestalten füglich eingesetzet.

In dem letzten Abendmahle, oder wie der Apostel (k) schreibt, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm der Herr Jesus das Brod, dankte, und gab es seinen Jüngern sprechend: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtnisse. Desgleichen auch den Kelch, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute: solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnisse. Zu eben der Stunde, da die Menschen sich berathschlagten, wie sie den Heiland möchten zu Grunde richten, beschäftigte er sich mit ihrem Heile. Er hat seiner Braut der sichtbaren Kirche, wie es der Natur der Menschen gemäß war, ein sichtbares Opfer hinterlassen wollen, welches jenes blutige, das einmal am Kreuze sollte verrichtet werden, vorstellete, und dessen Gedächtniß verewigte, auch unsre tägliche Sünden auslöschete, folglich auch der Wirkung nach eben dasselbe Geheimniß wäre; darum hat er selbst Brod und Wein in sei-

nen

(k) 1. Cor. XI. 23, 25.

nen Leib und Blut verwandelt, und sich unter beyden Gestalten Gott geopfert.

Man kann mit den Lehrern gar wohl sagen, dieß wäre die erste Messe gewesen, die auf Erden ist gehalten worden. Es hat auch der Herr damals die Apostel zu Priestern des neuen Testamentes geweihet, und ihnen wie auch ihren Nachfolgern zu opfern befohlen, sprechend (1): Das thut zu meinem Gedächtnisse. Dieses giebt vielen Lehrern Anlaß, das Fronleichnamsfest allen andern Festtägen des Herrn vorzuziehen. Diese, sagen sie, sind bloße Vorstellungen z. B. der Menschwerdung, der Geburt, der Urstände, der Himmelfahrt und der übrigen Geheimnisse des Herrn, die einmal fürübergegangen sind, und nicht wieder kommen; denn keines derselben wird mehr erneuert werden: jene Feyerlichkeit aber des Fronleichnamsfestes ist nicht das bloße Gedächtniß des eingesetzten Sacramentes, sondern es wird auch an selbem Tage, so oft ein Priester die Wandlungsworte über Brod und Wein ausspricht, Christus allezeit unter die sacramentalischen Gestalten gegenwärtig gebracht; ja täglich wird in der Messe dasselbige Opfer erneuert und verrichtet, welches verrichtet wurde, als Christus am Kreuze für uns starb.

Stehen wir hier ein wenig still, und schätzen wir, wenn wir im Stande sind, die unendliche Liebe

(1) Luk. XXII. 19.

Liebe Christi gegen uns. Bedenken wir, wie viel wir ihm schuldig sind, als dem nicht genug war, einmal am Kreuze für unsre Sünden sich geopfert zu haben, sondern ein stetiges Opfer uns zu Handen gegeben hat, wodurch wir Verzeihung aller auch der gräulichsten Laster, und vollkommene Gnade bey seinem himmlischen Vater erhalten können. Mein! wie stünde es mit uns, wenn wir dieses Opfer nicht täglich zu Diensten gehabt hätten? Wir wären, um mit dem Propheten zu reden (m), wie Sodoma gewesen, und Gomorrha gleich geworden. Sonder Zweifel hätte uns Gott nach unsern Verdienste schon längstens gestrafet. Die eigentliche Wirkung dieses Opfers ist die Besänftigung Gottes, sagt der Englische Lehrer, (n) zufolge der Worte des Apostels (o): Er hat sich selbst zu einer Gabe und zum Schlachtopfer dargegeben, Gott zu einem angenehmen Geruche.

Es ist dieses Opfer von solcher Würdigkeit, daß es Gott allein kann entrichtet werden. Denn, sagt der Trientische Kirchenrath (p), obschon die Kirche zuweilen einige Messen zur Ehre und dem Gedächtnisse der Heiligen zu halten pflegt, so opfert man deßhalben ihnen nicht, darum sagt der Priester nicht: Ich opfere dir heil. Petrer und heil. Paule; sondern dem ein-

(m) Isai. I. 9.
(n) Thom. Th. III. Fr. 49. art. 4.
(o) Ephes. V. 2.
(p) Trient. Kirchenr. Sitz. XXII. K. 3.

einzigen Gott, der dieselben gekrönet hat, danket er für ihre Siege, und begehrt ihre Fürbitte, damit sie sich würdigen, im Himmel für uns zu bitten, derer Gedächtniß wir auf Erden feyern.

Dieses göttliche Geheimniß vertritt dann nicht allein die Stelle eines Sacramentes, sondern zugleich auch die Stelle eines Opfers; zwischen welchen aber ein großer Unterschied obwaltet. Denn das Wesen des Opfers besteht in einer vorübergehenden Handlung, nämlich in der Opferung und Wandlung Brodes und Weines, die der Priester in der Messe vornimmt; das Wesen des Sacramentes aber dauert immer, auch noch nach der Wandlung, so lange die Gestalten Brodes und Weines dauern, es werde hernach aufbehalten, oder zu den Kranken getragen, oder genossen; obschon es alsdann weder das Wesen noch die Wirkung eines Opfers mehr hat.

Noch ein andrer Unterschied befindet sich in dem, daß das heilige Abendmahl als ein Sacrament so wie die übrigen Sacramenten nur demjenigen, der es empfängt, nützlich fällt, und demselben die Gnade und andere ihm eigenthumliche Wirkungen mittheilet; hingegen aber, daß es als ein Opfer nicht demjenigen allein, der es empfängt, sondern auch allen denen, für welche es geopfert wird, zu Nutzen kömmt. Denn, wie der oftgemeldte Kirchenrath von

Trient lehret, so hat Christus dieses göttliche Geheimniß hauptsächlich aus zwoen Ursachen eingesetzet: damit es erstens als ein Sacrament die Seele nähre, das geistliche Leben erhalte, erfrische und erneuere; zweytens aber damit in der Kirche ein stetiges Opfer wäre, welches für unsre Sünden, Strafen und Genugthuungen, hernach zum Lobe und Danksagung für die erhaltenen Wohlthaten, dann zur Erhaltung neuer und nothwendiger Gnaden, endlich zu würdiger Verehrung und Anbethung des höchsten Wesens täglich geopfert würde.

Es nehmen aber an diesem Opfer Theil nicht nur die Lebendigen, sondern auch die im Herrn Verstorbenen, so lange sie nicht gänzlich gereiniget sind. Kurz! gleichwie der Priester für sich und andere opfert, also können auch die, welche der Messe beywohnen, für sich und andere zugleich opfern. Gleichwie, wenn eine Gemeinde durch Gesandte ihrem Fürsten ein Geschenk machet, alle ihre Bürger Theil daran haben, obschon nur einer den Fürsten anredet; also auch hier redet zwar der Priester allein, und bringt in seinen Händen das Opfer, nichts destoweniger, weil er als ein öffentlicher Kirchendiener nur in ihrem Namen opfert, opfern auch mit ihm zugleich alle Gegenwärtigen. Hiebey aber müssen wir bekennen, daß die gegebene Gleichniß nicht vollkommen zutrifft: denn obschon dorten nur einer im Namen der ganzen Gemeinde redet, so könnten doch die übrigen alle dasselbige auch thun; hier

hier aber hat der Priester allein, als der sonders dazu gewählet und geweihet ist, die Gewalt zu wandeln und das Opfer auf dem Altare zu verfertigen, obschon hernach die übrigen Gegenwärtigen alle vermittelst ihrer Meynung, die sie zu des Priesters Handlung haben, mit ihm zugleich opfern. Ursache dessen wendet sich der Priester nach dem Handwaschen gegen das Volk um, und ermahnet alle Gegenwärtige: Bethet ihr Brüder, auf daß mein und euer Opfer vor Gott dem allmächtigen Vater angenehm werde. Und wiederum spricht er im Kanon: Für welche wir dir opfern, oder welche dir opfern. Welches allein alle Christen zu täglicher Anhörung der heiligen Messe aneifern sollte, wie wir in folgendem Artikel mit mehrerem erklären wollen.

Vierzehnter Artikel.

Wie man die heilige Messe anhören soll.

Eine sehr andächtige und nützliche Weise die heilige Messe anzuhören ist, wenn man während derselben die Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu Christi, welche da vorgestellt werden, ruhig betrachtet, und mancherley Uebungen der Liebe und guter Vorsätze bey sich erwecket. Eine andere und die beßte Weise ist, wenn man dieses Opfer mit dem Priester zugleich opfert, und, so viel es seyn kann, eben das thut, was jener thut; und, wie es auch in der That

also ist, dafür hält, man sey kein bloßer Zuschauer sondern ein Mithelfer, oder, wenn so zu reden erlaubet ist, ein Mitpriester dieses Opfers. Damit du dieses leichter und glücklicher ins Werk richtest, mußt du drey Haupttheile, aus denen die heilige Messe bestehet, verstehen und beobachten.

§. 1.

Der erste Theil.

Der erste Theil der heiligen Messe von dem Confiteor oder der offenen Schulde an bis zum Offertorium oder der Opferung Brodes und Weines zielet allein dahin, daß das Volk sich zu würdiger Opferung des Leibes und Blutes Christi vorbereite. In diesem Theile ist die offene Schulde und die Psalmenverse enthalten, die vor der Besteigung des Altars pflegen hergesagt zu werden. Alsdann folgen die **Kyrie eleison,** oder Herr erbarme dich unser, welche der Priester und das Volk wechselweis mit einander bethen. Diese erinnern uns unsrer großen Armseligkeit und des Abhanges von der göttlichen Barmherzigkeit. Gleich darauf wird das **Gloria** oder Ehre sey Gott in der Höhe angestimmt, wodurch Gott wegen der Menschwerdung Jesu Christi gelobet, und die Größe dieser Wohlthat mit dankbarem Gemüthe erkennt wird.

Das

Das Nächste darauf ist das Gebeth; allwo zu merken ist, daß der Priester nicht sagt: **Oro**, ich bethe, sondern: **Oremus**, lasset uns bethen, dieweil alle durch seinen Mund, und er im Namen aller und jeder bethet. Welches damit es mit größerm Nachdrucke geschieht, wendet sich der Priester gegen das Volk um, und unter Anrufung des heiligen Geistes wünschet er ihnen: **Dominus vobiscum**, der Herr sey mit euch, worauf das Volk hingegen antwortet: **Et cum Spiritu tuo**, und mit deinem Geiste.

Die Epistel bedeutet die Lehre des alten Testamentes, wie auch des heiligen Johannes des Täufers, die als ein Catechismus oder christliche Unterweisung dem Evangelium vorhergeht. Das Gradual oder Staffelgeberh zeiget die Buße an, welche das Volk auf Anmahnen des bemeldten heiligen Vorläufers Christi gewirket hat. Das Alleluja, so darauf folget, ist ein Zeichen der Freude, welche die Seele ab der durch die Buße erhaltenen Gnade fühlet.

Das Evangelium erinnert uns der Lehre, die Christus selbst geprediget hat. Das Kreuz, welches der Priester auf das Buch zeichnet, dienet uns zur Erinnerung, daß wir Christum den Gekreuzigten predigen sollen; und das Kreuz, womit sowohl der Priester als das Volk die Stirne, Mund und Brust bezeichnen, ist eine

Erklärung, daß wir Christum den Gekreuzigten im Herzen und Munde tragen, und im Leben und Tode allezeit standhaft bekennen wollen. Zur Ablesung des Evangeliums werden Lichter oder Kerzen angezündet, dieweil diese Lehre die Seelen erleuchtet, und sie dasjenige Licht ist, welches der Sohn Gottes zur Erleuchtung der Heyden und zum Preise seines Volkes Israel (a) in die Welt gebracht hat. Man steht in Anhörung des Evangeliums auf, dieweil wir zu dessen Befolgung allezeit fertig und bereit seyn sollen. Alles dieses beschließt das Credo oder Symbolum, das ist, ein kurzgefaßtes Glaubensbekenntniß, in welchem die vornehmsten Artikel unsers Glaubens enthalten sind, als die Frucht des angehörten Evangeliums.

Sieh, dieses ist der erste Theil der Messe, welcher von Alters her die Messe der Catechumenen oder der Glaubensneulinge ist genennt worden, dieweil diese, als die noch nicht getaufet waren, sammt den Juden, Heyden und andern Ungläubigen bis dahin der Messe beywohnen durften, um in der christlichen Lehre unterwiesen zu werden.

§. 2.

Der zweyte Theil.

Der zweyte Theil der heiligen Messe erstrecket sich vom Offertorium bis zum Gebethe des Herrn,

(a) Luk. II. 32.

Herrn, dem Pater noster oder Vater unser. Dieser Theil wird die Opfermesse genennt. Niemand als die Getauften dorften demselben beywohnen; darum, wenn er seinen Anfang nahm, hieß vor Zeiten der Diaconus die ungetauften Neugläubigen hinausgehen, indem er überlaut rufte: **Ite, Missa est,** Gehet, die Messe fängt an; das wollte heißen: Itzund fängt die Opfermesse an, welcher ihr nicht beywohnen darfet; gehet fort!

Es ist dieß der vornehmste Theil der heiligen Messe, als in welchem die Wandelung Brodes und Weines und die Opferung des Leibes und Blutes Christi verrichtet wird. Darum bethet itzt der Priester schier alles in der Stille, damit er von den Umstehenden nicht gehöret werde; wie dann auch Christus bey Herannahung seines Leidens (b) nicht mehr öffentlich unter den Juden wandelte, sondern sich in eine Landschaft an der Wüste, in eine Stadt, welche Ephrem genannt wird, hinzog. Alsdann wäscht der Priester seine Hände, zu zeigen, mit was Reinigkeit des Herzens dieses Opfer solle behandelt werden; und da er sich zum Volke umwendet, begehret er, man solle mit ihm bethen, daß das vorstehende Opfer der göttlichen Majestät angenehm werde.

Nach etlichen geheimen Gebethern unterbricht der Priester das Stillschweigen, und

(b) Johann. XI. 54.

stimmet die Präfation oder Vor- und Anrede an, wodurch er sich und das Volk zum Opfer näher vorbereitet, das Herz zu Gott zu erheben, und ihm für die Menschwerdung und das Leiden des Herrn Lob und Dank zu sagen anfrischet. Diesem machet er selbst den Anfang mit den Worten: Heilig, Heilig, Heilig ist Gott, der Herr der Heerschaaren, welche ihm Tag und Nacht, wie (c) Isaias und (d) Joannes bezeugen, von den himmlischen Einwohnern zugerufen werden; und mit folgenden: Hosanna dem Sohne Davids! Gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe, mit welchen die Knaben den Herrn, als er kurz vor seinem Leiden in Jerusalem öffentlich einzog, begrießten (e).

Hier nimmt dann der Kanon der Messe oder die unveränderlich und festgesetzte Regel, wie das Opfer zu verrichten ist, seinen Anfang. Der Priester bittet den ewigen Vater durch Jesum Christum seinen Eingebohrnen Sohn, daß er dieses Opfer für die ganze Kirche, den Papst, seinen Bischof, den obersten Landesfürsten und alle Rechtglaubige gütig aufnehmen wolle. In dem **Memento** oder dem Gedächtnisse für die Lebendigen empfiehlt er hernach Gott die noch Lebenden, für welche er insbesondere bethen will, und endlich für alle Umstehende. Aus diesem allein sollen sich diejenigen glückselig schätzen,

(c) Isai. VI, 3.
(d) Offenb. IV, 8.
(e) Matth. XXI, 9.

ben, welche einer heiligen Messe beywohnen können, indem sie weit mehrer Gnaden und Gaben Gottes theilhaftig werden als die Abwesenden. Sogleich folget die Wandlung, in welcher das Opfer besteht, und wird dieses für alle die, von denen oben Meldung geschehen ist, geopfert.

Hiemit, wenn der Priester sein Memento oder Gedächtniß für die Lebendigen und nach der Wandlung für die Verstorbenen machet, soll sich ein jedweder befleißigen, eben das wie auch alles Uebrige nachzuthun. Und gewiß! vier Stücke kann niemand schier ohne Verbrechen unterlassen: Erstens die Anbethung, die Gott als dem Höchsten Wesen allein von allen Creaturen gebühret: Zweytens die Danksagung, für alle sonderliche und allgemeine Wohlthaten, welche die Hand Gottes über uns ergossen hat: Drittens die Genugthuung für unsre Sünden: Viertens die Bitte um neue Gnaden und Beystand für unsre Bedürfnisse. Diese vier Stücke sind wir Gott allezeit zu entrichten schuldig, und sie sollten, wenn es die menschliche Nothdurft gestattete, die einzigen Beschäftigungen unsers ganzen Lebens seyn; da aber alles unser Thun und Vermögen viel zu schwach, gering und unwürdig ist, so müssen wir uns des heiligen Meßopfers, welches hauptsächlich zu besagtem vierfachen Absehen eingesetzet ist (f), bedienen, und Gott dem himmlischen Vater

(f) Trient. Kirchenr. Sitz. XXII. ... Die Gottesgelehrten.

Vater seinen geliebten Sohn aufopfern, an dem er sein Wohlgefallen hat (g), und der allein unser Unvermögen würdig ersetzen kann.

Da wir aber diese vierfache Schuldigkeit zu entrichten gedenken, müssen wir beobachten, daß wir dieses göttliche Opfer abstatten wollen nicht nur in unserm, sondern auch in aller Menschen und der ganzen Kirche Namen; weder für jene Wohlthaten allein, die wir selbst täglich empfangen, sondern auch für jene, welche Gott über alle Creaturen häufig ausschüttet; weder nur für unsre eigne, sondern auch für der ganzen Welt Sünden; noch endlich für unsre Bedürfnisse allein, sondern auch für die Angelegenheiten aller Menschen ohne Ausnahme. Denn nebst dem, daß wir uns hiemit dem Priester, welcher ebnermaßen für sich und alle Menschen opfert, gleichförmiger machen, so erfordert dieses die christliche Liebe, daß wir niemals unsern besondern Nutzen allein, sondern auch jederzeit den allgemeinen vor Augen haben; und wäre es eine Gattung des Gottesraubes, wenn wir uns dieses Opfers, welches Christus für das Heil der ganzen Welt eingesetzet und selbst am Kreuze verrichtet hat, bloß zu unserm eigenen Nutzen bedienen wollten.

Wir thun endlich sehr löblich, wenn wir uns selbst ganz und gar, wie wir sind, mit Christo und mit derselbigen Meynung, die er am Kreu-

ze

(g) Matth. XVII. 5.

ze gehabt hat, in der heiligen Messe dem himmlischen Vater aufopfern. Denn gleichwie unsre Werke in sich betrachtet viel zu geringschätzig sind, also erhalten sie mit dem Leiden und den Verdiensten Christi vereiniget ein unendliches Gewicht in den Augen Gottes.

§. 3.
Der dritte Theil.

Der Dritte Theil der heiligen Messe enthält alles vom Vater unser an bis zum Ende in sich. Er besteht aus der Communion oder Nießung des Sacramentes unter beyden Gestalten, einigen Gebethern und der Danksagung für die Mittheilung einer so großen Wohlthat. Hier sollen diejenigen, die der Messe beywohnen, dem Priester gleichermaßen in allem nachahmen; denn obschon das heilige Abendmahl sacramentalischer Weise zu genießen nicht allezeit gestattet wird, ist es doch geistlicher Weise allezeit erlaubt.

Die Andacht dieses dritten Theiles soll dann seyn eine geistliche Communion oder Nießung des Sacramentes, mittlerweile der Priester dasselbe wahrhaft und sacramentalisch genießt. Jene ist nichts dann eine brünstige Begierde, das Sacrament wirklich von dem Altare zu empfangen. Sie scheint schon in den Worten Jobs entworfen zu seyn (h) Haben die Männer meiner Hütte (gute und andächtige Christen) nicht gesagt:

(h) Job. XXXI. 31.

gesagt: Wer giebt uns, daß wir von seinem Fleische ersättiget werden? Gleichwie ein Vielfraß meistens nach Leckerbissen trachtet, und sie so zu sagen mit den Augen verschlingt; also soll auch ein Diener Gottes mit heißhungerigem Herzen nach dieser göttlichen Speise trachten, und, so der Priester nach einer so edlen Speise den Mund öffnet, so soll er ebnermaßen den Mund seiner Seele öffnen, und mit gleicher Begierde, so viel möglich ist, mit dem Priester gleichsam essen: welche Begierde zweifelsohne derjenige sehr gut aufnehmen, und mit neuen Gaben der Gnade und Liebe belohnen wird, welcher gesagt hat: (i) Thu deinen Mund weit auf, so will ich ihn anfüllen.

Denn obschon die sacramentalische Nießung des heiligen Abendmahles von Natur aus fruchtbarer und vortrefflicher ist, als die geistliche, indem jene als ein Sacrament aus eigener Kraft häufigere Gnaden mittheilet, so kann dennoch gar leicht geschehen, daß derjenige, der nur geistlicher Weise das Sacrament empfängt, den Priester an Andacht, Inbrunst, Demuth, Vertrauen und Liebe weit übertrift, folglich nicht nur eben solche sondern auch noch größere Gnaden und Verdienste erlanget: maßen die Sacramenten, ob sie schon aus eigener Kraft wirken, dennoch nicht anders als nur nach dem Maaße der Andacht dessen, der sie empfängt, wirken. Man setze noch zween andere Vorzüge hinzu

(i) Psal. LXXX. 11.

hinzu, derer sich die geistliche Nießung zu rühmen hat, der eine, daß, weil sie von niemanden erblicket wird, sie von der eiteln Ehre weiter als die sacramentalische entfernet ist; der andere, weil sie in einem Tage öfters kann wiederholet werden, da die sacramentalische des Tages nur einmal gestattet wird. Deßwegen haben Viele den löblichen Gebrauch, nicht nur währender heil. Messe, sondern auch so oft sie das heilige Sacrament besuchen, und auch in ihren Bethkammern dasselbe geistlicher Weise zu empfangen.

Noch eine andere Weise, die einem gewissen Diener Gottes sehr gemein war, wollen wir hier bemerken. Du höreſt eine heil. Messe, oder besucheſt das heil. Sacrament, oder du willſt sonstwo dasselbe geistlicher Weise empfangen? so erfülle dein Herz mit heiligen Anmuthungen etwann auf folgende Art: O Herr! möchte ich so rein seyn, daß mein Herz würdig wäre, einen so hohen Gast zu empfangen! ... O wie selig und überselig ist derjenige, welchem gegeben ist, dich alle Tage würdig zu genießen und bey sich zu tragen! ... Seliger und reicher wollte ich mich nicht wünschen, als wenn ich dich in meinem Herzen aufnehmen dürfte! ... O was Heil sollte meiner armen Seele wiederfahren! ... Herr! ich weiß wohl, ich bin nicht würdig, daß du zu mir kömmſt; laß dir dann meine Wünsche gefallen, und neige dein gütiges Herz zu mir! ... Schenke mir dein barmherziges Auge, so ists mir genug! ... Herr! befiehl nur, so

werde

werde ich gerecht seyn! ... Gewiß! (k) Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele! ... Hat das bloße Anschauen jener ehrenen Schlange (l) die Verwundeten geheilet, was Heil darf ich mir dann nicht versprechen, da ich dich mit lebendigem Glauben anschaue, und also brünstig zu genießen verlange! ... Hierauf kann man mit der Kirche folgender Gestalten bethen.

Antiphone

O heilige Mahlzeit, darinn Christus empfangen, das Gedächtniß seines Leidens verehret, das Gemüth mit Gnaden erfüllet, und uns das Pfand der zukünftigen Glorie gegeben wird!

Vers. Du hast ihnen Brod vom Himmel gegeben:

Antw. Das alle Süßigkeit in sich begreift.

Gebeth

O Gott, der du in dem wunderbarlichen Sacramente uns das Gedächtniß deines Leidens hinterlassen hast; wir bitten dich: verleih uns, die Geheimnisse deines Leibes und Blutes also zu verehren, damit wir die Frucht deiner Erlösung stets in uns empfinden. Der du mit dem Vater und heiligen Geiste gleicher Gott lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

(k) Matth. VIII. 8.
(l) 4. B. Mos. XXI. 9.

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sätze dieses zweyten Bandes.

A.

Abendmahl, das heilige, die öftere Anbethung, und Anrufung des verborgenen Gottmenschen in demselbigen, besonders der öftere Genuß desselben ein Mittel wider die unreinen Anfechtungen, so alle andere unendlich weit übertrifft 146. 317. u. f. Die Einsetzung dieses Sacramentes ist eines der vornehmsten Wunderwerke Gottes Sohnes 288. Und eines der herrlichsten Unterpfänder seiner Liebe gegen uns 287. u. f. 337. u. f. Wie trostreich, und nützlich uns seine Gegenwart fallen muß 291. u. f. Die Größe seiner Gütigkeit gegen uns, aus wem sie abzunehmen 292. u. f. Die vielen Wunder, welche durch die Verwandlungsworte entstehen, und die uns der katholische Glaube entdecket 294. u. f. Allgemeine Vorbereitung, dieses Sacrament würdig zu empfangen 299. u. f. Eine nähere Vorbereitung, die zum würdigen Genusse wesentlich erfordert wird, ist die Reinigkeit des Gewissens von aller schweren Sünde 301. u. f. Zu dieser ist nur eine Reue und Leid über die Sünden nicht hinlänglich, sondern eine sacramentalische Beicht rundum nothwendig, und diese erfodert die Würdigkeit dieses göttlichen Sacra-

mentes ebend. Zur Reinigkeit des Gewissens von allen läßlichen Sünden ist zwar die sacramentalische Beicht nicht eben so nothwendig, doch aber sehr rathsam, um desselben Früchte vollkommen zu genießen 302. u. f. Warum dem Genusse einiger von den andern Sacramenten mehr nicht vorhergehen darf, als eine herzliche Reue über seine Sünden 301. Eine andere, und etwas nähere Vorbereitung aus der Genießung dieses heiligen Abendmahles einen desto größern Nutzen zu ziehen, ist die wirkliche Andacht 303. u. f. Diese bestehet nach Lehre aller geistlichen Männer erstens in einer tiefen Demuth und Ehrerbiethigkeit ebend. u. f. Zweytens in einer brünstigen Liebe und festem Vertrauen 305. u. f. Drittens in einem sonderlichen Verlangen und Hunger nach dieser Himmelsspeise 306. u. f. Eine noch nähere Vorbereitung ist die Betrachtung des Leidens Jesu Christi, und das Andenken jener unendlichen Liebe, mit welcher er für uns am Kreuze sich dem himmlischen Vater zu schlachten gewürdiget hat 307. u. f. Unter allen aber ist die beßte Vorbereitung ein frommes Leben, und täglicher Fortgang in der Tugend, und sonderlich ein stetiger Fleiß, alle seine Stand- und Amtsgeschäffte mit guter Meynung auf das vollkommenste zu verrichten 325. u. f. Etliche Betrachtungen, die in selbst eignen Befragungen bestehen, und zur Vorbereitung sehr dienlich sind 308. u. f. Eine andere sehr nützliche und leichte Vorbereitung für dieje-

diejenigen, die vor der Genießung des heiligen Abendmahles, aller angewendeten Mühe ungeachtet, dennoch nichts, dann Träg- und Trockenheit des Geistes verspüren 309. u. f. Mit was für Betrachtungen und Anmuthungen wir jene Zeit, so uns nach der Genießung der heiligen Abendmahles noch übrig, zu bringen sollen 311. u. f. Verwunderliche Wirkungen desselben; die erste: eine geistliche Erquickung 316. u. f. Die zweyte: die Kraft Teufel zu verjagen 317. u. f. Die dritte: eine noch weit größere Kraft in Ansehung der Keuschheit, als welche in dieser englischen Speise alle Sicherheit wider die unreinen Gedanken und Versuchungen findet 318. u. f. Die vierte: die innerste Vereinigung mit Christo 320. u. f. Worinn selbe bestehe ebend. Die fünfte: die vollkommene Ergebung seiner selbst 323. u. f. Ursachen, die den Heiland zur Einsetzung dieses wundervollen Sacramentes bewogen haben 307. u. f. 320. 340. Eine von den Ursachen der geringen Wirkung dieses Sacraments ist jenes Sprichwort nicht: Gemeinschaft gebiehrt Verachtung 327. u. f. Dieses heilige Abendmahl vertritt aber nicht allein die Stelle eines Sacramentes, wie wir es bisher betrachtet haben, sondern zugleich auch die Stelle eines Opfers 332. u. f. 339. u. f. Dieses Opfer ist von solcher Würdigkeit, daß es nur Gott allein kann entrichtet werden 338. u. f. Doch nehmen an demselben Theil nicht nur die Lebendigen, sondern auch die im Herrn Verstorbe-

nen, so lang sie nicht gänzlich gereiniget sind 340. u. f. Vorzüge der geistlichen Genießung des heiligen Abendmahles vor der sacramentalischen in gewissen Fällen, ohneracht die sacramentalische von Natur aus fruchtbarer und vortrefflicher ist 350. u. f.

Abtödtung, sie muß dem Gebeth beygesellet werden 1. u. f. In wem selbe eigentlich bestehe 5. Nothwendigkeit derselben ebend. u. f. Der Geist der Abtödtung entspringet aus der ernstlichen Betrachtung, daß man keinen größern Feind, als sein Fleisch habe 8. u. f. An der Abtödtung haftet unser Fortgang in der Vollkommenheit 11. u. f. Sie tilget die Liebe zu irdischen Dingen, und pflanzet die Liebe Gottes 12. u. f. Eine zweyfache Gattung der Abtödtung wird angesetzt, die Körperliche 13. und Geistliche 14. Die geistliche ist vollkommener, als die körperliche ebend. Niemand kann sich entschuldigen, wenn er die geistliche Abtödtung nicht in Uebung bringt 15. Die Abtödtung ist kein Haß, sondern eine wohlgeordnete Liebe des Leibes 16. u. f. Eine schöne Lehre des heiligen Bernardus hierüber 18. Die Beschwernisse sollen uns nicht davon abschrecken 21. u. f. Es ist schwerer der Abtödtung ausweichen, als selber entgegengehen 22. u. f. Weise, wie selbe in Uebung soll gebracht werden 25. u. f. Die freywillige in wem sie bestehe 27. u. f. Sie hat auch Platz bey jenen Dingen, zu denen wir verbunden sind 29. u. f. Man muß zuförderst das herrschende Laster durch

die

die Abtödtung bestreiten 31. u. f. Und dennoch die gemeinen Fehler nicht vernachläßigen 33. u. f. Wichtige Lehrstücke über die Abtödtung für jene, welche eine harte und widerspünstige Natur haben 34. u. f. Für jene, welche einen natürlichen Hang zur Tugend verspüren 36. u. f. Für jene, welche die Aufruhren des Fleisches nicht empfinden 37. u. f. Die Abtödtung ist allen ohne Unterschied nothwendig 39. u. f. Mittel die Abtödtung leicht und angenehm zu machen; Das erste: der Beystand der Gnade 42. u. f. Das zweyte: die Liebe Gottes 44. u. f. Das dritte: Die Hoffnung eines großen Lohnes 45. u. f. Das vierte: das Beyspiel unsers Erlösers 49. u. f. Drey Grade der Demuth werden angegeben: der erste wird erstiegen, wenn man sich betrachtet als einen schnell bey allen zeitlichen Gegenständen vorübergehenden Fremdling 52. u. f. Der zweyte: wenn man sich gegen die Welt verhält wie ein gefühlloser Todter 54. u. f. Der dritte: wenn man die Welt als sein Kreuz ansieht 55. u. f. Zu was für einer erhabnen Vollkommenheit jener gelanget sey, welcher diese letzten Stufen erstiegen 56. u. f.

Altarsacrament, das allerheiligste. Sieh oben Abendmahl.

Andacht, die wirkliche, vor der Genießung des heiligen Abendmahles, in wem sie bestehe 303. u. f.

Anfechtungen, die unreinen, sind zuweilen nichts anders, dann Fußstapfen und Ueber-

bleisel eines ehemals liederlich geführten Lebenswandels 151. u. f. Aber aus eben diesen können wir einen ungemein großen Nutzen für uns ziehen 153. Verschiedene Mittel wider selbe 140. u. f.

Apostel, sie besassen den vollkommensten Grad der Demuth, indem sie sich auch wegen ihren vielen Wunderwerken nicht übernommen 112.

Augen, die Behutsamkeit derselben das erste und kräftigste Mittel die Keuschheit zu erlangen, theils zu erhalten 131. u. f. 132. u. f.

B.

Begierlichkeiten, wie gefährlich es sey, selbe ungeschränkt herrschen zu lassen 6. u. f. Sie werden mit dem tobenden Meere verglichen 24.

Beicht, die sacramentalische, ist rundum nothwendig denjenigen, welche sich einer schweren Sünde schuldig wissen, wenn sie das allerheiligste Altarsacrament würdig empfangen wollen 301. u. f.

Bernardus, der heilige, giebt eine Weise an, wie man sich beym Uebelnachreden zu verhalten habe 185. Seine Lehre von der Nothwendigkeit der Abtödtung 39. u. f.

Bonaventura, der heilige, sein Unterricht die freywillige Abtödtung zu üben 28. u. f. Seine vortreffliche Regel von den Abwesenden zu reden 184. u. f.

C.

Christus lehret durch sein ganzes Leben die Tugend der Demuth 59. u. f. 90. u. f. Zwo Hauptursachen geben die heiligen Väter an, warum er Mensch werden, und diese Welt bewohnen wollen; die erste ist, den Menschen durch sein Leiden und Sterben zu erlösen 282. Die zweyte, durch sein allerheiligstes Leben uns ein Beyspiel aller Tugenden zu geben ebend. u. f.

Communiciren, oder Theilhaftigmachen, was dieß sagen will 323.

Communion, was dieses Wörtlein, welches man dem allerheiligsten Altarsacrament beylegt, seinem lateinischen Ursprunge nach bedeute 209. u. f.

Cyprianus, der heilige, sein Schreiben von der Tugend der Keuschheit an einige Jungfrauen 129. u. f.

D.

Dankbarkeit, die vierte Frucht der Betrachtung des Leidens Christi 274. u. f. Der Beweggrund zu selber sind die vielen und grossen Gutthaten Gottes Sohnes, deren seine Menschwerdung und schmählicher Tod die vornehmsten sind 119. u. f. 275. u. f. Grade derselben, deren der englische Lehrer drey unterscheidet; der erste ist, daß der Mensch die Wohlthat erkenne 276. Der zweyte, daß er dafür Lob und Dank sage ebend. Der dritte, daß er zur Zeit und Gelegenheit nach Vermögen vergelte ebend. u. f.

David beobachtet das Gesetz genau in Hoffnung des ewigen Lohnes 45. u. f.
Demuth, die Vortrefflichkeit dieser Tugend 59. u. f. Die Nothwendigkeit derselben 61. u. f. Ohne die Demuth kann keine Tugend gründlich bestehen 62. u. f. Besondere Vorzüge, welche die heilige Väter dieser Tugend zu legen ebend. Sie unterstützet den Glauben 65. erhält die Hoffnung ebend. und pflanzet die Liebe 66. Ohne die Demuth kann weder die Geduld, weder der Friede bestehen 67. u. f. Sie bewahret die Reinigkeit, und unterwirft uns dem rechtmäßigen Gehorsam 68. u. f. Sie leget dem Gebethe die Kraft zu 69. u. f. Die wahre Demuth bestehet nicht in dem äußerlichen, sondern in den Regungen des Herzens 71. u. f. Verschiedene Grade dieser Tugend; Der erste: die Verachtung seiner selbst 72. u. f. Der zweyte: das aufrichtige Verlangen von andern verachtet zu werden 83. Der dritte bestehet darinn, daß man seine Vorzüge nicht sich selbst, sondern Gott zu schreibe 108. Die Erkenntniß seiner selbst ist das sicherste Mittel sich die Demuth eigen zu machen 73. u. f. Ernstliche Betrachtung der Mängel des menschlichen Körpers, um aus selber die Demuth zu lernen 74. u. f. Das Andenken an seine eigene Sünden trägt sehr vieles zur Erkenntniß seiner selbst, und folglich zur Demuth bey 78. u. f. Sich selbst einen Sünder nennen, und nicht leiden wollen, daß andere unsre Mängel entdecken, ist eine gleißnerische Demuth 83. u. f.

Um

Um die Tugend der Demuth in einem höheren Grade zu erlangen muß man erstens das menschliche Lob geflißentlich fliehen 87. Zweytens keine Gelegenheit verachtet zu werden ausschlagen 88. Drittens an seinem eigenen Lob kein Wohlgefallen haben ebend. u. f. Viertens seine eigene Erniedrigung verlangen und wünschen 89. u. f. In was für einem erhabenen Grade Christus die Demuth geübet 90. u. f. Wir können und müssen es in diesem Stücke unserm Erlöser nachmachen 92. u. f. Wir würden diese Tugend niemal überkommen, wenn uns Christus nicht ein Beyspiel davon gegeben hätte 93. Ohne die Demuth ist nicht möglich den innerlichen Frieden zu erhalten 94. u. f. Die Uebung dieser Tugend ist das kräftigste Mittel selbe sich eigen zu machen 96. u. f. Um die Demuth zu erhalten muß man alle Gespräche, welche zum eigenen Lobe abzwecken, sorgfältig vermeiden 100. u. f. Wenn man diese Tugend wirklich nicht hat, und dennoch ein Verlangen nach selber trägt, muß man zum Gebethe seine Zuflucht nehmen 102. u. f. Was jener noch zu thun habe, welcher in der Demuth wirklich so weit gekommen, daß er um Christi willen Schmach zu leiden verlange 103. u. f. Weise eine besondere Gewissenserforschung über die Tugend der Demuth anzustellen 104. u. f. Der eine gegründete Demuth hat, erhebt sich nicht wegen seinen Vorzügen, sondern schreibt alles, was er gutes hat, Gott zu 108. u. f. Wie erhaben dieser Grad der Demuth sey 110. u. f.

u. f. Worinn er bestehe 113. Herrliche Früchte desselben 119. u. f. Die Demuth ersetzet den Abgang der übrigen Tugenden, und hält Gottes Rache zurück 125. u. f. Sie ist der einzige, aber auch sichere Pfad für jene, welche nach vielen begangenen Sünden vor Alter und Schwachheit außer Stande sind, den rauhen und mühsamen Bußweg zu wandeln 126. Die Demuth ist ein starkes Gegengift wider alle Anfechtungen, sonderlich die fleischlichen 152. u. f.

Demüthig. Einem wahrhaft Demüthigen ist nichts unmöglich 118. u. f. Bestättigung der Wahrheit, daß Gott nur den Demüthigen vorzügliche Gnaden ertheile, aus dem alt- und neuen Testamente sowohl durch Schriftterte, als Gleichnisse 122. u. f.

Diogenes suchet am hellen Tage Menschen mit einer brennenden Kerze 21.

Dorotheus lehret die Weise, wie man die freywillige Abtödtung üben könne 27. u. f. Seine Erzählung von des Abts Johannes löblichen Gebrauche die seinigen öfters zur Demuth aufzumundern 125. u. f.

E.

Einsiedler, ein junger, fragt um die Ursache, warum er den Stachel des Fleisches nicht empfinde 38. Ein anderer giebt die Ursache an, warum er seinen Leib so hart gehalten 48.

Engel, die heilige, die Andacht und das Vertrauen zu selben, sonderlich zu unserm heiligen

ligen Schutzengel ist ein kräftiges Mittel wider unsre Feinde 145. u. f.

Erkenntniß seiner selbst, sie ist das richtigste Mittel sich die Demuth anzuschaffen 73. Ja der Grund des ganzen geistlichen Gebäudes, ohne welche nichts lang bestehen kann 210. Man darf nur an seine Sünden gedenken, wenn man eine richtige Kenntniß von sich selbst haben will 78. u. f. Sie wird befördert durch die Versuchung, die uns unsre Schwachheit und Unwissenheit aufdecket, die uns so lang unbekannt war ebend. Die Erkenntniß seiner selbst darf uns nicht kleinmüthig, wohl aber demüthig machen 81. u. f. Was man zu thun habe, wenn man einmal sich selbst erkennet hat 82.

Essen soll man nicht darum, daß man seine Begierde befriedige 29.

Eucharistia bedeutet von seinem griechischen Ursprunge her eine gute Gnade 299.

F.

Fleisch, die verkehrte Neigung desselben ist uns die größte Hinderniß auf dem Wege der Tugend 4. Es verdienet von uns äußerst gehasset zu werden, weil es unser größter Feind ist 8. u. f. Die ungezähmten Bewegungen desselben sind eine gerechte Strafe der misbrauchten Freyheit, und bösen Gewohnheit 151. Es ist die Quelle des ganzen Uebels, und der Samen alles Streitens 201.

Freude, die wahre, muß nicht im Aeußerlichen, sondern innerlich im Herzen gesucht werden 174. u. f. In wem selbe bestehe ebend. u. f. 254. u. f. Die geistliche ist nicht nur die Frucht eines guten Gewissens, sondern auch eine ungezweifelte Anzeige desselben 250.

Friede, der innerliche, kann ohne die Demuth nicht erlanget werden 94. u. f.

Fromme trachtet der Teufel gemeiniglich unter dem Scheine des Guten zu berücken, dieß zu bewerkstelligen pflegt er sich in einen Engel des Lichts zu verstalten 226. u. f. Nur die Frommen empfinden den Streit des Fleisches 203.

Fronleichnamsfest, warum es allen andern Festtägen des Herrn vorzuziehen 337.

Fröhlichkeit des Geistes. Ursachen, die uns dieselbe einsprechen sollen; Die erste: der Willen Gottes 240. Die zweyte: die größere Ehre, und Glorie Gottes ebend. Die dritte: die Auferbauung des Nächsten, und die Empfehlung der Tugend ebend. Die vierte: das größere Verdienst, so wir vor Gott sammeln ebend.

Furcht Gottes, die heilige, eines der ersten Mittel, die unsre Keuschheit versichern, und uns von dem erbärmlichen Umsturz in die Sünde bewahren 154. u. f. Zeugnisse, und Beyspiele über diese Wahrheit aus der heil. Schrift, wie auch den Schriften der Väter 155. u. f. Wer diese nicht immer zur Gefährtinn hat, der steht nahe an dem Rande seines Verderbens 156.

156. u. f. Nutzbarkeiten derselben; Die erste: daß sie den Furchtsamen Muth mache, und die Niedergeschlagenen zur Hoffnung aufrichte 157. u. f. Die zweyte: daß sie ungemein süß, angenehm, lieblich, und fröhlich 158. u. f. Die dritte: sind die herrlichen Lobsprüche, welche die heilige Schrift denen, die Gott fürchten, zu zueignen pflegt 159. u. f.

G.

Gebeth, eine nothwendige Vorbereitung zu demselben ist die Abtödtung 2. Das Gebeth ist das erste Mittel wider alle Gattung Anfechtungen, und sonderlich wider die fleischlichen 140. u. f. 221. u. f. Doch werden wir ohne das Fasten, und Kasteyen wider jene Anfechtungen, die von dem Teufel ihren Ursprung haben, durch selbes allein wenig, oder gar nichts ausrichten 151. Ohne die Tugend des Stillschweigens werden wir im selbigen niemals zunehmen 168. u. f. Ohne die Tugend der Demuth hat es keine Kraft 69. Man muß zu dem Gebeth seine Zuflucht nehmen, daß man die Schmachen um Christi willen geduldig ertragen könne 102. Es hat eine sonderbare Kraft wider die Traurigkeit 246. u. f.

Geduld, sie wird von der Demuth unterhalten 67.

Gegenliebe, die Zeichen einer wahren, aus wem man sie abnehmen kann 273. u. f.

Gehorsam, er muß nothwendig die Demuth zum Grund haben 69.

Gemüth, wie viel an der Heiterkeit desselben gelegen sey 241. u. f.
Gesetz, warum es ein Joch genennet werde 43. u. f.
Gespräche, alle, die zum eigenen Lobe gereichen können, muß man sorgfältig vermeiden 100. u. f.
Gewissen, ein böses, ist eine der vornehmsten Ursachen unsrer Traurigkeit 248. u. f. Ein gutes hingegen der Fröhlichkeit ebend. u. f.
Glaube, ohne die Demuth kann er weder empfangen, noch erhalten werden 65. Denselben zu finden ist es nicht genug zu sagen: Herr! ich liebe dich von Herzen! sondern mit den Werken muß man reden 273. u. f.
Gregorius, der heilige, seine Frage, und eigentliche Beantwortung, warum Job einen Bund mit den Augen, und nicht vielmehr mit dem Verstande, und Einbildungskraft gemachet habe 132.
Großmuth, in wem die wahre christliche, die nichts anders ist, als die ächte Demuth, bestehe 118. Warum die heiligen Väter dieselbe das Fundament aller Tugenden nennen ebend. Ob die Großmuth, und Demuth bey einander stehen können, ohne sich einander zu widersprechen 117. u. f.
Gute Werke, sie sind gleichsam Abschnitte, und Ueberbleibseln der Reichthümer Christi; indem wir nichts Gutes wirken können, dann durch seine Verdienste 260.

5.

Haß. Gegen sich selbst soll man den äußersten Haß tragen 8. u. f. Dieser Haß ist im Grunde eine wohlgeordnete Liebe 10. u. f.

Heiligkeit, zu einer sonderbaren zu gelangen hat jederzeit den heiligen Männern das bewährteste Mittel zu seyn geschienen die fleißige Betrachtung des Leidens Christi 263.

Heiligung. Unter dem Namen Heiligung versteht der Apostel die Keuschheit 129. Christus selbst nennet diese Tugend eine himmlische, eine englische Tugend ebend.

Hilarion, der heilige, ist ein sonderbares Beyspiel, wie man die wohllüstige Brunst tilgen soll 147.

Hoffart, sie ist aus allen das gefährlichste Laster 61. Manchmal verbirgt sie sich unter der schönen Decke der Demuth 84. u. f. Sie raubet alle Ruhe und Frieden vom Herzen weg 94. u. f.

Hoffärtig. Unter dreyen Stücken, welche Gott aufs äußerste hasset, setzet der weise Mann einen hoffärtigen Armen 127.

Hoffnung, zu selber soll uns aufmuntern die Betrachtung des Leidens Christi 279. u. f. Noch mehr aber die Betrachtung des Abgrundes der Barmherzigkeit Gottes 280. u. f. Die Hoffnung des ewigen Lohnes soll die Christen zur starkmüthigen Ertragung der Abtödtung, und Müheseligkeiten antreiben 46. u. f. Sie wird nur durch die Demuth erhalten 65.

J.

Jesus, die andächtige und vertrauensvolle Anrufung dieses allerheiligsten Namens eines der allerkräftigsten Mittel wider die unreinen Anfechtungen 143. u. f. Jesus Christus ein unendlicher Schatz 255. u. f. In ihm haben wir alles, er ist uns alles 259. u. f. Erklärung des heiligen Ambrosius über diesen Satz ebend.

Ignatius, der heilige, wie hoch er die Abtödtung geachtet 12.

Johannes, der Taufer, ob er schon in Mutterleibe geheiliget ward, hat sich doch in die Wüste begeben, und sehr streng darinn gelebet 147. u. f. Ein Ordensgeistlicher des heiligen Franciscus, der einstens um die Ursache dessen befragt wurde, machte zur Antwort eine andere Frage, warum man das frische Fleisch mit Salze zu besprengen pflege ebend.

Jungfrauschaft, sie allein war die Ursach, warum Jesus Joannes mehr, dann die übrigen Jünger liebte 130. u. f.

K.

Keuschheit, sie kann ohne die Demuth nicht bestehen 68. Sie ist nichts weniger, als die Wirkung unsrer eignen Kräfte, wohl aber eine pure Gabe Gottes 115. Vortrefflichkeit derselben 128. u. f. Ihr Werth zeiget sich förderst in der Menschwerdung des Sohnes Gottes von einer Jungfrau, die nach Zeugnisse aller heiligen Väter das Gelübde der Keuschheit abge-

abgelegt hatte ebend. Und dann aus der ausserordentlichen Liebe Jesu gegen Joannes seinen Jünger ebend. u. f. Im Geschäfte der Keuschheit darf man nicht das geringste verabsäumen 133. u. f. Sie kann billig einem hellen, und glänzenden Spiegel verglichen werden ebend. u. f. Das erste und kräftigste Mittel diese Tugend theils zu erlangen, theils zu erhalten ist die Bewahrung der Sinnen, und sonderlich der Augen 131. u. f. 132. u. f. Das allerkräftigste aber der öftere Genuß des heiligen Abendmahles 318. u. f. Noch andere sehr kräftige Mittel die Keuschheit zu verwahren sind Bußwerke und Abtödtungen, als da sind, die Strengheit des Fasten, und Wachens 147. u. f. Ephrem der selige Abt bestimmet zur Erlangung dieser Tugend drey Instrumente, die Mäßigkeit, das Stillschweigen, und sonderlich die Behutsamkeit der Augen 132. u. f. Wie man sich in dem Geschäfte der Keuschheit im Beichtstuhle zu verhalten habe, giebt jedermann der heilige Bonaventura ein allgemeines, und sehr heilsames Lehrstück 135. u. f.

Kloster, zur Verbesserung desselben ist genug, daß man das Stillschweigen verbessere, und einführe 170. u. f.

Kreuzzeichen, das heilige, eines der allerkräftigsten Mittel wider die unreinen Anfechtungen 143. u. f.

L.

Laster, man muß förderst das herrschende angreifen 31. Aber doch die kleinere nicht vernachläßigen 33. u. f.

Leben, ein unabgetödtetes, ist ein viehisches Leben 19. u. f. Jenes, welches nicht nach der Vernunft geordnet ist, zeuget allemal Unruhe 23. u. f. Das gegenwärtige ist von Versuchungen niemals frey 200. u. f. Ein stilles, und eingezogenes ist ein fröhliches, und lustiges Leben 173. u. f.

Leib, unser eigener, ist unser größter Feind 8. u. f. wenn wir ihn abtödten, hegen wir eine wohlgeordnete Liebe gegen ihn 16. u. f.

Leibesstellung, die äußerliche, wenn sie die Eingezogenheit zur Gefährtinn hat, flößet den Menschen eine größere Begierde zur Tugend ein, als das Geräusch der Wohlredenheit 161.

Leiden Christi, desselben Betrachtung ist uns nützlich, und Gott angenehm 261. u. f. Ja eines der kräftigsten Mittel wider die unreinen Gedanken 141. Sehr nützliche Anmuthungen, die das Leiden Christi in uns erwecket; Die erste: das Mitleiden 265. u. f. Die zweyte: Die Reue 268. u. f. Die dritte: die Liebe Gottes 271. u. f. Die vierte: die Dankbarkeit 274. u. f. Die fünfte: die Verwunderung 278. u. f. Die sechste: die Hoffnung 279. u. f. Die siebente: die Nachahmung der Tugengen Christi 282. u. f. Was unser Haupt-

Hauptgeschäft, und vornehmste Frucht bey Betrachtung des Leidens Christi seyn soll 286.

Leidenschaften, eine der größten Strafen dieses Lebens ist, wenn Gott den Menschen seinen Leidenschaften überläßt 6. u. f.

Letzte Dinge, die Betrachtung derselben ein sehr kräftiges Mittel wider die unreinen Versuchungen 141. u. f. 263.

Liebe, die fleischliche, wie gefährlich selbe sey 138. u. f. Sie spielet unter allen Leidenschaften den Meister ebend. u. f. Ernstliche Wahrnung der heiligen Väter, und übrigen Geistlehrer von dieser Untugend ebend. u. f. Warum auch die geistliche uns immer verdächtig seyn soll 139. u. f.

Liebe Gottes, sie macht, daß man in der Tugend keine Beschwernisse findet 44. u. f. Sie hat von der Demuth ihren Ursprung 66. Worinn die Liebe Gottes Vaters gegen uns offenbar geworden 271 u. f. Wodurch der Sohn Gottes uns seine Liebe bewies 273. Ein anderer Beweis seiner Liebe gegen uns ebend. 287. u. f. 337. u. f. Seine Liebe gegen uns hatte auch die Eigenschaften einer wahren Liebe, deren die erste: der Gegenwart des Geliebten stets zu genießen 290. Die zweyte: ihr Angedenken bey dem Geliebten zu verewigen ebend. u. f.

Liebe des Nächsten, sie kann ohne die Demuth nicht bestehen 66.

Lügen, aller Gottesgelehrten, und Heiligen einhällige Meynung ist es, daß es auch um der ganzen Welt Heil nicht erlaubt sey zu lügen

190. Verschiedene Arten zu lügen giebt es ebend. u. f.

M.

Maria die seligste Jungfrau wird als ein vorzügliches Muster der Demuth angegeben 108. Die eifrige Verehrung derselben, ja sogar die bloße Anrufung ihres Namens ist ein kräftiges Mittel in allen Gefahren 144. u. f. 145.

Mäßigung, in wem selbe bestehe 175. u. f.

Mensch, er beschimpfet seine hohe Natur, wenn er nach dem Hange des Fleisches lebet 20. Alles, was er Gutes hat, kömmt von Gott her, von sich aber hat er nichts, als die Sünde 109. u. f. Seine ganze Beschaffenheit wird von einander gesetzt, um hieraus die Demuth zu lernen 74. u. f.

Menschwerdung des Sohnes Gottes eines der vornehmsten Wunderwerke Gottes 288.

Messe, die heilige, ist nicht eine bloße Vorstellung jenes blutigen Kreuzopfers, sondern sie ist auch eben dasselbige Opfer, welches damals geschlachtet, von gleichem Werthe, und Würdigkeit 333. Eine zweyfache Weise wird angegeben die heilige Messe andächtig, und nützlich anzuhören 341. u. f. Um dieses leichter, und glücklicher ins Werk zu setzen, muß man drey Haupttheile, aus denen die heilige Messe besteht, wohl verstehen, und betrachten 342. Auslegung derselben ebend. u. f. Noch eine andere Weise, die einem gewissen Diener Gottes

tes sehr gemein war, ist wohl zu bemerken 351. u. f.

Misrauen auf sich selbst ein kräftiges Mittel wider alle Anfechtungen, sonderlich die fleischlichen 152. u. f.

Mitleiden, die erste Anmuthung, in welche ein frommes Herz bey der Betrachtung des Leidens Christi ausbrechen soll 265. u. f. In wem selbes bestehe ebend. Ursachen, die zum Mitleiden bewegen sollen ebend. u. f.

Moyses wirft Holz in die bittern Wässer, uns zum Beyspiel, daß wir in den Betrübnissen an das Kreuz Christi gedenken sollen 50.

Müßiggang, die Flucht desselben ist ein kräftiges Mittel wider die Versuchungen 225. u. f.

N.

Natur, unsre eigne verderbte Natur ist der stete Ursprung unsrer Versuchungen 201. u. f.

Neigung zu Gott, und göttlichen Dingen befördert den Gebrauch, und die Uebung der geistlichen Gespräche ungemein 196. u. f.

Nießung, die geistliche, woher es kömmt, daß derjenige, der nur geistlicher Weise das heilige Abendmahl empfängt, oft nicht nur eben solche, sondern auch noch größere Gnaden, und Verdienste, als der Priester selbst erlange 350. u. f.

O.

Opfer, schon von Anbeginn der Welt, oder doch gleich nach der Sünde des ersten Menschen, folglich auch im Gesetze der Natur, wollte Gott durch selbe theils geehret, theils besänftiget werden 332. Unvollkommenheit derselben ebend. Nothwendigkeit eines andern Opfers ebend. Wer unter diesem Opfer verstanden wird ebend. u. f. Worinn das Wesen des Opfers bestehe 339. In wem selbes von dem Sacramente unterschieden ebend. u. f.

Orden, der geistliche, zur Verbesserung desselben ist nicht mehr nöthig, als das genaueste Stillschweigen einzuführen, blühet dieses, so blühet auch der Orden 170. u. f.

P.

Pytagoras hat von allen, die sich seiner Zucht untergaben, ein fünfjähriges Stillschweigen erfodert 167. u. f.

Priester, Christus, so wie er am heiligen Kreuze der opfernde Priester war, also ist er auch noch täglich in der heiligen Messe erster, und hoher Priester 333. u. f. Von daher kömmt, daß, wenn auch ein sündhafter Priester Messe hält, weder dem Opfer von seiner Kraft, noch denen, für welche geopfert wird, etwas von der gehofften Frucht entzogen wird 334.

Q.

Quellen der Versuchungen 148. u. f. 206. u. f.

R.

Reden, was bey selben zu beobachten 175. u. f. Die Umstände wohl, und schicklich zu reden, schreiben die heiligen Ambrosius, Bernardus, und andere Väter vor, und sind meistens folgende. Erstens und vorzüglich soll man betrachten, und wohl überlegen, was man reden will 177. u. f. Zweytens soll das Reden allezeit aus einer guten Meynung, und zu einem heiligen Ziele, und Ende geschehen ebend. Drittens soll man wohl bedenken, wer, mit wem, und in wessen Gegenwart man rede ebend. Viertens sagt Ambrosius, soll man die Zeit beobachten, zu welcher man reden will ebend. u. f. Fünftens muß beym Reden auf alle Gebärden des Gesichtes, und den Ton der Stimme genaue Obacht gehalten werden 180. Die Art aber zu reden schreiben uns vor, die heiligen Bernardus, und Bonaventura 191. u. f.

Reinigkeit des Herzens, wer nachstrebet, der muß nach der Lehre der heiligen Väter zuerst taub, blind und stumm werden 164. u. f.

Reliquien der Heiligen, die andächtige Verehrung derselben ist ein kräftiges Mittel uns wider alle Gefahren unsrer Reinigkeit zu beschützen 145.

Reue über unsere Sünden, die zweyte Anmuthung, die durch das Betrachten des Leidens Christi in unsrem Herzen rege werden soll 168. u. f.

S.

Sacrament, Wesenheit desselben 339. Und Unterschied von dem Opfer ebend. u. f.

Schamhaftigkeit, traurige Folgen derselben 136. u. f. Wer selber gemeiniglich ausgesetzt ebend. u. f.

Schatz, ein unendlicher, ist Jesus Christus 255. u. f. Denselben zu begreifen ist uns nothwendig die Gnade ebend. u. f.

Seele, sie wird in zween Haupttheile getheilet 3. Wie sich diese zween Theile im Stande der unschuldigen und gefallenen Natur gegen einander betragen ebend. u. f.

Sinne, die Behutsamkeit derselben ist ein kräftiges Mittel die Keuschheit zu erhalten 131. u. f. Die heiligen Väter zehlen selbe unter die ersten Mittel unsers geistlichen Fortganges 161. u. f.

Sittsamkeit, die pur äußerliche tauget zu nichts, wenn sie nicht vom innerlichen Friede ihren Ursprung hat 31. u. f. Nothwendigkeit derselben 161. u. f. In wem sie bestehe ebend.

Spaß- und Scherzreden muß man vermeiden 193. u. f. Der heilige Basilius giebt eine zweyfache dessen an ebend. u. f. Beson-

ders

ders muß man sich hüten vor solchen Spaßreden, welche zwar einige Annehmlichkeit, und den Schein eines Witzes haben, in der That aber den Nächsten verwunden, und das Herz blutend machen 196. Sie verrathen den Zustand des Herzens 194. u. f. Sie sind allen Weltleuten, und besonders den Priestern höchst unanständig 194. Sehr scharf reden hierüber die heiligen Väter 193. u. f.

Stillschweigen, Nutzbarkeit desselben 166. u. f. In wem es bestehe 175. u. f. Das Stillschweigen ist ein Hauptmittel zur Vollkommenheit zu gelangen 170. u. f. Ohne selbes können wir in dem Gebethe niemals zunehmen 168. u. f.

Studieren was man für eine Absicht haben soll, wenn man sich dazu begiebt. 29. u. f.

Sünde, unsere Sünden müssen uns demüthig, nicht traurig machen 242. u. f. Die Sünde besteht nicht in der Empfindung, sondern in der Einwilligung 35. u. f. Die größte Strafe der Sünde ist nach Zeugniß Senecä, dieselbe begangen zu haben 249. Nichts, auch nicht die ewige Pein selbst, welche auf die Sünde geschlagen ist, giebt uns einen so lebendigen Begriff von derselben Schwere, als das Leiden Christi 268. u. f.

Sünder. Es ist beßer nicht seyn, als ein Sünder seyn 78.

T.

Teufel, durch was für Kunstgriffe er die Menschen zu verführen suche 223. u. f. 226. u. f.

Traurigkeit, Uebel derselben 236. u. f. Das pestilenzische Gift dieses Uebels in einem kurzen Begriffe 238. Die übermäßige schadet mehr, als die Sünden selbst 242. u. f. Verschiedene Ursachen derselben 244. u. f. Mittel wider dieselbigen 246. u. f. Die heiligen Väter erkennen eine zweyfache Traurigkeit; Die erste ist eine weltliche 251. Die zweyte eine geistliche ebend. Von der geistlichen, auch heiligen genannt, geben sie viererley gerechte Quellen an: Die erste sind unsere eigene Sünden 251. u. f. Die zweyte die fremden Sünden ebend. Die dritte unsre Unvollkommenheit 253. Die vierte die Abwesenheit von dem himmlischen Vaterlande ebend. Einige Zeichen, woraus man die nützliche Traurigkeit, die nach Gott ist, von der tödtlichen, die nach dem Teufel ist, unterscheiden kann 254.

Tugend, ohne die Demuth kann keine bestehen 62. u. f. Die Nachahmung der Tugenden Jesu Christi muß ein frommer Christ bey Betrachtung des Leidens Christi sonderlich vor Augen haben 282. u. f.

V. U.

Ueberzeugung von seinem eigenen Unvermögen, und Unwürdigkeit, ist der höchste Grad der Demuth 113.

Verläugnung seiner selbst, in wem selbe bestehe 5.

Verleumder, ein solcher ist Gott, und den Menschen verhaßt 182. In was für Fällen sich jener einer Todsünde schuldig mache, der einem Verleumder zuhöret, und nicht widersteht 185. u. f. Verschiedene Mittel werden angegeben, deren man sich wider selbe sehr nützlich gebrauchen kann 188. u. f.

Verleumdung, in wem die Häßlichkeit, und Schwere dieses Lasters bestehe 182. u. f. Wann es zu einer läßlichen, oder tödtlichen Sünde werde ebend. Warum es eine größere Sünde, als der Diebstahl selbst sey ebend. Warum endlich eine Kleinigkeit z. B. eine kleine Lüge ausschwätzen in Ansehung eines Priesters, eines Ordensgeistlichen, eines Vorgesetzten ꝛc. gar leicht zu einer schweren Sünde erwachsen könne, da es doch in Ansehung eines Weltmenschen, oder Fremden nur eine läßliche Sünde 184.

Versuchungen, derselben giebt es nach Anmerkung der Geistlehrer zweyerley Gattungen 148. Einige haben ihren Ursprung vom Fleische ebend. Andere entstehen in der Seele selbst,

selbst, wo sie vom Teufel erweckt, sich hernach in den Leib ausgießen ebend. Letztere verrathen sich auf eine doppelte Art ebend. u. f. Höchst nützliche Mittel wider die fleischlichen Versuchungen sind die Bußwerke, und Abtödtungen ebend. Wider die teuflischen aber das Gebeth, dem aber das Fasten und Kasteyen als eigens dazu bestimmte Mittel müssen beygesetzt werden 150. u. f. Noch andere Mittel werden angegeben 151. u. f. 219. u. f. 221. u. f. 223. u. f. Ein nicht minder kräftiges Mittel ist die Unerschrockenheit, die wir wider unsern schwachen Feind zeigen sollen 214. u. f. Nothwendigkeit der Versuchungen, und Trübsalen 208. Nutzbarkeit derselben 207. u. f. Fernere Nutzbarkeit; Die erste: die Beförderung der Erkenntniß seiner selbst, und der Zuflucht zu Gott 210. u. f. Die zweyte: die Unterweisung auch für andere 212. u. f. Das gegenwärtige Leben ist von Versuchungen niemals frey 200. u. f. Der stete Ursprung derselben ist unsre eigne verderbte Natur 201. u. f. Nur die Tugendsamen haben wider ihr eigenes Fleisch zu streiten ebend. Kein sicherer Beweis ist, daß die Teufel von uns überwunden sind, als wenn sie uns am heftigsten anfallen 203. Warum einige gleich Anfangs ihrer Bekehrung, andere aber in der Folge von Versuchungen angefallen werden 204. u. f. Unter andern Ursachen, warum uns Gott versuchen läßt, ist auch jene, damit offenbar werde, ob wir ihn von ganzem Herzen lieben 206. Doch

läßt

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rodríguez, Alonso, / Tricalet, Pierre Joseph, / Haas, Ildefons,

P. Alfons Rodriquez, weiland der Gesellschaft Jesu Priesters, Entwurf der christlichen Vollkommenheit

Bd.: 2

Augsburg (1780)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3084 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292486-2
VD18 80273114-001